Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Daniel Wilhelm Triller

Hrn. Daniel Wilhelm Trillers, Phil. & Med. Doct. Consiliarii Aulici & Archiatri Poetischer Betrachtungen, Ueber verschiedene aus der Natur- und Sittenlehre hergenommene Materien

Dritter Theil : : Nebst einigen Uebersetzungen und vermischten Gedichten

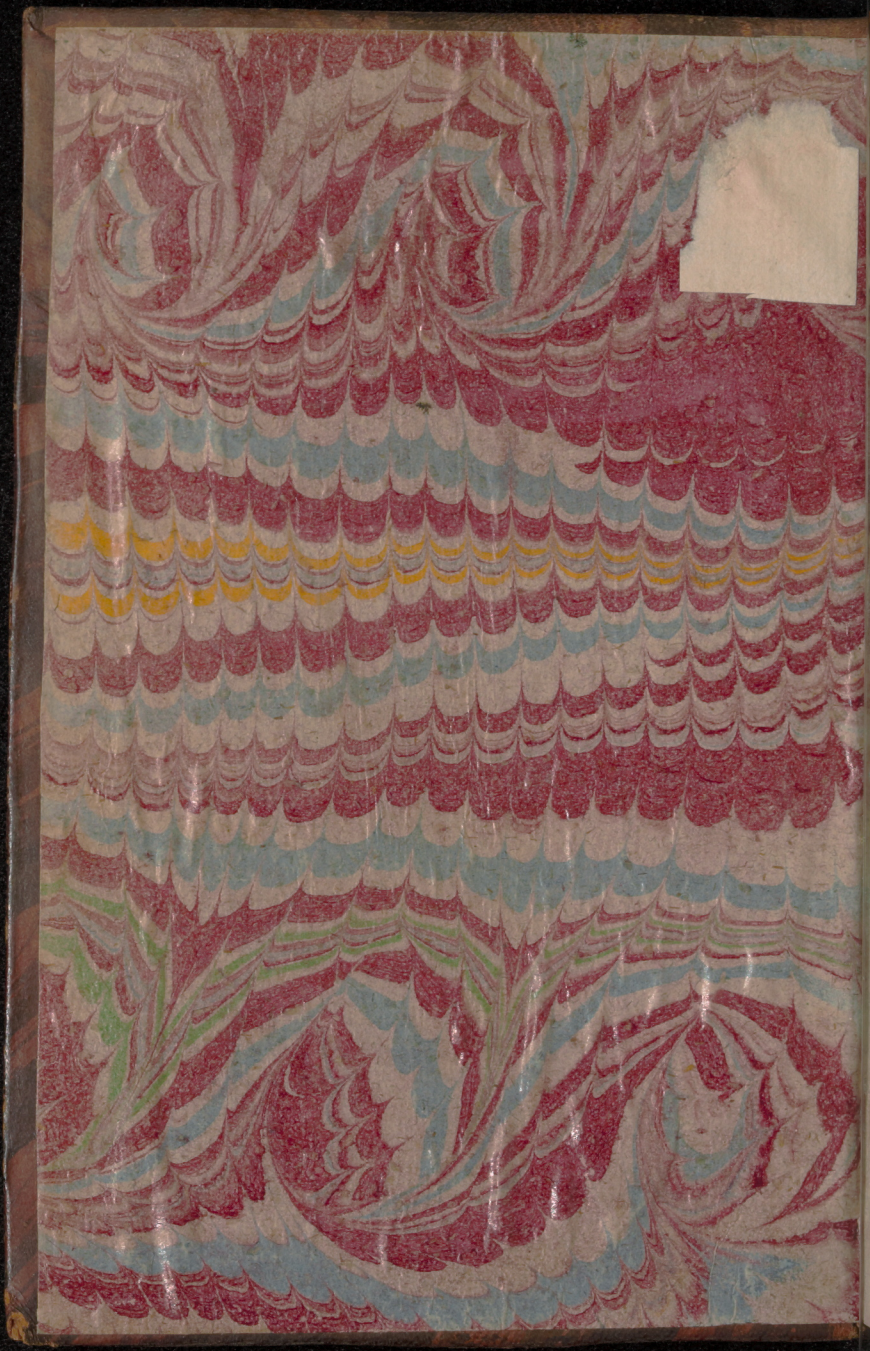
Hamburg: Hamburg: bey Christian Herold: druckts Joh. Georg Piscator, 1742

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864516592

Band (Druck) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn864516592/phys_0001
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864516592/phys_0002
DFG

12. a. 10

~~D. I. g. 3115.~~ (3.)

Cf. 6775 (3)

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn864516592/phys_0004
DFG

Hrn. Daniel Wilhelm Trillers,

Phil. & Med. Doct.

Fürstl. Nassau-Saarbrück. Leib-Medici,

Poetischer Betrachtungen,

über verschiedene

aus der

Natur- und Sitten-Lehre

hergenommene Materien,

Dritter Theil.

Nebst einigen

Uebersetzungen und vermischten Gedichten.

Hamburg, bey Christian Herold.

1742.

Universitäts Bibliothek Rostock

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864516592/phys_0005

DFG

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

Zueignungs-Schrift
an
Se. Excellenz,
den
Reichsfrey-Hochwohlgebohrnen
Herrn,
Herrn Hermann Riedesel,
Freyherrn zu Eisenbach,
der Kaiserl. und des heil. Reichs Burg Friedberg
Burg-Grafen,
Erb-Marschallen in Hessen,
wie auch
Hochfürstlichen Hessen-Darmstädtischen
Geheimden Rath,
und
Ober-Amtmann der Grafschaft Nidda,
ꝛc. ꝛc.

Meinen gnädigen Herrn und hohen
Gönner.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864516592/phys_0007
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864516592/phys_0008
DFG



Ich weiß, Du tadelst nicht mein
kühnes Unterfangen,
Ich weiß, Du siehst dieß Buch
mit holden Augen an;
Die Gnade, die ich oft von Deiner Hand
empfangen,
Macht, daß ich schon vorher den Beifall
hoffen kann.
Gereimte Schriften sind nie Deinem
Geist zuwider,
Wofern ihr Inhalt taugt, und nützet,
und ergötzt;
Du liebst und liest nicht nur, Du schreibst
selbst solche Lieder,
Die man mit Anmuth hört, und lesens-
würdig schätzt.
Was könnte sich von Dir der Helicon
versprechen,
Wenn Du nicht Deinen Fleiß dem
Stat allein geweiht;
So aber will es Dir mehr an der Zeit ge-
brechen,
Als an der Wissenschaft und Dich-
terfähigkeit.

Allein dieß sollte mir die Kühnheit niederschlagen,
Dieß, sag ich, wäre gnung, daß es mich abgeschreckt,
Dir dieses magre Werk verwegen vorzutragen,
Weil eines Kenners Witz die Fehler leicht entdeckt.
Doch ich getröste mich des Inhalts dieser Schriften,
Die Reime sind zwar schlecht; jedoch die Sachen gut.
Auch dieser dritte Theil wird so viel Nutzen stiften,
Als, sonder eitlem Ruhm, der erst und andre thut.
Gott, Sitten und Natur sind hier mein Zweck gewesen,
Es sucht mein kleines Pfund, daß es erbaulich sey;
Nun ein dergleichen Werk pflegst Du mit Lust zu lesen,
Und legst ein billig Lob der guten Absicht bey.

Es

Es ist die Gottesfurcht und deines Schöpfers Ehre
Die Richtschnur jeder That, die Du Dir vorgesetzt,
Was wider Gottes Wort und reine Sittenlehre,
Wird jederzeit von Dir des Hasses werth geschätzt.
Hier öffnet sich ein Feld, weitläuftig auszuschweifen,
Was für ein edler Zug Dich zu dem Guten treibt;
Doch Deine Tugenden kann kein Gedicht begreifen,
Sie werden füglicher den Büchern einverleibt.
Was Dein berühmt Geschlecht vor so viel hundert Jahren
In Kirche, Stat und Feld, mit Nutz und Ruhm gethan,
Das darf und kann ich nicht der Welt erst offenbaren,
Es füllt schon Chroniken und Zeitregister an.

Doch willst Du Deinen Glanz nicht von
den Ahnen lehnen,
Wie mancher fremdes Lob in seine
Rechnung trägt;
Du suchest Dich vielmehr mit eignem
Ruhm zu krönen,
Und hast durch Dein Verdienst ein Lob
Dir zugelegt.
Allein Dein grösstes Lob bestehet wohl
darinnen:
Daß Du zwar lobenswerth, und doch
kein Lob begehrst,
Und so viel Gutes thust, nicht Beifall zu
gewinnen;
Als daß Du Gott und Welt Dein red-
lichs Herz erklärst.
Drum will ich auch Dein Ohr mit keiner
Lobschrift plagen,
Du kennst mich ohnedem, daß ich dem
Schmeicheln feind;
Jedoch wer kann von Dir die blosse Wahr-
heit sagen,
Daß sie, der Grösse nach, kein Lobge-
dichte scheint?

Ein

Ein Wunsch aus treuer Brust soll diese
Schrift beschliessen:
Der Himmel kröne Dich mit stetem
Wohlergehn,
Laß seinen Segensthau auf Deine Schei-
tel fliessen,
Und Dich und Dein Geschlecht in fri-
scher Blüthe stehn!
Er überschütte Dich mit immer muntren
Kräften,
Und stärke, mit dem Leib, vornemlich
Deinen Geist,
Daß Du noch lange Zeit mit löblichen Ge-
schäften
Der Kirchen und dem Stat zu dienen
fähig seyst!
Bleib auch, wie Du gewohnt, dem Mu-
senchor gewogen,
Wenn es der Unverstand des reichen
Pöbels schilt,
Bey welchem, weil er roh und ungelehrt
erzogen,
Ein schlechter Zeitvertreib mehr, als die
Dichtkunst, gilt.

Denn wer die Musen hasst, wird ihren
Haß verdienen;
Wenn nicht Homer gewollt, wär kein
Achill bekannt:
Drum wird, Herr, stets Dein Lob in ih-
ren Liedern grünen,
Dieweil Du Deine Gunst denselben
zugewandt.



Vor=

Vorrede.

Geneigter und bescheidner Leser!

Dieser dritte Theil der poetischen Betrachtungen tritt viel eher ans Licht, als man sich anfangs vermuthen können, in Hoffnung, daß dir solche Beschleunigung des Vorhabens nicht mißfällig seyn werde; zumal, da du die vorhergehenden Theile mit so vielen Vergnügen, als Nutzen, bereits angenommen hast.

Einige Umstände und mehr erlangte Nebenstunden haben dem Verfasser Zeit und Musse gegönnet, ein und andres Gedichte, zu seiner Belustigung und deinem Vortheil, nach und nach auszuarbeiten.

Man könnte auch billig anführen, daß viele grosse Gönner und Kenner der Dichtkunst ihm so schriftlich, als mündlich, angelegen, dieses

Werk

Werk nach Möglichkeit zu befördern und der Welt bekannt zu machen; woferne sich nicht auch oft ungebetene Gäste mit diesem gewöhnlichen Vorwand schützeten, und, wie der junge Gryphius redet, ihre Blösse mit diesen Feigenblättern zu bedecken suchten.

Dahero, ob es gleich die gründliche Wahrheit ist, welche einem jeden leicht augenscheinlich bewiesen werden könnte, dafern es nöthig wäre; so will man doch dieses hiermit, aus Bescheidenheit, unerörtert lassen. Gnug ist es, daß es dem Verfasser also beliebet, und denen Lesern also gefällig gewesen, als welche noch nicht müde geworden, dessen Gedichte begierig zu lesen.

Obgleich indessen ein ungestümes und gräßliches Echo, aus den rauhen Alpengebürgen her, dagegen erschollen; so hat doch solches mit seinem harten Getöne keinesweges vermogt, des Verfassers Gemüthsruhe zu stöhren, oder seinen bisherigen Fleiß, der lehrbegierigen Welt nach Vermögen zu dienen, zu unterbrechen, vielweniger den Beifall gelehrter Gönner und Freunde aufzuheben, noch die Anzahl seiner Leser zu vermindern. Dergleichen ohnmächtige papierne Donnerschläge treffen ihn nicht; sondern lassen nur einen häßlichen Gestank hinter sich, welcher sich auf diejenigen, zu ihrer eignen Schande, wieder zurücke ziehet, von denen sie aus muthwilliger Bosheit ausgelassen worden.

Vielmehr

Vielmehr ist alles dieses, auch wider den Willen der grimmigen Widersacher, bisher vermehret worden, indem fast niemand dieses unanständige Verfahren gebilliget, ausser nur einige wenige, welche an gleicher unheilbaren Gemüthskrankheit elend darnieder liegen, und mit eben derselben Mißgunst und Tadelsucht behaftet sind, welche alle dahero mehr Mitleiden, als Zorn und Unwillen, verdienen: Denn wer wird sich wohl mit Rechte über den betrübten Zustand eines armen Patienten entrüsten können? Wer kann aber wohl elender und beklagenswürdiger seyn, als ein solcher unglückseliger Mensch, der das kostbare Geschenk der unwiederbringlichen Zeit nicht besser anzuwenden weiß, als daß er es durch schändliches Tadeln, Schmähen und Lästern unverantwortlich verschwendet, die Verdienste nützlicher Männer boshaftig zu verkleinern sucht, ihre Schriften lieblos und unbescheiden beurtheilet, gewöhnliche menschliche Fehler und Schwachheiten für unvergebliche Verbrechen ausschreiet, und sich aus blindem Eigendünkel allein für klug und weise achtet?

Man hätte hier zwar eine schöne Gelegenheit, gleiches mit gleichem zu vergelten, und eine ungesalzne Brühe mit grobem Salze, nach Verdiensten, abzuwürzen, nach dem weisen Ausspruche des grossen Scaligers:

Male-

Maledictis si quis certat, audiat male,
Quam quis non praestat, ne exigat modestiam.

Allein man will es lieber wohlbedächtig unterlassen, als sich desjenigen Lasters selbst theilhaftig machen, welches man an den frechen Gegnern mit Recht verabscheuet, zumal, da man moralische Gedichte schreibet, welche zur Verbesserung der verdorbenen Sitten dienen sollen, und es überhaupt die beste Weise ist sich zu rächen, wenn man diesem nicht ähnlich wird, der uns beleidiget hat, nach dem Ausspruch jenes grossen Kaisers.

Bevorab, da man durch ihren so unförmlichen und ungebührlichen Vortrag immer zweifelhafter gemacht wird, ob diese Leute wirklich zu der heutigen manierlichen Welt zu rechnen; oder nicht vielmehr aus einer fürchterlichen Wildniß, oder, wie dort die Myrmidonen, aus einer faulen Eiche, oder aber gar aus einem andern unglücklichen Planeten hergekommen sind; weil sie sich einer solchen rauhen und heut zu Tage ungewöhnlichen Sprache bedienen, welche von denen wenigsten Gelehrten verstanden werden kann, und vielmehr in abgelegenen Dörfern, als wohlbevölkerten Städten, gesuchet werden muß.

Sollten

Sollten sie aber allenfalls hinlänglich erweisen können, daß sie in der That zu den heutigen wohlgesitteten Menschen gehörten; sollten sie ferner ihre Schriften aus der alten rauhen Grundsprache, (welche einige Gelehrte für die alte Arkadische halten, welches man doch an seinen Ort gestellt seyn läßt,) in die reine Hochdeutsche übersetzen lassen; so könnte man sich alsdann vielleicht noch entschliessen, auf ihre vermeyntliche wichtige Gegengründe sattsam zu antworten.

Ausserdem aber wird man sich mit ihnen durchaus nicht einlassen, sie mögen gleich ferner Schriften auf Schriften häufen, und es noch viel ärger machen, als bisher geschehen. Denn ob sie zwar an ihrem Orte die Macht haben, zu schreiben und zu schelten, wie sie wollen; so hat man hingegen hier auch die Freiheit, es nicht anzuhören, oder zu lesen, wie solches bisher geschehen, und auch noch künftig geschehen soll. Sintemal man alles dasjenige, was noch bisher aus diesen saubern und ehrbaren Streitschriften bekannt worden, vielmehr aus denen so gelehrten, als vernünftig und bescheiden-abgefaßten hamburgischen Berichten von gelehrten Sachen, und andern dergleichen monatlichen gelehrten Auszügen genommen, als daß man es der Mühe werth geachtet hätte, die unreinen und sumpfigten Quellen selbst zu suchen und in Augenschein zu nehmen.

Allein,

Allein, was braucht es auch viel einer fremden Widerlegung? Wer so, wie sie, schreibet, widerleget sich schon selbst unwissend am schärfsten, weil er durch seine ungeziemende und unleidliche Schreibart auch das wenige Gute, das er etwan hier und dar noch haben mögte, schändlich verderbet, und sich des Beifalls vernünftiger und bescheidner Leser billig verlustig macht.

Indessen ermahnet man sie aus Freundschaft, den bekannten Ovidianischen Spruch: Didicisse fideliter Artes, Emollit Mores, &c. fleissig zu beherzigen, auch des Erasmi güldnes Büchlein de Ciuilitate Morum, welches in der Jugend vielleicht vergessen worden, nunmehr eifrig zu lesen; ferner das XII Buch des ihnen so bekannten Quintilians bedachtsam durchzugehen; nicht weniger auch des Engl. Spectators 291stes Stück des vierten Theils; imgleichen das 23 des ersten, aufmerksam zu betrachten, besonders aber die Vorrede zu des Verfassers Obseruationibus Criticis aufs genauste zu erwägen, als woselbst sie sich nach dem Leben abgeschildert, und manche heilsame Lehre für sich zur Besserung antreffen werden, wofern anders dieselbe noch zu hoffen seyn sollte, welches man doch von Herzen wünschet.

Unterdessen bedauret man sie doch in so weit aufrichtig, daß sie sich durch falschgesinnte Freunde so schändlich hintergehen, und durch einen gewissen

wissen schriftlichen Aufsatz so ferne verleiten lassen, daß sie, ihrem guten Gerüchte zum größten Nachtheile, eine so niederträchtige und ärgerliche Schrift in die Welt ausfliegen liessen, dergleichen in langer Zeit nicht gesehen worden.

Sie hätten diesen arglistigen Freunden nicht so blind trauen, sondern vielmehr argwöhnen sollen, daß sie dadurch Gelegenheit suchten, ihre Schwachheit zu mißbrauchen, und ihren Namen bey der vernünftigen Welt verhasst und verächtlich zu machen.

Wie aber inzwischen ein solches hämisches Unterfangen benennet werden müsse, wenn man eine ungedruckte Schrift, ohne Vorwissen des Verfertigers, heimlich zu dem Ende wohin verschicket, damit man die Gemüther verbittern und unnöthigen Hader stiften möge, solches will man aus Bescheidenheit stillschweigend übergehen. So viel ist indessen gewiß, daß mancher redlicher Mann billig Bedenken tragen würde, einen solchen liebloſen Streich nur zu billigen, geschweige denn gar muthwillig zu unternehmen. Doch auch diese ehrliche Meister oder Gesellen haben, durch diese so herrlich erfundne Haupt- und Stats-Action, ihren gesuchten Zweck auch nicht allerdings erhalten: Sie gedachten es böse zu machen, und siehe! ihre gute Absicht ist ihnen nicht sonderlich gelungen. Vielmehr haben sie ihre nicht allzu feine Gemüthsbeschaffenheit, nebst

einem lächerlichen Handwerksneide, allzu deutlich verrathen, und den uralten bekannten Spruch des Hesiodus wieder neu machen wollen, daß nemlich ein Töpfer den andern, und ein Poet, oder vielmehr ein gern seyn wollender Poet, den andern zu beneiden gewohnt sey, welches man gleichwohl an seinen Ort gestellt seyn lässt.

Allein eine Schwalbe macht, wie man sagt, keinen Sommer, und ein oder zwey unbändige Splitterrichter werden einem Werke den Ruhm nicht benehmen, das mehr als hundert andre vernünftige Leute loben und mit Nutzen lesen, worunter auch viele bescheidne und gelehrte Schweizer gehören, welche die ungewöhnliche Unbescheidenheit ihres Landsmanns weder billigen, noch weniger nachahmen. Diese nun alle können, wo nicht besser, doch eben so klug, davon urtheilen, als dergleichen scharfsichtige, oder vielmehr übersichtige Gegner, welche ihre Wahrheiten, oder Meynungen in lauter stachlichte Igelshäute einkleiden, und nicht durch ordentliche und erlaubte Waffen kämpfen; sondern, wie dort der tückische Hannibal, mit Töpfen voller vergifteten Schlangen um sich werfen, und dadurch den Sieg mehr listig zu rauben, als rechtmäßig zu erlangen suchen. Es erhellet vielmehr aus dergleichen unfreundlichen und unchristlichen Beginnen, daß Heftigkeit und Hitze die Farbe der Eigenliebe und eines geheimen Hochmuths seyn, wie der grosse Mosheim nachdrücklich an einem Orte geschrieben. Solche

Solche tadelsüchtige Critici, die nicht, wie dort Virgilius, Gold aus dem Kothe, sondern nur Koth aus dem Golde suchen, und, wie jener aberwitziger Kaiser, den ganzen Tag magre Fliegen mit spitzigen Griffeln fangen, haben selten das Glück, daß sie ihre Schriften überleben; sondern sie vergehen meist wie Spreu vor dem Winde, und werden öfters, wo nicht zum Taback, doch zu noch etwas schlechterem gebraucht, und dahero wenig gelesen, oder geachtet.

Der allgemeine gestrenge und unerbittliche Schriftrichter Aristarchus hat in zwey und siebenzig Jahren achthundert beissende Critiken gegen den Homerus, Pindarus, Aratus und viele andere Poeten, mit grösster Heftigkeit geschrieben; gewiß eine sehr edle Bemühung für eine so lange Lebenszeit! und dennoch sind von allen diesen achthundert Büchern nicht achthundert Wörter, oder nur Sylben, übrig geblieben: Wie wird es nun denen armseligen Criticis unsrer Zeiten gehen, welche diesem sonst sehr gelehrten Aristarchus lange nicht das Wasser reichen, und ihm nicht an der Gelehrsamkeit, sondern nur an der schändlichen Tadelbegierde gleich kommen?

Wer liest, oder kennet nur heut zu Tage alle die häufigen Schmäheschriften, die gegen den Scaliger, Grotius, Heinsius, Casaubonus, Pufendorf, Reinesius, Petavius, Perizonius, Clericus, die vortrefflichen Verfasser des unvergleichlichen

Hamburgischen Patrioten, und viele andre grosse Männer ausgelassen worden? Sie sind entweder längst zu Maculatur worden, oder stecken hier und dar in alten Bibliotheken, woselbst sie nach und nach von Staub und Motten würdigst verzehret werden: Niemand fraget mehr darnach, und wer sie ohngefähr in die Hände bekommt, siehet sie nur mit Ekel und Verachtung obenhin an, und legt sie bald wieder von sich, weil er sich daran jederzeit mehr ärgert, als erbauet, und sie aufmerksam durchzulesen so wenig Lust hat; als wenig man begierig ist, einen vergällten Fisch zu kosten, oder sonst ein allzustark gepfeffertes oder versalzenes Gerichte zu versuchen. Da hingegen die herrlichen Schriften nur gedachter gelehrten Helden, die so heftig beurtheilet worden, noch mit grossem Eifer gesucht, und mit dem grösten Nutzen allenthalben gelesen werden; so, daß ihr Gedächtniß in beständigem Segen grünet, und ihr Name unvergänglich worden.

Man weiß zwar wohl, daß man sich mit diesen grossen Männern keinesweges vergleichen darf, oder will; doch ist das Schicksal, unverschuldeter Weise beneidet und angefeindet zu werden, einerley. Allein auch dieser unsterblichen Männer ihre Gegner waren, wo nicht viel bescheidner, doch gewiß viel gelehrter, als des Verfassers seine; und also mag diese Vergleichung gewissermassen wohl statt finden.

Doch

Doch hiervon genug, ja schon zu viel! Diese Materie ist nicht würdig, sich länger dabey aufzuhalten; sondern vielmehr als ein unreiner Ort, oder abscheulicher Anblick, eilends vorbey zu gehen, und die erschrocknen Augen davon abzukehren.

Du findest demnach, **bescheidner Leser**, in diesem neuen Bande abermals einen Vorrath von allerhand moralischen, physicalischen und vermischten Gedichten, nach derjenigen Art, wie du sie zu erhalten bereits gewohnt bist, und womit du bisher zufrieden gewesen: Dahero man nicht zweifelt, daß dir auch diese neuen Stücke wohlgefällig seyn werden.

Sind sie nicht durchgängig nach dem allerfeinsten und auserlesensten Geschmacke, davon heut zu Tage so ein grosses Geschrey erhoben wird, eingerichtet; so werden sie doch auch nicht zu dem allerschlimmsten verhoffentlich zu rechnen seyn. Sind sie nicht hochweise und tiefgelehrt; so sind sie doch nützlich und erbaulich. Der ist unstreitig der nützlichste Schriftverfasser, welcher das Glücke hat, vielmehr viele, als nur wenige, zu erbauen und zu ergetzen: obgleich diese nur kluge, gelehrte und erfahrne Kenner sind; jene hingegen meist aus mittelmäßigen, oder gemeinen, doch vernünftigen und nützlichen Leuten bestehen.

Würde es wohl mehr Nutzen schaffen, wenn man die tiefsinnigsten und untadelhaftesten Ge-

dichte schriebe, welche nur wenige Kenner begreifen und mit Lust lesen könnten, als wenn man andere zwar nicht mit solcher philosophischen Tiefsinnigkeit und Gründlichkeit, doch mit mehr Deutlichkeit und Begreiflichkeit, aufsetzte, welche aber alle Leute zur Erbauung und Besserung ihres Willens und Verstandes, lesen und brauchen könnten? Ich meyne ja, daß jeder Vernünftige das letztere bejahen, wie das erstere verneinen werde.

Glücklicher ist also derjenige, welcher vielen, als welcher nur wenigen mit seiner Arbeit nützen kann: Der allgemeine Nutzen eines jeden Dinges ist allezeit viel wichtiger und schätzbarer, als der einzelne, oder besondere.

Vielleicht sollte es wohl nicht ganz unmöglich seyn, ein finsteres philosophisch Systema in dunkle Verse zu bringen, und schwere Lehrsätze durch gezwungene und in einander geschobene Reime noch unbegreiflicher zu machen, woferne man die Zeit nicht viel zu edel und kostbar achtete, als drey oder vier Jahre mit dem Boileau, oder gar neun Jahre, mit dem alten Poeten Cinna, oder mit dem Hn. von B. auf eine einzige Satyre, oder Lobschrift, unverantwortlich zu verwenden; weil doch Verse nur Verse sind, und niemals anders, als ein erlaubter Zeitvertreib, oder gelehrter und anmuthiger Müßiggang, angesehen werden sollen.

Unser

Unser Leben aber ist wahrhaftig viel zu kurz, als daß wir nichts nützlichers, denn Verse, schreiben sollten, und die Zeit, wie gedacht, viel zu kostbar, als daß wir sie allein mit Reimen hinbringen dürften; weil wir zu vielen andern und nützlichern Dingen in die Welt gesetzet sind, als bloß Verse zu machen. Wer aber indessen eine Gabe darzu von Gott empfangen, der brauche sie zu seinen Ehren und Nutzen des Nächsten, doch also, daß er nicht auf die Ausbesserung seiner Reime mehr Zeit verwende, als auf die Verbesserung seines Willens und Verstandes, als welches die einzige und grösste Pflicht vernünftiger Menschen billig seyn soll.

Man siehet auch in Wahrheit noch nicht den allzugrossen Nutzen, den die gar zu genaue Strenge, die man heut zu Tage in Beurtheilung der Gedichte gebietrisch einzuführen suchet, nach sich ziehen sollte. Sintemal diejenigen, welche den sogenannten guten Geschmack fast ganz allein gleichsam gepachtet haben wollen, und über eine jede Redensart und Gedanke so sorgfältig und behutsam zu Rathe gehen, als wenn sie einen tiefsinnigen Glaubensartikel, oder wichtigen Friedensschluß, abzuhandeln hätten, oder, wie der vortreffliche Amthor scherzhaft schreibet, als wenn man die Metaphysik docirte, oder wider die Ketzer disputirte, insgemein selbst am frostigsten und unschmackhaftigsten zu schreiben pflegen; wie unter andern aus gewissen uns zum herrlichen Muster vorgestell-

ten Cherubim deutlich zu ersehen, als welche so elend gerathen, daß man wohl siehet, wie sie von keinem sinnreichen Bezaleel, oder weisen Ahaliab, künstlich ausgearbeitet; sondern vielmehr von einem rohen Zunftgenossen, oder gemeinen Zimmermann mit einer stumpfen Holzaxt zugehauen worden: Dergestalt, daß, wenn es etwan dieser grosse Meister wagen sollte, noch mehrere solche zierliche Proben seiner ungemeinen Dichtkunst ans Licht zu geben, derselbe die Horatianische Warnung nicht in den Wind schlagen mögte: Vellunt tibi barbam Lasciui pueri, etc. oder aber das Ridetur ab omni Conuentu etc.

Es ist gewissermassen wohl wahr, daß in denen Schriften einiger solcher strengen Kunstrichter wenig oder nichts zu tadeln sey; es ist aber auch nichts darinnen, das zu bewundern, oder mit Fleiß anzumerken wäre. Nihil peccant, nisi quod nihil peccant, heisst es von ihnen, wie dort Plinius sehr scharfsinnig saget, nec assurgunt, quia non labuntur, frequentius enim currentibus, quam reptantibus, lapsus, und wie die schönen Worte daselbst ferner lauten, oder, wie es Quintilianus nicht minder zierlich ausdrückt: Dum satis putant vitio carere, in id ipsum incidunt vitium, quod virtutibus carent.

Es sind reine und klare Bäche, aber ohne Forellen und andre köstliche Fische; es sind wohlgebaute

baute Bergwerke, aber ohne reiche Gold- und Silbergänge; es sind ordentlich abgetheilte Gärten, aber ohne schöne Blumen, oder nützliche Früchte. Wahrhaftig, zur Poesie gehöret etwas mehr, als ein philosophisches Wörterbuch, oder ein deutscher Euclides und eine trockne Vernunftlehre. Wer am genauesten schreiben will, schreibet oft am schlechtesten, und wer nichts, als zureichende Gründe und Schlüsse auf Schlüsse zu häufen sucht, verlieret über diese magren Grillen den freien poetischen Geist, und bringet anstatt eines wohlgebildeten, vollfleischigten und lebhaften Cörpers, nichts, als ein verdorretes und abgefleischtes Gerippe, zum Vorschein, welches niemand gern anschauet.

Eine vernünftige Thorheit, eine bescheidene Verwegenheit, eine eingeschränkte Freyheit, eine behutsame Unachtsamkeit, eine sparsame Verschwendung neuer Wörter, Erfindungen und Gedanken, (wenn man anders mit Erlaubniß der Helden vom guten Geschmack so zweideutig reden darf,) geben der Poesie den stärksten Nachdruck und hellesten Glanz: Eloquentiam enim, adde et artem poëticam, nihil magis, quam ancipitia, commendant, wie eben dieser Plinius sehr weislich erinnert; sonst wird ein Poet nie, oder doch selten, recht natürlich, lebhaft, fliessend und sinnreich schreiben, welcher allzugekünstelt und philosophisch schreiben will. Scribunt Carmina maiore cura, quam ingenio, heisst es als-

dann von solchen, wie nur gedachter Autor von dem Silius Italicus wohl urtheilet.

Dergleichen ängstlichen und eigensinnigen Dichtern gehet es fast, wie dort dem Isocrates: Dieser hat sich bekanntermassen äusserst bestrebet, die allerschönsten und besten Reden zu schreiben, und alle Redner aller Zeiten weit weit zu übertreffen. Er arbeitete sie mit der allergrössten Sorgfalt und unglaublicher Aufmerksamkeit und Geduld aus, und es war ihm nicht zu viel, zehen und noch mehr Jahre auf eine einzige Rede zu verwenden: Er vermiede sogar die Zusammenstossung der Vocalen, beobachtete aufs genauste den Wohlklang in dem Endfalle der Abschnitte, schmückte alles mit den schönsten Blumen und höchsten Farben der Beredsamkeit reichlich aus, gebrauchte sich der auserlesensten Wörter und ausgesuchtesten Redensarten, und unterließ, mit einem Worte, nichts, was seine Reden untadelhaft, ihn selbst aber bewundernswürdig machen konnte; und dennoch waren bey allen diesen unsäglichen Bemühungen seine Reden frostig, trocken und unangenehm, ja, wie Longinus sagt, nur als ein kindisches Spielwerk anzusehen; (*) weil ihnen nemlich, nach dem reifen Urtheil des Philonicus, Hieronymus, Cicero, Quintilians und anderer grossen Kenner, das Nachdrückliche und Beweg-

liche,

(*) Παιδὸς παίγμα ἔπαθεν. Dionysius Longinus, περὶ ὕψ. Sect. XXXVIII.

liche, nebst dem Lebhaften und Geistreichen, allenthalben mangelte, (*) daß sie also fast einem wohlgebildeten und wohlgewachsenen Frauenzimmer gleichen, welches gar keine Reizung und Lebhaftigkeit in seinen Minen und Geberden zeiget; sondern vielmehr einer schönen leblosen Bildsäule, als einem belebten Menschen, ähnlich siehet: Das machte, weil er, wie dort der künstliche Mahler Protogenes bey dem Plinius: Manum de Tabula nesciret tollere, memorabili praecepto, nocere saepius nimiam diligentiam, und durch das allzuviele und unaufhörliche Künsteln die Schönheit der Natur verderbete, und den alten feurigen und kräftigen Wein durch das allzuviele Wasser, welches er aus gar zu grosser Behutsamkeit immer darzu schüttete, nach und nach entkräftete, daß er endlich ganz wässrich und unschmackbar werden muste. Dahero sollten nur alle solche unzufriedene Wortgrübler und ewige Reimdrechsler die heilsame Erinnerung des grossen Quintilians nie aus den Augen setzen: Sit igitur aliquando, quod placeat, aut certe, quod sufficiat, vt opus poliat lima, non exterat, ne scripta cicatricosa sint, et exsanguia, et curâ peiora. Kurz, dergleichen allzunachdenkliche und nach der strengsten mathematischen Ordnung eingerichtete Gedichte sind beinahe wie das Schachspiel, welches

(*) Τὸ παθητικὸν καὶ ἔμψυχον. Vid. Dionysius Halicarnass. in Iudicio de *Isocrate*.

ches zu einem Lustspiele etwas zu tiefsinnig und ernstlich, und daher das Gemüth mehr belästiget, als belustiget; zu einer ernsthaftigen Handlung aber zu kurzweilig und scherzhaft zu seyn pfleget. Doch hiervon zu einer andern bequemeren Zeit etwas umständlicher und gründlicher; denn hier will es itzo der enge Raum nicht wohl zulassen.

Was sonst die hier bisweilen nicht sparsam angebrachten Anmerkungen anbelangt; so bleibet es bey dem, was allbereit zu dem II. Theile dieser Gedichte und sonst erinnert worden. Man hat dieselben sich selbst zur Lust, gelehrten Lesern zum Vergnügen, und neidischen Tadlern zum Verdruß und Widerwillen wohlbedächtig beygefüget.

Es ist allerdings wunderbar, oder vielmehr lächerlich, daß vornehmlich solche Leute diese unschuldige, ja nützliche Bemühung tadeln wollen, welche doch selbst so dunkel, räzelhaft und hochtrabend schreiben, Gleichnisse mit Gleichnissen ekelhaft häufen, und ein bekanntes Schulblümchen auf das andere pflanzen, daß sie dahero dem seltsamen gereisten Manne in der Fabel gleichen, welcher alle seine Speisen mit Zimmet, Zucker und Muscaten lächerlich bestreuet, daß sie, sage ich, vor andern nöthig hätten, ihre finstern Wolken mit Anmerkungen lichte zu machen, und eine Erklärung über ihre eigene Geheimnisse zu schreiben; da man doch im Gegentheil bey diesen Gedichten dieser Arbeit gar füglich entbehren kann, als welche, auch ohne Noten, von jedem Verständigen alsobald leicht verstanden werden können.

Also

Also wissen solche unreife Klüglinge aus allzuschwülstigem Eigendünkel selbst nicht recht, was sie wollen; und da sie so zu sagen selbst gläserne Dächer haben, erkühnen sie sich dennoch aus Muthwillen und Unbedachtsamkeit Steine auf ihres Nachbarn Haus zu werfen, ohne vorher zu bedenken, daß man ihnen auch eben also antworten, und ihren Babylonischen Luftbau gar leicht untergraben und umreissen könnte, wenn es sich anders der Mühe verlohnte, und die Zeit nicht viel zu edel wäre, als solche mit dergleichen übermüthigen Gegnern schändlich zu verderben.

Ferner ist noch kürzlich zu erinnern, daß in diesem dritten Theile nur wenige, und meist bloß die Anmerkungen betreffende Druckfehler zu befinden, wie am Ende des Werkes zu ersehen, weil derselbe nemlich das Glück gehabt hat, anderswo mit mehrerer Sorgfalt und Aufmerksamkeit abgedruckt zu werden, und in gelehrtere und geschicktere Hände zu gerathen, denn die beyden vorhergehenden Theile, als welche bekanntermassen durch fast unzählige grobe, ungereimte, und, wie es oft scheinen will, muthwillige Druckfehler dergestalt allenthalben beflecket und besudelt worden, daß man beinahe schwören sollte, daß sie unter der Aufsicht solcher Leute gewesen wären, welche weder von den gelehrten Sprachen, noch gründlichen Wissenschaften, je einige Kenntniß gehabt hätten.

Doch solche grosse und alldeutsche Geister sollten sich entweder mit dergleichen geringen Correcturen

gar

gar nicht bemühen; oder, da sie sich doch gewisser nöthigen Ursachen halben so weit herunter lassen müssen; so sollten sie sich vorher gute Wörterbücher und gelehrte Lexica zur Hand schaffen, damit sie fein erst alles nachschlagen könnten, und die fremden Wörter recht schreiben lernten. Darneben könnte es auch gar nicht schaden, wenn sie das 1739. zu Leipzig herausgekommene Büchlein, der bey der Buchdruckerey wohl unterwiesene Corrector, fleißig läsen, u. sowohl zu ihrem, als vornehmlich der Leser Nutzen vortheilhaftig anwendeten.

Wiewohl auch diese altväterische und abgeschmackte Sprachen, als Hebräisch, Griechisch und Latein, nebst der Wissenschaft der Alterthümer, Münzen und Aufschriften, imgleichen die Geschichte der Gelehrten, und andre dergleichen nichtswürdige Kleinigkeiten, gar nicht mehr verdienen, daß sich die Modegelehrten heut zu Tage viel damit bemühen, als welche vielmehr mit dem lieben Deutschen und Französischen, imgleichen ein par Dutzend eingebildeter zureichender Gründe, und einem Bündel voll spashafter und zweideutiger sogenannten Bons Mots den obersten Rang unter denen gelehrtesten Leuten behaupten können, und dannenhero alle diese magren und trocknen Pedantereien mit höchstem Rechte großmüthig verwerfen. Doch hievon genug, wo nicht schon zu viel; weil es sich kaum der Mühe verlohnet, diese Kleinigkeiten zu berühren.

Ob aber übrigens dieser der letzte Theil der moralischen und physicalischen Gedichte seyn werde; oder ob deren noch etliche folgen dürften? solches lässt sich itzo weder bejahen, noch verneinen: Des Verfassers Leben und Gesundheit, Zeit und Umstände, Ruhe und Gelassenheit, und vornehmlich billiger Leser fernere Wohlgewogenheit und gütige Zuneigung werden hierinne einzig den Ausschlag geben müssen, ob künftig eine Fortsetzung von diesen poetischen Betrachtungen zu hoffen sey, oder nicht?

Denn obgleich noch ein ziemlicher Vorrath von allerhand erbaulichen Gedichten und Uebersetzungen vorhanden ist, so macht man sich doch noch zur Zeit zu nichts anheischig; sondern will vielmehr dieses alles Gott, der Zeit und des Lesers Gütigkeit lediglich überlassen.

Indessen, **geneigter Leser**, brauche auch diesen Theil zu deiner erbaulichen Gemüthsbelustigung und Ausbesserung deiner Sitten, wie auch zur Befestigung in der Tugend und Unterdrückung der Laster; bleibe dem Verfasser, der dir zu Liebe allein arbeitet, ferner gewogen, kehre dich nicht an die hämischen Spötter und boshaften Neider, als welche ihn durch ihre unbefugte und unhöfliche Schmähungen arglistig von seinem nützlichen Vorhaben abwendig zu machen trachten; sondern gedenke vielmehr mit ihm an die weise Ermahnung jenes unvergleichlichen und fast

christ-

christlichen Römischen Kaisers, des Marcus Antoninus: "Gesetzt, es stellete sich ein boshafter "Mensch an eine Quelle, und fing an, dieselbe "zu schelten und zu verfluchen; deswegen würde "sie doch nicht aufhören, ihr klares und gesun- "des Wasser von sich zu strömen; ja, wo er gar "Unflat hineinwürfe, würde sie doch denselben "bald wieder von sich stossen, ohne dadurch ge- "trübet, oder verunreiniget zu werden." Und hiemit lebe allezeit glücklich und vergnügt. Geschrieben den 17 Jun. 1741.

DANIEL HEINSIVS.

Conuiciatorum maledicta aegre si feras, finem suum consequuntur: spreta, aut si risu vlciscaris, exolescunt, et infamiam auctoribus relinquunt. Adde, quod responso serio et graui magis irritantur. Ergo carminibus maledicentissimis laceratam non nihil existimationem suam ciuili potius animo ferat Vir integer et generosi Honesti obseruantissimus Cultor.

Physi-

Physicalische und poetische Beschreibung (a) des uralten heilsamen warmen Bades zu Wißbaden.

PLINIVS, *Lib. XXXI. Cap. 2. de his ipsis Thermis Wisbadensibus:*

Sunt et Mattiaci in Germania fontes calidi trans Rhenum, quorum haustus triduo feruet; circa marginem vero pumicem faciunt aquae.

Und soll ich dich nicht auch besingen,
Du Matten- oder Wiesenbad?
Soll ich nicht dem ein Loblied bringen,
Der hier solch grosses Wunder that?
Nein wahrlich! hier ist Gottes Finger,
Die Allmacht zeigt sich fast so reich,

Und

(a) Zu diesem Gedichte bin sowohl durch meinen eigenen Trieb, als auch besonders durch das so schriftliche, als

Und ist an Kräften kaum geringer,
Als wie dort in Bethesdens Teich. (b)
Er wollt ein Mittel offenbaren,
Das alle Mittel übertrifft:
Hier quillt, seit mehr als tausend Jahren,
Der ärgsten Seuchen Gegengift;
Hier fließt für mancherley Gebrechen
Ein wunderthätig Polychrest,
Von dem man sich kann Trost versprechen,
Wenn uns der Arzt nichts hoffen lässt. (c)
Hört, wie mit sprudelndem Getümmel
Das Wasser aus den Röhren springt,
Und wie sein fetter Rauch gen Himmel,

Woher

gedruckte, freundliche Ersuchen des Ehrwürdigen und gelehrten Herrn Inspectoris und Pfarrers zu Rödelheim, Gottfried Anton Schenk, veranlasset worden. Siehe desselben Vorbericht zu der neuen Fortsetzung der Wißbadischen Merkwürdigkeiten.

(b) Ioan. Cap. V. Vid. magni quondam Olearii, Lipsiensis, Dissertatio doctissima de *Miraculo piscinae Bethesdae*, et quae nos contra eam modeste, vt decebat, monuimus in *Curis philologicis et criticis ad N. T.* Summe Rev. Wolfii Tomo I. pag. 834. sqq. vbi et de nomine et virtute medica diuina huius piscinae nonnihil diximus.

(c) DESERTVS OPE MEDICORVM ET AESCVLAPII DEI INGRATI. Vt est in veteri Inscriptione Lusitan. laudata Des. Heraldo, ad Martial. Lib. XII. pag. 235. conf. et pag. 211. Valerius Max. Lib. II. cap. 4. 5. *Valesii filiis ad desperationem vsque Medicorum laborantibus.* ἀπηλπισμένῳ καὶ ἀπεγνωσμένῳ ὑπὸ πάντων ἰατρῶν, eleganter dicunt Graeci, vt Lucianus, Aesopus, Hippocrates et alii. Vid. Mercurial. de Art. Gymn. Lib. I. c. 1. Dieteric. Iatr. Hipp. p. 421. plura nos hac de re dicturi proxime, cum Deo, ad Hippocratis Lib. V. Epidem.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864516592/phys_0038
DFG

Woher er kommen, dankbar dringt,
Ein rauchend Opfer dem zu reichen,
Der diesen Quell entspringen ließ,
Und uns dadurch ein herrlich Zeichen
Von seiner Huld und Allmacht wies.
Am Fuß, wo sich in breite Höhen
Der alt-berühmte Taunus streckt, (d)
Sieht man das Wunderbad entstehen,
Das so viel Furcht, als Lust, erweckt.
Lust, weil man es mit Nutz gebrauchet,
Indem es lindert, heilt und wärmt;
Furcht aber, weil es wallt und rauchet,
Und unaufhörlich schäumt und lärmt.

(d) Altissimi huius et ambitiosi montis Tauni, etiamnum conspicui, meminere e Veteribus Mela, et bis in Annalibus Tacitus, paucique alii. Plura de eo vid. apud Cellarium, Lib. II. Geogr. cap. 5. Cluuerium, Ortelium, Stephanum, aliosque recentiores Geographos, quos laudat Rev. Schenk in *Memorabilibus Wißbadensibus*. Ceterum Taunus generale videtur nomen, collem, montem, et rem supereminentem significans, טו, *Tun* enim Arabibus est *collis*, *res prominens*, vnde Clitophon apud Plutarch. Δῦνον καλοῦσι τὸν ἐξέχοντα, inde et Θὶν, Θὶν et Θῖνα, *colles*, *littora*, *cumuli arenae*. Hesych. Θινὰ, ψάμμοι ὕψηλοι τόποι, *congestae in altum arenae*, *excelsa loca*. Hinc et Belgis *Duyn* et Saxonibus inferioribus *Dünen*, colles, montes. Restat quoque haec vox antiqua adhuc in Lug-*Dunum*, Augusto-*Dunum*, Iulio-*Dunum*, Nouio-*Dunum* et aliis pluribus. Ipse hic mons *Taunus* hodie vulgo vocatur *Dyns*, ex eadem scil. ratione. Sed plura hac de re vid. apud magnum Bochartum, *Geograph.* Lib. I. cap. 42. pag. 679. Cluuer. in *German Antiqua*, pag. 52. Cl. Wachterum, in *Glossario German.* pag. 116. Cellarii *Geogr.* Lib. II. cap. 2. Ios. Scaligerum in *Scaligerian.* pag. 249 Keysler, in *Antiquitat. Celt.* p. 480. Cangium in *Glossar.*

Es theilt sich in drey große Quellen,
Woher viel kleine kommen sind,
So daß in sechs und zwanzig Stellen,
Und mehr, ihr heilsam Wasser rinnt.
Doch ist kein Mangel zu befahren,
Es hat stets einerley Gestalt,
Und ist von so viel hundert Jahren
Von gleichen Kräften und Gehalt.
Wollt es die Sterblichkeit vergönnen,
Und käm ein Römer an das Licht,
So würd' er zwar die Stadt verkennen;
Allein die warmen Bäder nicht.
Hier wollte Drusus gerne wohnen; (e)
Hier legt' er Thor und Vestung an;
Hier lagen seine Legionen:
Hier hat Licin die Cur gethan. (f)

Man

(e) Notum olim fuit castellum Drusi in monte Tauno, prope hos nostros calidos fontes Mattiacos, exstructum, de quo post Tacitum vid. Cellarius, Cluuerius, Spenerus, ill. Bünauius, aliique, laudati Cl. Schenckio.

(f) Hoc probare creditur vetus quidam lapis, quondam in Alsatia repertus, cum hac epigraphe: APOLLINI GRANNO MOGOVNO Q. LICINIVS TRIO D. S. D. qui APOLLINI MOGVNTIACO (h. e. latius sumendo, MATTIACO,) ob recuperatam per Thermas salutares Mattiacas sanitatem, in gratae mentis testimonium, dedicatus a Licinio videtur Cl. Ekharto, in singulari docta Dissertatione de hoc monumento conscripta, et postea inserta Analect. Hassiacis Kuchenbeckerianis, Coll. III. sed ingeniosam esse hanc coniecturam non nego, veram autem, haereo dubius. Nihil enim difficilius et incertius, quam eiusmodi Numina localia, popularia et ἐπιχώρια, h. e. particularia, aliasque haud cognita solide expli-

Man findet noch viel Ueberschriften,
Die von den Römern Meldung thun;
Auch werden in versteckten Grüften
Hierum noch manche Römer ruhn.
Was hemmt dem Ackersmann die Pferde?
Weswegen steht und stockt sein Pflug?
Er wundert sich, sticht in die Erde
Und findet einen Todtenkrug; (g)
Den wirft er hin. Als er zerbrochen,
Ruft eine hohle Stimm' im Feld:
Verschone meiner stillen Knochen,
Ich bin ein alter Römerheld.

Doch wer vermag nun auszuführen,
Was solche große Hitz erweck?
Man wird nur Müh und Zeit verliehren,
Und kömmt jedennoch nie zum Zweck.

explicare, fatentibus viris maximis, Ios. Scaligero, Reinesio, Cupero et aliis, quare *Apollo* hic *Grannus Mogounus*, me quidem iudice, locum occupet suum inter Θεὸς ἀγνώστος Sponianos. Ego ἐπέχω.

(g) Quale quid fere accidisse narratur villico cuidam magni illius fugientium Musarum graecarum reductoris, Theodori Gazae, qui vrnam cineribus et ossiculis plenam in agro effossam, insepultam temere relinquebat, vnde ab iratis manibus tam diu, vna cum filio fere moribundo, inquietabatur, donec eam in locum suum decenter reponeret, manesque supremo funeris honore placaret. Vid. *Maiol. Dier. canic. Tom. II. Colloq. 2. pag. 381.* Add. et Remig. Bodin. Delrio, aliosque, qui de spectris, manibus et apparitionibus daemonum scripserunt. Nobis autem coloris poëtici vicem hic praestitit haec narratiuncula, cuius ceterum fidem nec ambiguam reddimus, nec certam.

Hier hat sich die Natur verborgen:
Sie läßt zwar ihre Wirkung sehn;
Doch können wir mit allen Sorgen
Nicht bis zum Grund und Ursprung gehn.
So weit kan Menschenwitz nicht dringen,
Er ist zu stumpf, zu schwach und klein.
Gott will hier, wie in andern Dingen,
Bewundert, nicht begriffen seyn.

Zwar geben unsre neuen Weisen
Die Ursach dieses Siedens an:
Der eine will den Kiesstein preisen,
Wie der von Berger dargethan; (h)
Wiewohl es Lister erst ersann. (i)
Ein andrer schreibet es dem Kampfe (k)
Ungleich- gesinnter Salze zu;
Und daß daher das Wasser dampfe,
Und solche Wundercuren thu:

Ich

(h) Io. Godofr. a Berger in *Commentatione de Thermis Carolinis*, qua omnium origo fontium calidorum itemque acidorum ex Pyrite ostenditur, Witteb. 1709. 4to, vid. et Cl. Henckelii *Pyritologia*, item ill. Hoffmanni *Dissertat. Med. phys.* VI.

(i) Martinus nempe Lister, *de Fontibus Medicatis Angliae*, Cap. IX. cuius egregii Libri altera editio prodiit Londini 1684. interim ill. Bergerus hanc Listerianam sententiam et speciosioribus argumentis et dulciore facundia, pro more suo, exornauit.

(k) Nempe intestinae feruidaeque salium alcalinorum et acidorum sibi semper infestorum pugnae, ex Chymicis

(l) Feruorem Thermarum ignibus subterraneis adscribendum esse, ex Veteribus iam statuerunt Empedocles, Vitruuius, Seneca, Strabo, aliique, quos deinde e recentioribus

Ich aber fall von dieser Wärme
Mehr der bejahrten Meynung bey,
Daß in dem weiten Erdgedärme
Ein unterirdisch Feuer sey, (l)
Woher das Wasser brauf' und walle,
Und solche Wunderwerk' entstehn,
Wodurch die Kräfte der Metalle
In die gesottnen Tropfen gehn.
Durch mineralisches Geäder (m)
Dringt die gekochte dünne Flut;
Daher entstehn die warmen Bäder,
Drum sind sie für Gebrechen gut:
Denn weil sie, da sie circuliren,
Die zärtste und geheimste Kraft
Der Mineralien entführen;
Wird solcher großer Nutz geschafft.
Will aber jemand Zweifel tragen,

tioribus recte sequuti Cardanus, Agricola, Baccius, Fallopius, Nardius, Fromondus, Bartholinus, Lydiatus, Kircherus, Caesalpinus, Solenander, Guinterius, vt alios taceam, et Casp. Schottus, in *Anatome Fontium ac Fluminum*, qui inprimis videndus, Lib. VI. cap. 4. pag. 375. seqq. Nos quoque plura hac de re diximus in nostra Commentatione *de Calda et Thermis Veterum*, Part. I. c. 6. ad prelum fere parata.

(m) Egregie huc Seneca, Lib. III. Nat. Quaest. cap. 24. *Quidam existimant, per loca sulphure plena exeuntes vel introëuntes aquas, calorem beneficio materiae, per quam fluunt, trahere, quod ipso odore gustuque testantur. Reddunt enim qualitatem eius, qua caluerunt, materiae.* Quod pluribus persequitur et magno eruditionis apparatu confirmat Langius, Epist. Med. 52. Lib. II. vbi et supra laudatis Auctoribus accedit, qui Thermarum feruorem ab ignibus hypogaeis seu subterraneis sapienter deducunt.

Ob Flammen in der Erden seyn;
Der mag Sicilien befragen,
Wo Berge grimmig Feuer speyn:
Er sehe die Phlegräer Flächen (n)
Mit unerschrocknen Augen an,
Wo Flammen aus der Erde brechen;
So wird sein Zweifel abgethan.
Was aber diese Glut erhalte,
Und ihre feiste Nahrung sey,
Daß sie zu keiner Zeit erkalte,
Da wohnt uns nichts gewisses bey:
Zwar Baccius und Kircher haben (o)
Viel Meynungen hervorgebracht;
Allein es bleibt vor uns vergraben,
Und steckt noch in der dicksten Nacht.
Gott, der die Glut selbst angeflammet, (p)
Gleich von dem Anbeginn der Welt,
Weiß nur allein, woher sie stammet,
Und was sie immer unterhält.
Uns ist hierzu kein Witz verliehen;
Wie eifrig man es untersucht,

Ist

(n) Scil. noti sunt *campi phlegraei* in Campania et alibi, quos hinc *sulphure pingues*, eleganter vocat Silius Ital. Lib. VIII. de quibus vid. Plin. Lib. III. cap. 5. inprimis Strabo, Lib. V pag. 268. aliique laudati Cluuerio et Cellario, Lib. II. Geogr. Vet. cap. 9. Ortelio, Baccio, aliisque, nempe Φλεγραῖοι dicti sunt ἀπὸ τῦ Φλέγεσθαι, ab vrendo et erumpentibus flammis, vt notum omnibus. Conf. huc et bellissimum Claudiani Idyllium, *de Thermis Aponi*, quod centies legi et huc inprimis applicari meretur, quia et ibi de igne subterraneo testimonium

(o) Andreas nempe Baccius in egregio opere *de Thermis*, et Athanasius Kircherus, tam in *Mundo subterraneo*, quam

Itinere

Ist doch der Sterblichen Bemühen
In diesem Stück ohn alle Frucht.
Es wird uns wohl verborgen liegen,
So lange wir noch irdisch sind,
Bis daß wir einst mehr Klarheit kriegen,
Und unser Geist mehr Licht gewinnt.
Was mehr gewisser kann man sagen,
Woraus das warme Bad besteh,
Wodurch es manchen Leibesplagen
Mit Heilungskraft entgegen geh.
Wenn man es nach der Kunst probiret,
Und durch die Glut zur Beichte zwingt;
Erfährt man, was es bey sich führet,
Und woher seine Kraft entspringt.
Ein heilsam Eisensalz durchwürzet
Die siedend-heisse Lebensflut,
Das aus geheimen Adern stürzet,
Und solche Wundercuren thut.
Ein Vitriol von zartem Geiste,
Ein Schwefel von besondrer Art,
Ist, wie man sieht, das allermeiste,
Was in dem Bad sich offenbart. Dieß

Itinere ecstatico, interdum mehercule vere tali; confer. et Schottus, Libro supra laudato.

(p) Huc aurea illa verba Claudiani, de Apono:

Quidquid erit causſae, quocunque emitteris ortu,
Non sine consilio currere, certa fides.
Quis casum meritis adscribere talibus audet?
Quis negat auctores haec statuisse Deos?
Ille pater rerum, qui saecula diuidit astris,
Inter prima poli te quoque sacra dedit,
Et fragilem nostri miseratus corporis vsum,
Telluri medicas fundere iussit aquas;
Parcarumque colos exoratura seueras,
Flumina laxatis emicuere iugis. etc.

Dieß lehrt auch nach dem Augenscheine (q)
Die Gegend selbst mehr als zu wohl;
Sie ist voll Kies- und Eisensteine,
Nebst selbst gewachsnem Vitriol.
Auch sind von einer Eisenerden
Die Röhren meist so angefüllt,
Daß sie dadurch oft enger werden,
Als daß daraus das Wasser quillt.
Ein fettes Wesen, das nicht selten,
Als Haut, auf diesem Bade schwimmt,
Kan ferner zum Beweisthum gelten,
Daß hier ein sanfter Schwefel glimmt. (r)
Auch läßt es noch ein Salz entfallen,
Wenn es wohl eingesotten ist,
Das seine glänzenden Crystallen
Meist in ein förmlich Viereck schiesst. (s)

Dieß

(q) Vid. diuersorum Medicorum libellos olim et hodie de natura et efficacia Thermarum Wisbadensium editos, quos laudat Cl. Schenckius in *Memorabil. Wisbadens.* in praefat. et passim.

(r) Hoc quidem a plurimis Medicorum dictorum negatur; frustra tamen omnino, me quidem iudice. Vnguinosa enim membrana sulphureusque odor satis profecto produnt sulphuris praesentiam; licet subtilissimum, peculiare et sui solum generis sit sulphur, a natura ipsa solutum et liquefactum, quod ob miram sui tenuitatem et naturam volaticam, nec cum vulgari sulphure comparari, nec ignis chemici tormentis explorari aut comprehendi potest. Vide mox nobis dicenda.

(s) Quadrangulis hic sal, e Thermis per euaporationem excoctus, ob amaritudinem quandam et purgatorius est, et simul anthelminticus, qui tetram pullitiem verminosam et necat, et necatam expellit, vt notum.

Dieß dient die Därmer auszuspühlen,
Wenn mans in Wasser schmelzen lässt;
Daneben pflegt es auch zu kühlen,
Und stöhrt der Würmer schädlichs Nest.
Doch bleibt uns hier auch viel verholen,
Das würklich in dem Wasser steckt,
Und dennoch durch den Zwang der Kohlen
Sich unsrem Forschen nicht entdeckt.
Ein geistiges elastisch Wesen (t)
Ist würklich das, was drinnen liegt:
Doch läßt sichs nicht zusammen lesen,
Dieweil es alsobald verfliegt.
Umsonst sind der Chymisten Künste!
Des Wassers eigentliche Kraft
Verdämpfet in die zärtsten Dünste,
Und wird vom Wind' hinweggerafft.

So

(t) Nempe principium illud elasticum, viuidum, actuosum, penetrabile, spiritusque aethereus, subtilissimus omniaque incredibili celeritate permeans, qui Thermis coelesti munere inditus, totque hinc mirabiles et stupendos iure in celerrima desperatissimorum morborum sanatione effectus quotidie fere edere solet, omnes omnino chemicorum ignes exploratores eludit, omniaque physicorum aucupia frustratur. Adeo enim subtilis atque volatilis est eius omnino natura, vt per dura et violenta eiusmodi experimenta exploratoria sese nec capi, nec figi, nec indagari, aut quasi euiscerari patiatur. Hinc ad primulum mox ignis chemici sensum, veluti indignabundus, raptis compedibus, in auras abit, relictis crassioribus et visibilibus substantiis, Martis nempe Vitriolo, Sale et Sulphure, ceu totidem Capitibus mortuis, vt vulgo loquuntur, per quas nempe hactenus quasi ab ipso animatas et viuificatas, ceu per instrumenta quaedam, adeo insolitas atque inexpectatas curationes et mirandos effectus produxerat. Nihil ergo hic probare potest Chemia.

So bleiben uns die besten Stücke
Des Kraftgewässers doch verhehlt,
Womit es zu der Menschen Glücke
Einst Gott und die Natur beseelt.
Und folglich ist auch unser Wissen,
In dieser Absicht, seicht und leer;
Indem wir das entbehren müssen,
Was zur Erkenntniß nöthig wär.

Inzwischen lässt sich aus den Theilen,
Die sichtbar sind, so viel verstehn,
Mit was für grosser Kraft zu heilen
Das Wasser von Natur versehn.
Von innen dient es abzuführen, (u)
Und macht das Eingeweide rein;
Es säubert Blase, Darm und Nieren,
Und treibt den Gries und Lendenstein;
Es öffnet die verstopften Gänge
In Leber, Milz, Netz und Gekrös,
Und kein Canal ist ihm zu enge,
Es dringt durch jegliches Gefäß.

Doch

(u) De his Thermarum in variis morbis effectibus prorsus egregiis, vid. Langii, Hoffmanni, Bergeri, Straussii, Fabian. Sommeri, Schacheri, aliorumque praestantissimorum Virorum Scripta, Tractatus et Dissertationes *de Thermis Carolinis;* Par enim fere est ratio, respectu ingredientium, licet illae plus potentur, quam balneo inseruiant; Wisbadenses contra plus ad balneum, quam potum, iure expetantur. Tutius enim exterius adhibentur, quam intrinsecus, quia non omnium visceribus conueniunt, et acrioris sunt naturae, quam vt impune ferri possint a quouis.

Doch kann das äusserliche Baden (x)
Fast grössren Nutzen nach sich ziehn;
Es heilet manchen alten Schaden,
Der aller Kunst unheilbar schien.
Den Aussatz, Ausschlag, Krätz und Beulen,
Und was man sonst Scorbut benennt,
Ist diesem feuchten Arzt zu heilen
Durch Güte der Natur vergönnt:
Wer lahm ist, wen der Schlag getroffen,
Wen Gicht und Podagra befällt,
Der kann hier auf Genesung hoffen,
Und wird oft glücklich hergestellt.
Ein schmerzhaft Foltern in dem Rücken,
Ein pfriemengleiches Lendenweh
Lässt sich hier leichtlich unterdrücken
Durch diese nasse Panacee.
Wenn Jungfern keine Rosen blühen,
Und Weiber noch nicht Mütter seyn,
Wird beyden oft das Glück verliehen,
Daß sie sich ihres Wunsches freun.
Doch zeigt es seine grösste Stärke,
Wo Glieder ganz unbrauchbar sind,

Da

(x) Huc illa Claudiani ex laudato iam aliquoties Idyllio in Aponum:

Quod si forte malus membris exuberat humor,
Languida vel nimio viscera felle virent;
Non venas reserant, nec vulnere vulnera sanant,
Pocula nec tristi gramine mista bibunt:
Amissum lymphis reparant impune vigorem
Pacaturque, aegro luxuriante, dolor.

Da thut es solche Wunderwerke,
Daß es oft schwerlich Glauben findt.
Ich kan selbst aus Erfahrung sagen,
Daß ich oft Leute bringen sehn,
Die fühllos auf den Betten lagen,
Und konnten doch bald wieder gehn.
Sollt man die Kricken haben können,
Die mancher Lahmer von sich warf;
Was hätte man vor Holz zum Brennen,
Wär auch der Winter noch so scharf?
Denn für die Lähmung schlaffer Nerven
Ist dieses Bad ein Balsamsaft,
Und den geschwächten Geist zu schärfen,
Hat es fast unerhörte Kraft.
Es leben mehr als tausend Zeugen,
Die dieses Bades Ruhm erhöhn;
Drum will ich wohlbedächtig schweigen,
Und hier halb müde stille stehn.

Wunder des Höchsten! gesegnete Quelle!
Selbst durch die Hände des Schöpfers gekocht!
Kräftiges Mittel für mancherley Fälle,
Wenn nun die Aerzte nichts weiter vermocht!
Fliessender Schwefel und trinkbares Eisen,
O wer vermag dich nach Würden zu preisen!

Deine begeisterten Fluten beseelen
Starrende Nerven und stockendes Blut;
Doch wer kann alle die Wirkungen zählen,
Die dein balsamisches Wasser stets thut;

Wären doch für der erstaunlichen Menge
Blätter, ja Bücher, bey weitem zu enge.

Doch daß das Bad nicht Schaden bringe,
Wie man davon Exempel weiß;
So merke man nur die drey Dinge,
Nicht allzu lang, zu tief, noch heiß.
Man muß es nicht zu lange brauchen,
Zumal wenn man den Anfang macht;
Auch hat zu tief sich einzutauchen
Angst, Keuchen und mehr Noth gebracht.
Wenn man sich bis zur Hüfte setzet,
So geht man tief genug hinein.
Doch soll der Oberleib benetzet
Und durch das Bad erwärmet seyn,
So wird mit eingetauchten Schwämmen
Und nassen Tüchern dieß gethan,
Als wodurch man die Schmerzen hemmen
Und Gliederlindrung schaffen kann.
Nichts aber bringet grössren Schaden,
Nichts kan mehr Unheil nach sich ziehn,
Als wenn durch allzu heisses Baden
Die überschwemmten Cörper glühn.
Da setzt es Haupt- und Magenschmerzen,
Da wallt und steigt das Blut empor,
Da fühlt man Klopfen in dem Herzen,
Da saust und braust es vor dem Ohr,
Da wird ein Schwindel oft verspühret,
Da folgt oft Ohnmacht auf das Bad,
Ja manchen hat der Schlag gerühret,
Weil er zu heiß gebadet hat:

Man brauch es laulich und gelinde,
Und dergestalt sanft abgekühlt,
Daß man die Wärme kaum empfinde;
So wird der rechte Zweck erzielt.
Darneben lebe man beym Baden
Socratisch und in Mässigkeit,
Und meide sich zu überladen;
Weil sonst die Cur nicht wohl gedeyht.

Ihr nun, die ihr hieher gereiset,
Gedenket stets an eure Pflicht,
Daß ihr den Schöpfer dankbar preiset,
Der dieses Heilbad zugericht.
So oft ihr trinkt, so oft die Fluten
Euch über eure Glieder gehn;
So sucht den Brunnquell alles Guten (y)
Mit Lob und Danke zu erhöhn.
Lasst euch den heissen Quell entzünden,
Daß ihr nicht kalt und fühllos seyd,
Den Schöpfer im Geschöpf zu finden,
Der dieses Gnadenbad verleiht.
So werdet ihr nach Wunsch genesen,
So ist die Cur an Leib und Geist
Euch nützlich und beglückt gewesen,
Und ihr seyd nicht umsonst gereist.

Gott

(y) Egregie prorsus et plusquam christiane, huc Seneca Lib. IV. de Benefic. cap. 5. fine: *Non dat Deus beneficia? quid ergo medicatorum torrentium venae? quid in ipsis littoribus aquarum calentium exundatio?*

(z) Huc vel maxime illa Claudiani, in Idyllio de Apono supra jam merito laudato:

Salue paeoniae Largitor nobilis vndae!
Dardanii salue gloria magna soli!

Publica

Gott will für diese Wundergaben,
Die er so reichlich uns geschenkt,
Nur ein erkenntlich Herze haben,
Das seiner beym Genuß gedenkt:
So lasse uns denn den Höchsten loben,
Bey dieser wunderbaren Flut!
Wie groß ist der im Himmel oben,
Der hier so grosse Wunder thut!

So rauschet und rauchet, ihr fliessenden Flammen,
So wallet und siedet dem Höchsten zum Preis,
So schäumet und wirbelt euch eifrig zusammen,
So bleibet stets heilsam, so bleibet stets heiß,
Damit einst, nach tausend verstrichenen Jahren,
Die spätesten Enkel noch Wirkung erfahren!

Ströhmt ferner, und dienet den Armen und Reichen
Mit einerley Nutzen und einerley Kraft, (z)
Heilt künftig noch allerhand grimmige Seuchen
Mit euerm gestählten und öligten Saft;
Und zeiget durch sonst nicht zu hoffende Curen
Der mächtigen Gottheit untrügliche Spuren!

Es

Publica morborum requies, commune medentum
Auxilium, praesens numen, inemta salus!

Vbi sane τὸ *inemta salus*, acute et perquam significanter dictum, quo modo nempe Gregorius Naz. Orat. XXXIV. pag. 556. Tom. II. Thermas pari lepore appellauit ἰατρείαν ἄμισθον καὶ αὐτόματον, *Medicinam inemtam ac spontaneam*. Exaruisse autem salutares Thermarum venas, vbi soluto pretio venales factae fuerint, gratis a Deo concessae, obseruat inter alios Camerarius, *Horar. subciv. Cent. II. cap. 69. pag. 279.*

Es woll' euch dieselbe noch weiter beschützen,
Damit euch nichts Schaden und Hinderung bringt;
Es müssen nie feindliche Schwerdter dort blitzen,
Wo euer gesegneter Brunnquell entspringt,
Daß viele mit Rühmung der göttlichen Gnaden,
Zu ihrer Gesundheit, oft trinken und baden!

Das nachdenkliche Gesicht des Mirza, (a) von dem menschlichen Leben, der Zeit, und der Ewigkeit.

Aus dem Englischen Spectator, Tom. II. Discours XXXVI. nach der teutschen Uebersetzung des Menschenfreundes, im 57ten Blatt, vom Jahr 1738, wegen seiner besondern Fürtrefflichkeit in teutsche Verse gebracht.

HORATIVS, *Epod. XVI.*

\- - - - Arua, beata
Petamus arua, diuites et insulas,
Iupiter illa piae secreuit littora genti.

Eben war der fünfte Tag, nach dem neuen Mond, gekommen,
Welchen ich bishero stets, als ein Fest, in acht genommen;
Drum erstieg ich früh die Berge, die um Bagdads Gegend stehn,
Allda, mit Gebet und Andacht, ihn nach Würden zu begehn.

(a) Ein fast gleiches Gedichte kömmt in dem II. Th. unsrer Moralischen und Physicalischen Gedichte, pag. 65. sqq.

Als ich mich nun hingesetzt, fing ich an, mein tiefes Denken
Endlich auf die Nichtigkeit unsers Lebens hinzulenken:
Ach! der Mensch ist nur ein Schatten, sprach ich voller Traurigkeit,
Und ein leicht-gestöhrtes Träumen seine ganze Lebenszeit.
Drauf erblickt' ich einen Fels, und auf dessen hohen Spitzen
Einen unbekannten Mann, wie in Schäferskleidern, sitzen;
Dieser hielt in seinen Händen ein mir fremdes Instrument,
Und fing an darauf zu spielen, so geschwind er mich erkennt.
Dieses Instrument war nun an dem Klang so wunderschöne,
Und der Ton so mancherley, daß ich solche Wechseltöne
Sonst noch niemals angehöret: Ich gedachte nun hierbey,
Wie herzrührend, süß und lieblich die Musik des Himmels sey,
Die man selgen Seelen spielt, wenn sie einstens zu den Frommen,
Nach verlassner eitlen Welt, in das Paradies gekommen,

Und

---

sqq. vor, welches wir aus dem unvergleichlichen **hamburgischen Patrioten** in Verse übersetzet. So schön aber und sinnreich jenes auch ist; so wird es jedennoch gegen dieses, das wir hier aus dem erhabenen und über alle Maassen scharfsinnigen **Englischen Spectator**, gleichfals in Versen übersetzet, mittheilen, beynahe nur mittelmässig, matt und kraftlos scheinen; daher man denn leicht von dessen ganz sonderbarem Werthe wird urtheilen können. Aus dieser Ursache nun hat man sich auch an den Prosaischen Originaltext dermaassen sclavisch und abergläubisch gebunden, daß man auch kaum ein einziges Wort hinweg zu lassen sich unterstanden hat; damit nemlich solchergestalt der Gründlichkeit der Gedanken, dem nachdrücklichen und kräftigen Ausdrucke, der ausgesuchten Zierlichkeit der Redensarten, und mit einem Wort dem ganzen wohleingerichteten Zusammenhange

des

Und die so wohl darzu dienet, durch den angenehmen Klang,
Das Gedächtniß zu vertilgen von dem sauren Todesgang;
Als auch sie insonderheit in denselben Stand zu setzen,
Sich an dieser Himmelslust, mit Empfindung, zu ergetzen,
Die der Aufenthalt verschaffet, der sie ewiglich beglückt;
Kurz, es war vor grossen Freuden mein Gemüth fast ganz entzückt.
Es war schon seit langer Zeit die Erzählung allgemeine,
Daß auf dieser Felsenhöh dann und wann ein Geist erscheine, (b)
Und daß unterschiedne Leute seiner Lieder süssen Laut
Zwar schon oft vernommen hätten; ihn selbst aber nie geschaut.
Dieses mag seyn, wie es will: Als ich meine Seel erhaben,
Mich nun an der Lieblichkeit seines Umgangs recht zu laben;
Gab er durch ein deutend Zeichen seiner Hand mir zu verstehn,
Daß ich die Erlaubniß hätte, näher zu ihm hinzugehn.

des künstlichen Gedichtes auf keine Weise einiger Abbruch geschehen möchte, noch die unendliche Schönheit des Originals durch unsern poetischen Firniß, wenn ich also reden darf, aus unsrer Schuld, verdunkelt und unscheinbar gemacht würde. Man halte dahero beydes gegen einander, so wird man die Wahrheit unsers Vorgebens alsobald deutlich erkennen, und unsere Mühe, wo nicht loben, doch auch nicht undankbar schelten.

(b) Fictio haec de Daemone, modulatore musico, petita nonnihil videtur ex nobili illo ostento, quod factum fuisse narratur Iulio Caesari, Rubiconem flumen iam transituro, et de orbis principatu cum Pompeio M. cruenta et decretoria pugna, vt notum, certaturo, de quo vid. *Sueton. in Vita Iul. Caes. cap. XXXII.* *Lucanus* tamen *Lib. I. Pharsal.* et *Plutarch. in Caes.* rem aliter enarrant, nihil tamen in his refert Auctorum dissensus.

Ich gehorcht' ihm alsobald durch ein ehrerbietig Neigen,
Wie wir billig schuldig sind höhern Wesen zu bezeugen.
Seine lieblichen Gesänge hatten schon mein Herz bewegt,
Drauf hab' ich mit nassen Augen mich zu seinem Fuß gelegt.
Doch er lächelte mich an mit so freundlichen Geberden,
Daß ich, nach verstrichner Furcht, anfing ganz getrost zu werden,
Und hub mich mit diesem Zuspruch von dem Boden in die Höh:
Mirza! wohl, du bist erhöret, folge mir, wohin ich geh!
Drauf führt' er mich auf den Fels, mit den Worten: Komm, und richte
Deinen Blick nach Osten hin; sag, was schaut da dein Gesichte?
Ich ersah, sprach ich dargegen, daß ein grosses Thal hier ist,
Und zugleich ein grosses Wasser, welches durch dasselbe fliesst.
Dieß bemerkte Thal, rief er, soll das Elendsthal bedeuten,
Und der Fluß ist nur ein Theil von dem Meer der Ewigkeiten.
Warum, fragt' ich, geht ein Ende dieses Strohms aus dickem Duft,
Und warum verliert das andre sich in dunkle Wolkenluft?
Was hier, folgte sein Bericht, deiner Augen Blick' erkennen,
Ist der Theil der Ewigkeit, welchen wir die Zeit benennen, (c)

Den

(c) Haec elegantissima fluxi et caduci temporis imago adumbrata videtur ex illis Ouidii Metamorph. XV.

Ipsa quoque assiduo labuntur tempora motu,
Non secus ac flumen: neque enim consistere flumen,
Nec leuis hora potest: sed vt vnda impellitur vnda,

Vrge-

Den man nach dem Lauf der Sonnen, wie gewöhnlich, misst und theilt,
Und der immerfort soll dauren, bis die Welt zur Endschaft eilt.
Itzo musst du, fuhr er fort, dein Gesichte dahin wenden,
Wo das Meer die Wellen treibt, das an seinen beiden Enden
Dunkle Finsterniß umschlossen: Was entdeckst du? meld es mir!
Eine Brücke, war die Antwort, stellt sich meinen Augen für;
Diese seh ich in die Quer über dessen Mitte gehen.
Diese Brücke, gab er mir ferner liebreich zu verstehen,
Ist das Leben aller Menschen, nimm sie ja genau in acht,
Und beschau sie nach Gefallen, wie sie eigentlich gemacht.
Als ich nun, nach dem Befehl, alles recht genau erwogen,
Sah ich mit Verwunderung siebenzig noch ganzer Bogen,
Nebst viel andern, die zerbrochen, so daß, als ich sie gezählt,
An der Rechnung bis auf hundert, wenige nur noch gefehlt.
Du musst wissen, sprach der Geist, daß, für längst verstrichnen Jahren,
An der Brücke, die noch steht, tausend solcher Bogen waren;
Doch als eine Sündfluth kommen, sind die meisten weggeführt,
Daß man nun, nach der Zerrüttung, siebenzig nur noch verspührt.

Vrgeturque eadem veniens, vrgetque priorem;
Tempora sic fugiunt pariter, pariterque sequuntur.
Horatius quoque eodem sensu dixit:
Cetera fluminis ritu feruntur.
Od. 29. Lib. III. plura dicta nobis alibi.

Siehst du aber sonst nichts mehr? fuhr er fort. Ja! ich erblicke,
Sprach ich, ein unzählig Volk, dieses wandert auf der Brücke,
Und seh eine dicke Wolke, wo die beiden Enden seyn;
Denn der Brücken End' und Anfang schliesst ein dunkler Nebel ein.
Hier schaut ich viel Reisende, die bald ihren Lauf verkürzten,
Da sie plötzlich in das Meer, durch die falsche Brücke, stürzten,
Und sah viel verborgne Fallen allenthalben aufgespannt,
Daß, wer sie nur kaum betreten, gleich hinein fiel, und verschwand.
Doch der Fallen grösste Zahl zeigte sich auf dieser Seite,
Wo der Brücken Eingang war, daß ein grosses Theil der Leute,
Die stets aus der Wolke gingen, seinen schnellen Untergang
Selbsten in dem Aufgang fande, da so manches Kind versank.
Nach der Mitten wurden sie zwar was weniger gefunden;
Aber nach dem Ende zu, wo noch ganze Bogen stunden,
War die Menge desto stärker, einige Personen nur
Suchten, auf zerbrochnen Bogen noch zu klettern, eine Spur.
Doch sie waren dergestalt von der allzulangen Reise
Schon von aller Kraft erschöpft, daß sich diese mürben Greise
Kurze Zeit nur halten konnten; einer nach dem andern fiel
In dieß weite Meer hinunter, und beschloß allda sein Ziel.
Als ich den Zusammenhang dieser Einrichtung erwogen,
Und die Vorwürf' allesamt mir stark zu Gemüth gezogen;
Fiel ich in gar grosse Schwermuth, als ich mit Bestürzung sah,
Daß viel Menschen in den Freuden ihrem Untergang so nah.
Diese suchten alles zwar, was nur möglich, zu erreichen,
Um nicht mit so schneller Flucht aus dem Leben zu entweichen:

Manche

Manche sahen nach dem Himmel mit tiefsinnigem Gesicht,
Und verschwanden in dem Forschen; denn ich sah sie weiter nicht.
Ihrer viele liefen auch, mit erhitztem frechen Rasen,
Nach gewissen luftigen und aus Schaum getriebnen Blasen,
Die in ihren Augen glänzten, und mit Flattern um sie her
Gleichsam immer gaukeld tanzten, als ob es was wirklichs wär.
Doch die Füsse glitten aus, als ihr sehnliches Verlangen
Eben in der Hoffnung war, diese Blasen aufzufangen,
Und sie fielen durch die Brücke plötzlich in den tiefen Grund,
Ohne dieses zu erreichen, wornach ihre Sehnsucht stund.
Ungeachtet ich nun gleich ohne grosse Müh entdeckte,
Daß der Vorwürf' Unterscheid was unordentlichs erweckte;
Kamen manche doch mit Säbeln auf der Brücke hergerannt,
Manche liefen auch und trugen ein Uringlas in der Hand.
Beide wollten ohne Scheu viele zu dem Fallen bringen,
Welche blossem Ansehn nach nicht auf rechtem Wege gingen;
Doch sie wären nicht versunken, hätte man sie nicht gequält,
Diese Strasse zu verändern, die sie sich einmal erwählt.
So bald nun der Geist vermerkt, daß ich mit vertieftem Denken
Dieß betrübte Schauspiel sah, rieth er mir, mich abzulenken;
Sieh, sprach er, vielmehr dagegen, ob noch etwas überley,
Das dir unbegreiflich scheinet, damit es erkläret sey.
Wohin zielen, fragt ich drauf, dieser Vögel starke Schaaren,
Die um diese Brücke her itzt bald auf- bald niederfahren,
Bald sich auf dieselbe setzen? und was stellen doch allhier
Diese Raben, diese Geyer, diese Käuz' und Eulen für?

Doch hauptsächlich lehre mich, was die kleinen Flügelknaben,
Die so häufig ihren Sitz auf dem mittlern Bogen haben,
Eigentlich bedeuten sollen? Diese Vögel, sprach der Geist, (d)
Sind Geiz, Liebe, Neid, Verzweiflung, und was sonst den Menschen beisst.
Ach! rief ich mit Seufzen aus, so ist alles dann verlohren!
Und so scheint der arme Mensch ganz und gar umsonst gebohren,
Weil er so viel Unglücksfällen lebenslang bestimmet ist,
Und ihn auf die letzt der Rachen des nie satten Todes frisst!
Nicht so, sprach der Geist zu mir, durch ein Mitleid angereget,
Du thust unrecht, wenn dein Herz nur der Menschen Stand erweget,
Wie sie in dem ersten Anfang ihrer Wirklichkeit zu sehn,
Wenn sie auf dem Pfad begriffen, nach der Ewigkeit zu gehn.
Suche vielmehr, daß dein Aug' auf der Wolke haften bleibet,
Wo der Fluß so manch Geschlecht derer Menschen mit sich treibet.

Als

(d) Haec ex illis Lucretianis scite adumbrata videntur, Lib. III. de Rer. Nat.

Sed Tityos nobis hic est, in amore iacentem
Quem volucres lacerant, atque exest anxius angor,
Aut aliae quaeuis scindunt cuppedine curae.

Quo et illa omnino pertinent Petronii Arbitri, apud Fulgent. Lib. II. Mythol. IX. pag. 80.

Cui vultur iecur intimum pererrat,
Et pectus trahit intimasque fibras,
Non est, quem tepidi vocant poëtae;
Sed cordis mala, liuor atque luctus.

Vbi

Als ich ihm nun gleich gehorchte, weiß ich nicht, wie mir geschah;
Denn ich spührte, daß mein Auge schärfer, als vorhero, sah.
Es kann wohl seyn, daß der Geist mir gewisse Stärkung gönnte,
Oder aber einen Theil dieses Nebeldampfs zertrennte,
Der mir anfangs undurchdringlich; kurz, das Thal erschiene mir
Nun auf dieser Seiten offen, und ein weites Meer floß hier.
Ein ganz diamantner Fels stund da prächtig, der die Mitte
Dieses neu-entdeckten Meers in zwey gleiche Theile schnitte;
Davon blieb ein Theil vom Nebel allemal ganz überdeckt,
Daß ich nicht erfahren können, was dort eigentlich versteckt:
Doch der andre gegentheils schien mit Inseln so besäet, (o)
Daß derselben grosse Zahl über alle Rechnung gehet.
Diese waren nun an Blumen und an Früchten mehr als reich,
Und von einem Strohm umflossen, welcher dem Crystalle gleich.

So

Vbi vid. in Not. Muncker, inprimis autem Commentatores ad Petron. pag. 671. sqq. Edit. Burmann. Plura de sensu huius fabulae de Tityo, morali, vid. apud Natal. Comit. Lib. VI. Mythol. cap. 19.

(o) Huc illa Virgilii Lib. VI. Aeneid. de fortunatis beatorum sedibus:

Deuenere locos laetos, et amoena vireta
Fortunatorum nemorum, sedesque beatas,
Largior hic campos aether et lumine vestit
Purpureo; solemque suum, sua sidera norunt,
Pars in gramineis exercent membra palaestris etc.

Nec non ista tristis inferum Regis haud tristia, quibus solatur

So erblickt' ich auch daselbst viele treffliche Personen,
Die, bey theurer Kleiderpracht, wunderschöne Blumencronen
Auf dem frohen Haupte trugen; manche gingen auf und ab
Unter angenehmen Bäumen, deren Laubwerk Schatten gab.
Andre suchten sich am Rand kühler Brunnen hinzulegen,
Oder auf dem Blumenbeet einer sanften Ruh zu pflegen.
Ich vernahm zugleich von Vögeln, und so manchem Wasserfall,
Menschenstimm- und Instrumenten, einen sanft-vermischten Schall.
Dieser Anblick, dieß Gehör hatte mich fast ganz begeistert,
Und die Freude sich daher meines Herzens so bemeistert,
Daß ich Adlersflügel wünschte, diesen schönen Aufenthalt
Auf das schnellste zu erreichen, der mir über alles galt.
Doch der Geist sprach: Mäßge dich! niemand kömmt zu diesem Orte,
Denn nur einzig und allein durch so manche Todespforte,
Welche stets und augenblicklich auf der Brücken offen stehn;
Nur alleine durch das Sterben kannst du zu dem Leben gehn.
Diese Inseln, fuhr er fort, die so frisch und lieblich blühen,
Und des grossen Erdenmeers Oberflächen überziehen,

Sind

---

solatur recens raptam Proserpinam apud Claudianum, Lib. II. de raptu Proserpinae:

Amissum ne crede diem; sunt altera nobis
Sidera, sunt orbes alii, lumenque videbis
Purius, Elysiumque magis mirabere solem,

Culte-

Sind viel häufiger an Anzahl, als der ungezählte Sand
An des wellenreichen Meeres weit umher gestreckten Strand.
Ausser diesem aber sind noch so viele Millionen,
Ja viel tausend tausendmal andre Inseln, zum Bewohnen
Schön und lieblich zugerichtet, deren Menge grösser ist,
Denn daß du sie zu begreifen, als ein Mensch, vermögend bist.
Dieses ist der Aufenthalt, welcher nur den Tugendhaften
Nach dem Tod bestimmet bleibt; nach verschiednen Eigenschaften,
Und wie jeder in der Tugend den und jenen Grad ereilt,
Sind sie sämmtlich in die Inseln, nach Verdienst, umher vertheilt.
Jede dieser Inseln nun ist ein Paradies, und heget
Die Belustigung, die sich wohl mit dem Geschmack verträget,
Derer, welche sie bewohnen Was ein jeder nur begehrt,
Wird demselben unverzüglich auch nach seinem Wunsch gewährt.
Ist dieß nicht ein Aufenthalt, welcher würdig zu beziehen?
Fuhr er fort; verdient er nicht, Mirza, alle dein Bemühen?
Scheint dieß Leben dir noch elend, da es die Gelegenheit
Zu so reichlicher Belohnung dir doch ungezweifelt beut?
Solltest du darum den Tod, wie bisher, noch ferner scheuen,
Welcher dich in Stand versetzt, dich unendlich zu erfreuen?

Ist

Cultoresque pios: illic pretiosior aetas,
Aurea progenies habitant, nec mollia desunt
Prata tibi: Zephyris illic melioribus halant
Perpetui flores etc.

Conf. et Plat. in Phaedon. Homer. Odyss. L. IV. Horat. Epod. XVI. item Plutarch. Conf. ad Apoll. et alios.

Ist der Mensch umsonst geschaffen, der vielmehr darzu bestimmt,
Einer Ehre zu geniessen, welche nie ein Ende nimmt?
Also sprach und schloß der Geist. Als mir nun ein groß Vergnügen,
Ueber dieser Inseln Glück, durch das Aug' ins Herz gestiegen;
Bat ich endlich meinen Führer, daß er mir auch sehen ließ,
Was des diamantnen Felsens andre finstre Seite wies.
Doch er sagte mir kein Wort; und als ich mich unterwunden,
Ihn noch einmal anzuflehn, war er allbereit verschwunden.
Hierauf fand ich meine Blicke wieder nach der Gegend ab,
Die mir schon so manchen Vorwurf achtsam zu bemerken gab.
Aber leider! statt der See, statt der Inseln und der Brücken,
War das lang und tiefe Thal, sonst nichts anders, zu erblicken,
Das um Bagdad sich erstrecket; und die Hügel stellten mir
Nur Camele, Schaf und Ochsen auf der grünen Weide für.

AVCTOR CARMINIS DE PHOENICE.

Non huc exangues morbi, non aegra senectus,
Non mors crudelis, non metus asper adit.
Nec scelus infandum, nec opum vesana cupido,
Aut Mars, aut ardens caedis amore furor.
Luctus acerbus abest, et egestas obsita pannis,
Et curae insomnes, et violenta fames.
Non ibi tempestas, nec vis furit horrida venti;
Nec gelido terram rore pruina tegit.
Nulla super campos tendit sua vellera nubes,
Nec cadit ex alto turbidus humor aquae. etc. etc.

Die

Die zwo späten Rosen.

Den 20ten August. 1738.

HORAT. *Od.* 38. *Lib. I.*

- - Rosa quo locorum sera moretur.

Es war vom zwanzigsten August
Der halbe Theil bereits verschwunden;
Als ich, zu meiner grössten Lust,
Zwo frische Rosen noch gefunden.
Wo kommt ihr her? rief ich bestürzt,
Ihr späten Töchter von dem Lenzen?
Wie prächtig- schön ist euer Glänzen,
Wie lieblich der Geruch gewürzt!
Ihr macht mir wahrlich grössre Freude,
Als Perlen, Silber oder Gold;
Weil ich das köstlichste Geschmeide
Gewiß für euch nicht nehmen wollt.
Da euer Flor schon längst vergangen,
Da euer Stock itzt dürr und kahl;
Wollt ihr, gleich als der Purperstrahl
Der Abendröthe, doch noch prangen.
Ihr könnt euch auch mit Recht erhöhn,
Weil eure Schwestern längst verblühet,
Und man itzt keine Blumen siehet,
Die euch an Schönheit nahe gehn.
Die Flora schaut dem Herbst entgegen,
Und wird der Blumen bunte Pracht
Vor ihm nun bald darnieder legen,
Weil er die Luft schon rauh gemacht.

Allein,

Allein, sprach ich, wo kömmt das her,
Daß aus den beyden Rosenknöpfen (f)
Mehr Anmuth, itzo spät, zu schöpfen,
Als wenns ein Feld voll Rosen wär?
Wo sonst her? dachte mein Gemüth,
Als weil es ungewohnt und selten;
Dahero pflegt es mehr zu gelten,
Als was man alle Tage sieht.
So lange wir des Höchsten Gaben
Im Ueberfluß und Menge haben,
Erkennen wir die Wohlthat nicht;
Allein so bald uns was gebricht,
Da pflegen wir aus dem Entfernen
Der Dinge Werth erst zu erlernen;
Und ihre grösste Würdigkeit
Besteht nur in der Seltenheit. (g)

Doch gleichwohl sollt es umgekehrt,
Nach Gottes weiser Absicht, gehen.
Er hat uns so viel Guts beschehrt,
Um seine Güte zu verstehen,
Und stündlich ihn dafür zu preisen;
Doch eben diese Vielheit macht,
Daß man kaltsinnig sie veracht,
Und, statt sich dankbar zu erweisen,

Wie

(f) *Hibernae pretium sic meruere Rosae.* Martial. Epigr. 29. Lib. IV.

(g) *Rara chara,* vt vulgo dicitur: *Quidquid quaeritur, optimum videtur,* Petron. cap. XCIII. vbi vid. Commentatores apud Burmann. *Adeo per totum corpus, animae hominis quaesita maxime placent.* Plin. Lib. IV. cap. 35. et Plinius

Wie unsre Pflicht es mit sich führt,
Nur Ueberdruß und Eckel spührt,
Weil man stets diesem mehr geneiget,
Was sich spat, oder selten, zeiget,
Als diesem, was man täglich hat,
Denn endlich wird man Manna satt.

HERR, laß mich dieses wohl erwegen!
Ach wehre, daß mein schwacher Geist
Bey deinem Ueberfluß und Segen,
Den du so reichlich mir verleihst,
Undankbar oder fühllos sey!
Bring mir vielmehr die Wahrheit bey,
Daß nicht der rechte Werth der Dinge
Aus ihrer Seltenheit entspringe!
Denn wenn sie so gar nöthig wären,
So dürften wir sie nicht entbehren,
So würden sie nicht selten seyn,
Wie Perlen, Gold und Edelstein; (h)
Die man deswegen selten findet,
Weil sich des Lebens Nothdurft nicht
Auf ihre Zahl und Vielheit gründet;
Da man doch Obst in Menge bricht,
Und das kornträchtige Getreyde,
Zu aller Menschen Trost und Freude,

Gar

Plinius alter, Epist. 20. Lib. VIII. *Omnium rerum cupido languescit, cum facilis occasio est. Magis illa iuuant, quae pluris emuntur.* Iuuenal. Sat. IX. vbi plura in Comment. apud Hennin. vid. et Senec. Cons. ad Helu. cap. IX. et in Epistolis passim, vt alia plura taceam.

(h) Huc vel maxime facit locus aureus, immo gemmeus

Gar fuderweis vom Felde fährt,
Weil sich davon ein jeder nährt.
Dieß alles laß mich wohl bedenken,
Und dir für alle Gütigkeit,
Womit mich deine Huld erfreut,
Ein dankbar Herzensopfer schenken;
Damit es niemals dich gereut,
Als hätteſt du dein Gut verſchwendet,
Und übel bey mir angewendet. (i)

---

plane, Vitruuii, Lib VIII. prooem. *Diuina mens, quae proprie neceſſaria eſſent gentibus, non conſtituit difficilia et chara, vt ſunt margaritae, aurum, argentum, ceteraque, quae nec corpus, nec natura deſiderat: ſed ſine quibus mortalium vita non poteſt eſſe tuta, effudit ad manum parata per omnem mundum.*

(i) Huc Seneca Lib. IV. de benef. cap. 25. *Vide, quanta quotidie dii moliantur, quanta diſtribuant, quantis terras fructibus impleant, quam opportunis et in omnes oras ferentibus ventis maria permoueant, quantis imbribus, repente deiectis, ſolum molliant, venasque fontium arentes reintegrent, et infuſo per occulta nutrimento renouent. Omnia iſta ſine mercede, ſine vllo ad ipſos perueniente commodo, faciunt.* Quid? negas ergo te accepiſſe beneficium? Nonne, ſi gratus es, dices:

Deus nobis haec otia fecit;
Namque erit ille mihi ſemper Deus. etc.

Vid. et huc inprimis Plutarch. Lib. *de animi tranquill.* pag. 477. Tom. II. Opp.

Zu=

Zufällige Gedanken über den stillen Rheinstrohm.

Den 29 May, 1739.

VIRGIL. *Ecl. II.*

Quum placidum ventis staret mare.

Wenn ich den Rhein, hier in der Nähe,
Mit aufmerksamen Blick besehe;
So stellt er, da er still und klar,
Mir einen grossen Spiegel dar,
Mit einem grünen Rahm umgeben,
Sein fliessend Glas mehr zu erheben,
Den uns der Schöpfer hergelegt,
Daß man mit dankbarem Gemüthe
Darinnen dessen Allmacht, Güte
Und Weisheit schaut, und wohl erwegt,
Wie groß muß der Monarch nun seyn,
Dem so viel Meere samt den Flüssen,
Als Elbe, Donau, Po und Rhein,
Zu lauter Spiegeln dienen müssen,
Die uns zwar groß, doch ihm so klein,
Daß sie ihm kaum als Tropfen scheinen!
Wie prächtig muß derselbe wohnen, (k)

(k) Hieher gehören billig die sehr nachdrücklichen Worte des königlichen Propheten Davids, im CIV Psalm: Herr, mein Gott! Du bist herrlich, du bist schön und prächtig geschmücket; Licht ist dein Kleid, das du anhast. Du breitest aus den Himmel, wie einen Teppich. Dergleichen prächtige Beschreibung kömmt auch in andern Psalmen, wie auch bey dem Propheten Jesaia und andern vor.

Der in das Firmament sich kleidet,
Das weder Ziel noch Grenzen leidet,
Woran, statt Knöpf- und Edelsteinen,
Viel tausend, tausend Millionen
Von Welten und von Sonnen sitzen,
Die doch vor ihm nur schwächlich blitzen!

Hilf Gott! bey diesem Prachtgewand
Stutzt, sinkt und schwindelt mein Verstand,
Daß ich mich ganz und gar vergesse,
Wenn ich dabey mein Nichts ermesse.
Doch bin ich gleich an Kräften schwach,
Und fall, in schlaffer Ohnmacht, nieder;
So find ich mich doch allgemach
In deiner Huld und Liebe wieder.
Gieb, o selbstständge Gütigkeit,
Ohn Anfang, Ende, Ziel und Zeit,
Damit ich zwischen deiner Grösse,
Und meiner Niedrigkeit und Blösse,
In Ehrfurcht die Vergleichung mache;
Und lehre mich zugleich dabey,
Daß zwar der Rhein in seiner Pracht
Von deiner Weisheit, Huld und Macht;
Doch aber auch von deiner Rache,
Wenn er sein Ufer überspringt,
Und Wiesen, Mensch und Vieh verschlingt,
Ein Spiegel ohne Heucheley
Und warnender Belehrer sey.

*

Alles, was wir sehn und hören,
Müsse dir, mein Gott, zu Ehren,

Und

Und zu meinem Nutz gereichen!
Allenthalben läſſt du Zeichen
Deiner Macht und Güte ſehn.
Nichts iſt in den irdſchen Dingen,
Von dem gröſſten zum geringen,
Fruchtlos und umſonſt geſchehn:
Drum laſſt durch der Sinnen Thüren
Euch, ihr Sterblichen, doch rühren,
Gott klopft allerwegen an;
Wer ſich weigert aufzuſchlieſſen,
Wird hier keiner Luſt genieſſen,
Weil er nichts empfinden kann;
Und dort wird er, ſtatt der Freuden,
Seines Undanks Strafe leiden.

Vergnügte Gedanken, bey Erblickung der ersten aufgeblühten Rosen.

Den 1 Jun. 1739.

PETRON. *in Satyric.*
Emicuere Rosae.

1.

Willkommen, Blumenköniginnen, (l)
Seyd, holde Rosen, seyd gegrüsst!
So bald man euren Werth ermisst,
Muß aller Blumen Preis zerrinnen,
Weil in der Floren weitem Reich
Euch nichts an Nutz und Schönheit gleich.

2.

Aurora scheinet sich zu schämen, (m)
Wenn sie euch früh im Garten sieht,
Wie ihr in hoher Röthe blüht,
Und möcht euch gern den Purpur nehmen:
Denn schön ist zwar ihr Angesicht;
Doch Rosen gleicht es lange nicht.

3. Was

(l) *Rosa florum omnium regina;* Anacreon, Od. LXII. ῥόδον ἀνθέων ἀνάσσει, *Rosa floribus imperat*, cuius et vid. Od. V et inprimis Od. LIII. Achilles quoque Tatius, Lib. II Erot init. τὸ ῥόδον ἂν τῶν ἀνθέων ἐβασίλευεν. Similia Plinius, Athenaeus, Plutarchus, et inprimis Ausonius, in roseo Idyllio de rosa, a nobis quoque germanice verso, Part. I. poëmat. nostr. pag 245. sqq. quae omnia rosae elogia studiose collegit Paschalius, Lib. III. de coronis, cap. 5. et Lelandus, in encomio rosae, vid. et

3.

Was nutzen auch die Bergrubinen,
Die Geiz und Hofart aus dem Schacht
An den entwohnten Tag gebracht?
Wie können sie zum Labsal dienen?
Sie riechen nicht, und sind zwar roth;
Doch gegen Rosen bleich und todt.

4.

Die Rosen können mehr vergnügen:
Wie prächtig strahlt ein Rosenstrauch!
Welch geisterreicher Balsamhauch
Kömmt aus der Blumen Kelch gestiegen,
Der oft die ganze Luft erfüllt,
Und selbst in unsre Seele quillt?

5.

Wer mag die Wollust recht beschreiben,
Die alsdann unsre Nase fühlt,
Wenn sie die frische Rose kühlt?
Hier müssen Redner stecken bleiben;
Denn wie beschreibt wohl Hand und Mund
Die Wollust, die dem Geiste kund?

et Barnes. ad Od. V. Anacr. et quos ibi laudat, item ad Od. LIII. et LXII. sed omnia haec longissime superant elogia metrica Brokesiana, diuino plane spiritu passim decantata. Nos quoque, pro exiguo ingenioli nostri modulo, laudes rosarum celebrauimus aliquoties in vtroque poëmatum nostrorum volumine.

(m) Huc Ausonius, in laudato de rosis Idyllio:
Ambigeres, raperetne rosis aurora ruborem;
An daret? et flores tingeret orta dies? etc.

6.

Kurz, kein Geruch wird leicht gefunden,
Der dem Geruch der Rosen gleich;
Frisch, lieblich, süsse, stark und weich
Hat die Natur in ihr verbunden,
Und alle fremde Specerey
Kömmt ihr am Kraftgeruch nicht bey.

7.

Er nützt den Starken und den Schwachen; (n)
Gesund und Kranke suchen ihn,
Und können durch der Rosen Blühn
Sich mancherley Erquickung machen;
Zumahl da kluger Aerzte Hand
So manche Stärkung draus erfand.

8.

Nur eines wird mit Recht betrauret,
Daß ihr von schneller Flüchtigkeit,
Ihr schönsten Frühlingstöchter, seyd,
Und nur so wenig Tage dauret,
Indem ihr schon beynah verblüht,
Eh man euch noch recht blühen sieht.

9.

Allein darum seyd ihr nicht schlimmer,
Weil ihr so kurze Zeiten währt:
Denn eure Flüchtigkeit vermehrt
Mehr euren Vorzug, Glanz und Schimmer;
Indem ihr bey der schnellen Flucht,
Der Welt doch viel zu nützen sucht.

(n) Vid. Anacreon, Od. LIII. et Plin. Lib. XXI. Cap. 4. inprimis autem nobiles medicinas varias, ex rosis parandas, fuse describit Simon Pauli, in *Quadripart. Botan. Class. II. p. 130.* vt Zwelferum, Schroederum, aliosque rei pharmaceu-

10.

Man fragt vom Leben nicht, wie lange, (o)
Vielmehr wie wohl, man es geführt;
Weil euch nun dieser Ruhm gebührt?
So lebt ihr noch im Untergange;
Und euer schnelles Ende schwächt
Nicht eurer Gaben Vorzugsrecht.

11.

Ihr sollt auch mir ein Beyspiel geben,
Und lehrreich stets vor Augen stehn,
Auch ob zwar kurz, doch auch so schön,
Der Welt zum Dienst und Nutz, zu leben;
Damit man einstens von mir rühmt,
Daß ich gelebt, wie sichs geziemt.

12.

Itzt muß ich mich noch glücklich schätzen,
Daß du mir, Herr, die Zeit verliehn,
Darinnen wieder Rosen blühn,
Mich an denselben zu ergetzen;
Dieß rühret nicht von ohngefehr,
Nein, bloß von deiner Gnade, her.

13.

Gieb, daß bey jeden Rosenbüschen
Ich ehrerbietig stille steh,
Und jederzeit dein Lob erhöh,
So oft die Blumen mich erfrischen;
So oft mich ihr Geruch ergetzt,
Und in die höchste Wollust setzt.

maceuticae scriptores nunc taceam, nihil enim hac re, putem, notius et peruulgatius.

(o) Vid. Fabul. nostr. XCIII. pag. 195. et quae ibi in nota dicta sunt a nobis.

14.

Daß du die Rosen uns geschenket,
Rührt bloß von deiner Güte her;
Doch ist darum nur dein Begehr,
Daß man dir dankt und dein gedenket.
So laß mich denn auch dankbar seyn,
So oft die Rosen mich erfreun.

15.

Stell mir an jeden Rosenzweigen
Die Spuren deiner Allmacht für,
Und laß der schönen Rosen Zier
Mir ihren schönsten Schöpfer zeigen:
Dieß ist die rechte Rosenlust,
Die selgen Seelen nur bewusst.

Erbauliche Morgengedanken,

Den 21 Jun. 1739.

SENECA *in Hercule furente.*

Iam rara micant sidera prono
Languida mundo. Nox victa vagos
Contrahit ignes. Luce renata
Cogit nitidum Phosphoros agmen.
Labor exoritur durus, et omnis
Agitat curas, aperitque domos.

1.

Die Morgenröthe bricht herfür
Aus ihrer rosenfarbnen Thür, (p)
Und färbt des Himmels weite Grenzen;
Die Heroldin vom Sonnenlicht
Läßt ihr beliebtes Angesicht
An den noch grauen Wolken glänzen.

2.

Der Tag ist annoch zweifelhaft, (q)
Und hat die nahe Nachbarschaft

Der

(p) Ita ipse Ouidius, Lib. II. Metamorph.
——— *ecce, vigil rutilo patefecit ab ortu*
Purpureas aurora fores, et plena rosarum
Atria.

(q) Sic Seneca, Oedip. init. *Iam nocte pulsa dubius affulsit dies;* et in Hippolyt. *dum lux dubia est, dubia sidera,* eodem sensu apud Iuuenal. Sat. V. vt alia plura mittam poëtarum loca. Sed et Plinius jun. dixit Epist. 20. Lib. VI. *Adhuc dubius et quasi languidus dies.* Plura dabunt Lexica et Indices, quod nostri non est studii nec laboris.

Der Finsterniß noch nicht verlohren;
Doch wird schon in der Lüfte Creis
Ein sanft-gemischtes Blau und Weiß,
Als Erstling von dem Tag, gebohren.

3.

Die Lichter der vergangnen Nacht,
Die Sterne, ziehn nun von der Wacht,
Indem sie allgemach erbleichen:
Der Morgenstern will nur allein
Noch eine zeitlang sichtbar seyn;
Doch muß er endlich auch entweichen. (r)

4.

Der Vögel leicht- und lautes Chor
Zieht den verschlafnen Kopf hervor,
Und dehnt erwacht die schlanken Glieder;
Ein jeder kleiner Sänger singt,
So gut es der Natur gelingt,
Erneute Dank- und Morgenlieder.

5.

Die Wiesen stehn voll Perlenthau,
Ein ungewisses duftigs Blau
Bedeckt das grünende Gefilde;
Der Jäger sucht in feuchter Flur (s)
Die frisch-getretne braune Spur
Von dem nach Kost gezognen Wilde.

6.

Was wird in heller Majestät,
Die über alle Klarheit geht,

Dort

(r) Ouidianum illud, Metamorph. Lib. II. hic nonnihil adumbrare voluimus:

— *Diffugiunt stellae; quarum agmina cogit*
Lucifer, et coeli statione nouissimus exit.

Dort prächtig in die Höh erhaben?
Es ist der Allmacht Meisterstück, (t)
Die Sonn, an deren Wunderblick
Sich alle Creaturen laben.

7.

Auf einmal überfüllt ihr Licht,
Das unerschöpflich aus ihr bricht,
Dieß unbeschreiblich-schöne Ganze;
Ihr vor sich hingeschossner Stral
Vergüldet Flächen, Berg und Thal,
Und nichts bleibt leer von ihrem Glanze.

8.

Der träge Schlaf ist nun vorbey,
Der Träume fremde Fantasey
Verfliegt aus den getäuschten Sinnen;
Ein jeder eilet, nach der Ruh,
Den Amtsgeschäften munter zu,
Sich Ruhm und Nahrung zu gewinnen.

9.

So weit man nur das Auge schickt,
Da wird ein froh Gewühl erblickt,
Die stille Stadt ist wieder rege;
Es lebt in Wiesen, Feld und Hain,
Es lebet auf dem Rhein und Mayn,
Es lebt auf jedem Weg und Stege.

10.

So mancher fromme Handwerksmann
Stimmt itzt ein fröhlich Danklied an,

Und

(s) Seneca, Hippolyto, init.
Dum signa pedum roscida tellus
Impressa tenet.

(t) Vid. Siracid. XLIII. 2. etc.

Und treibt sein Werk mit Gottes Segen.
Es klopft und hämmert überall;
Und durch den angenehmen Schall
Läßt sich der Hörer Herz bewegen.

11.

Sollt' ich dir, Gott, nicht dankbar seyn,
Daß du mir heut den Sonnenschein
So gnädig wiederum verliehen?
O nein! die Unempfindlichkeit,
Die ich stets als die Pest gescheut,
Will ich auch itzt, als Schlangen, fliehen.

12.

Ich danke dir aus treuem Sinn,
Daß ich ein neu Geschöpfe bin,
Und bloß durch deine Gnade lebe;
Gieb, daß ich deines Geistes Kraft,
Wenn sie in mir was gutes schafft,
Nicht eigenwillig widerstrebe.

13.

Regiere mich und all mein Thun,
Laß mich in deinem Willen ruhn,
Laß mich in deinem Willen handeln,
Und stets nach meiner Christenpflicht,
Die mehr verrichtet, als verspricht,
Zum Beyspiel meines Nächsten wandeln.

14.

Gieb, daß ich nie mein Werk bereu,
Viel minder, wenn der Tag vorbey,
Mich heimlich vor mir selbsten schäme;
Erinnre stetig meinen Geist,
Daß du allgegenwärtig seyst,
Wenn ich was sündlichs unternehme.

15.

Hiermit nun werden Haupt und Hand
Zu ihrer Arbeit angewandt,
O HERR! laß sie durch dich gelingen!
So will ich dir zur Dankbarkeit,
Für deinen Beystand, jederzeit
Ein freudenvolles Loblied singen.

Zufällige Gedanken bey einem heftigen Sturm auf dem Rhein.

Den 22 Jun. 1739.

LVCRETIVS, *Lib. II.*

Suaue, mari magno, turbantibus aequora ventis,
E terra magnum alterius spectare laborem;
Non, quia vexari quenquam est iucunda voluptas;
Sed, quibus ipse malis careas, quia cernere suaue est.

1.

Sehet, wie die Wellen wallen,
Wie sie steigen, wie sie fallen,
Wie das Wasser tobt und schäumt,
Und sich in die Höhe bäumt;
Wie es an das Ufer schläget,
Daß sich Damm und Stein beweget!

2.

Höret, wie die Winde pfeifen,
Wie sie sich zusammen keifen, (u)

Wie

(u) *Aspera crescit hiems; omnique a parte feroces*
Bella gerunt venti; fretaque indignantia miscent. etc.
Graphice satis Ouid. Metamorph. Lib. XI. quem, et inprimis vid. Eleg. 2. Trist. Lib. I. vt et Virgil. Lib. I. et Lib. III. Aeneid. vbi viuida horrendae tempestatis marinae

Wie der eine diesen dämpft,
Und der andre den bekämpft;
Doch bald in vereintem Rasen
In die Fluth zusammen blasen.

3.

Ohne Strich und ohne Regeln
Müssen itzt die Schiffe segeln,
Wie der Wind sie mit sich reisst
Und bald da- bald dorthin schmeisst,
Daß sie, wie geschlagne Ballen,
Taumelnd steigen, stürzend fallen.

4.

O wie wohl ist der geborgen,
Der, entfernt von Furcht und Sorgen,
Ruhig nur von weitem sieht,
Was itzt auf dem Rhein geschieht,
Der den Sturm allein betrachtet,
Und nicht selbst in Nöthen schmachtet!

5.

Aber welch ein grössres Glücke
Fällt auf den vielmehr zurücke,
Dessen unbewegter Muth
In gelassner Stille ruht,
Und nie, oder selten, spühret,
Daß ihn Leidenschaft berühret!

6. Den

nae imago. Sic et: *Ventos aequore feruido depraeliantes*, eleganter dixit Horatius, Od. 9. Lib. I. quomodo ipse Hippocrates Lib. de Humorib. ἀνέμους πνέοντας καὶ ἀντιπνέοντας ἀλλήλοισιν, quod ἀντιοχατεῖν, est Sophocli, in Philoct. Plura collegerunt Pricaeus et Cl. Alberti, ad Act. Apost. cap. XXVII. vbi et nos vid.

6.

Den kein Hochmuth hebt und stürzet,
Dem kein Geiz den Schlaf verkürzet,
Den die Wollust nicht bethört,
Noch ihm die Gemüthsruh stöhrt,
Den nicht frecher Zorn erhitzet,
Noch verdamter Neid besitzet!

7.

So pflegt nie das Meer zu brausen,
So kann keine Windsbraut sausen;
Als der Leidenschaften Wut
In der Menschen Herzen thut.
Aber wehe denen allen,
Die in solche Stürme fallen!

8.

Daß das menschliche Geschlechte
Dieses doch mit Ernst bedächte,
Daß es sonst um nichts so sehr,
Als darum, bemühet wär,
Vor dergleichen wilden Stürmen
Seine Seele zu beschirmen!

9. Lernet

(v) *Imperare sibi maximum imperium est.* Seneca, Epist. CXIII. vt et alibi saepius. Vt et apud Stob. Max. Tyr. et inprimis Marcum Anton. πρὸς ἑαυτ. vbi copiose, vt solet, in Commentario, Th. Gatakerus. Huc et aureum Scipionis Africani dictum: *Maxima cunctarum victoria, victa voluptas.*

(w) Scilicet ex Persii Sat. V. *Si intus, et in iecore aegro Nascantur Domini.* Sed propius huc Boëthius adhuc Lib. IV. de Conf. phil. Metr. II. totum huc quod conferendum, cuius haec est clausula: *Ergo,*

9.

Lernet doch etwas vertragen,
Lasst euch nicht in Harnisch jagen,
Und verliert so leichtlich nicht
Aus der Brust das Gleichgewicht;
Lasst die Hitze bald versieden,
Und erhaltet stets den Frieden. (v)

10.

Trachtet eifrig, die Tyrannen (w)
Aus der Seele zu verbannen,
Deren ungestüme Wut
Eurem Ruhstand Abbruch thut;
Lernet die Affecten zäumen,
Und erstickt sie noch im Keimen.

11.

Macht euch nicht das Leben sauer,
Das von so geringer Dauer;
Bringt vielmehr in stiller Ruh
Eure kurzen Tage zu,
Sucht euch in Geduld zu fassen:
Und verbleibt in Gott gelassen.

Ergo, quum caput tot vnum
Cernas ferre tyrannos,
Non facit, quod optat, ipse
Dominis pressus iniquis.

Seneca quoque Nat. Quaest. III. *Sibi seruire grauissima seruitus est*, apud quem alias passim talia infinita, vt et apud Claudianum, Cic. Plutarch. et alios. Plura vid. apud Casaub. in aureo Comment. ad Pers. Sat. V, p. 176. et Sitzmann. ad Boëth. p. 247.

12.

Freilich ist der Menschen Leben
Mit gar viel Verdruß umgeben,
Und ein rauhes Ungemach
Folget gern dem andren nach;
Jeder Tag hat seine Plage,
Nach des Heilands eigner Sage.

13.

Demnach soll man sich bequemen,
Alles willig anzunehmen,
Was nach Ordnung unsrer Welt
Uns von Elend überfällt.
Was nicht möglich zu vermeiden,
Muß man ungezwungen leiden.

14.

Ganz den Menschen auszuziehen, (x)
Ist uns keine Kraft verliehen,

Weil

(x) Bene hinc dixit malus alias Pyrrho, apud Diog. Laërt. Lib. IX. Euseb. Aphtonium et alios, ὡς χαλεπὸν ὁλοσχερῶς ἐκδύναι ἄνθρωπον. *Quam difficile est hominem penitus exuere;* vbi vid. Menag. in Comment. pag. 427. quomodo et Phil. Iud. τὸν τῆς δόξης καὶ φαντασίας χιτῶνα ἀποδύναι, Lib. III. de Leg. Alleg. pag. 848. qui et alibi dixit: τὸν τῆς κενοδοξίας χιτῶνα ἐκδύναι. Sic *exuere hominem*, legitur quoque apud Ouid. Met. X. Quinctil. Decl. XII. et alios, vid. Cuperi Obss. crit. Lib. I. cap. 8. Sanctus tamen Paullus contra praecipit: ἀπεκδύναι τὸν παλαιὸν ἄνθρωπον; *penitus exuere veterem hominem*, in Ep. ad Coloss. III 9. Sed nulla est contradictio inter Pyrrhonem et Paullum: Ille enim affectus nobis innatos et leues sanguinis commotiunculas intelligebat; hic contra atrociora peccata et tetras impiae mentis turpitudines, quas ipse recenset late, v. 8.

Weil wir nicht von hartem Stein,
Sondern weichem Fleische seyn.
Gott gab uns ein fühlbar Herze,
So in Freuden, als im Schmerze.

15.

Menschlich ist es drum, Empfinden, (y)
Aber männlich, Ueberwinden;
Weisheit und des Höchsten Kraft
Mässigt unsre Leidenschaft,
Und hilft uns das Joch der Plagen
Freudig und getrost ertragen.

16.

O wie waren selbst die Heiden
So gelassen in dem Leiden,
Wie man an dem Seneca (z)
Und dem Anaxarchus sah,
Wie der Socrates bewährte
Und sich Pätus frey erklärte.

(y) Haec ex Seneca, Consolat. ad Polyb. cap. XXXVI. *Non sentire sua mala, non est hominis; at non ferre, non est viri.* Graecus pariter apud Stobaeum, nisi fallor: οὐ παθεῖν, οὐκ ἐστὶ ἀνθρώπου, κακοπαθεῖν δὲ, οὐκ ἀνδρός. *Non dolere, non est hominis; perdolere autem non est viri.* Elegantissime profecto.

(z) De magnis his vitae caducae contemtoribus, Seneca atque Paeto Thrasea, quibus vitam indigne abrumpere iussit infamis Nero, vid. Tacit. Annal. XV. et XVI. extrem. de sanctissimo autem Socrate Plato, in Phaedone, Diogenes Laërt. in eius vita, Xenophon in Memorabil. Socr. Plutarch. Cic. et alii. De Anaxarcho denique, qui, iussu saeui Tyranni, ferreis pistillis in mortario saxeo acerbissime contusus fuit, et tamen, quod mirandum et vix fidem inuenturum, risit et tortoribus suis facete illusit,

17.

Lasst uns drum vielmehr als Christen
Mit so edlen Waffen rüsten:
Denn das Leiden dieser Zeit
Ist nicht werth der Herrlichkeit,
Die, wenn wir von hinnen fahren,
Gott an uns wird offenbaren. *

sit, vid. Diog. Laërt. Lib. IX. item Plutarch. Ouid. Tertullian. Clem. Alex. Dio Chrysost. aliique plures, laudati iam copiose Aegid. Menag. ad Diog. Laërt. pag. 424. sqq. conf. et Plin. Lib. VII. cap. 23. add. Salmas. Ep. 80. Lib. I. p 173. et ad Tertullian. de Pall. nisi fallor.

* Ex Epist. ad Rom. VIII. 18. vt notum est, certe esse debet.

Moralische Gedanken über den plötzlich verborgenen Mond.

Den 17 Jul. 1739.

SENECA, *Epist. XCII.*

Quoties inter nubila luxit luna; non est serena minor, nec tardior quidem, quoniam multum interest, vtrum aliquid obstet tantum, an impediat. Eodem modo virtuti opposita nihil detrahunt: non est minor; sed minus fulget. etc.

Es war die schönste Nacht, die man nur wünschen kann,
Kühl, still und angenehm, nach schwüler Tageshitze:
Der Mond trat allbereit mit silberreichem Blitze
Die von der Sonnen ihm geborgte Herrschaft an:
Die Frösche liessen auch mit voll-gestimmten Chören
Ihr quackendes Gewäsch im Rheinstrom munter hören.

Ich saß und gab vergnügt auf dieses Schauspiel acht;
Doch, eh ich michs versah, war alles Licht verschwunden,
Die Schatten hatten sich von neuem eingefunden,
Und es ward, kurz gesagt, auf einmal wieder Nacht:
Ein schreckbar schwarz Gewölk, das sich ihm vorgehangen,
Hatt' allen seinen Glanz verdeckt und aufgefangen.

Fast bey zwo Stunden lang vermisste man das Licht,
So lange blieb der Mond, der Nächte Trost, zurücke:
Zwar wies er dann und wann mit einem hellen Blicke
Sein von der Wolken Flor umzogenes Angesicht;
Doch schienen ihm annoch die Kräfte nicht verliehen,
Die schwarze Larve sich vollkommen abzuziehen.

Doch endlich brach er noch in vollem Glanz hervor,
Und riß sich mit Gewalt durch die geschwärzten Schatten.
Der finstre Gegenstand kam ihm noch mehr zu statten,
Und hub sein Silberlicht viel herrlicher empor;
Wie Diamanten mehr die Schauenden vergnügen,
Wenn sie wohl eingefasst auf schwarzer Fulge liegen.

Dieß, dacht ich bey mir selbst, ist ein moralisch Bild:
So gehts der Tugend auch; so muß die Wahrheit leiden:
So wird ihr reines Licht durch Lästern und Beneiden,
Und unverdiente Schmach in ein Gewölk verhüllt;
So wird ihr heller Glanz bisweilen so verdunkelt,
Daß er geraume Zeit nicht in die Augen funkelt.

Jedoch verlieren sie darum nicht ihre Kraft,
Sie werden zwar gedrückt, nicht aber unterdrücket,
Ihr angebohrnes Licht, womit sie ausgeschmücket,
Ist nur allein verdeckt; nicht aber weggerafft:
Durch diesen Fürhang selbst, den Lügen vorgeschoben,
Wird ihre Klarheit mehr erleuchtet und erhoben.

Nur eine Zeitlang währt die trübe Dunkelheit,
Eh man es noch vermeynt, ist sie bereits vergangen;
Die Feinde können doch nicht ihren Zweck erlangen,
Und ihre Lästerung wird, als ein Dampf, zerstreut:

Denn

Denn haben sie nichts mehr von ihrem Unternehmen,
Als daß sie insgeheim sich vor sich selbsten schämen.

Wohlan! verzagt daher, ihr Tugendhaften, nicht,
Wenn Lügenwolken gleich den reinen Glanz verdecken!
Es ist ein kurzer Sturm, es ist ein kleines Schrecken,
Das eure Seelenruh ein wenig unterbricht.
Ihr werdet doch zuletzt die Finsterniß zertrennen,
Und über Haß und Neid den Sieg erhalten können.

Herbstgedanken.

Im Monat October, 1739.

VITALIS.

Ver sua grana serit, fouet *Aestas* semina, fota
Colligit *Autumnus*, lecta recondit *Hiems*.

1.

Es werden schon die gelben Blätter
Vom scharfen Nordhauch abgestreift,
Die Wiesen stehen früh bereift,
Es herrscht ein kalt und neblicht Wetter,
Und durch der trüben Wolken Flor
Bricht nur ein blasses Licht hervor.

2.

Die Felder liegen öd' und wüste,
Die Stoppeln sind schon umgestürzt,
Die Tage merklich abgekürzt,
Das Sonnenlicht geht früh zu rüste,
Und macht, durch schnellen Untergang,
Die fürchterlichen Nächte lang.

3.

Gleichwie ein Weib, das oft gebohren,
Die Kräfte nach und nach verliert;
So wird in der Natur verspürt,
Daß sie auch ihre Kraft verlohren,
Nachdem sie, durch das ganze Jahr,
Beständig Frucht auf Frucht gebahr.

4.

Nun aber, da die Kräfte schwinden,
Will sie, nach überstandner Last,
In einer angenehmen Rast,
Die alte Stärke wieder finden;
Drum legt sie sich anitzt zur Ruh,
Der Winter aber deckt sie zu.

5.

So bald der Frühling angebrochen,
Beginnt auch ihre Schwangerschaft,
Und die vermehrte Zeugungskraft
Vermehret fruchtbar ihre Wochen;
So geht es stets im Cirkellauf,
Der Lenz fängt an, der Herbst hört auf.

6.

Erkenn', o menschliches Gemüthe,
Aus dieser Ordnung der Natur,
Die sichtbarlich entdeckte Spur
Von Gottes Weisheit, Macht und Güte,
Wodurch, aus Vorsicht, jedes Jahr
So nützlich eingetheilet war.

7.

Dank ihm bey jeglichem Gerichte,
Das dir der reiche Herbst gewährt;
Und wenn dich Feld und Garten nährt,
So denk bey dem Genuß der Früchte:
Mein und der Thiere Fleisch und Haut
Wächst hier in jedem Gras und Kraut.

8.

Vergiß hiernächst nicht zu erwegen,
Wie schnell der bunte Lenz verblüh,
Wie leicht der heisse Sommer flieh,
Und Herbst und Winter bald zugegen;

Bedenk des Todes Winternacht,
Worzu dein Herbst dich reif gemacht.

9.

Doch laß dich nicht den Tod erschrecken;
Der Winter macht die Stöcke kahl:
Doch wird des Frühlings warmer Stral
Die Blumen künftig neu erwecken;
So folgt auch auf dein Untergehn
Dereinst ein fröhlichs Auferstehn. *

10.

Wohl diesem, welcher so gesinnet!
O selig, der dieß nie vergisst,
Wenn itzt der Herbst vorhanden ist,
Und bald der Winter drauf beginnet;
Der fühlet stets in seiner Brust
Den Frühling süsser Himmelsluft!

* Huc egregie et deuote prorsus Gregorius Nazianzenus, Orat. XLIII. p. 704. Tom. II. Opp. ἔαρ πνευματικὸν, ἔαρ ψυχαῖς, ἔαρ ἀόρατον, ᾧ κἀκεῖθεν μεταλάβομεν ἐνταυθα καλως ἀμειφθέντες. Vid. et antecedentia, vbi plura de hoc amoenissimo vitae aeternae vere nunquam interituro. Add. quae diximus, Tom. I. poëmat. nostr. p. 238. et p. 497. Edit 2.

Zufällige

Zufällige Gedanken bey zwo schönen frischen Rosen, an einem Stengel,

welche ihm seine geliebte Henriette, noch am 27 October, 1739. bey schon strenger Kälte, nach Biebrich gesendet.

CLAVDIANVS, *Lib. III. de Raptu Proserpinae.*

Nec credit, quod bruma *Rosas* innoxia seruet.

MARTIALIS, *Epigr.* 29. *Lib. IV.*

Hibernae pretium sic meruere Rosae.

Zwo Rosen, die auf einem Stengel
Mein Auge wundernsvoll erblickt,
Und die mir mein geliebter Engel
So spät noch, im October, schickt, *
Versetzen mich in solche Freuden,
Und laben also meine Brust,
Daß meiner Haut das scharfe Schneiden
Des strengen Frostes unbewust.

Doch

* Von einer dergleichen späten Octoberrose hat der unsterbliche Herr Brockes auch ein angenehmes Gedichte verfertiget, welches im VI. Theile seines weltberühmten Ird. Vergn. in Gott, Bl. 171. mit sonderbarem Vergnügen zu lesen ist.

Doch nicht so wohl die Rosenblüthe,
Als vielmehr die getreue Hand,
Die mir, aus zärtlichem Gemüthe,
Die schönsten Blumen zugesandt,
Erweckt und mehret dieß Ergetzen;
Der späten Rosen hoher Werth
Ist so viel höher noch zu schätzen,
Weil sie die Liebe mir verehrt.

Du Hälfte meiner treuen Seelen,
O Henriette, liebstes Kind,
Wie diese Blumen sich vermählen
Und fest-verknüpft beysammen sind;
So sind auch wir genau verbunden,
So haben wir in unsrer Eh,
Gott sey gelobt! noch nicht empfunden,
Was Zwietracht sey, wie Zank entsteh.

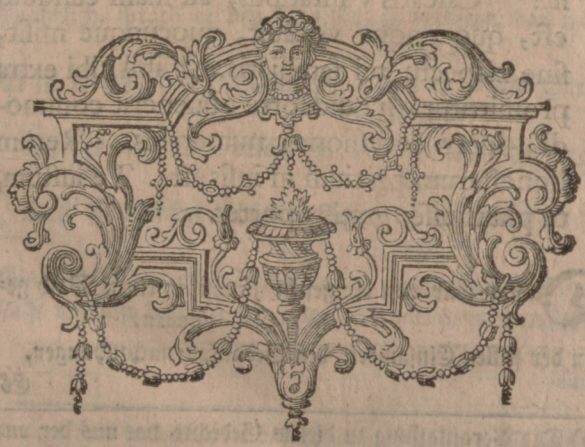
Wie ferner bey dem kalten Wetter
Die Rosen dennoch munter blühn,
Und ihre balsamreichen Blätter
Mit frischem Purpur überziehn;
So brennet gleichfalls unsre Liebe
In einer ungeschwächten Gluth,
Ist gleich der Glückeshimmel trübe,
Stürmt schon der Mißgunst freche Wut.

Dieß ist das Loß verliebter Herzen,
Dieß ist das Schicksal wahrer Treu,
Daß Liebe selten ohne Schmerzen
Und Tugend ohne Feinde sey:

Die

Die Rosen blühn auf Dornenreisern;
So pflegt sich auch stets Haß und Neid
Bey Tugend und Verdienst zu äusern,
Nebst andrer Widerwärtigkeit.

Wir wollen dennoch ruhig leben;
Wir wollen doch, voll Zuversicht,
Dem bleichen Kummer Abschied geben,
Der Dornen in die Rosen flicht.
Verbleiben wir nur gute Freunde,
Ist unser Herz nur treu gesinnt;
So schlagen wir den Zorn der Feinde,
Nebst Neid und Mißgunst, in den Wind.



Damons Gesicht im Walde. (a)

SENECA, *Lib. IV. de Benef. cap. I. et Epist. CXIII.*

Inueniuntur, qui honesta in mercedem colant, quibusque non placeat virtus gratuita: quae nihil habet in se magnificum, si quidquam vaenale: cum virtus nec lucro inuitet, nec absterreat damno, adeoque neminem spe ac pollicitatione corrumpat, vt contra in se impendere iubeat, ac saepius in vltrotributis sit? Calcatis vtilitatibus, ad illam eundum est, quocunque vocauit, quocunque misit, sine respectu rei familiaris. Nihil tibi extra promittitur; si quid forte obuenerit commodi, inter accessiones numerabis. Rerum honestarum pretium in ipsis est. Te iustum, te pium esse, gratis oportet.

Damon war von ohngefehr jüngst in einen Wald gegangen,
In der stillen Einsamkeit den Gedanken nachzuhangen,
Es

(a) Die Veranlassung zu diesem Gedichte hat uns der unsterbliche Herr Brockes im II. Theile seines weltbekannten irdischen Vergnügens in Gott, Bl. 266. Edit. 3. gegeben, als woselbst er diese überaus sinnreiche Erfindung aus einem türkischen Scribenten erzählet. Doch verdienet

Es war um die Mittagsstunden, da die Sonn' am höchsten stieg,
Und das laute Chor der Vögel vor der Hitze stille schwieg.
Alles schien halb fürchterlich, nur die buhlerischen Westen
Küssten sich noch dann und wann mit den blätterreichen Aesten,
Daß sich ein gelindes Seufzen hier und dar noch hören ließ,
Wenn der Wind mit sanftem Lispeln in die grünen Haare blies.
Damon setzte sich ins Gras, unter einer breiten Buchen
Gleichsam einen Sonnenschirm und ein Schattendach zu suchen,
Und fing an zu überlegen, wie so groß und mancherley
Gottes sonderbare Güte gegen sein Geschöpfe sey.
Wahrlich, sprach er bey sich selbst, er verdient, daß man ihn liebet,
Er ist werth, daß man ihn ehrt, weil er so viel Gutes giebet;
Weil er diese Welt erschaffen, und den Menschen drein gesetzt,
Daß so mancher schöner Vorwurf unaufhörlich ihn ergetzt.
Was hat ihn hierzu gereizt, als allein die grosse Güte?
Lasst uns also dankbar seyn, mit erkenntlichem Gemüthe;

Lasse

verdienet insonderheit dasselbe ganze Gedichte mit diesem unsrem schlechten Nachgusse verglichen zu werden, welches den Titel führet: Selbstdienst, kein Gottesdienst. Siehe den VI Theil des gedachten herzerquickenden Vergnügens in Gott, pag. 330.

Lasst uns ihn von Herzen lieben; denn er ist das höchste Gut,
Das nur Gutes will und denket, und sonst nichts, als Gutes, thut.
So gedacht er, als ihn was in dem weitren Denken störte;
Weil er in dem nächsten Busch plötzlich ein Geraschel hörte.
Anfangs zwar war er der Meynung, daß daselbst ein Wild versteckt;
Doch er ward durch ein Gesichte fast bis auf den Tod erschreckt.
Denn ein Weib, das grösser war, als die Menschen sonsten pflegen, (b)
Trat ihm aus dem offnen Busch, mit erhabnem Schritt, entgegen.
Weisse Seide war die Kleidung; und ein perlenreicher Cranz
Gab den frey gelassnen Haren einen auserlesnen Glanz.
Ihrer Hände Rechte hielt eine güldne Feuerpfanne;
Aber ihre Linke trug eine weite Wasserkanne,
Aus getriebnen feinem Silber. Als sie Damon nun ersah,
Fiel er auf sein Antlitz nieder, und lag unbeweglich da.
Doch sie nahte sich zu ihm mit den freundlichsten Geberden:
Steh doch, rief sie, Werther, auf, und erheb dich von der Erden!

Ich

(b) Ita Curtio Rufo in porticu spatianti *oblata mulieris figura, humana grandior pulchriorque*, narrantibus Plinio, Ep. 27. Lib VII. et Tacit. Lib. XI. Annal. cap. 21. vbi vid. Lipsi. add Liv. L. VIII. cap. 6. ita Castores corpore humanam supra formam, describit Phaedrus, Lib IV. Fab. 24. vbi vid. Comment *Tua sacra et maior imago humana*, de iustitia, dixit Iuuenalis, Sat. XIII. vbi vid. variorum

Ich will dir kein Schrecken bringen, denn ich bin ein guter Geist,
Welcher dir vielmehr erschienen, daß du unterrichtet seyst.
Dieser Zuspruch gab ihm Muth. Darf ein Sterblicher es wagen,
Sprach er, einen selgen Geist, oder Gottheit, zu befragen:
So erkläre, mag ich bitten, mir den zweifelhaften Sinn:
Wo willst du mit diesem Feuer und mit diesem Wasser hin?
Ich gedenke, sagte sie, etwas grosses zu verrichten.
Dieses Feuer, das du siehst, soll das Paradies zernichten,
Und das Wasser, das ich trage, soll der Höllen heisse Glut
So vertilgen, daß ihr Wüten ewig in der Asche ruht.
So wird aber, wandt er ein, die Belohnung für die Frommen,
Und die Strafe wiederum für die Bösen weggenommen:
Jene werden Tugend üben, und doch nicht belohnet seyn;
Die hingegen Laster treiben, und doch keine Strafe scheun.
Dieß ist eben, was ich will, dieß ist eben mein Begehren,
Fuhr das grosse Weib hier fort, ihre Meynung zu erklären:
Euer Gottesdienst und Wandel, nebst der ganzen Christenpflicht
Scheint mir viel zu eigennützig und absichtlich eingericht.
Gott, das allerheiligste, liebste, best- und reinste Wesen,
Hat sich nur zu seinem Dienst ein dergleichen Herz erlesen,

variorum Not. apud Hennin. Talia plura apud Plutarch. Iamblich. Xenophont. Heliodor. Dionem, Sueton. Boëth. mox ab init. et alios plures, laudatos maximam partem iam Postelio, in doctissimis annotationibus ad *Homeri Iunonem dolosam*, pag. 292. sqq. vbi plura de variis τῆς Θεοφανείας signis, de quibus et nos alibi iam diximus, horum autem praecipuum erat statura augusta et supra humanam mensuram elata.

Das ihn unabsichtlich liebet, ohne Lohnbegier verehrt,
Und sich ohne Furcht der Strafe von dem Lasterwege kehrt.
Er ist einzig um sich selbst, weil er Gott ist, hochzuschätzen, (c)
Nicht aus Hoffnung zum Gewinnst, nicht aus Scheu für den Gesetzen.
Habt ihr noch nicht gnug empfangen, daß ihr ihn freiwillig liebt,
Da er euch Vernunft geschenket, und stets so viel Gutes giebt?
Dient und danket ihm dafür, ohne Geiz, mehr zu begehren;
Er wird euch doch dermaleinst selbst vor sich mehr Guts gewähren
Aus der Fülle seiner Güte, weil er euch nicht hassen kann,
Und ein Probstück seiner Allmacht an euch deutlich dargethan.
Er ist billig und gerecht; sollt er euch nach diesem Leben,
Wegen eurer Frömmigkeit, keine Gnadenlohnung geben?
Wer kann etwas anders glauben? nur daß ihr euch nicht erkühnt,
Und aus Hoffnung zu dem Lohne ihm durch frommen Wandel dient.
Wie wenn aber — — hatt' er sich mehr zu fragen unterwunden,
Siehe, da war dieses Weib allbereit vor ihm verschwunden,
Nicht der Nachdruck ihrer Rede; dieser blieb ihm im Gemüth,
Daß er in ein tiefes Denken über dem Gespräch gerieth.

Endlich

(c) *L'indespenjable loi d'aimer Dieu pour lui-même etc* Boileau Despréaux, dans son Epitre XII sur *l'amour de Dieu*, qui merite d'être luë par tout, parcequ'elle traite ce même argument, avec beaucoup d'esprit et d'énergie, selon la coutume ordinaire du grand Boileau.

Endlich ging er aus dem Wald, weil sich schon die Sonne neigte,
Und auf Bergen, Au und Feld lang-gestreckte Schatten zeigte;
Doch im Heimgehn sprach er öfters: Ja! Gott will verehret seyn,
Ohne Hoffnung zu dem Himmel, ohne Furcht der Höllenpein.

Trauer- und Lobgedicht

über den weltberühmten

Medicum und Professorem

zu Leiden,

Hn. Hermann Boerhaave,

Welcher am 23 Septemb. 1738.

zum allgemeinen Leidwesen und unersetzlichen Verlust der ganzen gelehrten Welt,

im 69ten Jahr seines Alters

selig verstorben.

AVSONIVS *in Parental. I.*

Quem sua contendit septem sapientibus aetas,
Quorum doctrinam moribus excoluit;
Viueret ut potius, quam diceret, arte sophorum,
Quanquam et facundo non rudis ingenio.
Praeditus et vitas hominum ratione medendi,
Porrigere, et fatis amplificare moras.

Inde

(d) Wisset ihr nicht, daß auf diesen Tag ein Fürst und Grosser gefallen ist? sagte dort der bestürzte David, bey der blutigen Leiche des edelmüthigen und gerechten Abners, im 2 B. Sam. III. 3. Ein gleiches hat fast der Metellus Macedonicus von der Leiche des Scipio Aemilianus ausgerufen: *Ite Filii! celebrate exequias, nunquam ciuis maioris funus videbitis*, bey dem Plinius, Lib. VII. Cap. 44. et Valer. Max. Lib. IV. Cap. 1.

Inde et perfunctae manet haec reuerentia vitae;
Aetas noſtra illi quod dedit hunc titulum:
Vt nullum B. quem ſectaretur, habebat;
Sic nullum, qui ſe nunc imitetur, habet.

Welch Trauerlied ertönet durch die Welt?
Wo rührt es her, daß ſo viel Völker klagen?
Wer wird entſeelt zur dunkeln Gruft getragen?
Iſt es vielleicht ein König, oder Held?
Umſonſt kann nicht ſolch Klaggeſchrey erſchallen.
Dieweil das Leid ſo groß und allgemein,
Muß der Verluſt auch wohl unſchätzbar ſeyn.
Ach freilich ja! ein Groſſer iſt gefallen! (d)

Der Aerzte Fürſt, der groſſe Boerhaav, liegt,
O Donnerſchlag in vieler tauſend Ohren!
Die ſeine Kunſt faſt wieder neu gebohren,
Da ſie der Tod beinahe ſchon beſiegt!
O Donnerſchlag! der noch vielmehr betäubet,
Die ſeines Raths annoch bedürftig ſind,
Und welchen nun die Hoffnung ganz zerrinnt,
Da leider! ſelbſt der Helfer hülflos bleibet. (e)

(e) Huc Ouidius, Metamorph. I. de ipſo Phoebo, medicorum Deo:
Nec proſunt domino, quae proſunt omnibus, artes.
Et Epiſt. XII. Medea medica exclamat:
Ipſi me cantus, herbaeque artesque relinquunt.
Item Epiſt. V. Oenone pariter medica:
— *Deficior, prudens artis, ab arte mea.*
qualia et alibi apud ipſum.

Hier lieget der erstarret und gestreckt,
Der glücklicher, als gläublich scheint, geheilet,
Der Sterbenden das Leben mitgetheilet,
Ja Todte fast selbst aus der Gruft erweckt.
Kurz, seit der Arzt von Cos die Welt gesegnet,
Sind wenige, die es so weit gebracht,
Und sich, wie er, so hoch verdient gemacht,
Und wenigern ist grössers Glück begegnet.

Kein Wunder nicht: Sein himmlischer Verstand
Hat die Natur aufs fleissigste durchdrungen,
Und sie gar oft durch Glas und Gluth gezwungen,
Daher er auch so manch Geheimniß fand.
Was Hunderten vorher verborgen blieben,
Hat er entdeckt, zergliedert, dargestellt,
Und es so gar, zum Nutz der klugen Welt,
Am zierlichsten und deutlichsten beschrieben.

Doch wer erhebt die reiche Wissenschaft,
Den Sprachenschatz, Wohlredenheit zu sprechen,
Scharfsinnigkeit, die Zweifel durchzubrechen,
Erfindungskunst und die Gedächtnißkraft?
Konnt ihm auch wohl das allermindste fehlen,
Was seiner Kunst so Nutz, als Ehre bringt?
Doch seht die Schar, die sich zum Sarge dringt,
Dieselbe wird weit mehr, als ich, erzehlen.

Sechs Frauen sinds: auf jeder Seite drey,
Die stellen sich um seine Todtenbaare,
Jedoch bestürzt, und mit zerstreutem Haare,
Ihr Mund ertönt mit diesem Klaggeschrey:

Ach

Ach unser Freund, der uns beschützt, geehret,
Und unsrem Ruhm stets neuen Zusatz gab,
Sinkt, leider! nun zu früh für uns ins Grab,
Und hat der Welt zu dienen aufgehöret.

Die erste trägt ein buntgefärbtes Kleid,
Das aber itzt ein schwarzer Flor umzogen;
Ihr prächtig Haupt umgiebt ein Regenbogen,
Und ihre Stirn ein Cranz von Kostbarkeit.
Die eine Hand hält ein Gefäß voll Früchte,
Voll Muschelwerk, Corallen, Erz und Stein.
Ihr Name wird nun leicht zu kennen seyn,
Mit einem Wort: sie heisst Naturgeschichte.

Wie weit sich auch, spricht sie, mein Reich erstreckt,
Hat Boerhaav doch dasselbe fast ergründet.
Wie manches Licht hat er nicht angezündet,
Weil er oft fand, was ich mit Fleiß versteckt.
Was in der Nacht der Berge tief versenket,
Was in dem Schos des weiten Meeres lag,
Bracht oft sein Fleiß glückselig an den Tag,
Und hat der Welt den Nutz davon geschenket.

Die andre trägt ein grasegrün Gewand,
Mit Blumenwerk von mancher Art durchsticket,
Doch das man auch itzt nur durch Flor erblicket.
Ein Taxuszweig liegt in der rechten Hand;
Cypressen sind um ihre Stirn gewunden.
Ihr Name heisst die Kräuterwissenschaft,
Durch deren Fleiß und wundervolle Kraft
So mancher Mensch im Siegbett Trost gefunden.

Was, klagt sie laut, was hier der Tod entreisst,
Kommt wohl so leicht nicht wieder in das Leben.
Was Boerhaav mir vor Glanz und Ruhm gegeben,
Ist weltbekannt, wie manche Schrift beweist. (f)
Welch Kraut war wohl, selbst bey den fernen Juden,
Ihm unbewust? Drum seh ich den Bauhin,
Den Morison, den Rajus, den Rivin,
Und Tournefort in ihm allein verschwinden.

Die dritte klagt hierauf ihr gleiches Leid;
Braun von Gesicht: es liegt in ihren Händen
Ein Kolbenglas, und die beschwitzten Lenden
Umgiebt nur leicht ein feuerfarbnes Kleid.
Sie wird Chimie und Scheidekunst genennet,
Und ists allein, wodurch man der Natur
Verborgnen Weg und tief- versteckte Spur,
Durch klugen Zwang des Feuers, klar erkennet.

Klaast

(f) Vid. eius *Index Plantarum minor*, *Lugduni Batav. 1710.* et alibi saepius recusus, inprimis autem *Index Plantarum alter maior*, *ibid. 1720.* 4to, vbi stupendam prorsus diligentiam, acerrimum iudicium et consummatissimam rei botanicae scientiam mecum iure admirabuntur Lectores. Conf. et eiusdem *Oratio* doctissima et elegantissima, *quum chemicam et botanicam professionem*, annis, labore et inuidia fessus, honeste et glorioſe *poneret*, *Lugd. Bat.* 1729.

(g) Scilicet *Elementa Chemiae*, opus incomparabile, in suo genere solum, atque hinc aeternum victurum, quod toties diuersis locis recusum, et in tot linguas ex latina transfusum, vt omnium editionum numerus iniri vix possit. Inter quas tamen, me quidem iudice, principem locum adhuc obtinet Parisiensis, 1733. II. Voll. 4to mai. cum propter chartae et typorum nitorem, diligentissimam-

Klagst du mit Recht, fängt sie mit Seufzen an,
So hab ich auch nicht minder Fug zu klagen;
Die meiste Zeit von seinen Lebenstagen
Hat Boerhaav ja bey meiner Kunst verthan.
Sein letztes Werk hat er von mir geschrieben, (g)
Das grosse Werk, das die gelehrte Welt,
Mit grösstem Recht, in höchsten Ehren hält;
Weil niemand noch die Kunst so hoch getrieben.

O daß er doch für sich kein Mittel fand,
Die strenge Faust der Parzen noch zu binden.
War im Mercur und Spießglas nichts zu finden? (h)
Gab Vitriol nichts kräftigs an die Hand?
Konnt Schwefel nicht die Lebensflamme stärken?
War Bezoar und Gold selbst hier zu schwach?
So, leider! gehts, der Tod fragt nichts darnach,
Und höhnt mich nur mit meinen theuren Werken.

Nur

tissimamque inprimis correctoris in profligandis paratypomatis curam; tum et propter adiecta, in calce operis, opuscula Boerhaauiana, hactenus sparsim edita et rarius obuia, licet et postea diuersis locis coniunctim fuerint publicata.

(h) Nempe de *Mercurio*, siue *Hydrargyro*, paucis ante obitum annis, singulare schediasma edidit, in quo varia noua et obseruatione dignissima experimenta, per ignes exploratores solertissime instituta, recensentur, *Lugd. Bat.* et recusum, *Norimbergae*, 1736. Add. eiusdem auream plane *praefationem Aloysii Luisini Aphrodisiaco* praemissam, *Lugd. Bat. 1728. Fol.* et saepius postea seorsum excusam, ob singularem sui praestantiam et grauissima rerum ibi tractatarum momenta. Vid. et inprimis *Elementa Chemiae, Tom. I. Part. III. Proc. CXCIII. sqq.* vbi multa quoque notatu digna de Mercurio.

Nur zu gewiß, daß alles Rauch und Dunst!
Läßt sich hierauf die vierte traurig hören.
Sie nennet sich, mit wohlverdienten Ehren,
Anatomie, wie auch Zergliedrungskunst.
Ein herzhaft Weib, das keinen Ekel spüret,
Die trägt um sich ein leinen schwarz Gewand;
Ein Todtenbein und Messer in der Hand,
Und ist auch sonst von aussen nicht gezieret.

Was, fährt sie fort, das Schicksal euch entzieht,
Das hab ich auch an meinem Theil verlohren;
Mein Boerhaav schien allein für mich gebohren,
So stark war er in meiner Kunst bemüht.
Wie hat er nicht den Unterscheid der Drüsen (i)
So sonderlich und deutlich angezeigt?
Ruyschius, der hier am höchsten steigt,
Hat gleichwohl ihn nach Würden hochgepriesen.

Ja! hat er viel in deiner Kynst gethan,
So hab ich mich auch seiner nicht zu schämen;
So läßt darauf die fünfte sich vernehmen.
Sie hat ein Kleid von rothem Scharlach an;

Sieht

(i) Vid. egregium et ingeniosissimum ipsius Opusculum anatomicum, *de fabrica glandularum in corpore humano, ad Fredericum Ruyschium*, cum huius maximi Anatomici *Epistola responsoria, Lugd. Bat.* 1722. 4to, et alibi, exstat. quoque in *Tom. II. Operum Ruyschianorum*, vt et in Appendice Opusculorum, Editioni Chemiae Boerhaauianae Parisiensi adiectorum, Tom. II. pag. 119. sqq. vt alias Editiones nunc taceam. Sed quantus fuerit Anatomicus, osten-

Sieht etwas rauh und grausam an den Minen;
Trägt in der Hand ein schneidend Instrument;
Wird Chirurgie und Wundarzney genennt,
Und pflegt der Welt durch Schnitt und Brand zu dienen.

War, bricht sie aus, nicht Boerhaav hier gelehrt?
Wie viel er mir zum Ruhme beygetragen,
Das lasse man nur die Gesellschaft sagen,
Die ihn so lang als Oberhaupt verehrt. (k)
Wie gründlich-wahr er überhaupt von Wunden,
Und sonderlich vom Krebs und Brande, schreibt; (l)
Das ist ein Werk, das unvergolten bleibt,
Weil mancher schon dadurch sich wohl befunden.

Beklagt ihr euch? so bricht die sechste los,
Kein Wunder dann, daß auch mein Auge weinet,
Weil er euch fünf in mir allein vereinet;
Ist mein Verlust erst unermeßlich groß!
Es sind ja wohl mehr als zwölf tausend Kranken,
Die diesem Mann, für die gesunde Kraft,
Die seine Kunst von neuem hergeschafft,
In mancher Sprach, in manchem Welttheil danken.

Die

---

ostendunt inprimis ipsius *Institutiones medicae*, opus aureum prorsus et in hoc genere omnium princeps, nec satis laudandum.

(k) Erat nempe Collegii Chirurgici Praeses dignissimus.

(l) Scil. in *Aphorismis de cognoscendis et curandis morbis*, opere eximio prorsus et maximis omnium elogiis longe superiore, conf. et *Praelect.* et *Scholia* ad eosdem Aphorismos propemodum plusquam Hippocraticos.

Die Heilungskunst, die schwere Therapie,
Klagt dergestalt; die reinste weisse Seide
Dient ihrem Leib zu einem langen Kleide;
Ein frisches Reis vom Oelbaum krönet sie;
Mit Lilien ist ihre Hand geschmücket,
Worunter sich manch buntes Mohnhaupt mischt;
Ihr Angesicht sieht lebhaft und erfrischt,
Und neben ihr wird eine Schlang' erblicket.

Was, fährt sie fort, mein Boerhaav hier gethan,
Sind grösstentheils fast lauter Wunderwerke;
Hier zeigte sich hauptsächlich seine Stärke,
Hier nahm er es mit allen kühnlich an.
Er hat sich nie verwegen übereilet,
Er war ein Knecht, nicht Wütrich, der Natur; (m)
Darum gerieth ihm auch fast jede Cur,
Drum heilt' er auch, was niemand sonst geheilet.

Wie hat er nicht die Mittel eingeschränkt!
Da manche sonst durch viel vermischte Sachen
Die Rechnung groß, die Kranken kränker machen,
Hat er hiervon sich klüglich abgelenkt.

Nicht

(m) Vid. eius praestantissima Oratio: *De honore Medici, seruitute*, Lugd. Bat. Ao. 1731. quae et Parisiis, et in Italia, item Germania, ob egregiam vtilitatem et sapientissima monita et consilia, aliquoties fuit recusa.

(n) Nempe in diuina prorsus *Oratione: De repurgatae Medicinae facili simplicitate*, Lugd. Batau. 1709. Commendat solum Aquam, Acetum, Vinum, Hordeum, Nitrum, Mel, Rheum, Opium, Hydrargyrum, Corticem Peruuianum, item Ignem et Cultrum Phlebotomum, quae in vtrisque morbis, acutis aeque ac chronicis, rite et sapienter

Nicht viel, nur gut, hat er sich stets erlesen;
Was einfach war gefiel ihm nur allein, (n)
Als: Honig, Salz, Salpeter, Essig, Wein;
Denn die Natur ist selbst ein einfach Wesen.

Er hat die Kunst von neuem kurz gefasst,
Die Cous uns und Aretäus zeigte,
Von welcher sich Galenus abwerts neigte,
Und die, verkehrt, ein Avicenna hasst.
Ja obgleich viel der neuren nachgegangen;
So fing er doch auf jener alten Bahn
Die Heilungskunst von neuem glücklich an:
Drum konnt er auch das höchste Glück erlangen.

Hierdurch hat er der Seuchen Grund entdeckt,
Benebst der Art, derselben Macht zu brechen.
Was hat er nicht allein von Seitenstechen, (o)
Zu vieler Heil, aus Gruft und Nacht erweckt?
Ja hätt er auch, viel anders zu geschweigen,
Allein die Cur getreulich mitgetheilt,
Wie man beglückt die Kinderblattern heilt; (p)
So könnte doch sein Ruhm nicht höher steigen.

Die

ter adhibita, ad fauſtam medelam plane ſufficiunt; ad quam naturalem ſimplicitatem ambitioſam nimis medendi methodum iam olim redegiſſe laudatur acutiſſimus Eraſiſtratus, apud *Plutarch.* Lib. IV. *Sympoſ.* quaeſt. 1.

(o) In *Aphoriſmis de cognoſcendis et curandis morbis*, § 875. ſeqq. vbi accuratiſſime et prudentiſſime de peracuto et atroci hoc morbo tractauit, vt oſtendimus nuper pluribus cum debito elogio, licet pro viribus noſtris perquam exiguis, in noſtra Commentatione: *De pleuritide eiusque curatione*

(p) In iisdem *Aphoriſmis*, § 1379. ſqq. vbi ſecuriſſimam variolas

Die Redlichkeit lenkt allzeit Kiel und Hand:
So oft er was in Schriften angeführet,
Das hat er selbst erfahren und probiret;
Nie ungeprüft wo anders her entwandt.
Drum hat er auch mit Willen nie betrogen. (q)
Denn alles fliesst aus reifer Urtheilskraft,
Die übereilt nie was zusammen rafft,
Wenn sie es nicht bedächtig erst erwogen. (r)

Schaut, Schwestern, schaut! so groß ist der Verlust,
Den wir gesammt betrübt erlitten haben.
Was wird uns nicht mit diesem Mann begraben!
Was hat er nicht erfahren und gewust!
O stünd es doch in unsren schwachen Händen,
Ihn noch der Macht des Grabes zu entziehn!
Doch ach, umsonst! wem ist die Kraft verliehn,
Den festen Schluß des Schicksals umzuwenden?

Lasst uns vielmehr dem Himmel dankbar seyn,
Daß er so lang uns diesen Schatz gelassen.
Lasst sein Verdienst uns ins Gedächtniß fassen,
Und seinen Sarg mit Blumen überstreun.

Er

---

riolas curandi methodum proponit; conf. celeb. Hahn, in doctissima Commentatione: *De variolarum antiquitatibus*, cap. VII. et quae nos ad eundem amicissimum Virum, in *Epist. II.* de eodem argumento quondam scripsimus.

(q) *Hippocrates tam fallere, quam falli, nescit*, dixit quondam Macrobius, Lib. I. in *Somn. Scip.* cap. 6. pag. 29. quod eodem, immo saepius meliore iure, de nostro Hip-

Er müsse stets der Aerzte Richtschnur bleiben!
So dient er auch noch in der Gruft der Welt:
Denn was er uns in Schriften dargestellt
Kann, recht gebraucht, noch manchen Schmerz vertreiben.

Die Kräuterkunst ist alsofort bemüht
Um Blumenschmuck und allerhand Gewächse;
Damit annoch, im Namen aller sechse,
Dem theuren Greis der letzte Dienst geschieht.
Sie sucht hierauf mit Schwerdtel, Tausendschönen,
Mit Amarant, Lavendel, Majoran,
Und was sie sonst zusammen bringen kann,
So wohl sein Haupt, als seinen Sarg, zu krönen.

Auch die Chymie will nicht undankbar seyn;
Sie giesst vielmehr auf die erblassten Glieder
Viel kostbar Oel und theure Säfte nieder,
Und salbet sie für die Verwesung ein.
Indessen wird der Leichnam fortgetragen;
Zugleich erscheint ein grosses Frauenbild,
In Trauerflohr, vom Haupt zum Fuß, verhüllt,
Das ringt die Hand, und führet bittre Klagen.

Allein

Hippocrate Batauo, Boerhaauio, praedicari omnino potest.

(r) Audi ipsum in praefatione ad Libellum de *Materie medica*: *Estis vero idonei vos testes, quanta circumspectione vtar, quam saepe, taediosa fere ad fastidium vsque minutiarum consideratione, odiosus sim, priusquam vobis titulo medicamenti, vel minimum quid laudare ausim.* Conf. et eiusdem *Libell. de viribus medicamentorum*, item *Elementa Chemiae*, innumeris fere locis.

Allein der Schmerz verdämmt ihr schluchzend Wort;
Sie schlägt die Brust, fällt sich oft in die Hare,
Und ziehet sich mit der geliebten Bare,
Nur allgemach, als schwacher Schatten, fort.
Wer ist es denn? Das hochberühmte Leiden,
Das Boerhaavs Witz noch mehr berühmt gemacht,
Zeigt sich allhier in tiefster Trauertracht,
Und klagt bestürzt das noch zu frühe Scheiden.

Doch was geschieht? Hilf Himmel, ich vergeh!
Die Erde wankt, und platzt, und will nicht halten!
Ein trüber Dampf dringt durch die offnen Spalten;
Ein lang Geripp steigt gräßlich in die Höh.
Mit Lorbeern ist die kahle Stirn gezieret;
Ein Palmenzweig liegt in der rechten Hand;
Es sieht sich um; es stampft dreimal aufs Land,
Und brüllt zuletzt: Nun hab' ich triumphiret!

So

(s) Similis fere imago et fictio poëtica in illis Petronianis, de bello ciuili:

At contra, sedes Erebi qua rupta debiscit,
Emergit late Ditis chorus, horrida Erinnys,
Et Bellona minax, facibusque armata Megaera,
Letumque, insidiaeque, et lurida mortis imago.

Item in istis Senecae Tragici, Oedip. 582. sqq.

Subito debiscit terra, et immenso sinu
Laxata patuit — saeua prosiluit cohors etc.

vbi vid. reliqua. Quo et illa in eadem Tragoedia, 160.

Rupere Erebi claustra profundi
Turba sororum face tartarea:
Mors alta auidos oris hiatus
Pandit, et omnes explicat alas, etc.

vid.

So ist er hin? so liegt er auf der Baar?
Mein ärgster Feind, der mich meist flüchtig machte,
Der stets darauf mit allem Ernst gedachte,
Damit die Zahl der Leichen kleiner war.
So muß es mir doch endlich noch gelingen;
Kommt, Kinder, kommt, die ihr mein Reich vermehrt,
Zieht in die Welt, nun ists euch unverwehrt,
Mit freier Hand die Menschen umzubringen.

So schreit der Tod. Hierauf fliegt aus dem Schlund (s)
Ein dicker Schwarm abscheulicher Gestalten,
Worinn er sich für Schrecken aufgehalten,
Weil Boerhaavs Kunst ihm kräftig widerstund:
Man sieht sogleich der Fieber blasse Scharen,
Den blauen Schlag, die Blattern, Gicht und Pest,
Und was sonst mehr die armen Menschen presst,
Her in die Welt, zu unsrer Strafe, fahren.

vid. et sequentia. Sed huc inprimis Virgilius, Lib. III. Georg.

Saeuit, et in lucem stygiis emissa tenebris
Pallida Tisiphone morbos agit ante metumque,
Inque dies auidum surgens caput altius effert.

vbi vid. not. Maxime autem Claudianus, de VI. Conf. Honor. 321.

——— *Comitatur euntem*
Pallor, et atra fames, et saucia liuidus ora
Luctus, et inferno stridentes agmine morbi.

Notum quoque illud Horatii, Od. 3. L. I.

— *Macies, et noua febrium*
Terris incubuit cohors.

Plura iam studio taceo, quia hactenus allata vtique nimia iam sunt fastidioso oculo; talia enim innumera apud omnes fere poëtas.

Doch da noch hier dieß Siegeslied erklingt,
Erscheinet dort in jenem heilgen Lichte
Ein lieblicher und herrlicher Gesichte,
Das Aug' und Herz entzückt und zu sich zwingt;
Ein Frauenbild, mit einem Rock umgeben,
Der weisser noch, als unbetretner Schnee,
Erscheint voll Glanz in jener selgen Höh;
Ein reiner Geist voll Klarheit steht darneben.

Was pralst du viel mit deiner Siegespracht?
Läßt sich hierauf die Ewigkeit vernehmen:
Du solltest dich vielmehr des Sieges schämen,
Dieweil er dir so wenig Vortheil macht.
Du hast ja nur die mürben Leibesschalen,
Den Ueberzug des grossen Geists erlangt;
Schau aber her, wie herrlich er hier prangt,
Flieh seinen Glanz, und weich vor seinen Stralen.

Er steuret doch noch deiner Tyranney,
Und kämpft mit dir annoch in seinen Schriften;
Hierdurch macht er von den zu frühen Grüften
Die Sterblichen hinkünftig auch noch frey:

Ja,

(t) Nempe: *Fulmen sinistrum auspicium optimum habemus ad omnes res*, inquit Cicero, Lib. II. de Diuinat. cap. 35. apud quem et Ennius canit, ibid. c. 39.

Cum tonuit laeuum bene tempestate serena.

quod imitatus Virgilius Lib. II. Aen. 693.

——— *subitoque fragore*
Intonuit laeuum.

vbi vid. Seru. Cerda, Taubmann et Emmen. item Lib IX. 632.

Audiit, et coeli genitor de parte serena
Intonuit laeuum.

Sol

Ja, hat er sich gleich von der Welt entfernet,
Verspricht sein Tod dir dennoch schlechte Frucht;
Es leben noch viel hundert seiner Zucht,
Die auch die Kunst wohl unter ihm erlernet.

Sie schweigt, und rückt des grossen Mannes Geist
Mit sich hinweg: es donnert von der Linken; (t)
Man sieht den Tod bestürzt in Abgrund sinken,
Der noch vorher die Palmen von sich schmeisst.
Gnug! Boerhaav lebt nun ewiglich vergnüget,
Nachdem er hier dem Tod, der Eitelkeit,
Dem Zweifel, Haß und der Vergessenheit,
Die ihn nie trifft, glückselig obgesieget.

Wie wohl gefasst gesegnet er sein Haus!
Wie stund er nicht die allergrösten Schmerzen,
Mit Heldenmuth und unerschrocknem Herzen,
Ohn Ungeduld, in Gott gelassen, aus!
Sein Lebenslauf lässt mit Verwundrung lesen, (u)
Daß er zwar groß in seinem Leben war,
Doch grösser noch in letzter Todsgefahr,
Und ja so fromm, als wie gelehrt, gewesen.

Sed res haec ex veterum auguriis notissima est. Vid. praeter Antiquit. Rom. scriptores, *Guther. de veteri iure pontific. Lib. III. c. 3. etc.*

(u) Vid. Celeb. et Ven. *Alberti Schultens Oratio funebris* luculenta, copiosa, florida et toris neruisque viuida et decora, in supremum honorem piorum illustrissimi Boerhaauii manium, cum maximo applausu, sed et non minore auditorum luctu et gemitu, Leidae publice ab ipso habita, in qua miranda prorsus, et alias hodie vix inuenienda, exempla et documenta de pietate, patientia, humilitate, constantia, fide, poenitentia, animi beatitudine

ne

Nun schauet er das Nichts verächtlich an,
Um das wir uns hier so viel Mühe geb'n;
Nun lernet er, daß unser ganzes Leben
Vermuthungen, nicht Gründe, reichen kann.
Die Wahrheit, der er eifrigst nachgegangen,
Stellt sich nunmehr ihm bloß und nackend vor,
Weil sie nicht mehr durch trüber Wolken Flohr,
Wie hier geschehn, umnebelt und verhangen.

Dort kann ihm nun nichts mehr verborgen seyn,
Dort siehet er, ohn alle Hinderniſſe,
Die Wirkungen und tief-versteckten Schlüſſe
Von der Natur, mit klaren Augen, ein.
Dem reinen Geist kann nichts an Einsicht fehlen;
Ihm schlieſſen sich die Elementen auf;
Er kennt genau der weitsten Sterne Lauf,
Und kann nun nah des Milchwegs Lichter zählen.

Er

ne ceterisque christiani philosophi, hodie in terris alias rariſſimi, et forte (vtinam hic mentiar!) vnius Boerhaauii, virtutibus enarrantur, vt fidem, credo, vix habitura essent, niſi de tanto viro a tanto viro praedicarentur, niſique iamiam conſtaret affatim, Boerhaauium vulgarem humanam sortem dudum exceſſiſſe.

(v) Scilicet quem in phyſicis, opticis et mathematicis vnice sequeretur et admiraretur, dum viueret, Boerhaauius; is erat vir maximus, et inuſitata ingenii plusquam humani ſublimitate paene diuinus, *Iſaacus Newton*, quem ipse non minus magnifice, quam vere et ingenue, ita laudauit in Inſtitut. med. 531. *Newton vir certe tantae penetrationis in mathematicis et phyſicis, vt humani ingenii vltimos limites tranſiiſſe videatur.*

(w) Praeſtantiſſima et inaudita hactenus noui huius Archi-

medis,

Er wundert sich, und stutzt, wenn er erblickt,
Daß Newton hier fast wirklich wahr geträumet, (v)
Und sein Begriff sich mit den Sachen reimet,
Die doch so fern von ihm hinweg gerückt.
Er misst und prüft die schweifenden Planeten
Nach ihrem Lauf, Trieb, Abhang und Gewicht; (w)
Er weiß genau die Farben von dem Licht,
Und kennt gewiß den Ursprung der Cometen.

Du grosser Arzt und ungemeiner Mann,
Ist mir erlaubt, noch etwas beyzufügen,
Und stör ich nicht dein himmlisches Vergnügen:
So nimm von mir den letzten Dank noch an,
Daß ich bisher, bey unterschiednen Kranken,
Von meiner Cur noch den Erfolg gespürt,
Dieß hat, nächst Gott, von dir nur hergerührt;
Das hab ich dir und deiner Schrift zu danken.

medis, Newtoni inquam immortalis, reperta sunt inprimis, vt notum, de grauitate et attractione siue virtute electrica corporum naturalium, speciatim planetarum; porro de singulari colorum natura et origine, ex radiis solis ipsius coloratis, et corporum superficies, pro diuersa eorum natura compage et textura, alio atque alio modo tangentibus et perstringentibus, vnice deducenda, et denique de noua cometarum eorumque ortu, motu, materia et obitu theoria; de quibus diuinis inuentis, obiter hic in carmine a nobis laudatis, vid. plenius ipsa magni *Newtoni principia philosophiae naturalis*, nec non *optica*, opus, omnium gentium elogiis maius et superius. Immo si quis omnia haec in compendio facili, iucundo, et stili amoenitate delectabili cognoscere aueat; is quaeso euoluat *les elemens de la philosophie de Neuton, mis à la portée de tout le monde, par Mr. de Voltaire, à Amsterdam, 1738.*

Wie hast du mich mehr, als ich werth, geehrt?
Wie hochgeneigt hast du mich selbst empfangen,
Als ich zu dir nach Leiden übergangen?
Was hab ich nicht damals von dir gehört?
Derselbe Tag, da ich bey dir gesessen, (x)
Als ich entzückt bey deinem Wort vergaß,
Ob, oder was ich damals trank und aß;
Derselbe Tag bleibt bey mir unvergessen.

Daß noch die Welt von meinem Namen weiß,
Das hab ich dir auch meistens zuzuschreiben.
Du liessest mich nicht in dem Staube bleiben,
Und rühmtest oft an mir den muntren Fleiß.
Es können es noch viele Briefe zeigen;
Ja hätt ich auch die Briefe nicht von dir,
Kann dennoch nicht von deiner Huld zu mir
Dein schönes Werk, dein Aretäus, schweigen. (y)

O Scha-

(x) Nempe d. 6. Octobr. Ann. 1731. Vid. poëm. nostr. Part. II. p. 343. de hoc autem laetabili die illud iure dici potest Senecae, Ep. LXXVIII. *Vnus dies eruditorum plus patet, quam imperiti longissima aetas.*

(y) Quod praestantissimum *Aretaei* opus, adiectis quoque laudatisque, praeter meritum omne, nostro nomine et leuiculis adnotationibus criticis, in publica commoda medicorum prodire iussit diuus Boerhaauius, Lugd. Bat. 1731. Fol. Ipsius quoque suasu et auctoritate, ibidem, triennio ante, excusum est *specimen* meum *Hippocraticum*, 1728. 4to, quod ipse impense laudat, rumpantur ilia Codro! ad Aretaeum, pag. 517. Sed nostri pudoris non est, ipsum illud liberale et minus promeritum tanti viri de nobis elogium, huc adscribere: Legat, cui volupe, cuique nec nomen nostrum sordet, nec doctrina nostra qualis-

O Schade, daß du mir zu früh erblasst!
O Schande doch, daß ich so lang gesäumet,
Daß du mein Werk, das itzo blüht und keimet,
In voller Frucht nicht erst gesehen hast!
Wie hast du nicht im Leben drauf gedrungen?
Wie wolltest du nicht des Cous Schriften sehn?
Allein es ist dein herber Fall geschehn,
Eh dir dein Wunsch, und mir mein Fleiß, gelungen.

Doch hast du mich nicht nur in Ruf gebracht;
Ich bin so gar durch dich vom Schmerz genesen:
Denn da ich schon so lange krank gewesen,
Hat mich dein Rath, nächst Gott, gesund gemacht.
O seyd gecrönt, ihr Spaer Kraftgewässer!
So bald ich euch auf Boerhaavs Vorschrift nahm, (z)
Ward nach und nach das wilde Hauptweh zahm,
Und mir hierauf von Tag zu Tage besser.

qualiscunque despicatui est. Interim vocibus Boerhaauianis maior honos inest, quam si romana sonarent rostra meas laudes: Sperno reges atque tetrarchas, eorumque bracteatas felicitates.

(z) Nimirum, quum 1730. Argentorati, et deinde 1731. Parisiis adhuc, insanabili fere Epiphora, molestissima vertigine, stupore sensuum et atroci cephalalgia diu multumque diuexarer; B. Boerhaauius tandem per litteras a me consultus, vsum aquarum salutarium Spadanarum mihi commendauit, vnde paullo post suaue intolerabilium dolorum lenimen sequutum, et ex proximo interuallo ipsa alma salus rediit plenissime, quum malum antea adeo peruicax et inexsuperabile esset, vt omnium aliorum medicorum clarissimorum, et mei ipsius, sana consilia eluderet, nullisque plane auscultaret remediis quamlibet efficacissimis et praestantissimis.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864516592/phys_0125
DFG

Sollt' ich dafür nun nicht erkenntlich seyn?
Wie gern wollt ich die Dankbegier erfüllen!
Ach stimmte nur mit meinem guten Willen
Zugleich die That und mein Vermögen ein!
Doch wer vermag dir etwas darzureichen,
Wie dein Verdienst, nach Würdigkeit, begehrt?
Wo lebt der Mann von deinem Preis und Werth?
Wo hat die Welt noch itzo deines gleichen?

O könnte doch dieß treu-gemeynte Blatt,
O könnt' es doch bis auf die Nachwelt bleiben!
O könnt ich doch in Erz und Marmor schreiben,
Was auf Papier mein Kiel geschrieben hat!
Doch weil Papier oft Marmor überwindet,
Und selbst Metall an Dauer übertrifft;
So wünsch ich auch, daß diese meine Schrift,
O könnt es seyn! ein gleiches Glücke findet!

Hört, Musen, hört! die ihr dem scharfen Zahn
Der strengen Zeit so manches Blatt entzogen;
Ach seyd mir doch nur diesesmal gewogen,
Und nehmet euch auch dieser Reimen an!
Bewahret sie vor Blitz und Donnerstreichen, (*)
Vor Winden, Sturm und wilder Wassersfluth,
Vor Barbarey und frecher Kriegeswut,
Vor Moder, Sturm, und was sonst mehr dergleichen!

Die

(*) *Quod nec imber edax, aut aquilo impotens*
Possit diruere, aut innumerabilis
Annorum series, et fuga temporum.

Votum

Die Hoffnung wächst, der blöde Zweifel flieht!
Wie schlecht an sich dieß mein Gedicht gewesen,
So wird es doch die spâte Nachwelt lesen,
Wenn sie darinn nur Boerhaavs Namen sieht.
Wo dieser steht, da werden schlechte Schriften
Berühmt, gelehrt und reich an Wissenschaft:
Drum wird sich auch, durch dieses Namens Kraft,
Mein kraftlos Lied ein ewig Denkmahl stiften.

✠ ✠ ✠

NEMESIANVS, Eclog. I.

Nam si sublimes animae coelestia templa
Sidereasque colunt sedes, mundoque fruuntur;
Tu nostros aduerte modos, quos ipse benigno
Pectore fouisti, quos Tu — probasti.
Longa Tibi, cunctisque diu spectata, senectus,
Felicesque anni, nostrique nouissimus aeui
Circulus innocuae clauserunt tempora vitae.
Blanda Tibi vultus grauitas, et mite serena
Fronte supercilium, sed pectus mitius ore.

Manibus

Votum est Horatii, Od. 30. Lib. III. et meum, non carminis excellentia, sed dignitate materiae et nominis, cui dicatum est illud. Conf. et Ouid. in peroratione metamorph.

Manibus hic ſupremus honos: dant carmina Muſae,
Carmina dant Muſae: nos Te modulamur auena.
Namque prius ſiccis Phocae paſcentur in aruis,
Meſſem triſtis hiems, aeſtas tractabit oliuas,
Ante dabit flores autumnus, ver dabit vuas;
Quam taceat — Tuas mea fiſtula laudes.



Unge-

Ungeheucheltes

Lob- und Ehrengedichte

auf

den weltberühmten unvergleichlichen

Herrn Abt Mosheim.

AVSONIVS,

in Profeſſoribus, Eleg. XX. et I.

Omnis doctrinae ratio Tibi cognita, quantam
Condidit ſexcentis Varro voluminibus.
Aurea mens, vox ſuada Tibi, tum ſermo quietus,
Nec cunctator eras, nec properante ſono.
Dicendi torrens Tibi copia; quae tamen aurum,
Non etiam luteam volueret illuuiem.
Et Demoſthenicum, quod ter primum ille vocauit,
In Te ſic viguit, cedat vt ipſe Tibi.

Theurer Mosheim, groſſer Lehrer!
Dieſer Zeit Chryſoſtomus,
Tadle nicht den kühnen Schluß,
Daß dein eifriger Verehrer
Deiner ſeltnen Trefflichkeit
Dieſes ſchlechte Loblied weiht!

Zwar

Zwar es sollten deine Gaben,
Die man kaum erzählen kann,
Einen Mantuanerschwan
Und Homer zum Herold haben: (a)
Denn mein schwaches Dichterrohr
Hebt dich nicht genug empor.

Deine ganz besondre Stärke
Fast in jeder Wissenschaft,
Deiner Reden Centnerkraft,
Deine tief-gelehrten Werke,
Ja dein Cudworth nur allein,
Lassen dich unsterblich seyn.

Ordnung, Nachdruck, Geist und Leben
Herrschet bey dir überall,
Und kein leerer Wörterschall
Will den Ohren Nahrung geben. (b)
Nein! du rührst zwar das Gehör,
Aber noch das Herz vielmehr.

Schreiben, Reden und Beweisen
Ist bey dir stets einerley.

Das,

(a) *Vir Homerico, quam rudi atque impolito praeconio dignior.* Valerius Maximus, Lib. VIII. cap. 14. 2.

(b) Ita Persius, Sat. I. 22.

Tun' vetule auriculis alienis colligis escas?

vnde Io. Saresberiens. Lib. III. Nug. cur. cap. 4. *Qui vultum induit alienum, et varias affectuum alternat facies, incolumitati sensuum insidias parat et*

Sordidus auriculis alienis colligit escas.

Petronius quoque Satyric. cap. 111. *Eloquentiae magister,*

Das, wo kein Beweis dabey,
Pflegst du niemals anzupreisen:
Weil dieß dir verwerflich ist,
Was nicht überzeugend schliesst.

Aber der Gelehrten Seuchen,
Hochmuth, Schmähsucht, Haß und Neid,
Zank und Widerspenstigkeit,
Müssen von dir ferne weichen;
Und die Sanftmuth geht bey dir
Noch dem grossen Wissen für.

Ketzer machen, sich erbossen,
Galle, Gift und Feuer spein;
Und die andrer Meynung seyn,
In den Höllenpful verstossen,
Ist kein Werk für deinen Geist,
Der nur glimpflich unterweist.

Denn das Unkraut auszugäten (c)
Brauchet viel Behutsamkeit;
Sonst wird leicht zu gleicher Zeit
Auch der Weizen untertreten:

Weil

ster, nisi, tanquam piscator, eam hamis imposuerit escam, quam scierit appetituros esse pisciculos, sine spe praedae, moratur in scopulo. vbi vid. varior. not. apud Burman. Inprimis autem de his subdolis aurium escis καὶ ἀκροῶν ἐυωχίαις, vid. Casaub. in Comment. doctissimo, ad Pers. Sat. I. citat. pag. 59.

(c) Siehe die mehr als güldene Predigt, die dieser teutsche Chrysostomus, oder Chrysologus über das XIII Cap. Matth. V. 24. sqq. gehalten, welche in dem III Theile seiner

Weil die gut- und böse Saat
Sich meist an einander naht. (d)

Du verträgst die schwachen Brüder,
Wenn sie irren, mit Geduld;
Und mit sanfter Lieb und Huld
Schlägst du ihren Irrthum nieder;
Daß sie endlich in sich gehn,
Und die Fehler gern gestehn.

Sind sie aber ganz verblendet,
Werden sie drum nicht von dir,
Aus erhitzter Rachbegier,
In das Höllenreich versendet.
Nein! du lässest Gott allein
Der Gewissen Richter seyn.

Zeugt, ihr frechen Wiederbringer,
Die ihr Witz und Schrift verdreht,
Und dieselben heftig schmäht,
Die nicht eure Glaubensjünger;

Zeuget,

seiner heiligen Reden stehet, imgleichen, si parua liceat componere magnis, unsere LXXXVIII Fabel, und was wir daselbst pag. 187. in denen Noten kürzlich angemerket haben.

(d) Egregie huc Seneca, Epist. CXX. *Sunt enim virtutibus vitia confinia, et perditis quoque ac turpibus recti similitudo est.* Et Epist. XLV. *Vitia nobis sub virtutum nomine obrepunt*, etc. alia vide in dictis iam Notis ad allegatam nostram Fabellam Aesopiam.

(e) Sehet die beiden unvergleichlichen Stücke und Sendschreiben

Zeuget, sag ich, wie gelind
Mosheims Gegensätze sind. (c)

Schimpft und lästert, schwärmt und tobet,
Häuft mit Unsinn Schrift auf Schrift!
Euer überzuckert Gift
Wird von Klugen nie gelobet.
Mosheim, der euch liebreich schlägt,
Bleibt von euch unwiderlegt.

Nehmt, ihr Lehrer, ein Exempel,
Wie man widerlegen soll!
Lasset Härte, Zorn und Groll
Von dem Lehrstuhl und dem Tempel;
Wahrheit mit Bescheidenheit
Wirkt mehr, als mit Bitterkeit.

Doch wer kann dich sattsam preisen,
Weltberühmtes Kirchenlicht?
Welcher Lobspruch, welch Gedicht
Kann dir Ehre gnug erweisen?

Wahrlich!

(c) schreiben des hochwürdigen Herrn Abts, von der Wiederbringung und vermeyntlichem Ende der Höllenstrafen, welche am Ende seiner heiligen Reden zu befinden. Woselbst diese unberufenen neuen Propheten, Schriftverdreher, und ungestümen Friedensverkündiger dergestalt ihre Abfertigung bekommen, daß sie nun ihre stumpfen bleiernen Waffen niederlegen, und sich mit der elenden Gegenwehr aller ungereimten Scribenten, nemlich mit Schelten und Schmähen, nichtswürdigen Ausflüchten, und einem weitschweifigen leeren Gewäsche behelfen müssen.

Wahrlich! dieser rühmt dich matt,
Der nicht deine Redkunst hat.

Wer wird aber diese haben,
O du teutscher Tullius?
Deiner Worte Honigfluß (f)
Ist die kleinste deiner Gaben,
Und so groß doch, daß nicht leicht
Heut ein andrer sie erreicht.

Glücklich sind die, die dich hören,
Und in Schul- und Kirchenstand,
Bey so manchem Volk und Land,
Einst nach deiner Lehrart lehren,
Welche stets ein Muster bleibt,
Wie man richtig denkt und schreibt!

Wer kann aber dich belohnen?
Wer besitzt wohl so viel Kraft,
Und reicht deiner Wissenschaft
Die verdienten Ehrencronen?

Wer

(f) Huc illa inprimis Lucani, vt creditur quidem, ad Pisonem:

Nam tu, siue libet pariter cum grandine nimbos,
Densaque vibrata iaculari fulmina lingua;
Seu iuuat adstrictas in nodum cogere voces,
Et dare subtili viuacia verba catenae,
Vim Laërtiadae, breuitatem vincis Atridae;
Dulcia seu mauis, liquidoque fluentia cursu
Verba, nec incluso, sed aperto, pingere flore,
Inclyta Nestorei cedit tibi gratia mellis.

Nempe

Wer vergilt dir deinen Fleiß,
Den man nicht zu schätzen weiß?

Gottes Kirche, der du dienest,
Ist bereits darauf bedacht,
Daß du, in verklärter Pracht,
Bey der späten Nachwelt grünest:
Denn sie hängt, zu deinem Ruhm,
Schon dein Bild ins Heiligthum.

Unterdessen bleib im Segen,
Blüh, erhabner Mosheim, blüh!
Gott belohne deine Müh,
Vieler tausend Seelen wegen,
Welche du erbaut, belehrt,
Umgewendet und bekehrt!

Wuchre lange mit den Pfunden,
Welche du, nach deiner Pflicht,
Wahrlich bis anhero nicht
In ein Schweißtuch eingebunden:

Nempe de Nestore Homerus dixerat Il. I 249. τῆ καὶ ἀπὸ γλώσσης μέλιτος γλυκίων ῥέεν αὐδή. vnde Claudian. de Mall. Conf.

——— *Iam dulce loquendi*
Pondus, et attonitas sermo, qui duceret aures.

vbi vid Barth. copiose. Quo et illa Petronii, cap. V.

——— *Sic flumine largo*
Plenus, Pierio defundes Nectare verba.

Vbi conf. liberales nimis commentatores, in edit. Burmann. add. et Plin. L. I. Ep. 20. et quae ibi docti annotarunt.

Denn der Kirche Trost und Heil
Nimmt an deinem Leben Theil.

Wenn dem Milchweg Sterne fehlen;
Wenn Calliſto niederſinkt,
Und geſalzne Fluten trinkt;
Wenn ſich Eis und Glut vermählen:
Dann nur wird dein Ehrenſchein,
Groſſer Mann, verloſchen ſeyn.

Zufällige Gedanken über J. C. Günthers elendes Leben und herrliche Gedichte.

C. PLINIVS SECVNDVS,
Lib. III. Epist. XXI.

Erat homo ingeniosus, acutus, acer, et qui plurimum in scribendo et salis haberet, et fellis, nec candoris minus.

Günther! deiner Poesie
Wird stets Cranz und Ruhm verbleiben:
Denn du kannst zwar ohne Müh,
Doch auch ohne Fehler, schreiben.
Lieblich, fliessend, rein und stark
Sind fast alle deine Lieder;
Selten fällst du kraftlos nieder;
Selten fehlet Kern und Mark.

Armuth, Mangel, Neid und Haß,
Durst und Hunger, Frost und Blösse
Schicken sich nicht zum Parnaß,
Dämpfen meist des Geistes Grösse.

O wie klagt Ovidius, (g)
Und wie knarren seine Flöten,
Wenn er bey den wilden Geten
Dort im Elend spielen muß!

Doch bey dir ists umgekehrt.
Da dich Noth und Mangel quälet,
Und dir Feuer, Dach und Heerd,
Nahrung, Kleid und alles fehlet,
Fehlt doch Kraft und Nachdruck nicht;
Salz und Witz würzt deine Werke:
Weil die Leibesnoth die Stärke
Deines Geists nie unterbricht.

Waren, bey versagter Ruh,
Doch so herrlich deine Gaben;
Wie viel schöner würdest du
Denn nicht erst gesungen haben,
Wenn dir Ruh und Ueberfluß
Tibur und Tarent gewähret, (h)
Und dich ein Mäcen ernähret,
Wie einst den Horatius.

Doch

(g) Pleni acerbissimarum querelarum ipsius Libri Tristium et ex Ponto, vt cuiuis notum, ita vt testimonia omnibus quippe paginis obuia, huc congerere opus haud sit. Ad antecedentia autem refer vel maxime illa Iuuenalis, Sat. VII. 56. sqq. de vero poëta:

Hunc, qualem nequeo monstrare, et sentio tantum,
Anxietate carens animus facit, omnis acerbi
Impatiens, cupidus siluarum, aptusque bibendis
Fontibus Aonidum: neque enim cantare sub antro
Pierio, thyrsumue potest contingere moesta

Paupertas;

Doch wer weiß es, ob dein Lied
Auch alsdann so schön geklungen,
Wenn das Elend dein Gemüth
So lebendig nicht durchdrungen?
Kummer macht die Psalmen schön,
Und der Mann nach Gottes Herzen
Singt am besten, wenn die Schmerzen
Ihm recht an die Seele gehn.

Weisst du gleich die Leidenschaft
Deiner Leser stets zu rühren;
Lässt du doch die stärkste Kraft
In den Klageliedern spüren.
Was du fühlst, empfinden wir, (i)
Und wir müssen mit dir weinen.
Hätt' man auch ein Herz von Steinen,
Brächt die Wehmuth doch herfür.

Da wir nun dein fremdes Leid
So durchdringend stark empfinden;
Kann man in die Härtigkeit
Deines Vaters sich nicht finden!

 Hätt'

Paupertas, atque aeris inops, quo nocte dieque
Corpus eget: satur est, cum dicit Horatius: Obe! etc.
vbi vid. Comment.

(h) Horatius ipse, Epist. 7. Lib. I.
——— *Mihi iam non regia Roma,*
Sed vacuum Tibur placet, aut imbelle Tarentum.
conf. et Od. 6. Lib. II. et Sat. 6. Lib. II. vt alia loca taceantur.

(i) Huc illa eiusdem Venusini Vatis, de arte poëtica, praecipue faciunt:

Hätt er gleich den Sohn verschmäht,
Sollt er doch den Dichter lieben,
Der, von ernster Reu getrieben,
Ihn so sehnlich angefleht. (k)

Doch hier mag Gott Richter seyn,
Welcher Herz und Nieren kennet,
Und den äusserlichen Schein
Von dem wahren Grunde trennet:
Gleichwohl muß ich frey gestehn,
Wenn ich einen Sohn erzogen,
Dem die Musen so gewogen,
Ließ ich Gnad vor Recht ergehn.

So ein Sohn soll leichtlich Gunst
Und Vergebung wieder finden:
Denn die Grösse seiner Kunst
Ueberwiegt die Zahl der Sünden.
Schwachheit klebt den Jahren an;
Und wo blüht je eine Jugend,
Welche sich der strengsten Tugend
Allenthalben rühmen kann?

—— *Si vis me flere, dolendum est*
Primum ipsi tibi: tunc tua me infortunia laedent, etc.
vid. ibi Bentlei.

(k) Vellem legisset, relegissetque, indolemens hic pater epistolam Plinianam, 12. Lit. Lib. IX. quum viueret adhuc filius; iam enim serum nimis est consilium, attendissetque inprimis ad sequentem illius clausulam: *Cogita et illum*

Durch ein wallendes Geblüt,
Und Exempel, welche reizen,
Strauchelt oft ein zart Gemüth:
Sonder Unkraut wächst kein Weizen;
Ohne Rauch brennt keine Glut;
Und der Most muß erstlich toben,
Eh er die verlangten Proben
Eines trinkbarn Weines thut.

Doch es ist der Fehler nicht
Bloß dem Vater beyzumessen;
Nein! die Welt hat ihrer Pflicht
Gegen dich selbst sehr vergessen.
Sie erkannte deinen Werth,
Und vernahm dein Lied mit Freuden;
Gleichwohl hat sie deinem Leiden
Abzuhelfen nie begehrt. (l)

Nunmehr will sie dankbar seyn,
Itzt baut sie dir Ehrensäulen;
Itzt erst sucht sie Glanz und Schein
Deinem Namen zu ertheilen:

illum puerum esse, et te fuisse: atque ita hoc, quod es pater, vtere, vt memineris, et te hominem esse, et hominis patrem.

(l) Nempe: *Probitas laudatur, et alget*, inquit Iuuenal. Sat. I. vbi vid. Comment. et iam ante Petronius, Cap. LXXXIII.

Sola pruinosis horret facundia pannis,
Atque inopi lingua desertas inuocat artes.

Conf. ibi variorum not. apud Burmann. add. et Io. Saresberiens. Lib. III. Nug. cur. c. 9.

Nemlich, da du schon erblasst,
Will dich jedermann bedenken;
Jedermann will dich beschenken,
Da du nichts mehr nöthig hast.

Also ist es dem Homer, (m)
Aller Dichter Haupt, ergangen;
Weil er lebte, konnt' er schwer
Kammer, Kleid und Kost erlangen:
Als er todt war, wollten ihn,
Wegen seiner seltnen Gaben,
Sieben grosse Städte haben,
Und zu ihren Bürgern ziehn.

Da

(m) Homerum scilicet omnium poëtarum, et aetate et praestantia, principem, ingeniosum potius fuisse, quam pecuniosum, plusque abundasse numeris poëticis, quam nummis aureis argenteisue, res notissima est ex antiquis et nouis ipsius vitae scriptoribus, laudatis copiose B. Fabricio, *Biblioth. Graec. Lib. II. cap. 1.* Illum ipsum vero simul post sua fata et opibus et honoribus cumulatum fuisse, materiamque quasi belli praebuisse septem nobilissimis Graeciae vrbibus, ex iisdem biographis et aliunde affatim constat, vnde lepidum illud Menagii Epigrammation, in ipsum, pag. 183. quo potissimum hic respeximus:

Ἑπτὰ μάχοντο πόλεις νέκυος περὶ πατρίδ' Ὁμήρου,
Ἔπλετο δὲ ζῶντος, μηδὲ ἓν οἰκίδιον.

quae ita, dum haec scribimus, totidem fere verbis et numeris germanicis reddere iuuat:

Nach dem Tode zankten sich um Homeri Vaterland
Sieben Städte; da er doch lebend keine Hütte fand.

(n) De his inanibus funeris pauperis honoribus, vid. praeter

Da ward er in Gold geprägt, (n)
Und in Marmorstein gehauen;
Da ward alles angelegt,
Ihm ein Denkmahl aufzubauen.
Kosten! die zu spät verwandt,
Lasst davon den Dichter leben;
Ruhm kann er sich selbsten geben
Durch die Werke seiner Hand. (o)

Doch so ist die Dürftigkeit
Meist die Schwester der Poeten, (p)
Und man lässt sie vor der Zeit
Von Verdruß und Hunger tödten.

Eher

ter laudatum Fabricium, Gyraldum, Allatium, Küsterum et alios, inprimis Gisb. Cuperum de *Apotheosi Homerica.*

(o) Huc inprimis Martialis, Epigr. 4. Lib. XI.

Dicitur et nostros cantare Britannia versus,
Quid prodest? nescit sacculus ista meus.

Vbi et antecedentia vid. et commentatores.

(p) Ita non male poëta haud bonus, apud Petron. Cap. LXXXIIII. *Amor ingenii neminem vnquam diuitem fecit: Nescio, quomodo bonae mentis soror est paupertas,* vbi vid. Comment. add. Martial. Ep. 38. Lib III. et 82. Lib. VI. ita et Catullus de se: *Tui Catulli plenus sacculus est aranearum,* saeuo mehercule cum ioco. Plura de mala hac bonae mentis, et poëtici inprimis spiritus, sorore, vid. apud Ios. Barberium de miseria poëtarum graecorum, in *Catalectis Menckenianis de calamitate litteratorum,* quae sane aliquot ingentibus voluminibus in Fol. augeri adhuc commode possent. Inficetum enim atque ingratum hoc, quod viuitur, saeculum foecundam de his scribendi materiam subministrat.

Eher wird kein grosser Geist
Den verdienten Lohn erwerben,
Als bis ihn ein frühes Sterben
In die dunkle Grube reisst.

Hat dich dieß betrübte Loß,
Edler Günther, gleich betroffen;
Ist jedoch dein Ruhm so groß,
Daß er gröſſer kaum zu hoffen.
Weil das teutsche Reich besteht,
Blüht dein rühmliches Gerüchte,
Durch die herrlichen Gedichte;
Kommt der Dank gleich viel zu spät.

Zwar hat deine Dichterkunst
Manches noch von Jugendfehlern,
Und die allzufreye Brunst
Scheint etwas ihr Lob zu schmälern:
Doch der Werth, der hier verfällt,
Steiget durch die andren Lieder,
Voller Geist und Andacht, wieder,
Und wird doppelt hergestellt. (q)

Denkst du noch von dort zurück
An die irdschen Kleinigkeiten;
O so thu doch einen Blick
Auf die Sorgfalt unsrer Zeiten!

So

(q) Huc Tacitus, Lib IV. Hist. cap. 74. *Neque haec vitia continua, et meliorum interuentu pensantur.*

(r) Dieß geschahe zu Leipzig, ohngefehr im Jahr 1717. oder 1718. wo wir zusammen die besten Oden des Anacreons teutsch übersetzten, und einander oft vorlasen; doch

So viel Pressen sind bemüht,
Durch den Abdruck deiner Schriften
Dir ein Ehrenmahl zu stiften,
Welches nimmermehr verblüht.

Laß dir auch dieß mein Gedicht,
Kam es möglich seyn, belieben,
Da ich aus der reinen Pflicht
Unser Freundschaft hingeschrieben.
Es ist deinem Ruhm geweiht,
Fehlt ihm gleich Günthers Feuer;
Fehlt es dennoch meiner Leier
Nicht an teutscher Redlichkeit.

Ich gedenk noch oft und viel
An die angenehmen Stunden,
Die, bey Phöbus Saitenspiel,
Uns im Pleißathen verschwunden.
Damals must' Anacreon (r)
Teutsch von dir verstehen lernen,
Und du angst vom Lauf der Sternen (s)
Einen geisterfüllten Ton.

Doch die Zeit, die alles frisst,
Hat auch dieses Werk verzehret;
Seit dem du verschieden bist,
Wird nichts mehr davon gehöret.

Doch

---

doch ich wolte meine Uebersetzungen gern alle verlohren haben, wenn nur noch einige von Günthern übrig wären.

(s) Dieses sollte eine Nachahmung der Fastorum Ovidii werden; doch dergestalt, daß die neueren gewisseren principia

Doch was schadet der Verlust?
Aus so vielen Meisterstücken,
Die wir sonst von dir erblicken,
Ist uns dein Verdienst bewust.

Diese Spur, die Opitz wies,
Hast du glücklich neu erwählet,
Welche Hoffmann halb verließ,
Lohnstein aber ganz verfehlet.
Keine bunte Schulfigur
Färbt und firnist dein Gedichte;
Vielmehr wird es stark und lichte
Durch die Schönheit der Natur.

Schlesien, dein Vaterland,
Muß dich zu den Dichtern setzen,
Die durch Anmuth und Verstand
Beydes nützen und ergetzen:
Fliehst du gleich den niedren Staub,
Fährst du doch nicht an die Wolken;
Drum ziert dich, mit Gryph und Schmolcken,
Ein unsterblich Lorbeerlaub.

Aber gnug! hier steh ich still,
Und bewundre deine Gaben!
Wer dich würdig rühmen will,
Muß auch deine Feder haben.

Mich

principia astronomica darinnen vornehmlich abgehandelt würden. Das Werk war schon ziemlich angewachsen und in ein dickes Buch in 4to geschrieben, worinnen auch die gedachten Anacreontischen Oden und andere Gedichte zu befinden waren. Wo aber dieses Buch hernach hingekommen, ist unbekannt; der Verlust aber desto gewisser.

Mich verlässt der kühne Muth,
Drum will ich nicht weiter schreiben;
Denn der Spruch wird wahr verbleiben:
Wer zu lang singt, singt nicht gut.

✠ ✝ ✝

HORATIVS, Lib. II. Od. 18.

Absint inani funere naeniae,
Luctusque turpes et quaerimoniae!
Compesce clamorem, ac sepulchri
Mitte superuacuos honores.

OVIDIVS, (vt creditur quidem) ad Manes Tibulli.

Ossa quieta, precor, tuta requiescite in vrna,
Et sit humus cineri non onerosa tuo!

PRVDENTIVS, Cathem. Hymn. X.

Nos tecta fouebimus ossa
Violis et fronde frequenti:
Titulumque et frigida saxa
Liquido spargemus odore.

Aufrichtige

Aufrichtige Gedanken über Herrn Doctor Hallers vortreffliche Gedichte.

VIRGILIVS, *Eclog. V.*

Tale tuum carmen nobis, diuine poëta,
Quale sopor fessis in gramine; quale per aestum
Dulcis aquae saliente sitim restinguere riuo

O Haller, deine Dichterkunst
Ist unerschöpflich an Gedanken!
Du läufst nicht in gemeinen Schranken,
Und fühlst des Himmels seltne Gunst,
Die dich mit reinem Feuer treibet,
Daß stets dein Kiel was edles schreibet.

Dein Vers dringt in die Seelen ein,
Und ist von ganz besondrem Wesen;
Der Inhalt ist stets auserlesen,
So wie der Ausdruck ungemein.
Mahlst du die Tugend und das Laster,
Wird uns die lieber, das verhasster.

Wie schilderst du die Heucheley,
Wie schön zeigst du das grosse Leere
Des Heldenruhms, der falschen Ehre,
Und heiliger Betrügerey!

Wie

Wie kräftig weisst du auch hingegen
Die Menschenpflichten auszulegen!

Wie groß denkst du von Gottes Macht!
Vom wahrem Glauben und Gewissen!
Vom Trost in trüben Kümmernissen!
Von der Geschöpfe Wunderpracht!
Und wer darf sich so kühn bezeigen,
Dir auf den Alpen nachzusteigen!

Wie lebhaft hast du uns erzehlt,
Wie zärtlich deine Doris liebe;
Indem sie die geheimen Triebe
Mehr zeigt, je mehr sie sie verheelt!
Man wird gereizt, sie, bey den Buchen,
Auf dem verschwiegnen Platz zu suchen.

Verstand und Witz herrscht überall;
Kein Wort erfüllt umsonst die Reime.
Mehr Früchte zieren deine Bäume,
Als Blätter, oder Wörterschall;
Dein Vers scheint weniger den Ohren,
Als ganz und gar dem Geist, gebohren.

Wer so, wie du, erbaulich schreibt;
Wer so, wie du, die Tugend adelt;
Wer so, wie du, die Laster tadelt,
Und doch dabey in Schranken bleibt:
Verdient die schönsten Lorbeercronen,
Die Blitz und Donner ewig schonen.

Dein Lohn wird dir auch nicht entstehn:
Denn unsre Zeit hält dich in Ehren.
Die Nachwelt wird dein Lob vermehren,
Und deinen Namen mehr erhöhn;
Als die, weil Neid und Mißgunst schweiget,
Den Werth der Schriften klärer zeiget. (t)

Wie bin ich nicht in dich verliebt!
O möcht' es mir doch einst gelingen,
Nur halb so schön, als du, zu singen!
So aber bin ich recht betrübt,
Da ich, bey deiner grossen Stärke,
Die Grösse meiner Schwäche merke.

Zwar Phöbus wollte mir, wie dir,
Sein doppeltes Geschenk ertheilen:
Zu dichten nemlich, und zu heilen.
Doch gehst du mir in beiden für.
Du solltest reichlich seine Gaben,
Ich aber sie nur sparsam, haben.

Er zog dich auf den Helicon;
Ich aber must' im Thale bleiben.
Er ließ dich hoch und geistreich schreiben;

Mir

(t) Quia nempe, vere ita canente Ouidio, Lib. I. Amor. El. XV. fine:

Pascitur in viuis liuor; post fata quiescit,
Tum suus ex merito quemque tuetur honos.

Et Lib. III. ex Ponto, Eleg. IV.

Scripta placent a morte fere, quia laedere viuos
Liuor, et iniusto carpere dente solet.

Mir schenkt er einen matten Ton.
Dir gab er tönende Trompeten;
Mir heisre Rohr- und Haberflöten.

Doch weil die Gaben mancherley,
So leb' ich mit dem Loth zufrieden,
Das mir zu meinem Theil beschieden;
Und bin von Haß und Neide frey,
Wird gleich der Witz zu ganzen Pfunden
Bey dir und unsrem Brocks gefunden.

Nur wenigen ist es erlaubt,
Sich glücklich in die Höh zu heben.
Man kennt nur einen Schwan von Thebey, (u)
Nur ein Virgilianisch Haupt;
Auch hält die Venusiner Leier
Nun über tausend Jahr schon Feier.

So wird es dir auch künftig gehn.
Wirst du, Gott gebe spät! erbleichen;
Wenn wird man wieder deines gleichen,
Wenn einen solchen Dichter sehn?
Wird sich auch wohl nach hundert Jahren
Ein Zaller wieder offenbaren?

(u) *Multa Dircaeum leuat aura Cygnum,*
Tendit, Antoni, quoties in altos
Nubium tractus etc. Horat. Od. 2. Lib. IV.
Vbi Dircaeus Cignus, vt notum, idem ac Pindarus Thebanus, nempe a Dirce, nobili fonte Thebano. Vid. plura apud Commentatores Horatianos. Olores autem, siue Cygnos, poëtas vocari, tralatitium est, et a Vossio, Barthio, Magiro, aliisque, vt et Commentatoribus ad Virgil. Ecl. IX. pridem ostensum.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864516592/phys_0151
DFG

Indessen leg die Poesie
Noch nicht so bald aus deinen Händen;
Der Anfang ist zu schön, zu enden;
Der Abschied kömmt noch viel zu früh.
Du solltest Folianten schreiben,
Und nichts, als nur die Dichtkunst, treiben.

O theile deine Stunden ein!
Komm, nach den sauren Amtsgeschäften,
Bisweilen wiederum zu Kräften,
Und such nicht stets ein Arzt zu seyn.
Ruh aus, die Cörper zu zergliedern,
Und wende dich zu deinen Liedern!

Lob des Tabacks.

PETRVS PETITVS, *in Carm. de Thia Sinenſi.*

Salutaresque inter memoranda cateruas
Plantarum, qua nulla ſolo praeſtantior exit.
Aſſiduis feſſum ſtudiis reparare vigorem
Corporis atque animi, et triſtes depellere curas
Diceris, et duros morborum auertere caſus,
Parcarumque colos tardare et lubrica penſa.

1.

Taback! deine Blätter
Haben ſelbſt die Götter
Auf die Welt gebracht;
Dieſe haben dich gemacht,
Dieſe haben dich begoſſen,
Als du aufgeſchoſſen.

2.

Denn als die Cythere
Aus dem blauen Meere
Auf die Erde trat;
Schmückte Tellus ihren Pfad,
Dieſer ſchönen Frau zum Ruhme,
Mit der Tabacksblume. (a)

(a) Hoc de roſae natalibus lepide finxit quondam Anacreon, Od. LIII. nos autem ad tabaci florem traximus, non inconuenienter plane, vt putamus, eſt enim et ille colore roſeus, licet odore roſam non ſpiret, vt notum.

3.

Alle Götter kamen,
Als sie dieß vernahmen,
Und da sie dieß Kraut
Mit Verwundrung angeschaut,
Sprachen sie: Du sollst bekleiben,
Und verewigt bleiben.

4.

Unter diesen Reden
Rief man Ganymeden,
Daß er eilends käm,
Und den Nectar mit sich nähm,
Dem Taback zum steten Leben
Kraft und Saft zu geben. (b)

5.

Dieses ist geschehen,
Wie wir deutlich sehen:
Denn das Tabackskraut
Wird beständig fortgebaut,

Ob

(b) Hoc itidem ex laudata modo Oda Anacreontica LIII. adumbratum.

(c) Nempe in *Euphormione*, *Lib. II.* p. m. 296. vbi malas et atroces diras, carmine ceterum non malo, contra innocentissimam et saluberrimam Nicotianam euomuit hic masculae et castae latinitatis corruptor et fucosis mercibus suspectus Mango.

(d) Putat nimirum loco citato Barclaius, inter alios frigidos luxuriantis ingenii lusus, tabaci plantam ex cerebri spuma fuisse prognatam, veluti virosa aconita, vt poëtae quidem fabulantur. Vid. *Ouid. Lib. VII. Metamorph.* et *Gyrald. in vita Herc.* p. 587.

(e) In notissimo illo et venustissimo Odario in laudem tabaci, p. 79. edit. recentiss. poëm. Caniz.

Ob die ganze Welt gleich rauchet,
Und es täglich brauchet.

6.

Saget nun, ihr Spötter:
Ob die Tabacksblätter
Aus der Höllen sind?
Wie Barclajus, als ein Kind, (e)
Dem es an Erkenntniß fehlet,
Unbedachtsam schmälet.

7.

Cerberus sein Rachen
Kann dieß Kraut nicht machen,
Wie er fälschlich gläubt. (d)
Leset nur, was Canitz schreibt; (e)
Dieses wird euch anders lehren,
Wie dieß Kraut zu ehren.

8.

Abschatz, reich an Schätzen, (f)
Hat Barclajus Schwätzen

(f) Der gelehrte und glückliche Poet, Freyherr von Abschatz, hat in seinen vermischten Gedichten, pag. 76. diese poetische Lästerung des mit Unverstand eifernden Barclajus zwar teutsch, sehr zierlich und genau übersetzet; aber auch pag. 79. so kurz, als gründlich, also darauf geantwortet:

Warum verweist man uns der edlen Blätter Brauch?
Spielt nicht der kluge Hof, die meiste Welt mit Rauch?
Manch guter Einfall glimmt aus unsrer Pfeif herfür.
Wer spielt und buhlt, verdirbt mehr Zeit und Geld, als wir.

Zwar ins Teutsche bracht;
Doch, wie billig, auch verlacht.
Weissenborn spielt von dem Kraute (g)
Auch auf seiner Laute.

9.

Günther wird imgleichen (h)
Keinen Dichter weichen,
Was dieß Kraut betrifft.
Brocks selbst hat in einer Schrift, (i)
Welche nicht genug zu loben,
Den Taback erhoben.

10.

Und ich will versichern,
In den grössten Büchern
Wär der Raum zu klein;
Drum will ich nicht mühsam seyn,

Alles

(g) In seinem so genannten poetischen Scherz und Ernst, p. 309. sqq. ziemlich mittelmäßig.

(h) Diese geist- und feuerreiche Ode stehet in denen in einem Band 1735. zusammen gedruckten Güntherischen Gedichten, pag. 917. und haben wir beide damals, fast zu gleicher Zeit, die Feder zum Lobe des Tabacks angesetzt, wie vielleicht noch guten Freunden bekannt seyn wird.

(i) Im Ird. Vergnügen in Gott, VI. Th. pag. 209. auch im V. Th. pag. 314.

(k) De *Nepenthe Homerico*, Odyss. Lib. IV. 221. sqq. quod vino propinatum ab Helena, hospitibus amara curarum et tristium memoriam omnino exemisse dicitur, singulares libros ediderunt *Petrus Petitus* et *Petrus la Seine*; item peculiarem Orationem satis diffusam de eodem habuit argumento *Io. Conr. Barchusen*, ipsius historiae medicinae adiectam. De eodem quoque singularem exercitationem scripsit celeb. *Wedelius*, quae est X. Decad.

VI.

Alles Lob hier anzuführen;
Sondern was berühren.

11.

Erstlich dem Gemüthe
Thut er grosse Güte;
Und denn hilft sein Rauch
Unserm schwachen Cörper auch:
So daß mancherley Beschwerden
Durch ihn flüchtig werden.

12.

Lassen sich die Grillen
Sonst nicht leichtlich stillen,
Nur Taback geraucht;
Welcher dieß Nepenthe braucht, (k)
Hat, wie des Homerus Gäste,
Lauter Freudenfeste.

VI. *Exercit. med. phil.* pag. 55. Vid. et *Ol. Borrich. in Hermet. Aegypt. contra Conring. cap. IV.* pag. 129. sqq. *Dan. Clerici Hist. med.* P. I. L. I. c. 21. cl. *Schulze in Hist. med.* pag. 39. ill. *Boerhaaue, in prax. med. Part. III.* p. 128. *Brendel.* in Dissertat. de *Homero Medico*, vt plures alios taceam, nam iam olim a Plutarcho, Plinio, Macrobio, Athenaeo, Eustathio aliisque de hoc Nepenthe Homeri Aegyptiaco quaesitum et disceptatum fuit. Nobis omnino verisimillimum videtur, quod viri supra laudati, Boerhaauius, Borrichius, Wedelius, Clericus, Schulzius, Barchusenius, ceterique tradiderunt, Aegyptiacum illud Nepenthe nihil aliud fuisse, quam Opium Thebaicum, aut certe Daturam, seu Solanum furiosum, quod omnium rerum obliuionem et dulcem soporem inducere dicitur. Conf. et *Io. Bod. à Stapel ad Theophrast. Hist. plant. Lib. IX.* pag. 1118. Nicotianam igitur etiam satis apposite Nepenthes vocari posse, exinde liquet, quia est anodynum s. narcoticum et delenificum remedium summum, vt ex mox dicendis clarius constabit.

13.

Was man Moly nennet, (l)
Und heut nicht mehr kennet,
Ist das Tabacksкraut;
Drauf Ulysses veste baut
Und die Circen überwindet,
Daß sie ihn nicht bindet.

14.

Könnt ihr nicht recht singen,
Will kein Reim gelingen,
Braucht die Tabackscur,
Wie es Schirmern wiederfuhr, (m)
Der, so bald die Pfeife glühte,
Auch in Glut geriethe.

15.

Machen euch die Kranken
Mancherley Gedanken;

Wisse

(l) *Moly* quoque est planta, aeterno Homeri carmine pariter celebrata, *Odyss. Lib. X.* 305. contra Veneficia Circaea. Sub qua Elleborum nigrum, flore candido ornatum et radice nigra instructum, intelligendum esse, fuse et satis, credo, probabiliter, ostendimus olim in singulari Dissertatione, *de Moly Homerico detecto*, Lipsiae 1716. quam nunc multo meliorem et auctiorem, per otium, ad prelum paramus.

(m) *Dauid Schirmerus*, Bibliothecarius Electoralis Dresd. poëta sui temporis haud infimus. De quo ita scribit in Dissertat. de *poëtis germanicis*, pag. 92. Rev. Neumeisterus: *Illud vero nostro Schirmero accepimus fuisse peculiare, vt nunquam ad carmina proclivem sentiret musam, nisi hostia quidem Nicotiana Deam ante placasset.* Simile quoque de ill. Canizio constat, vt alia iam taceam exempla,

vt

Wisst ihr im Proceß
Nicht recht, was dem Recht gemäß;
Sollt ihr auf dem Lehrstuhl sitzen,
Wird euch Taback nützen.

16.

Sollt ihr disputiren,
Oder opponiren;
Ist in Barbara
Noch kein schöner Grundschluß da;
Der Beweis wird euch bald kommen:
Nur Taback genommen!

17.

Sollt ihr dunkle Stellen (n)
Alter Schrift erhellen,
Daß ihr oft nicht wisst,
Was des Autors Meynung ist;
Glaubt, daß alles Dunkle fliehet,
Wenn die Pfeife glühet.

18. Daß

vt B. Menkenii, Güntheri, Abschazii, Wenzelii, aliorumque magnorum poëtarum, ad quorum eximiam classem nostrum qualecunque nomen referre, vtique veremur, licet nos etiam φιλόκαπνοι potius simus, quam μισόκαπνοι, quoties ad carmina scribenda nos accingimus, curantes tamen semper illud μηδὲν ἄγαν, ne fumum vendamus, fumum haurientes.

(n) Maximos Criticorum, inprimis Belgicorum, vt *Boxhornium, Iacobum Gronouium, Graeuium,* aliosque, magnos fumibibones et φιλοταβάκκς, vt ita loquar, fuisse, constat e Biographis Eruditorum, vid. *Lexicon Eruditorum,* etc. Celeberrimum quoque *Burmannum* fumum amare, et alii retulerunt, et vidimus ipsi, quum Ann. 1731. ab ipso humanissime accepti ad eiusmodi symposium tabacarium haud inuiti, inuitaremur. Μεγάλη χάρις αὐλῷ.

18.

Daß sich Pracht und Ehre (o)
Bald in Staub verkehre,
Lehrt der Taback euch.
Erst ist er an Schimmer reich;
Doch wenn wenig Zeit verlaufen,
Nur ein Aschenhaufen.

19.

Wenn der Rauch sich zeiget,
Und gen Himmel steiget;
So gedenkt dabey,
Daß der Geist unsterblich sey,
Und sich in die Höh verfüge,
Ob der Leib auch liege.

20. Doch

(o) Vid. huc elegantissimum *Lombardi* poëmation Gallicum, omnium optime a Canizio et Brokesio numeris Germanicis redditum, et a nobis versum. Adde ipsius Canizii elogium tabaci, vt et Weissenbornium et alios Nicotianae laudatores, qui pia hac meditatione iure vsi sunt.

(p) Dieses war sonderlich des berufenen Cornel. Bontekoe Meynung, und wollte er mit Thee und Taback fast alle Krankheiten curiren; wie aus seinem abentheuerlichen Buche, von dem menschlichen Leben, Gesundheit, Krankheit und Tode, fast auf allen Blättern, bis zum Ekel, erhellet; und meldet sein Freund Overkamp in dessen weitläuftigen Leben von ihm, er habe Thee und Taback dermassen heftig geliebet, daß er beides nicht um ein Königreich missen wollen. Siehe des gelehrten Herrn Stollens Einleitung zur Historie der medicinischen Gelahrtheit, part. gen. p. 253. Allein der gute Mann war irrig, und that der Sache allzuviel, aus Eigenliebe und Uebereilung. Wasser und Rauch thut wohl was, aber nicht alles.

20.

Doch die Tabacksblätter
Sind bey rauhem Wetter
Eine Panacee.
Taback und ein Köpfgen Thee
Thun die grösten Wundercuren,
Trotz den Goldtincturen! (p)

21.

Ist der Schlaf verschwunden, (q)
Daß ihr alle Stunden
Ungeduldig zählt;
Nur dieß theure Kraut erwählt;
Dieses wird die Geister zwingen,
Und zur Ruhe bringen.

22. Wer-

(q) De his et sequentibus effectibus egregiis, solidae et accuratae experientiae innixis, qui, ex legitimo et moderato tabaci vsu, in corporibus inprimis pituitosis, catarrhosis, phlegmaticis et spongiosis, oriri solent, vid. *Io. Neandri Tabacologia*, per totum, item *Magnenus*, *Baumannus*, *Tappius*, *Euerhartus*, et alii, qui bene idem argumentum tractarunt. E recentioribus vid. *Ettmüllerus*, *Boerhaauius* in hist. plant. Tom. I. *Carr*, in epist. med. *Pomet* et *Lemery*, in Dictionariis, rerum nat. et med. inprimis *Valentini Museum Museorum*. Sed et poëtae diuinas tabaci dotes tersis carminibus decantarunt, vt *Castor Duraus*, et inprimis *Raphaël Thorius*, Hymno in Petum s. Tabacum, de quo vid. *Pasch. de Nou. inuentis*, Cap. VI. pag. 456. sqq. vbi plura de tabaco. Add. et *Morhof. in Polyhist.* aliosque plures. De Nicotianae autem abusu, quem non negamus, praeter laudatos iam auctores, videndi inprimis *Simon Paulli*, commentario de abusu tabaci, *Schrouerus*, *Ramazzinus* de morbis opificum; *Cohausenius*, binis scriptis satyricis haud illepidis; ipse

22.

Werdet ihr von Flüssen
Innerlich gerissen;
So gebraucht euch nur
Dieser edlen Tabackscur:
Diese wird durch manche Thüren
Euch den Schleim entführen.

23.

Wen das Zahnweh plaget,
Daß er fast verzaget
Und von Sinnen kömmt;
Rauche Taback: denn er hemmt
Dieses ungeheure Rasen;
Nur brav stark geblasen!

24.

Selbst vor zwanzig Jahren
Hab' ich dieß erfahren:
Für den bösen Zahn
Schlugen keine Mittel an;

Bis

ipse Rex Britanniae Magnus *Iacobus VI. in Misocapno*, et ne poëtae quoque desint *Iac. Balde* et *Io. Barclaius* supra iam notatus. Sed, vt ingenue fatear, qui Nicotianam laudarunt, propius accesserunt ad veritatem; quam qui sine exceptione vituperarunt, vt fecit inprimis *Simon Paulli*, item ex parte *Tappius*. Nam negari omnino nequit, insignes prorsus et praeualidas Nicotianae inesse virtutes, ad varios contumaces et rebelles morbos tam internos, quam externos cito, tuto et iucunde debellandos, si ingeniosus artifex accesserit.

(r) Nempe tum adhuc eram μισόπαπνος, nec ferre poteram

Bis ich mich entschloß, die Pfeifen
Endlich zu ergreifen. (r)

25.

Fühlt ihr in Gedärmen
Ein gewaltig Lärmen,
Daß ihr lange Zeit
Ohne freyen Abzug seyd;
Brauchet nur, statt Kraut und Pflaster,
Eine Pfeife Knaster.

26.

Aussatz, Krebs und Beulen
Kann der Taback heilen;
Schlag und Wassersucht,
Nebst der Pest selbst, nimmt die Flucht,
Wenn man mit dem Kraut verfähret,
Wie die Kunst es lehret.

27.

Wider Husten, Keuchen,
Nebst viel andern Seuchen,

Ist

ram Nicotianae nidorem, aut vt Antitabacarii calumniantur, tetram mephitin: Sed quum innumera paene remedia odontalgica, etiam pretiosa et operosa, incassum adhibita essent omnia; tandem dirissimorum cruciatuum, et vitae propemodum ipsius, pertaesus, exspes fere, ad fistulam tabacariam confugi, ibique mox blandum acerbissimorum dolorum lenimen inueni, vnde deinceps, tanti muneris aeternum memor, nouae huic Deae Capniae, grato hoc Thymiamate, crebro litaui, et in hunc diem adhuc, sed modice et modeste, lito, magno meo et dentium et oculorum et ventris ipsius commodo. Accidit autem hoc Lipsiae 1714. vnde iam 26. anni abierunt,

Ist der Taback gut;
Ja die böse platte Brut, (s)
Die man sich zu nennen scheuet,
Wird durch ihn zerstreuet.

28.

Durst und Hunger fliehen, (t)
Wenn die Pfeifen glühen:
Denn wo ein Soldat
Nur Taback noch übrig hat,
Kann er bey den schwersten Lasten
Dursten und auch fasten.

29.

Weil Taback gefehlet, (u)
Ging, wie man erzählet,

Mancher

(s) Teterrimas istas pestes animatas pedesque latiores, morsibus cutem ipsam penetrantibus, vehementer saeuientes, quos describit *Caelius Aurelianus*, *Lib. IV. de morb. chron.* cap. 2. Decoctum siue Infusum Nicotianae citius omnino certiusque fugat necatque, ipso Hydrargyro, alias decantato satis remedio contra phthiriasin et foediſſimam hanc pullitiem, vt testantur milites et nautae, praeter alios, his intestinis et obscoenis hostibus crebrius impetiti.

(t) Varia laudantur apud veteres ἄλιμα καὶ ἄδιψα, h. e. praesentissima remedia contra famem et sitim, vt palma Aegyptiaca, item Glycyrrhiza, apud Dioscoridem, Theophrastum et Plinium, vbi vid. *Io. Bod. à Stapel*, et *Salmas. in Exercit. Plin.* diuersis locis, ptisana hordeacea, apud Hippocratem, vbi vid. *Foes. in Oecon.* et *Lang. in Epist. med.* pag. 275. inprimis autem Asphodelus et omnium maxime Malua, apud *Plutarch. in Sympos.* VII. Sap.

Mancher veſter Ort
An den Uberwinder fort;
Schwerlich können die Soldaten
Deſſen ganz entrathen.

30.

Die zu Schiffe leben,
Und auf Wellen ſchweben
Können insgemein
Ohne dieſes Kraut nicht ſeyn:
Denn es muß dieß Mittel ihnen
Zur Geneſung dienen.

31.

Doch hier will ich ſchweigen,
Und nicht höher ſteigen;

Es

Sap. p. 95. et *Athen. Dipnoſ. Lib. II. cap. 18.* vbi Hermippus Callimachius ἄλιμον καὶ ἄδιψον laudat Μαλάχην, qua, et vna cum Aſphodelo, famem ſitimque quotidie ſedaſſe Epimenidem, ex Platone, adnotauit *Proclus, ad Heſiodi Op. et D.* v. 43. qua de re plura vid. apud *Caſaub.* in aureo Commentario ad *Athen.* Lib. II. c. 18. pag. 121. item apud *Cael. Rhod.* Sed omnibus his remediis ἁλίμοις καὶ ἀδίψοις hodie palmam haud dubie praeripit omnem Nicotiana, omnium viatorum, militum, nautarum, venatorum, operariorum et mendicorum etiam confeſſione ingenua, ἅλιμος herba καὶ ἄδιψος, quae fumo quidem paſcit; ſed haud inani et nihil profuturo.

(u) Militis hinc in obſidionibus aliquoties obſequium erga ſuos imperatores exuiſſe, ac libertate carere maluiſſe, quam tabaco, nautas quoque funes nauticos deſeruiſſe, quia fumos non haberent, res nota quidem eſt; ſed odioſa.

Es wird sonst zu viel:
Und mein abgenützter Kiel
Kann die wundervollen Proben
Des Tabacks nicht loben. (x)

32.

Ihr verstockten Sinnen,
Werdet nunmehr innen,
Welch ein köstlichs Gut
Auf dem edlen Kraut beruht!
Sagt, wo strahlt sonst eine Pflanze
In so hellem Glanze?

33.

Denkt vielmehr zurücke,
Und erwegt dieß Glücke,
Das uns wiederfährt:
Da dieß edle Kraut uns nährt;
Da es unsre Seuchen mindert,
Und die Schmerzen lindert!

34. Gold

(x) Plura de miris Nicotianae virtutibus et egregiis medendi dotibus, ipsi a Deo largitis, tradunt auctores supra iam laudati, *Neander*, *Ettmüllerus*, *Schroederus*, et eius commentator *Zwelferus*, *Valentini*, *Boerhaauius*, *Thorius*, *Paschius*, *Bontekoe*, *Piso*, *Bernardus Albinus*, *Paullus Hermannus* in *Cynosura materiae medicae*, aliique plures iam laudati.

(y) Simile fere apud ill. Caniz. in elogio metrico tabaci, quod hic addo, ne inficeti calumniatores plagii me insimulent, a quod detestando crimine ego tam procul absum; quam illi a veritate, modestia, candore et sana mente. Hoc dictum sit turpibus gliribus Alpinis.

34.

Gold und andre Waaren,
Die, seit langen Jahren,
Uns die neue Welt
Durch die Schifffahrt zugestellt,
Sind, weil wir Taback mit haben,
Drum nur werthe Gaben.

35.

Gold und Specereien (y)
Bringen kein Gedeien;
Ja dieß fremde Gut
Stöhrt die Ruh, verderbt das Blut,
Und lässt, vor bestimmten Zeiten,
Uns zu Grabe läuten.

36.

Der du uns vor diesen
Dieß Gewächs gewiesen,
Edler Held Nicot, (z)
Du besiegest deinen Tod,

(z) *Io. Nicotus*, siue *Nicotius*, nobilis Gallus, et Franciſci II. ad magnum Lusitaniae Regem Legatus splendidus, Anno 1560. emta a Belga quodam tabaci Americani semina in Galliam ad piam illam Catharinam Mediceam misisse dicitur, vnde sata illa laeto prouentu progerminarunt; hincque et usus et fama diuinae huius plantae mox per vniuersam Europam increbuit, nec mercatores solum; sed et ipsos adeo reges et principes, largiter ditauit. Ab hoc igitur nobili inuentore *Nicotiana* merito vocata fuit, vt notum; vnde maior ipsi accessit fama ab hac herba, quam ab obita legatione et amplissimis, quae gessit,

Und hast dir ein ewig Leben
Durch dieß Kraut gegeben!

37.

Dir soll, weil wir schmauchen,
Stets ein Opfer rauchen,
Wie dein Ruhm verdient.
Ja so lange Taback grünt,
Soll dein Lob auch grün verbleiben,
Und stets Blüthen treiben.

38.

Du hast was erfunden,
Das die trüben Stunden
Uns mit Anmuth kürzt,
Und den Kummer lieblich würzt;
So daß Gram und Mißvergnügen
Mit dem Rauch verfliegen.

39.

Fort, bringt mein Gewehre,
Eine saubre Röhre,

Die

---

gessit, muneribus et dignitatibus. Nunquam enim eius nomen interiturum est; donec quidem Nicotiana culta per Europam fuerit et educata, quod semper futurum speramus, ob vsum nempe medicum, politicum et voluptarium. *Sic profecto est aliquid, etiam per fumum inclarescere.* Vid. *Boerhaaue Hist. plant. Tom. I.* pag. 311. et inprimis *Paschius, de nouis inuentis, cap. VI.* pag. 455. item *Paulli Hermanni Cynosura materiae medicae, Tom. I. Part. III. cap. 6. pag. 543. in not.*

Die uns Holland schickt;
Knaster, der recht klein zerstückt;
Fidibus, und was man brauchet,
Wenn man Taback rauchet!

40.

Schmücket meine Laute
Mit dem werthen Kraute,
Edle Musen, ihr!
Und Apollo, lasse mir
Einen Cranz von Tabackszweigen
Um die Schläfe beugen!

✲ ✲ ✲

PLINIVS, Lib. XXVIII. cap. 17.

Fumum arundine haustum prodesse tradunt.

Sur le Tabac.

Par *Monsieur LOMBARD.*

Doux charme de ma solitude,
Fumante pipe, ardent fourneau,
Qui bannit mon inquietude,
Et qui me purge le cerveau,
Tabac, dont mon ame est ravie,
Lorsqu' aussi vite, qu' un éclair,
Je te vois dissiper en l' air;
Je vois l'image de ma vie.
Tu remets dans mon souvenir
Ce qu' un jour je dois devenir,
N' étant qu'une cendre allumée;
Et visiblement j' aperçois,
Quand des yeux je suis ta fumée,
Qu' il me faut finir, comme toi.

(*) Dieses anmuthige Gedichte ist von unterschiedlichen geschickten Federn übersetzet worden, wie aus dem 3ten Theile der Poesie der Niedersachsen zu ersehen, als woselbst pag. 334. sqq. allein 7 Uebersetzungen vorkommen. Der sel. Hr. von Canitz hat es p. 158. seiner Gedichte auch übersetzet, welches unstreitig eine der besten Versionen ist. Von meiner aber will ich nicht viel sagen; doch hoffe ich, daß sie genau, kurz und ungezwungen gerathen seyn werde.

(**) Hätte eigentlich heissen sollen: Du Freude, oder Labsal

Uebersetzung. (*)

Gesellschaft meiner Einsamkeit! (**)
Du Pfeifgen, welches raucht, und Oefgen, welches glühet,
Das Unruh und Verdruß zerstreut,
Und vom Gehirn die Flüsse ziehet!
Taback, mein Herz labt sich an dir!
Seh ich dich schnell im Wind verstreichen, (†)
So stellst du mir ein Bild und Zeichen
Von meinem eignen Leben für.
Du bringst mir die Erinnrung bey,
Was mir mein Schicksal einst bestimmet,
Daß ich nichts, als nur Asche, sey,
Die eine kurze Zeit geglimmet.
Dein zarter Rauch läßt mich verstehn,
Ich werd' auch so, wie du, vergehn.

(*) Labsal meiner Einsamkeit; allein mich dünkt, das Wort Gesellschaft sey hier nachdrücklicher und sinnreicher; wie auch also die Franzosen einen brennenden Camin eine Gesellschaft zu nennen pflegen, weil sie immer etwas damit zu thun haben können.

(†) Hätte heissen sollen: Seh ich dich, wie den Blitz, verstreichen. Weil aber diese Stelle von denen vernünftigen Tadlerinnen im II. Theile sehr angefochten worden; habe ich es weggelassen, zumal da es auch der grosse Canitz selbst übergangen.

Lob der Einsamkeit,
nach vorgegebener Singweise.

SENECA, *Hercule Furente:*

Haec, innocuae quibus est vitae
Tranquilla quies, et laeta suo
Parâoque domus, spes et in agris.
Turbine magno spes sollicitae
Vrbibus errant, trepidique metus.

Hier in der Einsamkeit,
Entfernt von Welt und Sorgen,
Vollbring ich jeden Morgen,
Bis zu der Abendzeit,
Mit viel Zufriedenheit.
Hier kann ich in Gebüschen
Das Aug und Herz erfrischen;
Hier labt die Nachtigall
Das Ohr mit süssem Schall;
Hier blasen mir gelinde
Die sanften Westenwinde
Den Hauch der Blumen zu,
Und laden mich zur Ruh.

Hier ist kein falscher Freund,
Der mein Vergnügen störet,
Und mich von aussen ehret;
Hingegen anders scheint,

Als ers im Herzen meynt.
Ich darf mich nicht beklagen,
Als würd' ich ausgetragen;
Kein Horcher an der Wand
Macht mein Gespräch bekannt;
Was ich gedenk und sinne,
Was ich thu und beginne,
Ist einzig meiner Brust,
Und niemand sonst, bewust.

Hier weiß man nichts von Neid,
Von Mißgunst, Haß und Zanken;
Die ruhigen Gedanken
Sind, in Gelassenheit,
Von allem Gram befreit.
Kein Ehrgeiz darf die Seelen
An diesem Orte quälen;
Auch wird dem eitlen Geld
Allhier nicht nachgestellt.
Ein mässiges Ergetzen
Geht hier den grössten Schätzen,
Und aller Pracht und Zier,
Der ganzen Erden für.

O höchstbeglückter Stand!
Die Einsamkeit und Stille
Und freigelassner Wille
Ist ein gelobtes Land,
Das wenigen bekannt.

O könnt ich stets mein Leben
Der Einsamkeit ergeben,
Wie glücklich würd' ich seyn!
Wie fern von Qual und Pein!
Vielleicht wird mein Verlangen,
Wenn es das Glück verhangen,
Nach meinem Wunsch, gestillt,
Und endlich noch erfüllt.



Moralische Betrachtung über das Wörtlein ICH.

Offenb. Joh. Cap. III. 17.

Du sprichst: Ich bin reich und Ich habe gar satt, und darf nichts; und weisset nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.

Ferus Cyclops Polyphemus, apud OVIDIVM, *Metamorph. Lib. XIII.*

Certe *Ego* me noui, liquidaeque in imagine vidi
Nuper aquae: placuitque mihi mea forma videnti.
Atque *Ego* contemtus essem patientior huius?

Es ist ein einzig Wort, ja eine Sylbe bloß,
Die nur drey Littern hat, die an sich selbst nicht groß,
Von dem doch in der Welt fast alles Unglück stammet;
Indem es Krieg erweckt, und Haß und Neid entflammet:
Was ist dieß für ein Wort? Wie heisst es? Fragst du mich;
Es ist, vernimm es kurz, das kleine Wörtlein: Ich.
Kein unglückselger Wort für das gemeine Wesen,
Hat je die Welt gesehn, hat je ein Mensch gelesen!

Hiervon

Hiervon rührt alles her, was man nur Unglück heisst,
Sowohl für unsren Leib, als auch für unsren Geist.
Wie klein es an sich selbst; hat es doch grosse Kräfte,
Und mischt sich unverschämt in jegliches Geschäfte.
Es herrschet überall: von seiner Tyranney
Ist kein erhabner Thron, noch niedre Hütte, frey.
Wohin wir nur das Aug und die Gedanken wenden,
Da tobt und wütet es in all- und jeden Ständen.
Dieß ist der Götz' allein, vor welchen alle Welt,
Aus einer blinden Sucht, abgöttisch niederfällt.
Ihm müssen Tag für Tag viel tausend Opfer rauchen;
Weil alle Sterblichen desselben Beistand brauchen.
Er ist auch niemahls fern, und wohnet ihnen nah,
Weil er sich ihre Brust zum Tempel ausersah:
Von daher wirket er in jede Werk und Thaten,
Und führt das eifrig aus, worzu er erst gerathen.
Das Ich, mit einem Wort, der Eigenliebe Kind,
Ist Ursach, daß wir nie vergnügt und einig sind,
Am eignen mißvergnügt, stets nach dem fremden trachten,
Und keinen, als uns selbst, des Vorzugs würdig achten.
Zwar hängt oft dieser Schalk die feinsten Mäntel um;
Da heisst es: Gottes Ehr und Kirch und Christenthum,
Die Wahrheit, und das Recht, der Länder Wohlergehen,
Des Nächsten Nutz und Heil und Pflicht ihm beyzustehen,
Und was dergleichen mehr: Doch dieses glaubt ein Thor;
Nimm du die Mäntel weg, so guckt das Ich hervor;
Stolz, Ehrgeiz, Eigennutz und andre böse Tücke
Die sind des Nächsten Nutz, der Länder Flor und Glücke,
Der Wahrheit Schutz und Schirm, die Sorgfalt für das Recht,
Und Eifer, daß kein Feind des Höchsten Ehre schwächt.
So heilig pflegt sich nun das Ich oft einzukleiden;

Doch

Doch steckt ein schneidend Schwerdt in einer güldnen Scheiden.

Kein Krieg, so viel ich weiß, kam jemals in die Welt,
Den ein verdammtes Ich nicht einzig angestellt.
Daß Alexander sucht den Erdkreis zu bezwingen;
Daß Cäsar sich bestrebt, ganz Rom an sich zu bringen:
Dieß that ihr schwülstig Ich. Ich, dacht ihr stolzer Sinn,
Muß mehr, als andre seyn, weil Ich viel besser bin.
Daß Cromwell König Carln vom Thron herab gestürzet,
Und ihm erst seine Macht, dann gar den Hals, verkürzet,
Dieß that die Sorgfalt nicht für Freyheit, Kirch und Stat;
Nein! sein herrschsüchtig Ich war Ursach an der That.
Er wollte König seyn, und doch nicht König heissen;
Drum muste sein hämisch Ich von aussen himmlisch gleissen.
Wie manche Vestung wird belagert und besiegt,
Nicht eben, weil daran gemeine Wohlfahrt liegt,
Als vielmehr, weil der Held, der sie mit Macht beschossen,
Sein Ich erheben will. Wird schon viel Blut vergossen,
So daß es stromweis fliesst; wird es doch nichts geacht:
Gnug, wenn der Feldherr nur sein Ich hat groß gemacht.
Kurz: es wird, wie gesagt, kein Krieg nicht angesponnen,
Und auch kein Friedensschluß hingegen ausgesonnen,
Wo der Partheien Ich sich nicht darunter mengt,
Und bald zum Frieden räth, und bald den Krieg verhängt,
So wie es Eigennutz und Herrschsucht gut befindet,
Worauf sich insgemein des Krieges Ursach gründet.

Doch weiter lasst uns sehn, wie es um Kirchenstand,
Um Tempel und Altar in diesem Stück bewandt.
Herrscht denn auch da das Ich? Ach könnt ich es verneinen!
So aber herrscht es dort weit stärker, als wir meynen.

Der

Der Glaubenseinigkeit ist fast allein das Ich
Zankſüchtger Geistlichen im Fortgang hinderlich.
Man käm wohl bald zum Zweck durch glimpfliches Erklären,
Wann Priester in ihr Ich nicht so verliebet wären;
So aber zücken sie für Gottes Kirch und Herd
Den Zungendegen mehr, als wie des Geistes Schwerdt.
Ihr Gott Ich, nicht ihr Gott, der linde Sanftmuth lehret,
Wird in dem Federkrieg vertheidigt und geehret.
Ein widerspenstig Ich führt jegliche Parthey,
So wohl die Ketzerey, als Ketzermacherey.
Wer mehr Beweis verlangt, der mag die Bücher fragen,
Wo die Concilia der Priester eingetragen,
Und nehm des Arnolds Werk zugleich mit in die Hand, (a)
So wird ihm deutlich gnug der Priester Ich bekannt.
Durch dieses haben wir sonst weiter nichts erhalten,
Daß wir uns, leider! nun in viele Secten spalten.

Allein wie wird es nun um hohe Schulen stehn?
Hier läſſt sich erst das Ich in voller Stärke sehn;
Ein haberechtendes und freches Ichgezänke
Erfüllet überall die Opponentenbänke,

Und

(a) Die bekannte Kirchen- und Ketzerhistorie, worinnen doch gleichwohl auch noch viel Partheilichkeit anzutreffen, weil der sonst gelehrte und glimpfliche Verfasser denen Schwärmern und Sectirern insgemein allzusehr das Wort redet.

(b) *Petrus Ramus*, subtiliſſimus fere sui aeui philosophus, primus ferme omnium Aristotelem (heu quantum facinus!) publice et data opera impugnare ausus est, tanto quidem sui cum periculo, vt per impios sicarios a *Carpentario*

Und auch den Lehrstuhl selbst. Zwar setzt man, wie man sprieht,
Durch den gelehrten Zwist die Wahrheit mehr ins Licht;
Allein die Wahrheit wird am wenigsten erwogen,
Das Ich, allein das Ich, wird trotzig vorgezogen.
Nicht, wer viel Gründe hat; nein, wer am stärksten schreit,
Trägt meist den Sieg davon in dem gelehrten Streit.

Nicht anders gehet es auch mit dem Bücherschreiben:
Ein jeder sucht sein Ich für andern hoch zu treiben.
Den Plato widerlegt der Weise von Stagir,
Und zieht sein Schüler-Ich dem Ich des Meisters für.
Doch der litt wiederum von Ramus scharfe Hiebe, (b)
Worzu ihn mehr sein Ich, als bloß die Wahrheit, triebe:
Allein Cartesius hat allen beyden sich
Hernachmals widersetzt durch sein scharfsinnig Ich:
Doch wider diesen stritt ein ganzer Schwarm Gelehrten,
Die, durch ihr Ich gereizt, sich gegen ihn empörten. (c)
So ging es Barthen auch; er hob sein Ich empor,
Und zog, aus Uebermuth, es vielen andern vor;
Allein Reinesius setzt ihm sein Ich entgegen, (d)
Und hatte Herz genug, ihn scharf zu widerlegen.

Ihm

---

pentario, capitali suo hoste et insano Aristotelis promacho, emissos, in nobili illa laniena Parisiensi miserrime trucidaretur, et effusis foede visceribus, morte quasi proditoris Iudae, licet indignissime, mulctaretur. Vid. *Cornel. Toll. de infelicitate litterator.* pag. 464. *Collect. Menkenianae.*

(c) Vid. *Baiuleti*, *Tepelii* et *Borelli* vitam *Renati Cartesii*, item *Moreri Dict.* etc.

(d) In *Variis Lect. Lib. III. cap. 17.* et alibi saepe, vbi supercilioſum Barthium probe depexum dedit.

Ihm widerstrebte zwar hinwider der Rivin, (e)
Doch dieser muste bald vor ihm den kürzern ziehn.
Hier könnt ich ausser dem noch manches Beispiel zeigen;
Doch eins nur füg ich bey, hernachmals will ich schweigen:
Es griff den Clericus, den weltberühmten Mann,
So mancher Ichherr hart um den Menander an: (f)
Doch keinem war es Ernst, die Fehler zu verbessern;
Vielmehr sann jeder drauf, sein Ich nur zu vergrössern.
Der Bentley schlug erst los, dann schimpfte Burmann mit, (g)
Als der zu unsrer Zeit des Momus Amt vertritt;
Allein der grosse Pauw, am Leibe, nicht an Sitten, (h)
Hat durch sein derbes Ich sie beiderseits bestritten:

Doch

(e) Barthii desperatam caussam defendendam contra Th. Reinesium susceperat quidem *Andreas Riuinus*, sed imbelli dextra et sinistro Marte; Reinesius enim tam leuis armaturae militem penitus fundebat fugabatque in *defensione* sua *variarum lectionum*, in qua tamen veritati magis litatum, quam modestiae et moribus politis.

(f) *Menandri* et *Philemonis reliquias* cum eruditis notis ediderat ill. *Clericus*, Amst. 1709.

(g) *Richard Bentley*, acutissimus, sed et mordacissimus criticus, sub nomine *Philelevtheri Lipsiensis*, mox anno 1710. Emendationes in hos comicos, contra Io. Clericum, edidit, maiore cum eruditione, quam modestia, viro graui digna. Sed quam libello praemisit praefationem Petrus Burmannus, V. C. nemo facile laudauerit, nisi qui omni humanitati bonisque moribus, eiurato pudore, internecinum bellum indixerit, stygiumque conuitiandi artificium et didicerit, et probauerit: quod a nobis alienum esto.

(h) Vindicias pro Clerico, contra Bentleium, scripsit *Io. Cornel. a Pauw*, vasto corpore, sed vastiore animi *fastu* et maledica et contumeliosissima lingua praeditus, sub nomine

Doch dieser Goliath fand wieder seinen Held, (i)
Der ihm, dem David gleich, die freche Stirn zerschellt:
So blieb unausgemacht, wer unter diesen vieren
So Recht als Feld behielt; denn keiner wollt verlieren.

Allein genug hiervon, wenn es nicht schon zu viel.
Das Ich ist unumschränkt, hat weder Maaß noch Ziel;
Ein überstimmend Ich hat oft in Richtersprüchen
Das zweifelhafte Recht für die Partey erschlichen.
So pfleget auch daselbst, wo viel der Aerzte seyn,
Die bey dem Krankenbett einander überschrein,
Ein eigensinnig Ich die Oberhand zu führen;
Muß gleich der Patient dadurch den Geist verlieren.

Der

nomine personato, *Philargyrii Cantabrigiensis*, in quibus plus est audaciae et petulantiae, quam doctrinae aut ingenii: in paucis tamen bene pro Clerico suo depugnauit.

(i) Pauoni huic, inani superbia tumenti, pictas pennas postea eripuerunt alius rudis Bentleiani nominis vindex anonymus, item *Steph. Berglerus* in actis eruditor. ni fallor, inprimis autem acerbis fustium ictibus ipsum probe dedolauit plagosus Orbilius, siue *Oruillius*, in *vanno critica* contra inanes pauonis paleas, Cap. VIII. pag. 223. sqq. immo per totum, quae sane non est illa *aurea vannus*, *aureis congesta ramulis*, quam laudat *Apuleius Lib. XI. Met.* quin potius ipsa est plena inanium palearum et foediss. morum inprimis conuiciorum et scurrilis plane dicacitatis, ita vt legere statim distaedeat spurcas istas quisquilias et inficetas rixas, quas inter rupices, rusticos, et inhumanos barbaros quaereres potius, quam inter graues et eruditos viros, atque humanos humaniorum litterarum cultores. Certe, meo iudicio, et pauus ille supercilios. et ferox ipsius Orbilius, digni sunt omnino, qui elegantiorum hominum consortio excluſi, in rus ad duras operas relegentur.

Der Rangstreit, welcher oft so viel Verwirrung macht,
Wird durch ein stolzes Ich allein hervorgebracht.
Es dringet sich sogar zum Taufstein, zum Altare,
Und zankt sich unverschämt noch bey der Todtenbare.
Durch ein herrschsüchtig Ich entstehet in der Eh
Das allergrösste Leid, das allermeiste Weh.
Da will des Mannes Ich der Frauen Ich befehlen;
Dieß aber wehret sich: dann geht es an ein Schmälen,
Und Schläge folgen nach. Da trifft das Sprichwort ein:
Zwey Steine mahlen schlecht, wenn sie zu harte seyn.
Haß, Mißgunst, Neid, Betrug und alles Mißvergnügen,
Nebst der verbotnen Kunst zu borgen, zu betrügen,
Entstehet aus dem Ich. Man ist nicht hoch, noch reich,
Und wäre dennoch gern den Hoh- und Reichen gleich.
Wie fängt mans dann nun an? Man sucht mit bösen Tücken,
Mit Schulden und Betrug sich in die Höh zu rücken. (k)

Dieß

(k) Vid. huc *Marcell. Palingen. Lib. VI. Zodiac. vit.* p. m. 124. vbi egregia, quae huc spectant.

(l) Siehe den VI. Theil des weltberühmten Brockesischen irdischen Vergnügens in Gott, pag. 545. und sonst auch pag. 293. ꝛc. imgleichen in denen vorhergehenden Theilen dieses unsterblichen Werkes hin und wieder.

(m) De hac Pandora, femina scelerum artifice et calamitatum omnium genetrice, vid. *Hesiod. Op.* et *Dies*, v. 80. sqq.

(n) Dieses hat mit bewundernswürdiger Scharfsinnigkeit und unglaublicher Anmuth und poetischer Zierlichkeit, nach seiner gewöhnlichen Art, der allergrösste und allerbeste englische Poet, Herr Alexander Pope, am gründlichsten erwiesen und ausgeführet, in seinem weltbekannten *Essay on Man*, oder Untersuchung des Menschen,

Dieß ist nun in der Welt der allgemeine Lauf:
Das Ich hebt alle Treu und alle Freundschaft auf.
Seitdem die Ichheit sich (mit Brockes so zu sprechen,) (l)
Der Welt bemeistert hat, will alle Lust gebrechen.
Der Brüder Einigkeit, der Weiber keusche Treu
Zählt man daher nun fast den fremden Wundern bey.
Kurz: es gleicht sich das Ich der Büchse der Pandoren, (m)
Die alles Ungemach und Herzeleid gebohren.

So häßlich, ungestalt, frech, rauh und fürchterlich
Ist dieser Aftergott und Weltbezwinger Ich.
Allein er sieht nur so auf seiner schlimmen Seiten;
Lasst uns daher auch nun zu seiner guten schreiten.

Wofern das Ich nicht wär; so wär es in der Welt (n)
Um Künste, Wissenschaft und Tugend schlecht bestellt,

schen, sonderlich in dem II. und III. Briefe; welches unsterbliche Werk der teutsche Pope, oder, welches einerley, der unvergleichliche Herr Brockes bekanntermaassen in dem 1740sten Jahre, mit der grössten Vollkommenheit, in teutsche Verse übersetzet, und zum Nutzen seiner Landesleute höchstrühmlich herausgegeben. Indem er aber dieses unverbesserliche Buch unsrem geringen Namen zugeschrieben; so hat er sonder Zweifel damit mehr ein deutliches Zeugniß von seinem großmüthigen Herzen und zärtlicher Freundschaft, als von unsrer Würdigkeit und Verdiensten, ablegen wollen. Indessen sind wir diesem grössten Geiste dieser und vermuthlich auch der künftigen Zeiten für diese ganz ausnehmende Ehre unendlich verbunden; welche, wie ich sie meines Orts billig mit nichts auf der Welt vertauschen wollte, also zugleich manchem hämischen Neider und groben Tadler die Gesundheit, oder wohl gar das Leben kosten dürfte.

Fleiß und Geschicklichkeit würd' überall erkalten,
Ja niemand wär besorgt, sein Leben zu erhalten.
So aber macht das Ich, daß sich ein jeder liebt,
Sich fortzubringen denkt und auf sich Achtung giebt:
Das Ich bewegt die Hand, und schärft die stumpfen Sinnen,
Ruhm, Ehre, Wohlergehn und Vortheil zu gewinnen.
Daß man gesellig ward, den wilden Wald verließ,
Gesetz und Ordnung gab, und Städte bauen hieß,
Hierzu hat meist das Ich Gelegenheit gegeben:
Denn jeder wollte gern vergnügt und sicher leben.
Kein Künstler ahmte leicht dem andern eifrig nach,
Wofern ihm nicht sein Ich darzu die Bahne brach.
Wenn kein Hesiodus und kein Homer gewesen,
So würden wir vielleicht auch nichts vom Maro lesen; (o)
So aber trieb sein Ich ihn ruhmbegierig an,
Daß er es im Latein den Griechen nachgethan.
Wo wär der Scaliger und Grotius geblieben,
Imfall sie nicht ihr Ich zum Schreiben angetrieben?
Würd' auch ein Bochart, Clerc, Bayle, Newton, Morin
Ohn ihr lobwürdig Ich noch itzt im Ruhme blühn?

Kein

(o) Vid. de hac Virgilii aemulatione in imitandis, vertendis, immo et interdum satis impudenter ad verbum fere describendis *Theocriti*, *Hesiodi*, et praesertim magni *Homeri* poëmatis, *Macrob. Lib. V. Saturnal.* per tot. item R. *Rapini Comparat. Homeri* et *Virgilii*, vt *Henr. Stephanum*, *Fulv. Vrsinum*, *Iul. C. Scaligerum*, aliosque, qui de eodem argumento pulchre scripserunt, nunc taceam, laudatos quippe iam cum his ab immortali *Fabricio*, in *Bibliotheca Latina*, aeterno opere.

(p) Magnos hos viros, natalibus sordidos, sed virtutibus splendidissimos, ad summam dignitatem generoso impetu consurrexisse, sicque ex fumo quasi lucem dedisse, constat

Kein Rubens, Titian und Holbein wär zu loben,
Wenn sie sich durch ihr Ich nicht selbst so hoch erhoben;
So aber machten sie durch ihre Mahlerey,
Die der Natur fast gleicht, sich vom Vergessen frey.
Wie könnte mancher Held sich, ohne Geld und Ahnen,
Durch Tapferkeit den Weg zum Ehrentempel bahnen,
Hätt' ihn sein edles Ich nicht in die Höh gebracht;
Wie Dörffling, Tromp und Heyn mit Ruhm erweislich macht. (p)
Das Ich, mit einem Wort, thut meistens Wunderdinge,
Und keine Werkstatt ist so niedrig und geringe,
Worinnen öfters nicht ein Meister sitzt und sinnt,
Damit er durch sein Ich so Lob, als Lohn gewinnt.
In so weit darf das Ich nun nicht gescholten werden,
Denn es bringt Ehr und Glück, und nützt also der Erden. (q)

Hier aber brech ich ab. Ein jeder hüte sich
Fur seinem schädlichen und lasterhaften Ich;
Und such hingegen stets dem guten nachzustreben,
So wird er allezeit vergnügt und glücklich leben.

stat affatim e variis historiarum monumentis; vid. et, quae diximus, *Tom. II. poëmat. nostr. pag. 508. 509.*

(q) Notissimus et celebratus satis doctorum encomiis est locus *Velleii Pat.* Lib. I. cap. 17. quem et hic, opinor, legisse iuuat: *Alit aemulatio ingenia: et nunc inuidia, nunc admiratio incitationem accendit; naturaque quod summo studio petitum est, ascendit ad summam; difficilisque in perfecto mora est; naturaliterque, quod procedere non potest, recedit.* etc. Vbi vid. doctum, Iuppiter! et laboriosum *Boecleri* excursum in *Not.* pag. 59. sqq. et inprimis elegantem super hoc loco Velleiano *Dissertationem B. Io. Fr. Buddei*, Halae, nisi fallor, habitam. Sed plura maximus *Popius*.

Bedenk es doch, o Mensch! da dein Gehirn so klein,
Um wie viel kleiner muß dein Ich darinnen seyn?
Willst du denn jedes Ding nach deinem Dünkel messen,
So hast du ganz gewiß das Fünklein Witz vergessen.
Sag an, was weisst du dann, hast du so viel Verstand? (r)
Was ist denn eigentlich ein kleines Körnlein Sand?
Was ist der Thau, was Reif? Was ist die lichte Flamme?
Erklär, woher der Wind und Blitz und Donner stamme?
Was Ebb und Flut erweck? Woher aus bittrem Klee,
Im Eiter einer Kuh, doch süsse Milch entsteh?
Weswegen der Magnet sich stets nach Norden kehre,
Und Eisen nur allein an sich zu ziehn begehre?
Ja, steigt dein Witz so hoch; so mache mir recht klar,
Was ist ein Sonnenstaub, was nur ein einzig Haar?

Und

(r) Siehe das nie genug belobte irdische Vergnügen in Gott des weltberühmten Herrn Brockes im II. Theil pag. 558. sqq. Edit. 3. und hin und wieder öfters in denen folgenden Theilen dieses göttlichen Werkes.

(s) Notissimum quidem secundum verba, syllabas et sonum; sed iuxta rem ipsam et praxin, ignotissimum plurimis nostrorum eruditorum sapientissimi Socratis symbolum, qui id scire sese iure affirmaret, quod nihil plane sciret, de quo vid. Diog. Laërt. Plato, Xenophon, Plutarchus, Cicero, Lucianus, aliique plures, laudati iam Menagio in Comment. ad Diog. Laërt. Lib. II. segm. 32. pag. 88. vbi et poëta anonymus:

Nil scio, vel si forte scio, me nescio scire,
Quod scio; Socratice me scio scire nihil.

Prudentissime quoque hanc in rem dixit Isidorus Pelusiota, Epist. CCXLI. ἐγὼ δὲ οἶδα σαφῶς, ὅτι οὐδὲν οἶδα. *Ego hoc scio, quod nihil scio;* vnde et Dan. Heinsii viri magni, modestum et pium Symbolum fuit: *Quantum est, quod nescimus.*

Und was dergleichen mehr: Du wirst bekennen müssen,
Der Menschen Wissenschaft besteh in nichts zu wissen. (s)
Denn da in Dingen, die bekannt und sichtbar seyn,
Der Unverstand so groß, und der Begriff so klein;
Mit was vor Dreistigkeit getraust du denn zu wagen,
Dein Urtheil unverschämt von höh'ren herzusagen?
O zieh die Segel ein, und suche Port und Land,
In diesem tiefen Meer ist dir kein Grund bekannt.
Wie thöricht pflegt ihr nun, ihr Weisen, auszuschweifen,
Da ihr euch unterstieht, dieß alles zu begreifen,
Was unbegreiflich bleibt! Mit eurer Harmonie, (t)
Die zum voraus bestimmt, verlohnt sichs nicht der Müh,
Weil sie die Dunkelheit durch Finsterniß erkläret,
Die Köpfe mehr verwirrt, und Zank und Streitsucht nähret.

(t) De *harmonia* sic dicta *praestabilita*, cui hodie non dictus Hylas? quod tenue et luce carens spectrum, siue phasma ex stoicorum et platonicorum schola, ab ill. Leibnitio, comtiore non nihil ornatu, in scenam iterum productum Philosophos et Theologos nostri aeui adeo vsque turbauit et inquietauit, vt plusquam ciuile et intestinum bellum inter ipsos hinc obortum sit, quod adeo exarsit, vt et quidam, licet immerito et indicta caussa, sedibus suis, sub atrocissima poena, pellerentur. Vid. laudati Leibnitii Fabulam Romanensem metaphysicam, *Theodicaeam* volebam dicere, elegantissimam et ingeniosissimam, et quae exinde repetiit Celeb. *Wolfius*, de anima. Eorum enim, qui postea in hunc usque diem de lubrico hoc Eridis pomo scripsere, tantus fere est numerus, quam multa in foliis auium se millia condunt, vesper vbi, aut hibernus agit de montibus imber, vt poëta ait; ideo praestat de iis plane hic tacere, quam paucos tantum allegare: inprimis, quum de omnibus fere illud Terentianum vsurpari possit: Fecistis probe, incertior sum multo, quam dudum. Intricant enim potius, quam extricant; et inuoluunt magis, quam euoluunt.

Bezäumt doch euer Ich, das sich so frech vergeht,
Und saget lieber frey, daß ihr gar nichts verstehet.
Die grösste Weisheit ist, nicht alles wissen wollen, (u)
Weil Gott vorher bestimmt, wie viel wir wissen sollen.

Doch diese Warnung geht mich auch hauptsächlich an,
Weil mein vorwitzig Ich auch oft zu viel gethan.
Ich seh den Fehler ein, und such ihn abzulegen,
Und diesen Sauerteig aus meiner Brust zu fegen.
Selbstständigs ewigs Ich! dem nichts verborgen liegt,
Der nie betrogen wird, und gleichfalls nie betriegt, (x)
Schick doch die Demuth her von deinen hohen Throne,
Damit dieß Himmelskind in meiner Seele wohne!
Erhöre mein Gebet! Behüte mich vor mich,
Und dämpf durch deinen Geist mein übermüthig Ich!

Daß

(u) Respeximus hic ad diuinum maximi Herois *Joſ. Scaligeri* dictum, in *Iambis Gnom.* XXI. p. 117. laudatum quoque Petro *Baylio* et *Leibnitio* ipsi in *Theodicaea*, laudatum inquam, vtinam et imitatum!

Nescire velle quae magister maximus
Docere non vult, ERVDITA INSCITIA EST.

(x) *Tam fallere, quam falli nescit*, quondam de Hippocrate praedicauit *Macrobius*, de misero nempe homine, nec fallere, nec falli nescio, bone Deus! quam inepte, ieiune et imprudenter. Soli quippe Deo, soli inquam, hoc magnificum prorsus elogium conuenit, qui solus nimirum est ἀσφαλὴς, ἀψευδὴς, ἀνεξαπάτητος καὶ ἀσάλευτος, quippe cui ad dispiciendam veritatem nulla plane offusa est caligo, quae densissima nube caecos mortalium oculos mentesque premit et deprimit.

Daß mir kein Stolz den Satz aus dem Gedächtniß treibe:
Daß unser Wissen hier nur schlechtes Stückwerk bleibe. (y)

(y) Ἐκ μέρους γὰρ γινώσκομεν, καὶ ἐκ μέρους προφητεύομεν, inquit St. *Paulus*, 1 Cor. XIII. 9.

Egregie quoque et tantum non christiano ore et more, *Seneca*, Epist. CII. fin. *Aliquando naturae tibi arcana retegentur, discutietur ista caligo, et lux vndique clara percutiet. Tunc in tenebris vixisse dices, quum totam lucem totus adspexeris: quam nunc, per angustissimas oculorum vias, obscure intueris, et tamen admiraris tam procul. Quid tibi videbitur diuina lux, quum illam suo loco videris?*

Quo et ipsius popularis, grandisonus *Lucanus*, Lib. IX. aeterni operis, de Pompeii M. anima diua:

——— *vidit, quanta sub nocte iaceret*
Nostra dies. etc.

Gute Gedanken
bey einem
entsetzlichen Sturmwinde,
welcher
den 20ten Januar. 1738. die ganze Nacht hindurch grausam getobet, und vielen Schaden verursachet. In eben derselben schlaflosen Nacht von dem Verfasser aufgesetzet.

VIRGILIVS, *Lib. I. Aeneid.*

Venti, velut agmine facto,
Qua data porta, ruunt, et terras turbine perflant.

1.

Wie entsetzlich heult und sauset,
Wie erschrecklich stürmt und brauset
Wind und Sturm in dieser Nacht!
Alles zittert, bebt und kracht,
Und ein fürchterlich Gebrülle
Unterbricht die sanfte Stille.

2.

Schlaf und Träume sind verflogen,
Ich werd' aus dem Bett gezogen,
Weil der Sturmwind mit Gewalt
Durch die offnen Fenster schallt,
Und was seine Wut ergreifet,
Auf den Boden rollt und schleifet.

3.

Briefe, Blätter, Reim und Lieder
Fliegen rauschend hin und wieder,
Daß man sie mit Müh und Last
Wiederum zusammen fasst;
Ja sind sie kaum hingeleget,
Werden sie aufs neu beweget.

4.

Bäume werden von dem Toben
Mit den Wurzeln ausgehoben;
Plank und Wände fallen ein,
Auch wie stark und fest sie seyn;
Und die sonst so schweren Ziegel
Haben gleichsam itzo Flügel.

5.

Furcht und Schrecken sind gemeine,
Jeder denket, wie das Seine
Itzt zu retten, viel zu schwer,
Wenn ein Brand enstanden wär;
Weil die Flammen niemand dämpfte,
Da der Wind selbst für sie kämpfte.

6.

Und wie muß es auf den Seen
Itzt um manche Schiffe stehen,
Die vielleicht die letzte Nacht
Auf den Wellen zugebracht,
Und sich nie dem Haven nahen,
Den sie schon in Hoffnung sahen?

7.

Welch ein jämmerliches Klagen
Wird die tauben Lüfte schlagen,
Wenn ein unbegrabner Tod (a)
Den erblassten Schiffern droht,
Und sie, für den Finsternissen,
Nicht ihr nahes Unglück wissen!

8.

Wenn die Angst sich stündlich häufet,
Wenn der Sturm ein Schiff ergreifet,
Und es bald an Himmel hebt,
Bald in tiefsten Abgrund gräbt,
Und bald auf die Seite leget,
Daß sein Mast ins Wasser schläget. (b)

9.

Wenn ein andres Wasser trinket,
Und das dritte gar versinket,
Wenn das vierte sich verirrt,
Und ein Spiel der Wellen wird;

Weil

(a) Miserrimus in vndis interitus Senecae et aliis eleganter dicitur *mors insepulta* quomodo pari lepore Graecis, τάφος ἄταφος, *insepulta sepultura*, quia nempe olim credebatur, fluctibus submersorum manes nec condi nec placari posse, hincque inquiete diuagari, quia scilicet careant supremo sepulturae honore et vltimo humanitatis officio, qua de re vid. dicta nobis, *Tom. I. Poëmat. nostr.* pag. 431. *Edit.* 2. et *Tom. II.* pag. 40. Ad hanc igitur mortem insepultam hic respeximus; nec inelegeanter prorsus, vt nobis quidem videtur.

(b) Vid. graphicam huiusmodi naufragii hiemisque marinae

Weil der Mast entzwey gespalten,
Und der Anker nicht gehalten.

10.

Ach mich dünkt, der nahe Morgen
Zeiget, was die Nacht verborgen!
Seht, dort schwimmen in der Flut
Vieh und Menschen, Hab und Gut. (c)
Wünschen, Vorsatz, Anschlag, Hoffen,
Alles dieses ist ersoffen.

11.

Dort hängt an der nackten Klippe
Ein zergliedert Schiffsgerippe,
Und ein Mensch drauf, der entblösst;
O wie schlecht ist der erlöst!
Denn er ist dem Meer entschwommen,
Hier durch Hunger umzukommen.

12.

Nahmet ihr das Gold den Juden,
Nur damit ihr es den Winden

Und

---

nae descriptionem, apud *Ouid. Metamorph. Lib. XI.* et *Trist. I. Eleg. 2. Virgil. Lib. I. Aen.* et III. item *Petron. Cap.* CXIV. sqq. Ad hunc vero Virgilianum locum Aen. III. 564. respeximus in antecedentibus:

Tollimur in coelum curuato gurgite, et idem
Subducta ad manes imos desedimus vnda.

(c) Vt Virgilius, Lib. I. Aen. de Aeneae miserando naufragio:

Apparent rari nantes in gurgite vasto;
Arma virum, tabulaeque, et Troia gaza per vndas.

Und den Wellen wiedergabt,
Und dabey euch selbst begrabt?
Warlich dieses heisst die Waren
Zum Verlieren heimgefahren.

13.

HERR! der du die Winde schufest,
Und sie bald verjagst, bald rufest,
Nimm dich dieser Armen an,
Die auf bodenloser Bahn
Itzt in nassen Nöthen schweben,
Und schenk ihnen Gut und Leben!

14.

Laß sie auch, die sie verlassen,
Wiederum gesund umfassen,
Daß nach überstandner Pein
Ihre Herzen fröhlich seyn,
Und sie mit vergnügten Seelen
Den erlittnen Sturm erzählen!

15.

Aber gieb auch uns in Gnaden,
Daß die Winde hier nicht schaden,
Und beschütze Stadt und Land
Für Gefahr, für Fall und Brand,
Daß die Häuser nicht mit Knallen
Ueber uns zusammen fallen!

16. Ließ

(d) Siehe Matth. VIII. ꝛc. und was wir daselbst angemerket haben.

16.

Ließ der Wind dort auf dein Winken (d)
Gleich sein wütend Schnauben sinken,
Daß er sich an deinem Schiff
Furchtsam weiter nicht vergriff;
Also wird er dein Bedräuen
Auch anitzt nicht minder scheuen.

17.

Augenblicklich wird er schweigen,
Und in seine Höhle steigen: (e)
Denn du fassest seinen Hauch, (f)
Gleichsam als in einen Schlauch,
Da er, kraftlos eingeklemmet,
Sich vergebens wehrt und stämmet.

18.

Thu' es, Heiland, und gebiete,
Daß er nicht mehr grimmig wüte,
Sieh ihm nun nicht länger zu,
Und verschaff uns wieder Ruh,
Die er uns bisher geraubet,
Als er so ergrimmt geschnaubet!

19.

Voller Sorgen sind die Stunden
Zweier Nächte schon verschwunden,
Daß uns keine Ruh erquickt;
Weil der Wind den Schlaf entrückt,
Und die Häuser so erschüttert,
Daß man stets für Angst gezittert.

20. Endlich

(e) Diese Höhle des Aeoli beschreibet sehr lebhaft *Virgilius*, *Aen.* I. 52. sqq. *Ouidius* und andere.
(f) Also redet fast Ziob und die Propheten hin und wieder.

20.

Endlich wirst du uns erhören,
Und dem strengen Toben wehren;
Doch der lacht bey Wind und Wut,
Wer in deinem Schutze ruht: (g)
Dann du bist im Sturm und Wetter
Schirm und Schild, Hort und Erretter. (h)

(g) Vid. *Psalm.* XCI. et alibi in sacris litteris, vt 2 *Sam.* XXII. 2. 3. ad quem egregium et ingenti spiritu plenum locum hic potissimum respeximus in fine.

(h) Sic *Psalm.* LIX. ex nitidissima *Buchanani* paraphrasi Latina, omnium optima:

Tu robur es meum, meae
Vires, et arx fiduciae;
Ergo quieto pectore
Expecto spem tui auxilii.

Discrimina imminentia
Ope anteuertes: et malis
Fracta hostium superbia
Laeto fruar spectaculo.

Ego interim Deum canam
Fortem, bonumque in asperis
Rebus suorum vindicem,
Fidumque propugnaculum.

Deum canam, qui robore
Me fulcit, auget viribus,
Benignitate subleuat,
Tuetur arx vt aenea.

Auf Seinen 43ten Gebuhrtstag, den 10 Febr. 1738.

HVGO GROTIVS,
Eleg. Lib. I. pag. 189.

At Tu Natalis, noſtrorum prime dierum,
Da veniam, quod te non colo, ſacra colo.
Non vacat a tantis in Te deſcendere curis:
Plus aliquid vita, lux dedit iſta mihi.

1.

Heute, Schöpfer dieſer Welt,
Heute fordern meine Pflichten,
Dir ein Opfer zu entrichten,
Weil es deiner Huld gefällt,
Zum bisher geſchenkten Leben
Mir annoch ein Jahr zu geben.

2.

Vierzig Jahr, und drey darzu,
Leg ich dieſen Tag zurücke,
Seit ich ſo im Leid als Glücke
Dieſes Lebens Wallfahrt thu;
Seit ich froh' und trübe Stunden,
Wie das Schickſal giebt, empfunden. (i)

3. Stell

(i) *Phaedrus*, Fab. 16. Lib. IV. *Tota quin vitam miſcet dolor et gaudium.* Vbi vid. *Burmann.* et alios. *Ouidius* quoque VI. Faſt. 463.

3.

Stell ich mir die Zeit nun dar,
Die nunmehr dahin gefahren;
Wo war ich vor funfzig Jahren,
Eh die Mutter mich gebahr?
Und wer sagt mir, wo ich schwebte,
Eh des Vaters Vater lebte?

4.

Nicht einmal dasselbe Gras, (k)
Noch das Vieh, das es verzehrte,
Dessen Fleisch den Vater nährte,
Daß er diese Kraft besaß,
Mich zu zeugen, war vorhanden,
Noch aus seinem Keim entstanden.

5.

Geh ich nun noch weiter fort,
Wo ich mich damals befunden,
Als zwey tausend Jahr verschwunden;
So entfällt mir Sinn und Wort,
Und ich muß mit Schrecken lesen,
Was ich vor ein Nichts gewesen.

6. Und

Scilicet interdum miscentur tristia laetis.

Vid. et *Cic.* in *Epist.* et alibi; inprimis *Seneca* in *Consolat. ad Helu.* et *Polyb.* et alibi, et *Plato*, in *Phaedone*, vbi de Socrate simile fere narratur.

6.

Und was war ich zu der Zeit,
Da, durch Reizung süsser Lüste,
Meiner Eltern Paar sich küsste,
Als ein wenig Feuchtigkeit,
Die an rechten Ort getrieben,
Ohngefähr da hangen blieben?

7.

Wie leicht konnte diese nun
In verbuhlten leeren Träumen
Fruchtlos in die Luft verschäumen,
Oder sonst nicht Wirkung thun,
Wenn der Grund, den sie berühret,
Ein unfruchtbar Land geführet!

8.

Wo wär ich denn hingebracht?
Und wie wär es mir ergangen,
Eh die Mutter mich empfangen?
Mit was ungeheurer Nacht
Läg ich nun versteckt umgeben,
Ohne Hoffnung je zu leben?

(k) Von diesen wohlgegründeten Gedanken sehe man den unsterblichen Herrn Brockes, im I. Theil seines Irdischen Vergnügens in Gott, pag. 14. imgleichen pag. 101. und im VI Theile pag. 611. auch an andren Orten dieses himmlischen Buches mehr.

9.

Ja, was konnte selbst im Raum
Meiner Mutter mich befallen?
Ein Erschrecken, Dampf und Schallen, (l)
Maus und Spinne, ja ein Traum
Waren mächtig, meinen Nachen
Früh vom Anker los zu machen.

10.

Dennoch hast du es geschickt,
Daß ich durch dein treues Sorgen,
Grosser Gott, den lieben Morgen
Dieser Welt gesund erblickt,
Und in wahrer Menschen Orden
Ein vernünftig Mitglied worden.

11.

Haut und Fleisch hat deine Hand
Mir so künstlich angezogen; (m)
Doch du warst mir mehr gewogen,
Als du Sinnen und Verstand,

Nebst

(l) *Quum plerumque abortus cauſſa fiat odor a lucernarum exſtincu*, inquit *Plin.* Lib. VII. c. 7. vbi vid. totum caput, eſt enim locus aureus plane et gemmeus de fragilitate et imbecillitate humana. Reliquas abortus cauſſas hic obiter ſignificatas, enarrant *Schenkius*, *Pechlinus*, *Bartholinus*, *Carranza*, *Welſchius*, *Rodericus a Caſtro*, et alii plures hiſtoriarum medicarum ſcriptores et collectores.

(m) S. Ziob, am X. Cap. und unſre ausführl. anatomiſche Betrachtung darüber, im I. Theile, p. 160. ſqq. welches Gedichte bisher, Gott ſey Lob! ohne Ruhm zu ſagen, bey mehr, als ein hundert Leſern, mehr Nutzen geſchafft; als manches knarrende und lächerlich ausgedehnte Hel-

den-

Nebst der Gabe was zu fassen,
Mir so gnädig werden lassen.

12.

Wie hast du mit deinem Knecht,
Seit ich auf der Welt gewandelt,
Drey und vierzig Jahr gehandelt!
Doch hier ist mein Mund zu schlecht;
Hätt ich hundert tausend Zungen,
Würd' es doch nicht gnug besungen.

13.

Du hast mir die meiste Zeit
Ein gesund- und frohes Leben,
Nebst dem Unterhalt, gegeben,
Nach des Leibes Dürftigkeit;
Ja, noch mehr: es war dein Segen
Oft im Ueberfluß zugegen.

14.

Fiel auch eine Creuzeslast
Mir bisweilen auf die Glieder;
Drückte sie mich doch nicht nieder,
Weil du sie erleichtert hast:

dengedichte, oder knasternde und überschnappende Ode. Im Text sagt Hiob: Du hast mir Haut und Fleisch angezogen, eben wie Hippocrates schreibet, *Lib de partu octimestri:* αὐτὸς λόγῳ ἐϛὶ καὶ περὶ τῶν ἐσθημάτων, ἀνὶ γὰρ τὸ σαρκὶ καὶ χυμοῖς ἠμφιέσθαι χλιεροῖς τε καὶ ὑγροῖς καὶ συγγενέσιν, τοιαῦτα ἀμφιέννυται τὰ παιδία, οἱάπερ οἱ ἄνδρες. Also sagen auch die Hebräer: עור ובשר הוא מלבוש לארם, das ist: Haut und Fleisch ist des Menschen Kleid. Vid. Reu. *Elsner.* ad *Epist. Iud.* v. 23. pag. 431. Tom. II. *Obss sacr.* in *N. T.* et Reu. *Wolf.* in *Curis phil.* in h. l. pag. 367. inprimis *Gataker.* in *Comment.* ad *Marc. Anton.* Lib. X. pag. 288.

Denn du halfst das Joch der Plagen
Jederzeit mir gnädig tragen.

15.

Und wie hab ich in der Eh,
Die ich bisanher geführet,
Deine Vaterhuld verspüret!
Deinen Segen aus der Höh!
Meiner Gattin grüne Jugend
Labet mich, doch mehr die Tugend.

16.

Es sind auch durch deine Gunst
Zwey beliebte junge Sprossen
Aus so edlem Stamm geschossen,
Als die Zeugen keuscher Brunst.
O daß sie der Mutter glichen,
Und nie von der Tugend wichen!

17.

Doch hier stockt und schweigt der Kiel:
Denn was du mir Guts erwiesen
Wird nach Würden nicht gepriesen,
Weil es allzu groß und viel;
Kann es nicht mein Mund bezeugen,
Soll jedoch mein Herz nicht schweigen.

18.

Nimm das magre Danklied hin,
Laß mein schwaches Kinderlallen

Dir,

(n) Respeximus non nihil ad illa nota Horatii Od. 7. Lib. IV.

Quis

Dir, o Vater, wohlgefallen!
Und da ich nicht mächtig bin,
Fette Widder dir zu schlachten,
Wirst du Tauben nicht verachten.

19.

Womit hab ich es verdient,
Daß ich, bis zu diesem Tage,
Frey von Krankheit, Gram und Plage,
Drey und vierzig Jahr gegrünt?
Womit hab ich es verschuldet,
Daß du mich bisher geduldet?

20.

Deiner Güte, Lieb und Treu
Ist es einzig zuzuschreiben;
Diese hieß mich leben bleiben.
Und so oft ein Jahr vorbey,
Fandest du daran Vergnügen,
Noch ein neues beyzufügen. (n)

21.

Laß mich, Herr, wenn dirs gefällt,
Dieser Wohlthat mehr genieſſen,
Doch willst du die Rechnung schlieſſen,
Und begehrst mich von der Welt;
So laß, meiner Rechnung wegen,
Deinen Sohn Gerichte hegen.

Quis scit, an adiiciant hodiernae crastina summae
Tempora Di Superi.

22.

Dieser hat schon gnug gethan;
Dieser wird aus seinen Schätzen
Alles dieses dir ersetzen,
Was ich nicht berechnen kann;
Dieser starb, mich von den Ketten
Und dem Schuldthurn zu erretten.

Auf
den Tag Seiner Verehlichung,
den 8 Octobr. 1738.
an
Seine vielgeliebteste Henriette.

VARRO, *in Sesquiulysse,*
apud Non. Marcell. pag. 245.

Quid enim est, quod homo masculus lubentius videre debeat, quam BELLAM VXOREM.

1.

Ob mir gleich itzt schwere Sorgen
Unsrer Fürstin Lager macht;
Wird doch an den süssen Morgen,
Allerliebstes Herz, gedacht,
Der zuerst im Ehestande
Dich in meinen Armen fande.

2.

Es sind nun vier Jahr verflossen,
Seit dem ich, geliebtes Kind,
Deiner treuen Huld genossen,
Seit dem wir gepaaret sind.
O wie seyd ihr schönen Stunden
Mir so angenehm verschwunden!

3.

Kein vergälltes Mißvergnügen
Mischte sich in unsern Kuß;
Unsre Neigung ist gestiegen
Durch den steten Liebsgenuß;
Und je länger wir beysammen,
Desto stärker sind die Flammen.

4.

Selbst in deinem Jungfernstande
Hab ich dich nicht so geliebt,
Als nach dem verknüpften Bande
Dein Besitz mir Reizung giebt:
Dieß ist sonst nicht leicht zu hoffen;
Doch bey mir ists eingetroffen.

5.

Wenn das Kleinod nun verlohren,
Das die Jungfern schätzbar macht,
Wird der Eckel meist gebohren
Oft gleich nach der ersten Nacht;
Und die Liebe, die erst glüthe,
Wird meist lau nach welker Blüthe.

6.

Aber meine stärksten Triebe
Gingen nach der Hochzeit an,
Und der Bräutgam wich an Liebe
Dem erfahrnen Ehemann;
Und je mehr der Brand gekühlet,
Desto mehr ward Durst gefühlet.

7.

Doch es war auch gar kein Wunder,
Daß du mich verliebt gemacht:
Denn dein Liebreiz hat den Zunder
Meiner Gluth mehr angefacht;
Und dein freundliches Bezeigen
Hieß die Liebe täglich steigen.

8.

Deine wohlbelebten Sitten,
Reine Treu und keuscher Scherz
Haben mich mit Macht bestritten,
Und gewannen ganz mein Herz,
Daß es ewig sich verschrieben,
Unaufhörlich dich zu lieben.

9.

Laß nicht ab, auf diesen Wegen,
Liebste Freundin, fortzugehn:
Denn wird der verdiente Segen
Stets zu deiner Rechten stehn,
Und dein wohlgesittet Leben
Manches gute Beyspiel geben.

10.

Der Beweisthum unsrer Liebe,
Das geliebte Kinderpaar,
Stelle deine Tugendtriebe
Im genauen Abdruck dar;
Daß es einst der Welt hier nützet,
Und den Himmel dort besitzet.

11.

Was annoch bey dir verborgen
Und in stiller Hoffnung reift,
Schau den ihm noch fremden Morgen,
Wenn die rechte Zeit verläuft,
Daß der Stamm an seiner Stärke
Durch die Frucht nicht Abgang merke.

12.

Solch ein ungestümes Fieber,
Wie es kürzlich dich beschwert,
Gehe künftig vor dir über,
Laß dich ferner unversehrt;
Ja, es müssen alle Seuchen
Ueberhaupt fern von dir weichen.

13.

Henriette, liebstes Herze,
Hälfte meiner treuen Brust,
Nichts sey dir von herben Schmerze,
Nichts vom bangen Leid bewusst!
Gott laß dich noch oft in Segen
Diesen Tag zurücke legen!

Poeti=

Poetische Uebersetzung

des

XXV. Capitels Matthäi v. 1-13.

von denen

fünf thörichten und fünf klugen Jungfrauen.

Mit einigen erbaulichen Gedanken darüber.

ACCIVS *in Antigona.*

Heus vigiles properate! expergite pectora tarda
Sopore! exurgite!

Alsdann ist das Himmelreich zehen Jungfern zu vergleichen:
Diese liessen insgesamt zwar sich ihre Lampen reichen,
Mit dem Vorsatz, auszugehen, daß der Bräutgam, wenn er käm,
Sie mit in sein prächtig Zimmer, zu der Hochzeittafel, nähm.
Doch ein grosser Unterscheid ließ sich unter diesen zehen
Nicht so wohl dem Leibe nach, als nach ihren Seelen, sehen:
Fünfe davon waren thöricht, fünf hingegen waren klug.
Jene hatten zwar wohl Lampen; doch dabey kein Oel im Krug:

Aber

Aber diese hatten Oel in Gefässen mitgenommen,
Samt den Lampen, für den Tocht frische Nahrung zu bekommen.
Da der Bräutgam nun verweilte, wurden sie auf ihrer Wacht
Alle schläfrig, und entschliefen bis zur spätenMitternacht.
Aber als die Finsterniß sich zum grössten Theil verschlichen,
Und dem zweifelhaften Tag allgemach die Schatten wichen,
Ward einSchreyen undGetümmel: Sieh,derBräutgam kommt, wohlan!
Gehet aus,eilt ihm entgegen,daß man ihn empfangen kan.
Augenblicks ward alles wach, und der Schlaf floh nebst den Träumen;
Diese Jungfern stunden auf, und, ihr Glück nicht zu versäumen,
Schmückten sie gleich ihre Lampen; doch die Klugen nur allein:
Denn der andern Thoren Mangel an dem Oel brach nun herein.
Seyd uns doch nur diesesmahl in der höchsten Noth zu willen,
Und verehrt uns was an Oel, unsre Lampen anzufüllen,
Welche gleich verlöschen wollen! Also baten sie gar sehr
Die fünf andern klugen Schwestern; doch sie fanden kein Gehör.
Denn man hörte sie darauf ernstlich und bedachtsam sprechen:
Nicht also, es möchte sonst uns und euch daran gebrechen;
Gehet aber zu den Krämern, und erkauft für euer Geld,
Oder wie ihr sonsten könnet, so viel Oel als euch gefällt.
Und so musstten in der Angst diese Thoren eiligst laufen,
Sich ihr unentbehrlich Oel, nun zu langsam, einzukaufen.

Unterdessen

Unterdessen kam der Bräutgam; wer nun fertig und geschickt,
Ging mit ihm ins Hochzeitzimmer, und die Thür ward zugedrückt.
Als nun endlich auf die letzt auch die andern Jungfern kamen,
Die das Oel erst eingekauft, sprachen sie: In deinem Namen,
Herr! Herr! laß die Thür uns öffnen; denn wir haben Oel und Licht.
Wahrlich! sprach er, ihr betrügt euch; denn ich kenne euer nicht.
Darum wachet; denn ihr wisst weder Tage, Zeit noch Stunden,
Wenn des Menschen Sohn dereinst sich wird haben eingefunden:
Wer alsdann bereit und fertig, wird mit ihm zur Hochzeit gehn;
Aber wer die Zeit versäumet, bleibet ewig draussen stehn.

✡ ✡ ✡

Dieses Gleichniß ist fürwahr wohlbedächtig zu erwägen,
Weil an dessen innrem Sinn unsre Seligkeit gelegen.
Selbst Lutherus hat gestanden, daß ihn dieser Text erschreckt,
Und die traurigsten Gedanken oftmahls im Gemüth erweckt.
O wie grausam klingt das hier, wenn der Bräutigam gesprochen:
Wahrlich! ich kenn euer nicht, und ihr müsst vergeblich pochen,
Weil die Gnadenthür auf ewig, ewig, ewig zugethan,
Daß nun keine von euch fünfen auf den Eingang hoffen kan.

Dieses

Dieses ist ein Donnerschlag, der nicht nur in Ohren gället;
Sondern ganz ins Herze fähret, und es fürchterlich zerschellet,
Der mich dergestalt erschüttert, und so in Bewegung bringt,
Daß die Seele für Entsetzen fast mit der Verzweiflung ringt.
GottesZukunft zumGericht wird gewiß nicht aussen bleiben;
Doch wenn sie erfolgen wird, dieses kann kein Mensch beschreiben,
Ja, kein Engel kann es wissen, wie uns selbst die Schrift bezeugt,
Weil es auch so gar der Vater seinem Sohne selbst verschweigt. (o)
Dieses leider! ist gewiß, plötzlich, plötzlich wird sie kommen,
Zu der Bösen Höllenangst, und zur Himmelslust der Frommen.
Ach vielleicht kommt sie am Morgen, oder um die Mitternacht,
Wenn sichs niemand noch vermuthet, ehe noch ein Mensch erwacht!
Hier wird auch so gar erzählt, daß die fünfe von den klugen,
Das ist, von den Heiligen, faul die Augen niederschlugen,
Und in festen Schlaf verfallen. Zeigt nicht dieses deutlich an,
Daß ein Frommer selbst im Glauben träg und schläfrig werden kann?
Doch, weil sie im Vorrath Oel, das ist, GeistesGaben, hatten,
Konnte dieser kurze Schlaf sie nicht allzu sehr ermatten;

Darum

(o) Siehe Marc. XIII. 32. und anderswo.

Darum wurden sie gleich munter, als der Bräutigam erschien,
Waren auch geschmückt und fertig, zu der Hochzeit mit zu ziehn.
Aber mit den thörichten, das ist, mit den bösen Seelen,
Lief es desto schlimmer ab; denn das Oel begann zu fehlen:
Da war weder Gott, noch Tugend, Hoffnung, Trost und Zuversicht,
Noch des wahren Glaubens Früchte; kurz, es fehlte Geist und Licht.
Gingen sie nun gleich drauf aus, dieses alles einzukaufen;
War es doch nun schon zu spät, und die Gnadenzeit verlaufen:
Denn der Bräutgam kam indessen, und ging in den Hochzeitsaal;
Wen er nun bereitet fande, nahm er mit zum Freudenmahl.
Doch die noch nicht fertigen konnten nicht darzu gelangen,
Weil man gleich die Thür verschloß, als er nur hineingegangen.
Da die thörichten nun kamen, mit erkaufter Frömmigkeit,
Wurden sie zurück gewiesen, nebst dem grausamen Bescheid:
Wahrlich, ich kenn euer nicht, weichet, weicht, verstockte Thoren;
Denn zu eurer Seligkeit ist die Hoffnung nun verlohren,
Alle Thüren sind versperret, und ihr bleibet ewiglich
Von der Hochzeit ausgeschlossen: doch die Schuld fällt nicht auf mich;
Sondern vielmehr auf euch selbst, weil ihr euch nicht angeschicket,
Noch mit reinem Glaubensoel eure Lampen ausgeschmücket,

Noch das Licht der guten Werke für den Leuten leuchten
lieſſt,
Sondern alle fromme Regung meines Geiſtes von euch
ſtieſſt.
Gehet demnach hin von mir, ihr Verfluchten, in die Flam-
men,
Die für euch bereitet ſind. Euch auf ewig zu verdammen,
Geht mir zwar als eurem Heiland, aus Erbarmung, bitter
ein;
Aber die gerechte Rache muß alſo befriedigt ſeyn.

*

Groſſer Gott! ach laß mich doch dieſes alles wohl bedenken,
Und mein Herz vom Böſen ab, immerdar zum Guten, lenken!
Laß mich allzeit munter bleiben, ſtreich die Schlafſucht aus
der Bruſt,
Und mach mir zum Tugendwandel Regung, Freudigkeit
und Luſt.
Laß es meiner Lampen nicht an dem Glaubensoel gebrechen,
Wenn ſich in der Todesnacht meiner Seelen Kräfte ſchwächen.
Laß das Licht der guten Werke meinen Nächſten ſichtbar
ſeyn,
Daß ſie auch die Tugend lieben, und die ſchnöden Laſter
ſcheun.
Laß mich ferner lebenslang für den allerletzten Morgen,
Mittag, Abend, oder Nacht, Herr, du weiſſt es, fleiſſig
ſorgen,

Daß

(p) In *Epiſt.* ad *Philipp.* Cap. II. 12. μετὰ φόβυ καὶ τρόμυ τὴν ἑαυτῶν σωτηρίαν κατεργάζεσθε. Vbi B. Chryſoſtomus ſapientiſſime ita vrget emphaſin verbi κατεργάζεσθε: Οὐκ εἶπεν ἐργάζεσθε, ἀλλὰ κατεργάζεσθε, τετέ-

Daß ich bey des Bräutgams Ankunft, wohlbereit und fertig steh,
Und aus Gnaden, nicht Verdienste, mit ihm zu der Hochzeit geh.
Die noch etwan hier und dar Oel für ihre Lampen suchen,
Diese wollst du nicht im Zorn gleich verstossen und verfluchen,
Ob sie sich schon was verspäten; wann nur Herz und Wille gut,
So schenk ihnen doch den Fehler, um dein hochverdienstlich Blut.
Laß die Thür zum Himmelreich ihnen noch was offen bleiben;
Sonderlich, wofern das Oel schwer und mühsam aufzutreiben,
Das ist, wenn von Glauben, Liebe, Demuth, Zucht und Frömmigkeit
In ein roh und steinern Herze sich der Same langsam streut.
Daß doch alle dermaleinst mit an deiner Tafel speisten!
Oder sollt es nicht geschehen, wären es doch nur die meisten!
Treuer Vater voll Erbarmung! nimm dich deiner Kinder an,
Und, wenn sie von dir gewichen, bring sie auf die rechte Bahn!
Nun ich schliesse dieß Gedicht, Heilger Gott, auf deinen Namen,
Daß es viel erbauen mag, sprich darzu selbst Ja und Amen;
Doch zum Schluß sey jedem Herzen dieser Spruch, den Paulus schreibt: (p)

τέσι, μελὰ πολλῆς τῆς σπυδῆς, μετὰ πολλῆς τῆς ἐπιμελείας. *Non dixit simpliciter,* ἐργάζεθε *operamini, sed* κατεργάζεθε, *valde operamini, hoc est, multo cum studio, multa cum cura et sollicitudine.* Vid. Reu. *Wolf.* in *Cur. phil.*

Schafft, daß ihr mit Furcht und Zittern selig werdet,

einverleibt.

phil. p. 232. κατεργάζεσθε, igitur mihi hic eandem vim habere videtur, ac ἀγωνίζεσθε, *Luc.* XIII. 24. vbi vid. quae post *Pricaeum*, *Grotium* et *Elsnerum*, obseruauimus, in *Curis* laudatis *Wolfianis*, p. 678.

Erbauliche Gedanken über die nachdenklichen Worte Hiobs,

Cap. II. 10.

Haben wir Gutes empfangen von Gott; und sollen das Böse nicht auch annehmen?

SENECA, *Epist. XCVIII.*

Memoria teneamus amissa bona, nec cum ipsis fructum excidere patiamur, quem ex illis percepimus. Habere, eripitur: habuisse nunquam.

An einem andern Ort hab ich bereits gedacht, (q)
Daß sich der Mensch meist selbst das Leben sauer macht;
Wenn gegenwärtig Leid sein Herz dermaßen kränket,
Daß er darüber nicht sein vorig Glück bedenket.

(q) Nemlich in dem II. Theile unsrer poetischen Betrachtungen pag. 211. sqq. Siehe auch das unvergleichliche Neujahrsgedichte des unsterblichen Herrn Brockes, von denen hauptsächlichen Pflichten der Menschen gegen Gott, im VI. Theile seines weltbekannten Irdischen Vergnügens in Gott, p. 670 sqq. imgleichen ein andres göttliches Neujahrsgedichte, von der allgemeinen und auch ganz besondren Providenz Gottes, welches vornemlich hieher gehöret, im V. Theile, pag. 401. woselbst auch ein andres herrliches

Itzt stimm ich wiederum dieselben Lieder an,
Weil man ein gutes Lied schon zweymal hören kann.
Man sage noch so viel; wird man doch wenig sagen:
Denn dieses ist der Quell und Ursprung aller Klagen;
Dieß macht fast ganz allein die Menschen mißvergnügt.
Weil nun an diesem Stück so gar was grosses liegt;
Ist es kein Ueberfluß, die Sache zu berühren,
Und, so viel möglich ist, nach Nothdurft auszuführen.
Als Gott nach seinem Rath die allerbeste Welt,
Aus so viel möglichen, einst wirklich dargestellt; (r)
Da sah er schon vorher, daß manche Last und Bürde
Die Lust der Sterblichen oft unterbrechen würde.
Die Ordnung bracht es so; es muste nun so seyn,
Die Menschen sollten sich bald grämen, bald erfreun.
Es sollten Lust und Leid an einer Kette hangen,
So wie die Nacht entsteht, so bald der Tag vergangen.

Doch

---

ches Gedichte, pag. 225. seqq. nachzulesen, andrer hierher gehörigen Stellen, welche in allen VI. Theilen hin und wieder vorkommen, itzo zu geschweigen; auch ist hier des seligen Zoffmanns güldnes Buch von der Zufriedenheit, Lib. I. nicht zu vergessen.

(r) Platonicum hoc placitum nonnihil emendatum et cultiore habitu ornatum in scenam hodie produxisse Leibnitium mira ingenii subtilitate nemini secundum, notissimum est ex eius *Tentaminibus Theodicaeae*; quem sequutus postea celeberr. *Wolfius*, *Thummigius*, *Bülfingerus*, *Ludouici*, et alii innumeri, quos recensere nec vacat, nec opus. Laudari tamen inprimis hic merentur elegantissimae diuini *Popii* Epistolae poëticae de Homine, et Apologiae pro iisdem contra tristem et morosum Senem C. conscriptae.

(s) Vid. eius *Dictionar. Hist. Crit.* Tom. IV. pag. 517. Tit. *Xeno-*

Doch, daß er deutlich wies, wie lieb der Mensch ihm wär,
Ward beides so vermischt, daß stets von Glücke mehr,
Und Unglück weniger, die Menschen treffen könnte,
Damit sich keiner nicht mit Recht unglücklich nennte.
Wie Plautus, Plinius und Diphilus gemeynt,
Mit welchen Heiden es auch Bayle zu halten scheint; (s)
Doch hat Euripides sich christlicher erkläret, (t)
Und der Xenophanes nicht minder wahr gelehret,
Daß sich viel Unglück zwar auf Erden eingestellt,
Dem aber Gott zugleich mehr Glücke zugesellt;
Bey welcher Meynung auch der grosse Leibnitz bleibet, (u)
Wenn er den Gegensatz auf Baylens Scheingrund schreibet.
Der Menschen Lebenslauf ist fast wie ein Gedicht,
Hinkt dann und wann ein Vers, und klappt der Reim oft nicht,
Sind nur die meisten gut, so ist es nicht zu schelten, (v)
Und muß doch als ein Stück von guter Arbeit gelten.

Xenophanes, vbi illa Plauti, Plinii, Diphili, aliorumque de nimiis calamitatibus et aerumnis generis humani loca coniunctim exhibentur: conf. *not. noſtr.* p. 213. *Tom. II. poëmat. noſtr.* vbi et de seqq.

(t) Memorabile et Θεόπνευσον fere *Euripidis* est dictum: πλείω γὰ χρηζὰ τῶν κακῶν εἶναι βροτοῖς, κ. λ. quod laudat *Meric. Casaubon.* ad *Diog. Laërt. Vit. Xenophan.* pag. 559.

(u) Scilicet in *Theodiceae*, part. III. § 258. sqq. Tom. III. p. 1023. Edit. Latinae recentiſſ. Ann. 1739. add. B. *Buddei Theſ. de Atheiſmo* et *ſuperſtit.* Cap. VII. pag. 550. in Not.

(v) Reſpeximus hic ad nota illa Horatii, de Art. poët. v. 351. sq.

Verum vbi plura nitent in Carmine; non ego paucis
Offendar maculis etc.

Wenn sonst nur die Musik den Ohren lieblich klingt, (w)
Was thuts, wann hier und dar auch eine Saite springt,
Nicht jeder Strich geräth, nicht alle Töne schallen?
Gnug, wenn die meisten nur rein und harmonisch fallen.
Dieß ewige Gesetz und Ordnung zeiget sich
Von Anfang bis hieher zwar unveränderlich;
Doch will der meiste Theil der Menschen das nicht wissen,
Daß Freud und Ungemach beständig wechseln müssen.
Vielmehr soll alles ihm nach seinen Wünschen gehn,
Und sich das Schicksal selbst nach seinem Dünkel drehn.
Das Glücke will er nur ohn Unterlaß geniessen;
Doch wenn das Unglück kommt, sucht er sich auszuschliessen.
Je mehr ihn Gottes Huld mit schwerer Hand verschont;
Um so vielmehr wird er des Creuzes ungewohnt,
So wie ein muthig Pferd, das lange frey geweidet,
Den Sattel von sich wirft, und keinen Zügel leidet. (x)
Ein gegenwärtigs Leid, wär es auch noch so klein,
Wird, seiner Meynung nach, doch allzeit gröſſer seyn,
Als alles Wohlergehn, das er so manche Stunden,
Ja manche Jahr hindurch, vorher vergnügt empfunden.
Wer zwölf und noch mehr Jahr gesund hat zugebracht,
Vergisst oft dieses Glück in einer einzgen Nacht,

Worinnen

(w) Huc *Plutarchus*, Lib. de *Tranquillitate Animi*, qui totus locus hic omnino conferendus, p. 474. Tom. II. Opp. inprimis facit: ὥσπερ ἁρμονικὸς ἀμβλύνοντας ἀεὶ τοῖς κρείττοσι τὰ χείρονα, καὶ τὰ φαῦλα τοῖς χρηστοῖς ἐμπεριλαμβάνοντας ἐμμελὲς τὸ τῆ βίᾳ μίγμα ποιεῖν (δεῖ) καὶ οἰκεῖον αὐτοῖς. *Harmonicos imitari decet, et melioribus deteriora obtundendo ac mala bonis inuoluendo, concinnum vitae nobisque conueniens temperamentum conficere.*

Worinnen etwan ihn Kopf- oder Zahnweh plaget,
Und aus dem warmen Bett ins kalte Zimmer jaget.
Wer einen guten Tisch so lange Zeit geführt,
Und steten Ueberfluß in seinem Haus gespührt,
Wird der genossnen Lust im Augenblick vergessen,
Muß er etwan einmal was schlecht gekochtes essen.
So geht es weiter fort; nichts scheint uns Denkens werth,
Dann nur allein, wenn uns was Böses wiederfährt;
Das Gute gegentheils muß meist vergessen bleiben,
Man pfleget es verkehrt in Sand und Schnee zu schreiben.
Daher man auch vorlängst beym Jesus Sirach liest: (y)
Ein böses Stündlein macht, daß man der Lust vergisst,
Die man so lange Zeit in süsser Ruh genossen,
Weil das Gedächtniß meist mit dem Genuß verflossen.
Allein woher entsteht die Unempfindlichkeit,
Das unverschämte Herz und die Vergessenheit?
Nur Eigenliebe, Stolz und thörichtes Vergleichen
Mit glücklichern, als wir, sind Ursach dieser Seuchen.
Ein jeder bildet sich, aus blindem Ehrgeiz, ein,
Daß er allein verdien', am glücklichsten zu seyn.
Sieht er, daß andre nun das Glück davon getragen,
Dann meynt er alsobald, er habe Fug zu klagen;
Da doch, wofern er nur in sich zurücke schlägt,
Und sein empfangnes Glück bedachtsam überlegt,

(x) Egregie huc Africanus, teste Panaetio, apud Ciceronem, Lib. I. de Offic. 26. *Homines secundis rebus indomiti equi ad instar, effrenatos, sibique praesidentes, tanquam in gyrum rationis et doctrinae duci oportere, vt perspicerent rerum humanarum imbecillitatem, varietatemque fortunae.*

(y) Cap. XI. 29. Siehe hier das obenbelobte herrliche Werk des sel. Zoffmanns, von der Zufriedenheit, im I. Buche pag. 148. und im folgenden; wo viel erbauliche Lehren.

Er alsobald erkennt, wie manche Gnadengabe
Er über sein Verdienst bereits empfangen habe,
Und täglich noch empfängt, da Gottes Gütigkeit
Die Menschen weniger betrübet, als erfreut;
Und es sein weiser Rath gemeiniglich so füget,
Daß bey sechs Lothen Creuz ein Pfund Erquickung lieget.
Kein Mensch, er sey auch noch so arm, gering und klein,
Darf billig mißvergnügt und unzufrieden seyn,
Weil er, wie elend auch es ihm bisweilen gangen,
Doch allezeit mehr Glück, als Ungemach, empfangen.
Ich rede von dem Leid, das Gott ihm zugefügt,
Wobey es schlechterdings nicht an ihm selber liegt;
Denn freylich kann der Mensch durch seine bösen Thaten
Und selbst gemachte Schuld in manche Noth gerathen.
Ein Mörder und ein Dieb hat auf dem Rabenstein
Nur einzig über sich, nicht über Gott, zu schreyn:
Denn welcher Böses thut, muß wieder Böses leiden;
Daher ist nun das Creuz genau zu unterscheiden.
Ein anders ist das Creuz, das unvermeidlich ist,
Weil es des Höchsten Rath so über uns beschliesst;
Ein anders ist das Creuz, das wir vermeiden können,
Wenn wir nicht selber blind in unser Unglück rennen.
Für Krankheit, Hunger, Krieg, Pest, Wassersnoth und Brand
Kann ja kein Mensch etwas; es kömmt von Gottes Hand.
Allein Betrügerey, Raub, Mord und böse Ränke,
Empörung, Ehebruch, Spiel, Schulden und Gezänke,
Und was dergleichen mehr, das ich hier übergeh,
Dieß alles ist vielmehr ein selbst verursacht Weh,
Worzu den Menschen blos sein böses Herze treibet,
Und das, wo er nicht will, von selbsten unterbleibet.
Ach! daß die Menschen nun in diesem Stück so blind,
Vergessen, sinnenlos und unerkenntlich sind!

Kommt her, ihr Thörichten, ich will euch hören lassen,
Wie sehr ihr euch vergeht, könnt ihr noch Wahrheit fassen:
Zum ersten merket wohl, wie oben schon gelehrt,
Daß, nebst der Lust, das Leid mit in die Welt gehört.
Wollt ihr der Ordnung nun des Schöpfers widerstreben,
So reizt ihr ihn zum Zorn, und peinigt euer Leben.
Es kann nicht anders gehn, als wie es itzo geht,
So lang sich unser Ball noch um die Sonne dreht;
Das Gute suchet sich beständig mit dem Bösen,
Wie Licht und Finsterniß, im Wechsel abzulösen. (z)
Ein Kluger thut daher dieß gern und ohn Verdruß,
Was er nicht ändern kann, weil es geschehen muß;
Hierdurch erleichtert er sich merklich seine Plagen,
Daß er geschickter wird, sie standhaft zu ertragen.
Durchschaut selbst die Natur: Das Mond- und Sonnenlicht
Erduldet Finsterniß, und murrt darüber nicht.
Die Bäume haben auch darum noch nie geschrieen,
Daß sie im Winter nicht, wie in dem Lenzen, blühen.
Und welche Rose hat darüber sich beschwert,
Daß ihre Blüthe nicht durchs ganze Jahr gewährt?
Ja wenn beklagten sich die flüchtigen Narcissen,
Daß sie ihr Silberblatt so bald verlieren müssen?
Wie machts das Federvolk, wenn Nordwind, Schnee und Frost
Durch den entblößten Wald ihm Wärme, Schutz und Kost,
Ja fast den Athem raubt? murrt es darum mit Grimme?
Nein! es erhebt vielmehr noch dankbar seine Stimme.

Die

(z) Vid. hic inprimis *Maximi Tyrii Dissertat.* XXXV. init. quae tota huc spectat,

Die Schwalben senken sich gelassen in den Bach, (a)
Und decken sich mit Eis; die Frösche folgen nach.
Die Raupen liessen nie betrübte Thränen rinnen,
Wann die Natur befahl, sich dunkel einzuspinnen.
Und was dergleichen mehr. Was, sprichst du, soll das hier?
Ein lebenlos Gewächs, ein unvernünftigs Thier
Weiß nicht, wie ihm geschicht, muß alles willig leiden,
Und kennt aus Unverstand so wenig Leid, als Freuden.
Der Mensch, dem die Vernunft vom Himmel beygesellt,
Fühlt gegentheils gar wohl, wenn ihn ein Weh befällt.
Schlimm gnug für dich, mein Freund, du hast Verstand empfangen,
Und suchst doch nie die Ruh der Seelen zu erlangen.
Du hast zwar die Vernunft, doch wie ein reicher Mann,
Der vieles Geld besitzt, und es nicht brauchen kann.
Was hilft dir die Vernunft, wenn du dich nicht bestrebest,
Daß du in jedem Fall nach ihrer Vorschrift lebest?
Du weisst, daß Gott das Creuz zu deinem Nutzen schickt,
Und dich nach kurzer Zeit mit neuer Lust erquickt;

Und

(a) De humidis his frigidisque hirundinum hibernaculis sub aquis, testes ἀυτόπται sunt *Olaus Magnus*, *ornitholog.* Lib. II. cap. 3. et *Ettmullerus*, *Dissert. II.* cap. 2. quibus pondus graue suo assensu addit Vir maximus, *Guil. Derham*, in *Theologia physica*, Lib. VII. Cap. 3. pag. 492. Edit. Gall. in Not. vid. et *Pechlin. de Vita sub Aquis*, Cap. III. p. 35. et *Io. Schefferus* in singulari hac de re Epistola ad Ioan. Heuelium, *Mart. Zeillerus* aliique laudati et allegati copiose a *Io. Cypriano* in Addit. ad *Franzii Histor. Animal.* Part. II. cap. 21. pag. 1455. Immo nosmet ipsi haud semel hoc naturae miraculum

Und gleichwohl weisst du dich doch nicht darein zu finden,
Und lässt gleich allen Muth, Trost, Herz und Hoffnung schwinden,
Als wär es mit dir aus. Dahero zieh ich dir,
Nebst Bäumen und Gewächs, die schlechten Thiere für,
Die froh und unbesorgt ihr Schicksal auf sich nehmen,
Und sich im Winter nicht noch um den Frühling grämen.
Allein hiervon genug. Lasst uns nun weiter gehn:
Wir würden unser Glück nicht halb so gut verstehn,
Wenn wir im Gegentheil von keinem Unglück wüsten,
Und nicht den Unterschied von beiden lernen müsten.
Der Mangel mehrt den Werth; der Hunger würzt das Brod; (b)
Der Durst den Wasserquell; den Helden weckt die Noth;
Die Dürftigkeit den Fleiß: (c) wer niemals krank gewesen,
Kennt die Gesundheit nicht, und weiß nichts vom Genesen.
So macht auch Creuz und Leid, daß man den Werth erkennt,
Wenn uns des Höchsten Huld ein sanftes Glücke gönnt.
Das Creuz muß gleichsam uns aus festem Schlaf erwecken,
Daß wir die Süssigkeit des Glückes besser schmecken,

Dann

raculum stupentes obseruauimus. De ranis autem res notissima est.

(b) Vid. *Max. Tyr. Diss.* XXXV. pag. 348. sqq.

(c) Notum est illud *Theocriti* in *piscatoribus*: Ἀ πενία — μόνα τὰς τέχνας ἐγείρει. Nec non *Apuleii* in Apologia: *Paupertas prisca apud saecula omnium emditrix, omnium artium repertrix,* vbi vid. *Scipion. Gentil.* plura de dura hac doctorum magistra, quae docet artes, non ditat, et famam donat ex fame, ex *Plauto, Seneca, Themistio, Stobaeo* et aliis collegerunt *Casaubonus* ad prologum *Persii, Erhardus, Weizius* et *Gonsalius* ad *Petron.* Cap. CXXXV. in Edit. Burmann. et varii Anthologiarum Locorumque communium Collectores.

Dann sonst verhärtet uns die Unempfindlichkeit,
Daß uns das gröſſte Gut nicht sonderlich erfreut.
Ein steter Ueberfluß verderbet alle Dinge:
Als vormals Israel beständig Wachteln singe, (d)
Und süsses Manna fand; da kam der Ueberdruß,
Das erstgeborne Kind von allem Ueberfluß.
Der Undank folgte drauf, das Murren ging darneben,
Und endlich kam der Tod, den rechten Lohn zu geben.
Ein stets beglückter Mensch, wo man ja einen findt,
Ist, meiner Meynung nach, vielmehr ein Unglückskind,
Weil er sein grosses Glück so wenig weiß und schätzet,
Als einer, der schon satt sich an die Tafel setzet.
Hiernächst bedenket auch, daß diese schöne Welt
Unendlich mehr an Glück, als Unglück, in sich hält.
Das Böse kann man wohl, so wenig ist es, zählen;
Doch bey dem Guten will die Rechnung gänzlich fehlen.
Dieß zeigt selbst die Natur in ihrem weiten Reich:
Das Unkraut ist ja nie dem Korn und Weizen gleich;
Mehr Arzeney, als Gift, ist in der Berge Gründen,
In Wäldern, auf dem Feld und Auen, zu befinden;

Der

(d) *Numer.* Cap. XI. quales autem aues, pisces aut animalia fuerint proprie illi שלוים in hoc sacro loco, qui vulgo redduntur per *coturnices*, acris adhuc sub iudice lis est, vt apparet ex diuersis coniecturis doctorum Interpretum, de quibus vid. *Bochart.* in *Hieroz. Ludolf.* in *Hist. Aeth.* et *Dissert. de Locustis, Cyprian.* ad *Franzii Hist. Animal. Rudbek.* iun. aliosque plures; si tanti quidem, pulchras enim proponunt coniecturas, sed coniecturas vero carentes nec solidi quid docentes. Tuto quoque haec res potest ignorari.

(e) Siehe hiervon die schöne und lange Liste der denen Menschen von Gott geschenkten Gnadengaben in dem unvergleichlichen Irdischen Vergnügen in Gott des grossen

Der Rosen sieht man mehr, als starre Disteln, blühn;
Mehr Tauben sieht man auch, als wilde Geyer, ziehn;
Es giebt mehr Schaf, als Wölf', und auch mehr Fisch, als Schlangen,
Und noch viel anders mehr, das hier wird übergangen.
Allein geh in dich selbst, geliebter Mensch, zurück;
Wie findest du in dir so manch unschätzbar Glück? (e)
Muß die Gesundheit nicht den höchsten Preis gewinnen? (f)
Und wer preist würdiglich die Schätze der fünf Sinnen? (g)
Was ist ein Auge werth? wie köstlich ist ein Ohr?
Ein Kluger nähm ja nicht die ganze Welt davor.
Wer schätzt recht die Vernunft, ein unverletzt Gewissen,
Die Freyheit und was mehr? Man wird erstaunen müssen!
Wer giebt von Hunger, Durst und Schlaf den Werth recht an? (h)
Wer schätzt recht diese Lust, die uns vermehren kann?
Wer mag nur Zung und Hand nach ihren Würden preisen, (i)
Und deren Nutzbarkeit in ihrem Umfang weisen?

Die

---

sen Brockes, V. Th. pag. 225. sqq. auch Hoffmanns Zufriedenheit.

(f) Siehe mit mehrern unser ausführliches Gedicht von dem Werthe der Gesundheit, im II. Theile unserer Poetischen Betrachtungen, pag. 199. sqq.

(g) Dieses hat niemand besser und geistreicher geleistet, als der nur belobte Herr Brockes, in dem bewundernswürdigen Gedichte von denen fünf Sinnen, im II. Theil des Irdischen Vergnügens pag. 328. sqq. Siehe auch unsre Anatomie, im I. Theile pag. 169. sqq.

(h) Vid. *Cicero* Lib. V. *Tuscul. Quaest.* et *Seneca* variis locis.

(i) Die unerkannten Wohlthaten Gottes in dem Geschenke

Die grossen Güter nun, die Gott dir zugestellt,
Und die der ärmste Mann zugleich umsonst erhält, (k)
Sind mächtig, alles Leid und Elend zu versüssen,
Wofern wir bey uns selbst sie recht zu schätzen wissen.
Ein jeder schlage nun den ganzen Lebenslauf
Von seiner Jugend an, bis in sein Alter, auf,
Und rechne dann genau, was in so langen Jahren
Ihm Gutes, und zugleich auch Böses, wiederfahren;
So wird er alsobald mit Ueberzeugung sehn,
Daß ihm mehr glückliches, als widriges, geschehn,
Und Armuth, Ungemach, Verfolgung, Creuz und Blösse
Was ganz geringes sey für dieser Güter Grösse.
Geht er die Summe durch, und rechnet Zahl für Zahl;
So werden sich fast stets bey einem Tag voll Qual
Zehn, zwölf und wohl noch mehr vergnügte Tage zeigen;
Das Fasten wird auch nie die Nahrung übersteigen,
Noch Unruh Ruh und Rast; auch ferner Schmerz und Pein
Bey denen wenigsten mehr, als Gesundheit, seyn.
Kurz, wenn er alles wohl zusammen überschläget; (l)
Hat ihm sein Gott mehr Guts, als Böses, zugeleget.
Man füllt nur Chroniken mit Unglücksfällen an;
Doch schriebe man auch auf, was Gott uns Guts gethan,

So

Geschenke unsrer Hand hat dieser nur gedachte grosse Geist mit so vieler Gründlichkeit, als Schönheit umständlich ausgeführet, im VI. Theile seines Irdischen Vergnügens in Gott, pag. 623. sqq. Ich weiß nicht, ob ich bey einer so vollkommenen Schilderey auch meines sehr matten Schattenrisses erwähnen darf, den ich ebenfalls hiervon vormals gegeben in dem I. Theile meiner Gedichte, pag. 191. Doch können vielleicht die Anmerkungen daselbst mit einigem Nutzen gelesen werden.

(k) Siehe hiervon den Plutarch in dem güldenen Buche von

So würd' es ganz gewiß, sie alle zu erzählen,
An Schreibern, an Papier und Druckerpressen fehlen.
Es wiederfährt uns mehr in einem einzgen Tag,
Als man ein ganzes Jahr davon beschreiben mag,
Weil nur wie tropfenweis das Elend auf uns fliesset;
Hingegen Heil und Glück wie strommeis sich ergiesset.
Dann dieses ist gewiß, Gott hat uns in die Welt
Mehr zur Belustigung, als Peinigung, gestellt.
Da er das höchste Gut, so konnt' er ja nicht wollen,
Daß wir die kurze Zeit in Leid verzehren sollen.
Daher kann Creuz und Leid an sich nichts böses seyn;
Vielmehr hat es bey uns nur einen bösen Schein.
Denn könnten wir davon die gute Seite schauen,
So würd' uns zweifelsfrey dafür viel minder grauen.
Dieß merkt: doch nehmet euch nun ferner auch inacht,
Daß ihr euch nicht vergeht, wenn ihr Vergleichung macht.
Man pflegt sich insgemein in seinen Unglücksfällen
Personen mancher Art zum Beispiel vorzustellen:
Allein hierinnen wird zum meisten stark gefehlt,
Daß man stets glücklichre zu seinem Vorwurf wählt; (m)
Da man doch, wenn man sich sein Leid erleichtern wollte,
Sich mit unglücklichern vielmehr vergleichen sollte.

Denn

von der Gemüthsruhe pag. 469. und insonderheit pag. 477. imgleichen den Seneca im IV. Buche von Wohlthaten, cap. 5 und anderswo öfters, wie auch Hoffmann von der Zufriedenheit, Part. I.

(l) Siehe hiervon mit mehrern den nur belobten Hoffmann von der Zufriedenheit, im I. Theil p. 99 sqq.

(m) Vid. huc inprimis *Plutarch.* de *Animi Tranquillit.* pag. 470. &c. item *Seneca*, et *Hoffmann.* de *Animi Tranquill.* Lib I. pag. 154 sqq. et pag. 158. sqq. Hic autem scopulus semper nobis obiectus, semper nobis caute vitandus et praeternauigandus, quia nihil magis animi tran-

Denn Creuz und Ungemach ist nicht gleich stark und schwer:
Den einen drückt es leicht, den andern desto mehr;
Es ist nicht einerley, und giebt verschiedne Classen.
Hier lern' ein Kluger nun zu seiner Warnung fassen,
Wenn er sich zu der Zahl der Leidensbrüder hält,
Daß er sich unter viel, und über wenig, stellt;
So wird er im Vergleich mit andrer schweren Plagen,
Weil so viel über ihm, sein Leid gelassner tragen.
Doch wer im Gegentheil von seinem Unglück meynt,
Daß es das grösste wär, ist sein selbst eigner Feind;
Und wird der Creuzeslast, die sonst wohl noch zu heben,
Durch schädlichen Vergleich, nur stärkern Zusatz geben.
Gesetzt, es sey allhier ein Beispiel mir erlaubt:
Ein König, dem der Feind so Leut als Land geraubt,
Müsst in der Irr herum, als armer Flüchtling, reisen,
Und hätte kaum so viel, den Hunger abzuweisen;
Dieß Unglück ist zwar groß, und doch nicht unerhört,
Gleichwie uns die Geschicht manch traurig Beispiel lehrt. (n)
Wollt er nun diesen Stand mit grossen Königreichen,
Als Frankreich, Spanien und Portugall, vergleichen,
Ja

---

quillitatem turbat, vitamque nostram miseram et inquietam reddit; quam inepta quidem et intempestiua instituta cum beatioris sortis hominibus comparatio. Quasi vero ad vnum pedem nos omnes exigendi essemus, saluberrimum et sapientissimum remedium contra teterrimum hunc animi morbum nobis tradidit *Phauorinus*, apud *Stobaeum*, *Serm.* XCII. pag. 514. Τὸν ἐνθυμεῖσθαι θέλοντα, χρὴ ἐν μὲν τοῖς ἀγαθοῖς, ἀφορᾶν εἰς τὰς ἐλάττω ἀγαθὰ κεκλιμένας· ἐν δὲ τοῖς κακοῖς, εἰς τὰς μᾶλλον δυσχωλίας· ἐὰν δὲ γε ἐν τοῖς ἀγαθοῖς εἰς τὸ ὑπερέχον· ἢ ἐν τοῖς κακοῖς εἰς τὸ ἐνδεέστερον ἀποβλέπης, ἀεὶ λυπήσῃ. *Tranquillam esse cupientem respicere inprimis oportet in secunda quidem fortuna, ad minus felices,*

Ja selbst nach seinem Thron betrübt zurücke sehn;
So würd' er sonder Streit sein Unglück mehr erhöhn.
Sein Leiden würde sich durch die Vergleichung mehren,
Und die schon alte Last ein neu Gewicht beschweren. (o)
Hingegen stellt' er sich den ersten Carl dort vor,
Der, nebst der Britten Thron, sein hohes Haupt verlohr;
So würd er sich gewiß weit besser fassen können,
Und seines Throns Verlust ein mässig Unglück nennen.
Vielleicht gedächt er so: Ein grosser Unterscheid
Ist unter meiner Noth und jenes Königs Leid;
Wie grausam ist sein Land mit ihm nicht umgegangen,
Er ward besiegt, verfolgt, und endlich gar gefangen,
In Kerker eingesperrt, als ein Tyrann verklagt,
Mit Speichel angespuckt, mit Rauch und Dampf geplagt,
Dem lüderlichsten Schaum des Pöbels vorgestellet,
Der über seinen Kopf den Todesspruch gefället,
Mit seinen Gründen ihn, aus Frevel, nicht gehört,
Ja ihm das Reden gar mit frecher Hand verwehrt,
Bis sie die Raserey zuletzt so weit getrieben,
Daß sie vor seinem Schloß sein Haupt herunter hieben.

ces, in sinistra vero, ad magis infelices: Si autem vel in prosperis rebus meliora respexeris; vel in aduersis feliciora, semper contristaberis. Sed hic in ipso contextu graue mendum, legendum enim, εὐδαιμονέστερον, non ἐνδεέστερον; alias sensus absurdus, imo nullus.

(n) Z. E. bey dem Franzisci, Merken, Ernsten, Harsdörffer, Zeiller, Happel, Ziegler, Hübner, und andern dergleichen bekannten Geschichtsammlern mehr. Denn die ganze Historie ist mit solchen betrübten Beispielen reichlich angefüllt, wie denen Gelehrten sattsam bewust ist.

(o) Bene huc *Seneca*, Epist. LXXVIII. *Noli tua mala facere tibi ipsi grauiora, et te querelis onerare: leuis dolor est, si nihil illi opinio adiecerit.*

Wie weit erträglicher ist nun mein Unglücksstand?
Zwar fehlt mir Cron und Thron, Vermögen, Volk und Land;
Doch fehlt die Hoffnung nicht, es wieder zu erlangen;
Hiernächst bin ich auch frey, und nicht beschimpft gefangen.
Ist meine Tafel gleich anitzt nicht königlich,
So bin ich doch vergnügt; genug, sie sättigt mich.
Must Carl der andre doch, der Sohn des nur gedachten,
Bey hartem Käs und Brod, sich oft noch glücklich achten.
Und schlief er mit Gefahr auf einem Eichenbaum; (p)
Gönnt mir ein schlechtes Bett doch einen sichrern Raum.
Dahero will ich mich in mein Verhängniß fassen,
Und meinem Gott allein mein Schicksal überlassen.
Wofern der König so in seinem Elend denkt;
So weiß ich ganz gewiß, daß er sich mässig kränkt,
Sich mit Zufriedenheit auf Gottes Hülfe gründet,
Und zum Besitz des Throns auch wieder Mittel findet:
Da er, wofern er sich mit glücklichern vergleicht,
Hingegen seinen Zweck in keinem Stück erreicht,
Gar in Verzweiflung fällt, das Gleichgewicht verlieret,
Und den verlassnen Thron wohl schwerlich wieder zieret:
Noch eins: Gesetzt es wär ein armer Ackersmann, (q)
Der kaum durch Schweiß und Fleiß den Unterhalt gewann,
Die bittre Dürftigkeit auf trocknem Brodte schmeckte,
Und fast mit Segeltuch des Leibes Blösse deckte,
Der säh den Junker einst, wie er zur Tafel säß,

Den

(p) Von diesem elenden königlichen Nachtlager, und der vorher gedachten armseligen Tafel, siehe die wunder- und sonderbare Glücksverwandelung des königlichen Stuartischen Hauses, pag. 302. sqq. imgleichen das Englische Memorial, den grossen Europäischen Historischen Schauplatz, den Ziegler und viele andre mehr.

Den besten Rheinwein tränk, und aus acht Schüsseln äß,
Dann mit sechs Hengsten führ, und in dem weichsten Bette
Die allerschönste Frau an seiner Seiten hätte;
Und stellte denn mit ihm und sich Vergleichung an,
So wär es ungereimt und ungeschickt gethan:
Denn hierdurch würd er nur sein Elend mehr vergrössern,
Und seinen armen Stand verschlimmern, nicht verbessern.
Doch wenn er den Vergleich mit einem Sclaven hielt,
Der in der Barbarey das Joch der Knechtschaft fühlt,
In schweren Fesseln geht, für Arbeit fast verschmachtet,
Und oft dabey umsonst nach Brod und Wasser trachtet,
Bey seinem sauren Fleiß noch Schläge genug erhält,
Und Abends, als ein Vieh, auf harte Steine fällt:
Wenn, sag ich, alles dieß der Ackersmann bedächte;
So glaubt ich, daß er sich nicht mehr beklagen möchte.
Er würde ja vielmehr, bey dieses Sclaven Pein,
Ein Freiherr, und so gar ein Junker selber, seyn;
Dieweil er ohne Schläg und sonder Hunger fröhnte,
Und Abends sich vergnügt auf seinem Lager dehnte.
So könnt ich weiter gehn; allein hier steh ich still.
Drum wer in seinem Creuz Vergleichung machen will,
Muß niemals Glücklichern sich an die Seite stellen,
Sonst wird er sich dadurch sein Leiden mehr vergällen.
Denn dieß ist ausgemacht: Kein Unglück ist so schwer,
Daß nicht noch in der Welt ein zehnmal schwerers wär. (r)

(q) Siehe Hoffmanns Zufriedenheit, I. Theil pag. 159. sqq. wo aber doch die gegebene Instanz viel anders, als allhier. Indessen muß man sich auf alle Weise vor den critischen Roßkäfern wohl inacht nehmen.

(r) Siehe *Plutarch.* L. cit. et *Seneca*, de *Consolat. ad Helu.* et *Marc.* et alibi, imgleichen Hoffmann von der Zufriedenheit, I. B. p. 160. sqq.

Weil sie einander nun an Stärk und Grösse weichen,
Kann niemand elend seyn, als bloß nur im Vergleichen. (s)
Dem allen füg ich nun zuletzt noch dieses bey,
Daß Christen Creuz und Noth ganz unentbehrlich sey.
Dann wodurch könnten sie die Tugend sonst erweisen? (t)
Der stille Rost verzehrt ein ungebrauchtes Eisen;
Das Wasser fault und stinkt, wenn es kein Wind bestreicht; (x)
Der Flammen Brand erstickt, wenn er nicht Luft erreicht;
Ein Baum wächst selten gut, wenn man ihn nicht beschneidet;
So ist kein Christ ein Christ, wenn er nicht Trübsal leidet.
Wem es stets glücklich geht, der kennt sich selbsten nicht,
Wird übermüthig, frech, vergisst der Menschenpflicht,
Und denket nicht an Gott, noch an ein künftig Leben,
Noch an den heissen Tag, einst Rechenschaft zu geben.
Deswegen

(s) *Est miser nemo, nisi comparatus.* Egregie *Seneca* in *Troad.* 1021. vbi vid. reliqua.

(t) Siehe unsre Poetische Betrachtungen, II. Th. Bl. 364. imgleichen den oftbelobten Hoffmann.

(x) *Ouidius*, Epist. V. ex Ponto, Lib. I.

Cernis, vt ignauum corrumpant otia corpus,
Vt capiant vitium, ni moueantur, aquae.

Hinc *Demetrius* vitam securam et sine vllis fortunae incursionibus *Mare mortuum* scitissime appellabat, apud *Senecam, Epist.* LXVII. et idem de *Prouid.* c. 3. *Nihil mihi videtur infelicius eo, cui nihil vnquam euenit aduersi etc.*

(y) *Seneca*, de *Prouidentia*, Cap. I. *Bonum virum in deliciis non habet Deus, experitur, indurat, sibi illum praeparat;* et Cap. IV. *Hos Deus, quos probat, quos amat, indurat,* reco-

Deswegen hat nun Gott, aus weisem Vorbedacht,
Das Creuz und Ungemach mit in die Welt gebracht,
Damit sich dergestalt das menschliche Geschlechte,
Durch Stolz und Sicherheit, nicht um den Himmel brächte.
Die er nun herzlich liebt, hält er nicht zart und weich, (y)
Und ist in diesem Stück dem besten Feldherrn gleich,
Der sein bewährtes Volk stets in den Waffen übet,
Und auch zur Friedenszeit die Arbeit nicht verschiebet.
Doch ist nur stetes Glück, nur Ruh und Wollust da,
So geht es anders nicht, wie dort zu Capua; (z)
Weil die sonst siegenden nun stets in Wollust lagen,
Hat sie drauf bald der Feind, doch mehr ihr Glück, geschlagen.
Es geht stets Glücklichen wie einem, der erfriert,
Und erst die süsste Lust und Zug zum Schlafen spürt;
Doch wenn er sich gesetzt, nicht wieder auferstehet,
Und durch den starren Frost erbärmlich untergehet.

recognoscit, exercet, vbi vid. reliqua: item *Epist.* XXXVII. *Sacramento rogatus es: Deridebit, si quis dixerit, mollem esse militiam et facilem; nolote decipi*, etc. et *Epist.* LXVII. ex ore Attali: *Malo me Fortuna in castris suis, quam in deliciis, habeat; torqueor, sed fortiter, bene est, occidor, sed fortiter; bene est* etc. Plura cum his, congessit iam in hunc sensum *Pricaeus*, in *Comment. ad 2 ad Timoth. Epist.* pag. 842. vid. et *poëmat. nostr. Tom. I.* pag. 99. et *Tom. II.* pag. 365.

(z) *In Campania mox et ipse Hannibal et exercitus ardor elanguit, adeo vt verum dictum sit, Capuam Annibali Cannas fuisse. Siquidem inuictum Alpibus, indomitum armis, Campaniae (quis crederet?) soles, et tepentes fontibus Baiae subegerunt*, eleganter inquit *Florus*, Lib. II. cap. 6. nempe ex Liuio, vt ibi in notis monet Freinshemius, vt alia loca nunc taceam. Sic luxuriosa Capua luctuosum Annibali praebuit capulum.

Drum danke Gott vielmehr, mein Christ, für Creuz und Leid,
Es reisst zu deinem Heil dich aus der Sicherheit,
Und, wenn die kurze Frist des Leidens überstanden,
Ist dort dereinst für dich ein reicher Lohn vorhanden:
Denn aller Zeiten Creuz ist dieser Lust nicht werth, (a)
Und jener Herrlichkeit, die uns dort wiederfährt.
Wer dieses glaubt und hofft, der wird sich ganz gelassen,
Bey aller seiner Noth, in Gottes Willen fassen.
Nun gnug! es hilft doch nichts, wenn man auch mehr erzählt,
Weil denen Menschen meist ein gut Gedächtniß fehlt. (b)
Wie kann dieß möglich seyn? wird hier der Leser fragen.
Nur leider möglich gnug! muß ich zur Antwort sagen.

Sonst

(a) Rom. VIII. 18.

(b) Hieher gehöret, was David saget im CVI. Psalm, 13. Aber sie vergassen bald seiner Werke, sie warteten nicht seines Raths.

(c) Das erstaunenswürdige Gedächtniß der beiden grossen Scaligerorum ist denen Gelehrten aus ihrem Leben, so vielen gelehrten Lexicis, und vielen andern Büchern schon sattsam bekannt, daß ich lieber keinen, als zu wenig hier anführen will; doch siehe die I. Epist. des I. Buches des *Iosephi Scaligeri*, de *vetustate gentis Scaligerae*, per totum.

(d) Des *Hugo Grotii* Gedächtniß war dergestalt ungewöhnlich glücklich, daß er alle die Namen der Soldaten von etlichen Regimentern behalten und wieder hersagen konnte, wie *Bayle* in seinem *Dictionaire*, Tit. *Grotius*, aus dem *Borremanſio* anführet, dergleichen Wunderwerke auch von dem Scipione, Cyro, Cinea, Mithridate, Themistocle und andern erzählen *Plinius*, Lib. VII. C. 24 und *Valer. Max.* Lib. VIII. cap. 7. vbi vid. var. not. apud Torren. et Dalecamp. ad Plin. imgleichen von dem Adriano

Spar-

Sonst fehlts ihm freilich nicht an der Gedächtnißkraft,
Er weiß so manche Kunst, so manche Wissenschaft;
Sie haben manche Sprach und tausend Wörter innen,
Und können sich darauf, so bald es noth, besinnen.
Was las doch Scaliger, das er nicht gleich gefasst? (c)
In welcher Sprach und Kunst war er ein fremder Gast?
Wer gleicht dem Grotius in den Gedächtnißgaben? (d)
Wer traut sich wohl den Ruhm des Magius zu haben?
Der, ob er in der Gruft des finstern Kerkers saß, (e)
Zwey Bücher ausgedacht, und nichts darvon vergaß.
Und wer erstaunet nicht, wenn er die Wunder höret,
Die ein Muretus uns in seiner Schrift belehret? (f)
Ein solch Gedächtniß nun ist freilich nicht gemeynt,
Weil es, obgleich nicht stets, doch öfters noch, erscheint.

Spartianus, Cap. XX. woselbst *Casaubonus* noch unglaublichere Exempel anführet. Hieher gehöret auch vornemlich, was der ältere *Seneca* von sich selbst schreibet, Lib. I. Controuers. Von unsrem Grotio aber siehe auch die *Manes Grotii vindicatos*, Part. II. pag. 585.

(e) Dieser so gelehrte als unglückliche Hieronymus Magius schriebe in dem türkischen Gefängniß die zwey bekannten Bücher de Tintinnabulis et de Equuleo, ohne alle Bücher und Beihülfe, bloß aus seinem übernatürlichen Gedächtniß, darinnen er doch sehr viele Stellen der alten Autorum anführet. Siehe *Bayle* Dict. Tit. *Magius*, die gelehrten Lexica, und das *Journal des Savans*, de Ann. 1666. pag. 136. sqq. andrer vielen zu geschweigen, die dieses Wunderwerks gedacht.

(f) *M. Ant. Muretus* erzählet in seinen *variis Lectionibus* Lib. III cap. 1. daß er einen jungen Studenten aus Corsica in seinem Hause gesehen, welcher sechs und dreißig tausend fremde und nichts bedeutende Namen in der Ordnung, wie sie ihm vorgesagt worden, ja auch ausser derselben, hinterwerts und vorwerts, ohne Anstoß habe

Nur die Gedächtnißkraft ist wenigen geschenket, (g)
Daß man mit Dankbarkeit an Gottes Güte denket,
Daß man zurücke geht, und bey sich überschlägt,
Wie Gott stets Gut zu Gut und Glück zu Glück gelegt;
Wie sparsam gegentheils das Creuz darzwischen kommen,
Und wie es wiederum so plötzlich abgenommen:
Dieß, dieß Gedächtniß fehlt den meisten in der Welt,
Dahero murren sie, wenn sie ein Creuz befällt;
Da sie hingegen sich des Undanks schämen müsten,
Wenn sie des Guten gleich sich zu erinnern wüsten.
Und also bleibts dabey, wie ich bereits erzählt,
Daß uns im Geistlichen ein gut Gedächtniß fehlt,
Weil wir die kleine Zahl des Bösen nur ermessen;
Jedoch den grossen Schatz des Guten meist vergessen.
O reisst euch Menschen doch aus der Vergessenheit,
Und dienet eurem Gott mit gröſſrer Dankbarkeit,

Erinnert

---

be wieder hersagen können; wovon er die Probe selbst mit gröſſtem Erstaunen angehöret. Ja dieser junge Mensch hatte nicht allein diese Gedächtnißkunst von einem Franzosen erlernet; sondern er hatte sie auch wiederum einem jungen Venetianer glücklich beygebracht, wie eben daselbst zu lesen.

(g) Dieses hat sogar auch Epicurus erkannt, insonderheit aber Plutarchus, de *Tranquillitate Animi*, pag. 469. et pag. 473. imgleichen Seneca. Siehe auch den seligen Hoffmann von der Zufriedenheit, I. Buch, Bl. 148. seqq.

(h) Die sogenannten Artificia mnemoneutica sind sowohl dem Namen, als ihrer oft sehr schädlichen Wirkung nach,

Erinnert euch des Glücks, das er euch reichlich schenket,
Und tragt das Unglück gern, das euch nur sparsam kränket!
Man rühmt manch Mittel sonst, das die Gedächtnißkraft, (h)
Wenn sie verlohren ist, von neuem wiederschafft;
O könnt ich euch doch auch ein solches Mittel schenken,
Damit ihr muntrer wärt, des Guten zu gedenken!
Allein, wofern ihr gar zu sehr vergessen seyd,
So hört dieß Mittel an: Bey jeder Abendzeit
Bedenkt, wie viel ihr Guts des Tags von Gott empfangen,
Und wie viel Böses auch vor euch vorüber gangen.
Doch wenn euch dieß zu schwer in dem Gedächtniß fiel,
So ist bald Rath geschafft, ergreift gleich Blatt und Kiel, (i)
Und schreibt es lieber auf, so dürft ihr euch nicht plagen;
Wenn ihr denn jeden Tag mit Sorgfalt eingetragen,

Bis

---

nach, sattsam bekannt, und gedenket ihrer schon Ammianus Marcellinus im XVI. Buche. Siehe unter andern Dalechamp. ad Plin. Lib. VII. cap. 24. Was besonders von dieser abentheuerlichen Kunst Lullius geschwärmet, ist mehr als zu bekannt.

(i) Einen gleichen Rath hat fast der sel. Zoffmann ertheilet im I. Buche von der Zufriedenheit pag. 99. doch heisst er nur die Klagen und das Unglück, und dann auch den Trost dargegen aufschreiben, welches gleichwohl auf eins endlich hinausläuft. Wiewohl wir sein herrliches Buch erst lange nach Verfertigung dieses Gedichtes nachgelesen; als welches auf dem Lande, ohne Bücher, geschrieben worden, wie vielen Freunden noch bekannt ist. Doch müssen wir dieses der Splitterrichter wegen hiermit erinnern.

Bis sich das Jahr beschliesst, dann merket fleissig an,
Wie viel euch Gutes Gott an Seel und Leib gethan.
Sucht euch nun dann und wann ein Unglück zu betrüben:
So lest gleich fleißig durch, was ihr ins Buch geschrieben,
Und sprecht: Da mich bisher so manches Glück erfreut,
So ist es billig nun, das zugeschickte Leid,
Zu meinem eignen Wohl, geduldig aufzufassen:
Denn der, von dem es kömmt, kann mich unmöglich hassen.
Empfing' ich so viel Guts aus Gottes milder Hand,
So wär es ja nunmehr ein grober Unverstand,
Wenn ich mich itzo nun so weit vergehen wollte,
Und nicht auch dankbarlich das Böse nehmen sollte.
Wie selig wäret ihr, wie selig wäret ihr,
Wenn euer Herz so dächt! Der Hiob ging euch für,
Und dacht und that also, und hatte, sollt' ich meynen,
Doch wohl mehr Recht, als ihr, für Herzeleid zu weinen.
Folgt ihm, so gut ihr könnt, und kommt ihr ihm nicht nah,
So geht ihr ihm doch nach; ist nur der Wille da,
So wird, was noch gebricht, des Himmels Huld ersetzen,
Und nach der Absicht mehr, als nach den Kräften, schätzen.
Ich warn' euch noch zuletzt: Flieht die Vergessenheit,
Den Undank, Ungeduld und Unempfindlichkeit.
Lasst ein zufriednes Herz euch über alles gelten,
Und denkt des Guten stets; des Bösen aber selten. (k)

(k) Saluberrimum et sapientissimum hoc est *Plutarchi* praeceptum Libro saepius iam laudato, de *Tranquillitate Animi*, pag. 473. οἱ φρόνιμοι καὶ τὰ μηκέτ' ὄντα, τῷ μνημονεύειν ἐναργῶς, ὄντα ποιοῦσιν ἑαυτοῖς; *Prudentes praeterita nec amplius existentia bona viuida memoriae repraesentatione, sibi ipsis praesentia quasi et adhuc existentia faciunt.* Vid. et alium eiusdem eximium hanc

in

in rem Locum in *Consolat. ad Vxorem*, pag. 610. Bene quoque ac sapienter censuerunt Epicurei, referente et laudante Cicerone, Lib. V. Quaest. Tuscul. paene circa finem: *Animum et praesentem voluptatem percipere pariter cum corpore, et prosluere venientem, nec praeteritam praeterfluere sinere: ita perpetuas et contextas voluptates in sapiente fore semper, cum expectationi speratarum, perceptarum memoria iungeretur*, vbi vid. reliqua. Et adde, si tanti, quae diximus iam olim *Tom.* II. *poëmat. nostr.* pag. 211. sqq. Conf et laudat. *Hoffmann.* Lib cit. Sed finiamus iam grauissimis verbis diuini Vatis, *Psalm.* LXXVII. huc inprimis facientibus: Darum gedenke ich an die Thaten des HErrn, ja ich gedenke an deine vorige Wunder.

Neujahrsgedichte auf das Jahr 1738.

Psalm XCVI. 1-3.

Singet dem HErrn ein neues Lied, singet dem HErrn alle Welt. Singet dem HErrn, und lobet seinen Namen, prediget einen Tag am andern sein Heil. Erzählet unter den Heiden seine Ehre, unter allen Völkern seine Wunder.

Heute wird nun abermal ein verlebtes Jahr beschlossen
Und ist als ein schneller Strom, unvermerkt, vorbey geschossen;
Mit dem zwölften Seigerschlage, eben um die Mitternacht,
Ist das alte schlafen gangen, und ein neues aufgewacht.
Gott, durch den wir Sterbliche Stunden, Tag und Jahre zählen,
Ob dir selbsten gleich, als Gott, Stunden, Tag und Jahre fehlen,
Weil du ewig bist und bleibest, geh ich heut in mich zurück,
So entdeck' ich allenthalben manches unverdiente Glück.
Ob wir nun durch deine Huld heut ein altes Jahr beschliessen,
Soll das Angedenken doch deiner Güte nicht verfliessen.
Ist die Zeit zurück geleget, bleibet doch die Dankbegier,
Für so viel empfangnes Gute, unzurückgelegt bey mir.
Diese suchet nun mit Macht aus der Brust hervor zu brechen;
Doch was unterfang ich mich, deine Wunder auszusprechen?

Sie

Sie sind ja so leicht zu zählen, als die Tropfen in der See,
Als die Körner alles Sandes, und die Sternen in der Höh.
Du bist Gott, und also nichts, als nur lauter Treu und Güte,
Und dein ganzes Wesen ist nur ein ewig gut Gemüthe;
Du must lauter Gutes stiften, denn kein Böses wohnt dir bey,
Und was du den Menschen zeigest, ist Erbarmung, Lieb und Treu.
Solche deine Gütigkeit ist mir nun bey vierzig Jahren,
Und auch dieses letzte Jahr, überflüßig wiederfahren.
Mit den Gütern deines Hauses hast du reichlich mich erfüllt,
Weil du einem Brunnen gleichest, welcher unerschöpflich quillt.
So gesunden Geist als Leib, und ein kummerloses Leben,
Nebst dem Unterhalt darzu, hast du mir bisher gegeben;
Nur der Mangel hat gemangelt, sonsten hat mir nichts gefehlt,
Was ein Mensch, der schamhaft wünschet, zu des Lebens Nothdurft zählt.
Zwar, die Wahrheit zu gestehn, hab ich auch betrübte Stunden
In dem abgewichnen Jahr, dann und wann, mit Schmerz empfunden.
Unsrer Fürstin Krankenlager hat mir manche bange Nacht
Und auch manche trübe Tage, wegen der Gefahr, gemacht.
Doch dieß war noch nicht genug: meine liebste Henriette
Hatt' auch eben zu der Zeit ein fast tödtlich Wochenbette;
O was hab ich da erlitten, sonderlich, als die Gefahr
Auf den höchsten Grad gestiegen, und ich nicht zugegen war!
Doch dir, Vater, sey gedankt, daß auch dieses Leid vorüber:
Denn es legte sich darauf unsrer Fürstin heftigs Fieber,

Und

Und mein Weib kam, so zu sagen, aus der Todtengruft zurück;
Denn du gabst zu beiden Curen mir Gedeien, Heil und Glück!
Aber auch viel andre noch, die sich damals krank befanden,
Haben, unter deinem Schutz, ihre Krankheit überstanden;
Hab ich etwas beygetragen, so gebühret dir der Preis,
Weil ich ohne deine Hülfe weder Gutes thu, noch weiß.
Doch wie schwer diß Creuz auch war, hat jedennoch mein Vergnügen,
Das du mir gegönnet hast, allen Kummer überstiegen:
Ich zog glücklich hin nach Sachsen, zog auch glücklich wieder her,
Fiel mir gleich, bey üblem Wetter, oft der Rückweg ziemlich schwer.
Drauf vermehrte sich mein Haus, und mir ward ein Sohn gebohren,
Doch so, daß die Mutter bald drüber ihren Geist verlohren,
Wie ich allbereit erwähnet. Soll er, HErr, am Leben seyn,
Wollest du ihm zur Erziehung Segen aus der Höh verleihn!
Doch der Tochter auch zugleich, die schon gute Hoffnung zeiget,
Und ein gutes Bäumgen scheint, das sich nach Belieben beuget!
Laß und schenk mir diese Kinder, wenn ich ihrer würdig bin;
Wo sie aber nicht geriethen, nimm sie lieber bald dahin!
Kurz drauf ward der andre Theil meiner Lieder aufgeleget;
Gieb, mein Gott, daß dieses Buch gute Sittenfrüchte träget!
Läuft was Taugliches mit unter, stammt es bloß allein von dir,
Denn die Fehler der Gedanken, nicht des Drucks, gehören mir.

Doch

Doch des Guten ist zu viel, es in Reimen einzuschränken,
Kann ich es doch nicht einmal für der Vielheit überdenken,
Weil kein Augenblick verstrichen, da mir deine Gnadenhand
Nicht ein reiches Maaß des Segens überflüßig zugewandt.
Nimm demnach den Dank von mir, nimm das Opfer meiner Seelen,
HErr, ich bin zu schwach und klein, deine Wunder zu erzählen!
Wenn ich tausend Zungen hätte; wär ich dennoch nicht geschickt,
Nur die Wunder auszusprechen, die man einen Tag erblickt.
Ach! wer bin ich, und mein Haus, daß du mir Gesundheit, Leben,
Und ein wohlzufriednes Herz dieses Jahr hindurch gegeben?
Daß du mich mit Weib und Kindern für des Würgers Faust bewahrt,
Und an keinem Ort und Ende deine Vatertreu gespart?
Hab ich dieses wohl verdient? Ach! womit? Mit meinen Sünden,
Die in noch weit grössrer Zahl, leider! bey mir zu befinden,
Als die Stunden dieses Jahres, das man heut zurück gelegt?
Deine Gnade war es einzig, die mich trug, und noch erträgt.
Deine Langmuth sprach zum Baum: Laß ihn dieses Jahr noch bleiben;
Denn vielleicht wird er einst noch Knospen, Blüth und Früchte treiben.
Ach, die Hoffnung war zu milde, weil der Baum auch dieses Jahr
Dürr, verwildert, brandig, mager, und an Früchten ledig war!
Dennoch hast du ihm noch Raum, bis ins neue Jahr, gegönnet,

Und ihm nicht, wie er verdient, gleich das Feuer zuerkennet.
Bringt er ja noch keine Früchte; nun so sieh ihn gnädig an,
Wenn er seines guten Willens grüne Blätter zeigen kann.
Nun, du meiner Väter Gott, laß mich unter deinem Segen
Dieses angetretne Jahr glücklich einst zurücke legen!
Gieb Gesundheit meinem Leibe, und der Seelen frohen Muth,
Und für allen andern Dingen Gottesfurcht, das höchste Gut!
Laß mich mein bescheiden Theil Speis und Trank von hinnen nehmen,
Und mich nicht für Wollust blähn, noch für Noth und Mangel schämen!
Segne stets das Oel im Kruge, und die Hand voll Mehl im Cad,
Daß dein Knecht bis an sein Ende seine Nahrung reichlich hat!
Segne meine Curen auch, laß mich nichts zur Unzeit wagen;
Aber auch zur rechten Zeit zweifelmüthig nicht verzagen!
Laß mich klüglich unterscheiden, was und wie die Krankheit sey,
Und leg den gebrauchten Mitteln deine Kraft und Hülfe bey!
Laß auch ferner allezeit denen herzlich-lieben Meinen,
Durch dieß ganze Jahr hindurch, deine Gnadensonne scheinen,
Daß sie mir zum Troste leben, unverrückt im Segen blühn,
Und nach meinem Abschied erstlich, Lebens satt, von hinnen ziehn!
Ich befehl dir, grosser Gott, unsern Kayser, alle Stände,
Und die ganze Christenheit in die treuen Vaterhände!

Ja

Ja selbst Heiden, Türk- und Juden schließ in deinen
Machtschutz ein,
Wenn sie nach dem Namen Heiden, doch in Werken
Christen seyn!
Nun dir sey, HErr Zebaoth, alles, alles übergeben!
Soll ich dieses neue Jahr, unverdient, noch überleben,
Will ich dich mit Danke preisen; muß ich aber etwan
fort,
So mach hier ein seligs Ende, meiner Freuden An-
fang dort!

Die
durch ein
sonderbares göttliches Schicksal
wiederum völlig zufrieden
gestellte
heftige Gemüthsunruhe,
den 3 Jun. 1726.
auf Begehren und im Namen eines nun seligen Freundes aufgesetzet,
den 5 Aug. 1728.

HVETIVS, *Carm. pag.* 34.

Tu nostro curas pepulisti e corde sequaces,
Et potuisti animi dubios componere fluctus.

1.

Auf, erfreu dich, mein Gemüthe!
Gottes sonderbare Güte
Wird dir heute deutlich kund;
Denn sie macht dich ganz gesund.
Zweifel, Furcht und Sorgen fliehen,
Auf die Nacht erfolgt das Licht,
Und die Freudenrosen blühen,
Da der Kummerdorn zerbricht.

2. Alle

* *Quam male est extra legem viuentibus! quidquid merentur, expectant.* Petron. cap. CXV. vbi vid. not. apud Burmann. Seneca quoque epist. CV. *Dat poenas, quisquis expectat; quisquis autem meruit, expectat.* Similia apud

2.

Alle die betrübten Morgen
Haben sich nun ganz verborgen,
Und so manche Kummernacht
Hat sich nun hinweg gemacht.
Nunmehr schmeckt das Essen wieder,
Nunmehr deckt die sanfte Ruh
Die vom Angstschweiß kalten Glieder
Wiederum erquickend zu.

3.

O wie wird doch ein Gewissen,
Das sich schuldig weiß, gebissen!
O wie reisst und zwickt der Schmerz
Ein die Straf erwartend Herz!
Es erblickt nicht nur von weiten,
Sondern fühlt bereits im Geist
Alle diese Grausamkeiten,
Deren es sich würdig heisst. *

4.

Es sieht wütende Tyrannen,
Die es auf die Folter spannen,
Siedend Oel und kochend Pech,
Fliessend Bley und glühend Blech,
Räder, Zangen, Schwerdt und Seile,
Hacken, Messer, Creuz und Pfahl,
Blut-gefärbte Henkersbeile,
Und mehr Werkzeug rauher Qual. †

apud Ciceronem et alios. Vid. poëma nostrum de *Conscientia*, part. I. poëmat. p. 63. sqq. edit. 2.

† Ita Lucretius eundem fere in modum, Lib. III. 1027. seqq.

Sed

5.

Nichts vermag sein Leid zu lindern,
Noch sein Elend zu vermindern,
Welches unaufhörlich währt,
Und sich täglich mehr vermehrt.
Zeigt sich auch des Nachts ein Schlummer,
Hebet er doch nicht die Last;
Denn die Träume machen Kummer,
Und verjagen Schlaf und Rast.

6.

Die gelehrte und weisen Schriften
Können auch nicht Ruhe stiften,
Und des besten Dichters Lied
Labt kein ängstliches Gemüth;
Die Gedanken sind zu flüchtig,
Und aus ihrer Ruh gebracht;
Sind die Stellen noch so wichtig,
Nimmt man es doch nicht in acht.

7.

Zweifelnd Hoffen, ängstlichs Sehnen,
Bittre Reu, gesalzne Thränen,
Tiefe Seufzer, wallend Blut,
Die verwirren Geist und Muth.
Kann ein Schiff gerade segeln,
Wenn das Meer die Wellen thürmt?
Und was helfen Weisheitsregeln,
Wenn die Angst das Herz bestürmt?

8. Nichts

Sed metus in vita poenarum pro malefactis
Est insignibus insignis, scelerisque luela
Carcer, et horribilis de saxo iactus deorsum, Ver-

8.

Nichts kann in dergleichen Fällen
Das Gemüth zufrieden stellen,
Wenn es das Gewissen beisst,
Ausser Gott, und dessen Geist:
Der nur kann die Wunden heilen,
Welche sonst unheilbar sind,
Und den stärksten Trost ertheilen,
Wenn sonst aller Trost zerrinnt.

9.

Dieser hat auch mir gezeiget,
Wenn die Noth zum höchsten steiget,
Daß doch seine Güt und Treu
Noch im Steigen höher sey.
Alle Hoffnung war verschwunden,
Siehe, da fand sich ein Blatt,
Das mich aller Furcht entbunden,
Aller Angst entrissen hat.

10.

Frohe Zeitung, wie erquicket,
Wie ergötzet und entzücket
Mich dein Inhalt, deine Schrift!
Wie viel Guts hast du gestift!
O wie klar wird mein Gemüthe!
O wie ruhig wird mein Geist!
O wie still wird mein Geblüte!
Da die Ruh sich wieder weist.

Verbera, carnifices, robur, pix, lamina, taedae,
Quae tamen etsi absunt; at mens sibi conscia facti
Praemetuens, adhibet stimulos, torretque flagellis. etc.

11.

Sey, mein Gott, dafür gepriesen,
Daß du dich so gut erwiesen!
Ewig sey dir Dank gesagt,
Daß mein Herz nicht mehr verzagt!
Ewig, ewig sey gelobet,
Daß nun mein Gewissen ruht,
Und nicht mehr so heftig tobet,
Wie die wilde Meeresfluth.

12.

Laß mich allzeit klüglich handeln
Und nicht unbedachtsam wandeln;
Vor gethan, und nach bedacht,
Hat oft Reu und Leid gebracht.
Lehre mich, ein gut Gewissen
Sey ein stetig Freudenmahl;
Aber eins, das wund gebissen,
Eine stete Höllenqual. *

* Der weise Salomo hat hiervon sehr nachdrücklich also geschrieben im XV. Cap. v. 15: Ein Betrübter hat nimmer keinen guten Tag; aber ein guter Muth ist ein täglich Wohlleben. Welches fast mit gleichen Worten unter denen Heiden Antiphanes ausgedrucket, bey dem Stobäus, Serm. XXIV. p. 192.

Τὸ μὴ συνειδέναι γὰρ αὐτὸς τῷ βίῳ
Ἀδίκημα μηδὲν, ἡδονὴν πολλὴν ἔχει.

Welches der grosse Hugo Grotius in seinem Florilegio Stobaeano, pag. 119. also zierlich in Lateinische Verse übersetzet:

Nullius esse conscium sceleris sibi,
Vitam per omnem plena res est gaudii.

Conf. cum his Not. in *poëmat. nostr.* Tom. I. pag. 78. edit. nov. An. 1739.

✲ ✲ ✲

Andäch-

Andächtige Pfingstgedanken,

den 17 May 1739.

VIRGILIVS, *Aeneid. Lib. III.*
Animis illabere nostris.

1.

Geist, der alles Gute schafft,
Ohne den wir nichts vermögen,
Wenn dein Einfluß, Trieb und Kraft
Nicht bey jedem Werk zugegen,
Sende doch dein heilig Feuer
Dieses mahl auf meine Leyer!

2.

Ich bedarf itzt Trost und Rath,
Muth und Zuversicht zu glauben,
Weil der Feind sich stündlich naht,
Mir dieß Kleinod weg zu rauben,
Und mich mit geheimen Ränken
Ins Verzweiflungsmeer zu senken.

3.

Gieb, daß es ihm nicht gelingt,
Laß nicht seine Bosheit siegen;
Sondern, wenn er in mich dringt,
Ihn besiegt darnieder liegen,
Und von seinen eignen Pfeilen
Selbsten ihm das Herz zertheilen.

4.

Schenk mir einen Heldenmuth
Und ein freudiges Gewissen,
Das in Gott gelassen ruht,
Trotz den schwersten Kümmernissen,
Und wie stark ein Unglück wittert,
Dennoch nicht davor erzittert.

5.

Laß die düstre Trauernacht
Durch dein helles Licht verschwinden
Und das fast erloschne Tacht
Meines Glaubens sich entzünden,
Daß es wieder Oel empfange,
Und in neuem Schimmer prange.

6.

Du nur weisst uns Stärke, Kraft,
Trost und Labsal mitzutheilen;
Du nur hast den Balsamsaft,
Unsre Wunden auszuheilen,
Die uns Welt und Sünde schlagen,
Daß wir fast für Schmerz verzagen.

7.

Du, ein Feind der Traurigkeit,
Dringst mit deinem Freudenoele,
Eben zu der höchsten Zeit,
In die Schwermuhtsvolle Seele,
Und zwingst Kummer, Leid und Grämen
Alsobald die Flucht zu nehmen.

8.

Nun du bist bey diesen gern,
Die im Glauben dir vertrauen;
Sey daher von mir nicht fern,
Laß mich deine Hülfe schauen,
Und die tief gebeugten Sinnen
Neue Freudigkeit gewinnen.

9.

Ist mir recht, so kann ich schon
Deine Gegenwart verspüren;
Denn du willst von deinem Thron
Mich mit deinen Gaben zieren,
Und mit Gottgeweihten Pflichten
Meinen Willen unterrichten.

10.

Laß mich dir gefällig seyn,
Und durch mein noch übrig Leben
Einen rein- und hellen Schein
Guter Werke von mir geben:
Endlich bring, nach diesen Leiden,
Mich zu jenem Sitz der Freuden.

Morgenlied.

Im Ton: Ich dank dir schon durch deinen Sohn ꝛc.
Oder: Ach Gott und HErr! ꝛc.

Den 31 May 1739.

Bey einem

sehr schönen und kühlen Morgen.

SENECA, *in Octauia.*

Iam vaga coelo sidera fulgens
Aurora fugat: surgit Titan
Radiante coma, mundoque diem
Reddit clarum.

1.

Jtzt sink ich früh
Auf meine Knie,
O Vater aller Gnaden,
Für deine Huld,
Mich meiner Schuld
Gebührend zu entladen.

2.

Hin ist die Nacht,
Der Sonnen Pracht
Will schon den Himmel schmücken,
Und ihren Stral
Auf Berg und Thal,
Und alle Gegend schicken.

3.

In solcher Zier
Bricht sie herfür,
Wie sonst ein Bräutgam pfleget,
Wenn er ein Kleid,
Voll Kostbarkeit,
Zur Trauung angeleget. *

4.

Der Vögel Schar
Stellt sich nun dar,
Ein Morgenlied zu singen;
Man höret schon
Den süssen Ton
Durch Wald und Feld erklingen.

5.

Der reine Thau
Glänzt auf der Au,
Gleich hellen Edelsteinen;
Das Auge schaut,
Auf Gras und Kraut
Viel tausend Lichter scheinen.

6.

Was hingestreckt,
Ist nun erweckt,
Und fühlet neue Kräfte;
Ein jeder thut
Mit frischem Muth
Die täglichen Geschäfte.

7. HErr!

* Aus dem XIX. Psalm, v. 6.

7.

HErr! wer war ich,
Warum du mich
So väterlich behütet,
Daß Satans List,
Wie frech sie ist,
Umsonst auf mich gewütet?

8.

Dir sey der Dank,
Dir mein Gesang,
Dir Herz und Sinn geweihet,
Daß du die Nacht
Von seiner Macht
So gnädig mich befreiet.

9.

Dein Gnadenschein
War es allein,
Daß mich die Finsternissen
Nicht hart erschreckt,
Noch überdeckt,
Noch in die Gruft gerissen.

10.

Ich kann nunmehr,
Zu deiner Ehr,
Ein neu Geschöpfe heissen.
Ach, laß mich stets,
Kraft des Gebets,
Der bösen Lust entreissen!

11.

Hilf, daß ich mag
An diesem Tag
Was nützliches vollbringen;
Und gieb du mir
Trieb und Begier
Zu lauter guten Dingen.

12.

Schmück, HErr, mein Haus
Mit Segen aus,
Und laß den lieben Meinen
Dein Gnadenlicht,
Voll Zuversicht,
In aller Noth, erscheinen.

13.

Nun alles sey,
Gott, deiner Treu
Und Sorgfalt anbefohlen!
Dir ist ja nichts
Kraft deines Lichts,
Allwissender, verholen.

14.

Soll ich annoch
Das schwere Joch
Des Lebens länger tragen,
So folg ich dir;
Doch wirst du mir
Den Beystand nicht versagen.

15. Gieb,

15.

Gieb, daß ich nicht
Aus meiner Pflicht
Und Christen Wandel schreite,
Und Fleisch und Blut
Mit Heldenmuth,
Durch deine Kraft, bestreite.

16.

Mach mich bereit,
Zur Ewigkeit
Mich in der Zeit zu rüsten;
Und führ mich dann
Ins Canaan
Aus dieser Erden Wüsten.

17.

Da soll mein Ton
Vor deinem Thron
Mit Lob und Dank erschallen,
Wenn mir das Looß
So schön und groß
In deinem Reich gefallen.

18.

Nun, HErr, gewähr,
Was ich begehr,
An diesem schönen Morgen!
Ich trau auf dich,
Du wirst für mich
Und für mein Bestes sorgen.

19.

Denn meiner Müh
Gelingt es nie,
Mein Thun ist ganz vergebens;
Du nur allein
Must Helfer seyn,
Du Hüter unsers Lebens.

20.

So laß ichs nun
Auf dir beruhn,
Und schließ in deinem Namen;
Hochheiligs Drey,
Sprich du dabey
Dein Segenvolles Amen!

Abendlied.

Im Ton: Nun ruhen alle Wälder ꝛc.
Die eodem.

PAPINIVS STATIVS,
Lib. I. Theb.

Iam pecudes volucresque tacent; iam somnus auaris
Inserpit curis, pronusque per aëra nutat,
Grata laboratae referens obliuia vitae.

1.

Des Tages schwühle Stunden
Sind nun, Gott Lob! verschwunden,
Die kühle Nacht bricht an,
Es haben sich die Sterne
An jener blauen Ferne
Mit Glanz bereits hervorgethan.

2.

Die schwarzgewobten Schatten
Bedecken Feld und Matten,
Und schwärzen Busch und Wald;
In den sonst lauten Zweigen
Herrscht itzt ein tiefes Schweigen,
Weil keines Vogels Lied mehr schallt.

3.

Die müden Augenlieder
Schlägt man nun schläfrig nieder,
Und jähnt und nickt darzu;
Was Hitz und Tag beschweret,
Dasselbige begehret
Nunmehr der stillen Abendruh.

4. Der

4.

Der Schlaf will mir imgleichen
Ein Lindrungspflaster streichen,
Und dämpft Verdruß und Leid;
Es schlummern meine Sorgen,
Bis daß der lichte Morgen
Die feuchten Rosen ausgestreut.

5.

HERR, dieß ist deine Gabe,
An welcher ich mich labe,
So oft ich Schlafen geh;
Dieß ist, wenn ichs bedenke,
Ein göttliches Geschenke,
Und aller Schmerzen Panacee.

6.

Laß mich stets wohl erwegen,
Was für ein grosser Segen
Im Schlaf verborgen sey,
Und daß der Leib an Kräften,
Zu nützlichen Geschäften,
Durch ihn mehr, als durch Kost, gedeih.

7.

Ich suche nun mit Freuden
Mich gänzlich auszukleiden
Nach mancherley Bemühn;
Gieb mir auch das Vermögen,
Die Sünden abzulegen,
Den alten Menschen auszuziehn. *

* Vid. Epist. ad Coloss. III. 9. 10. ad Ephes. IV. 22. sqq. et alibi saepius.

8.

Laß meine Sündenlasten,
Die itzo mit mir rasten,
Nicht mit mir auferstehn;
Nein! laß sie ewig schlafen,
Und die verdienten Strafen
Nicht grimmig über mich ergehn.

9.

Sey du mein treuer Hüter,
Beschütze Hab und Güter,
So viel du mir verehrt,
Und laß mir und den Meinen
Nichts schreckliches erscheinen,
So lange Nacht und Schatten währt.

10.

Kommt dann der Morgen wieder,
So wecke meine Glieder
Mit frischen Kräften auf,
Und leite selbst aus Liebe,
Durch deines Geistes Triebe,
Erbaulich meinen Lebenslauf.

11.

Daß ich ein Beispiel gebe,
Wie man hier christlich lebe,
Und dort einst selig sey;
Doch dieses zu vollbringen,
So leg vor allen Dingen
Du selbst dem Vorsatz Nachdruck bey.

12.

Doch hättest du beschlossen,
Dem Tag, der heut verflossen,

Nichts mehr hinzu zu thun;
So laß mich selig fahren,
Und mit den Himmelsscharen
In ungestörtem Friede ruhn.

13.

Nun schliesst euch, Augenlieder,
Nun legt euch, müden Glieder,
Und haltet sanfte Rast;
Gott wird selbst für euch wachen,
Er hat für Satans Rachen,
Euch schon in treuen Schutz gefasst.

14.

So Haupt als Feder sinken,
Die lichten Sterne blinken,
Und laden zu der Ruh;
Bleibt, ungestalten Sorgen,
Von meinem Bett verborgen!
Hiermit zieh ich den Vorhang zu.

Innigliche Sehnsucht nach seiner herzlichgeliebtesten Henriette, in der langen Einsamkeit zu B***. Den 2 Jun. 1739.

SENECA, *Epist. LXXVIII.*

Veniet aliquando tempus, quod nos iterum iungat ac misceat, quantumlibet sit illud; longum faciet scientia vtendi.

1.

B***ch hat zwar wenig Mängel,
Alles fast ist schön allhier;
Aber weil du, liebster Engel,
Holde Gattin, nicht bey mir,
Will ihm mein gerechtes Grämen
Viel von seiner Lust benehmen.

2.

Ich bin zwar bey dir zugegen
Nur auf halbe Jahres Frist;
Doch wenn sich die Schwalben regen, *
Und der West die Blumen küsst,
Muß ich dir, geliebtes Leben,
Kummervollen Abschied geben.

3. Dieses

* *Cum Zephyris — et hirundine prima.* Horat. Lib. I. Epist. 7.

3.

Dieses geht verliebten Seelen
Bitter und empfindlich ein,
Weil sie sich erbärmlich quälen,
Wenn sie nicht beysammen seyn;
Denn von dem Geliebten scheiden
Bringt ein unaussprechlich Leiden.

4.

Alle Lust schmeckt uns nach Gallen,
Wo kein holdes Frauenbild
Mit beliebtem Wohlgefallen
Unsern Arm und Bette füllt;
Ohne dem Genuß der Liebe
Ist das Leben herb und trübe.

5.

Eden selbst schien öd und wüste,
Bis die Ribb' ein Weib gebahr,
Das den ersten Bräutgam küsste,
Der bisher noch einsam war,
Und im süssen Ehestande
Nun das Paradieß erst fande.

6.

Dunkle Hölen, rauhe Klippen
Machen uns viel minder Pein,
Wenn uns süsse Frauenlippen
Mit Gespräch und Kuß erfreun,
Und durch lieblichs Zeitverkürzen
Harm und Leid in Abgrund stürzen.

7.

Doch die angenehmsten Auen
Bringen gegentheils Verdruß,
Wenn man der geliebten Frauen
Allzulang entbehren muß,
Nur vergebens nach ihr trachtet,
Und für Einsamkeit verschmachtet.

8.

Also kannst du leicht erwegen,
Wie mir itzt zu Muthe sey,
Da du nicht bey mir zugegen,
Holdes Kind, voll Lieb und Treu,
Angenehmste Henriette,
Zier im Haus, zu Tisch und Bette.

9.

Mit was sehnlichem Verlangen
Wünsch und seh ich nach der Zeit,
Dich bald wieder zu umfangen
Nach der langen Einsamkeit,
Und nach Trauerfinsternissen
Dich, mein Freudenlicht, zu küssen!

10.

Grüne Hügel, bunte Triften,
Und ihr Ufer um den Rhein,
Ja, ihr Fackeln in den Lüften,
Ihr könnt meine Zeugen seyn,
Wie sich meine treue Seele,
Wegen der Entfernung, quäle.

11.

Wenn die Nacht den Tag verdringet,
Sehn' ich mich, mein Kind, nach dir;
Wenn sich früh die Welt verjünget,
Steht dein Bild annoch vor mir;
Ja in heissen Mittagsstunden
Ist es auch noch nicht verschwunden.

12.

Wo ich gehe, wo ich stehe,
In dem Garten, oder Hayn,
In der Tief und auf der Höhe,
Bey Gesellschaft und allein,
Kurz, zu all- und jeden Zeiten
Seh ich dich, doch nur von weiten.

13.

Himmel! was soll ich gedenken?
Könntest du mir denn nicht mehr
Zeitlichen Vermögens schenken,
Daß ich ungebunden wär,
Und mit meiner Henriette,
Wo ich wollt, zu leben hätte?

14.

Werden denn die Glückesgüter
Meist den Thoren zugestellt,
Da die edelsten Gemüther
Meist der Mangel überfällt?
Müssen denn den tummen Reichen
Die geschickten Armen weichen?

15.

Wie viel Eheleute können
Liebreich bey einander seyn,
Die sich doch von selbsten trennen
Und aus Zank und Streit entzweyn?
Weil den Bund von ihrem Lieben
Nebenabsicht unterschrieben.

16.

Aber, die es redlich meynen,
Und sich mehr aus Lieb und Treu,
Als um Ehr und Geld, vereinen,
Leben oft in Sclaverey,
Daß sie von einander müssen,
Wenn sie sich am liebsten küssen.

17.

Liebstes Kind, was wir empfinden,
Ist uns beiden wohl bekannt,
Unser glückliches Verbinden
Wär das angenehmste Band,
Wenn wir nur verhindern könnten,
Daß wir uns nicht öfters trennten.

18.

Doch so hilft kein Widerstreben,
Weil es Pflicht und Amt befiehlt;
Müssen wir geschieden leben,
Bis der Herbst die Lüfte kühlt,
Und man Korn und Most verwahret,
Denn nur sind wir neu gepaaret.

19.

Wie? führt man im Eheſtande
Alſo ſeinen Lebenslauf?
Knüpft man ſo die Liebesbande?
Oder löſt man ſie mehr auf?
Freit man darum, daß die Ehe
Nur ein halbes Jahr beſtehe?

20.

Ach! wie lange ſoll das währen?
Iſt es länger auszuſtehn?
Soll das ſehnliche Begehren
Fruchtlos in der Luft zergehn?
Wenn wird uns der Himmel gönnen,
Daß wir uns nicht weiter trennen?

21.

Wunſch und Hoffnung ſind vergebens,
Denn es dauret immerdar,
Und die Hälfte meines Lebens
Raubt die Hälfte von dem Jahr;
Alſo wechſeln Freud und Leiden,
Halb durch Kommen, halb durch Scheiden.

22.

Träfe doch einſt meine Bitte,
Meine heiſſe Sehnſucht ein,
In der ſchlechtſten Schäferhütte,
Liebſter Schatz, bey dir zu ſeyn!
Würd ich, gegen dem Ergetzen,
Schlöſſer ſelbſt für Hütten ſchätzen.

23.

Wär das Honig meiner Tage
Nur durch Galle nicht verwürzt,
Und das Ziel der steten Plage
Endlich einmal abgekürzt!
Brennten doch die treuen Flammen
Künftig ungestört zusammen!

24.

Nun der Himmel wird besorgen,
Was uns beide glücklich macht;
Und wer weiß, ob nicht der Morgen
Noch vielleicht viel ehr erwacht,
Als es unser Herz vermeynet,
Der uns immer fest vereinet?

25.

Unterdessen laß uns hoffen:
Hoffnung und Geduld und Zeit
Hat den Zweck noch stets getroffen,
Und die Kümmerniß zerstreut;
Durch Gelassenheit und Warten
Kömmt man aus dem Irregarten.

Bußandacht,

am

ersten Adventsonntag, 1739.

BVCHANANVS, *Psalm. XXXVIII.*

Irae tuae hinc me et inde mentis consciae
Sic vis pauentem perculit,
Vt nulla plagis saucii pars corporis
Non langueat letalibus.

1.

Wund von deines Eifers Schlägen,
Tret ich, HErr! vor dein Gesicht;
Und aus meinen Augen bricht
Ein gesalzner Thränenregen,
Der durch nasse Zeugen lehret,
Wie viel Angst mein Herz beschweret!

2.

Zweifel, Unruh, Furcht und Grauen
Greifen mich gewaltig an;
Was ich Böses je gethan,
Muß ich itzt auf einmal schauen,
Und die Wunden meiner Seelen
Sind, für Menge, nicht zu zählen.

3.

So viel Stunden und Minuten,
So viel Jahr sind Tag und Nacht
In den Sünden zugebracht,
Und verdienen scharfe Ruthen,

Die

Die mit wiederholten Streichen
Mir den Lohn empfindlichst reichen.

4.

Ich gesteh auch unverholen,
Daß ich deiner Strafe werth,
Weil ich nie zu thun begehrt,
Was dein Wort mir anbefohlen;
Sondern das vielmehr verübet,
Was den Heilgen Geist betrübet.

5.

Doch weil deine Treu und Güte,
Deine Langmuth und Geduld
Grösser ist, als meine Schuld,
Hoffet mein bestürzt Gemüthe
Die Vergebung aller Sünden,
Büssend, leicht bey dir zu finden.

6.

Geh nicht mit mir bösem Knechte,
Strenger Richter, ins Gericht:
Straf mich; doch verstoß mich nicht,
Nach der Schärfe deiner Rechte,
Und laß deines Eifers Flammen
Mich nur schrecken, nicht verdammen.

7.

Ich versprech in meinem Leben
Mich von Lastern abzuziehn,
Und der Knechtschaft zu entfliehn,
Der ich mich bisher ergeben;
Ich verheisse, dir in allen,
So viel möglich, zu gefallen.

8.

Doch, weil hierzu meine Kräfte
An sich selbst zu schwach und klein,
Wollst du selbst mein Beistand seyn,
Zu so wichtigem Geschäfte;
Stärk mich drum mit deinem Geiste,
Daß ich dir Gehorsam leiste!

9.

Wo nicht der das Unkraut dämpfet,
Das in meinem Herzen keimt;
Wo nicht der das Fleisch bezäumt,
Und die böse Lust bekämpfet:
Denn vermag ich nicht zu siegen,
Sondern muß stets unterliegen.

10.

Nun, HErr, sieh den guten Willen
Und den reinen Vorsatz an,
Was ich selbst nicht schaffen kann,
Wollest du bey mir erfüllen,
Und mich selbst mit deinen Händen
Von dem Höllenwege wenden!

Dankandacht
nach
Genieſſung des heiligen Abendmahls.

HVGO GROTIVS,
Elegiar. Lib. I. pag. 189.

Frangimus arcanum Chriſti ſub imagine corpus,
Hae reparant animos feſſaque corda dapes.
Inde ſalutiferi libantur ſanguinis hauſtus,
Et ſedant noſtram pocula ſacra ſitim.

1.

Groſſer Gott! wer war ich doch,
Daß du kamſt, vom Sündenjoch
Mich ſo gnädig los zu ſchlieſſen,
Und mir noch darzu vergönnt,
Dein hochheilig Sacrament
Nicht unwürdig zu genieſſen?

2.

HErr! wer bin ich gegen dir?
Und wer biſt du gegen mir?
Welche Tief und welche Höhe!
Du biſt rein und unbefleckt;
Ich von Laſtern angeſteckt:
Du verbleibſt, und ich vergehe.

3.

Doch hat deine Majeſtät
Mich Geringſten nicht verſchmäht,

Gütigſt

Gütigst bey mir einzukehren,
Und aus heisser Liebesglut
Selbst mit deinem Fleisch und Blut
Meine Seele zu ernähren.

4.

Speise der Unsterblichkeit!
Trank, der Seelenruh verleiht,
Und die Herzenswunden heilet!
Krafterfüllter Freudenwein,
Welcher die Gewissenspein,
Als ein Gegengift, zertheilet.

5.

Weicht nun, Sünde, Höll und Tod,
Weil ihr nur vergebens droht,
Und umsonst zu schaden trachtet;
Jesus wohnt nun selbst in mir,
Drum wird eure Rachbegier,
Unter seinem Schutz, verachtet.

6.

Er hat sich mit mir vermählt,
Mich von Sünden los gezählt,
Und zu Gnaden aufgenommen;
Nun darf ich getrost und frey,
Ohne Schrecken, Angst und Scheu,
Vor sein Angesichte kommen.

7.

Itzt empfindet meine Brust
Schon den Vorschmack jener Lust,
Der die Frommen dort geniessen,
Wenn sie in der Christenpflicht,
Glauben, Lieb und Zuversicht
Ihren Wandel hier beschliessen.

8.

Jesu! der du mich getränkt,
Mir dein heilig Fleisch geschenkt,
Und dich fest mit mir verbunden,
Gieb doch, daß ich stets bedenk,
Welch ein köstliches Geschenk
Ich durch diese Kost gefunden!

9.

Hilf, daß ich durch meine Schuld
Dieses Kleinod deiner Huld
Unbedachtsam nie verliehre;
Sondern vielmehr jederzeit
In des Glaubens Lauterkeit
Ein unsträflichs Leben führe!

10.

Auf dich einzig kommt es an,
Ohne dich wird nichts gethan,
Was dir wohlgefällig wäre;
Zieh mich selbst, so folg ich dir,
Deinem Namen sey dafür
Ewiglich Dank, Preis und Ehre!



Andacht
auf
die heilige Christnacht,
1739.

PRVDENTIVS, *Cathemer. Hymn. III.*

Ecce! venit noua progenies,
Aethere proditus alter homo,
Non luteus, velut ille prius;
Sed Deus ipse gerens hominem,
Corporeisque carens vitiis.

1.

Ist die Nacht sonst niemands Freund, *
Wie das Sprichwort mit sich bringet;
Wird doch diese nicht gemeynt,
Die die Kirche heut besinget.
Diese Nacht ist aller Freund,
Da das Heil der Welt erscheint.

2.

Selge Nacht voll Glanz und Licht!
Der kein Tag an Klarheit gleichet,
Die uns Trost und Zuversicht
Künftiger Erlösung reichet,
Und uns von der Höllennacht,
Schon in Hoffnung, ledig macht!

* Das Sprichwort ist genugsam bekannt: Die Nacht ist keines Menschen Freund, nemlich wegen der Unsicherheit, Gefahr und Unglück, wie jeder leicht verstehet.

3.

Dieß Geheimniß ist zwar groß,
Daß Gott selbst vom Himmel kommen,
Und in jungfräulicher Schos
Menschlich Fleisch an sich genommen;
Daß die höchste Majestät
Sich erniedrigt, uns erhöht.

4.

Daß das Licht mit Dunkelheit, *
Mit der Kleinigkeit die Grösse,
Hoheit mit der Niedrigkeit,
Reichthum mit verarmter Blösse,
Und der weiseste Verstand
Mit der Einfalt sich verband.

5.

Doch was der Vernunft zu schwer,
Weiß der Glaube leicht zu fassen;
Wenn er sich auf Gott vielmehr,
Als auf eignen Witz, verlassen,
Alsdann wird das Finstre licht,
Und der Zweifel Zuversicht.

6. Gottes

* Vid. huc *Gregorii Nazianzeni* Oratio egregia in *Natiuitatem Christi*, quae est XXXVIII. Tom. II. Operum pag. 613. sqq.

** Hoc egregie prorsus ostendit *Hugo Grotius*, Lib. V. de *Veritate Religionis Christianae*, vbi aduersus Iudaeos σκληροκαρδίας grauiter grauiterque disputat, item vir quondam

6.

Gottes Wort hat festen Grund:
Was ist mehr Beweis vonnöthen,
Als der Patriarchen Mund,
Und die Stimme der Propheten,
Nebst des Königs Harfenspiel?
Wer mehr will, verlangt zu viel.

7.

Alles trift so überein,
Daß auch nicht ein Umstand fehlet;
Nichts darf unerfüllet seyn,
Was die Alten längst erzählet,
Weil es uns selbst Gottes Geist
Durch derselben Mund verheisst.

8.

Stamm und Mutter, Zeit und Ort,
Und was wir sonst weiter wissen,
Hat vorher im alten Wort
Uns verkündigt werden müssen,
Eh es wirklich offenbart,
Und ins Werk gesetzet ward. **

quondam summus, *Gottofr. Olearius*, Lipsiae, immo et vniuersae potius Germaniae ornamentum, in aureo plane libro: Jesus der wahre Meßias, I. Th. Cap. 2. pag. 138. sqq. vt *Mornaeum*, *Limborchium*, *Glassium*, *Leydekkerum*, *Placette*, aliosque plures nunc praetercam, qui sanctissimum hoc argumentum ex instituto tractarunt.

9.

Folglich giebt ein wahrer Christ
Keinem Zweifel mehr Gehöre,
Weil er überzeuget ist
Von der Wahrheit dieser Lehre,
Daß des Vaters milde Hand
Seinen Sohn ins Fleisch gesandt.

10.

O wie ist der Trost so reich,
Den wir nun in uns empfinden!
Gott wird uns in allen gleich,
Ausser nur nicht in den Sünden, *
Und darum ein Menschenkind,
Daß wir seine Kinder sind.

11.

Unser Fleisch soll nun durch ihn,
Statt des Fluchs, den Segen erben,
Und einst unverweslich blühn,
Muß es gleich hier zeitlich sterben;
Denn es ist zur Ewigkeit
Durch sein eignes Fleisch geweiht.

12.

Ehre gnug, daß Gottes Sohn
Unser Fleisch selbst angeleget,
Und noch dort auf seinem Thron,
Zu des Vaters Rechten, träget!
Wie kann unser Fleisch und Bein
Herrlicher erhaben seyn?

13. Darum

* Siehe hier insonderheit das VII. Cap. der Epistel an die Hebräer, imgleichen 1 Timoth. III. wie auch die Epistel

13.

Darum fürchten wir uns nicht,
Daß uns das Gesetz verdamme,
Der uns einst das Urtheil spricht,
Ist ja selbst von unsrem Stamme,
Und thut uns nicht Ueberlast,
Niemand hat sein Fleisch gehasst. **

14.

Jesu! der du dich ins Kleid
Menschlicher Natur verhüllet,
Und die Sehnsucht alter Zeit
Endlich in der That erfüllet,
Steh mir selbsten kräftig bey,
Daß ich herzlich dankbar sey!

15.

Gieb, daß ich nicht obenhin
Dieses Wunderwerk erwege;
Sondern es in meinem Sinn
Wohlbedächtig überlege,
Daß die Frucht, die draus entspringt,
Meiner Seelen Nutzen bringt.

16.

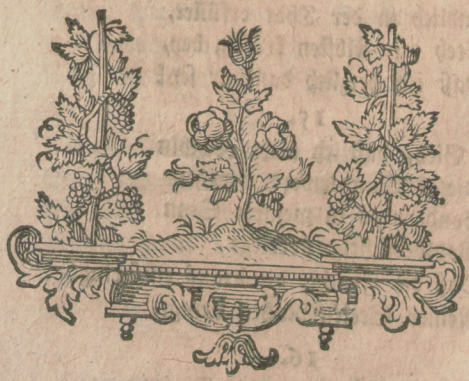
Wirk zum Guten die Begier,
Und den Haß zu bösen Lüsten,
Die dein Ebenbild in mir
Durch ihr schädlich Gift verwüsten;
Zünd in mir den Glauben an,
Daß er dich ergreifen kann.

Epistel an die Coloss. I. etc. und viele andere Stellen mehr.

** Ephes. V. 29.

17.

Laß mich stets mit heilger Lust
Dieses hohe Fest begehen,
Und in der entflammten Brust
Süssen Himmelstrost entstehen,
Bis einst mein erlöster Geist
Dich, o Gottmensch, ewig preist!



Neujahrs-Gedichte
auf
das Jahr 1740.

VIRGILIVS, *Lib. II. Georgic.*
Atque in se sua per vestigia voluitur annus.

1.

So ist das alte Jahr verschwunden,
Als wie ein flüchtiges Geschrey.
Wie plötzlich rauscht die Zeit vorbey!
Wie rollend stürzen sich die Stunden!
Wie bleibet von dem alten Jahr
Nichts, als das Angedenken, dar!

2.

Wohl dem, der es wohl angewendet,
Und erst den Anfang gut gemacht,
Hiernächst das Mittel wohl vollbracht,
Und denn den Schluß auch wohl vollendet!
Wohl diesem, der den Lasterpfad
Zu seiner Nachreu nie betrat!

3.

Allein wie wenig sind zu finden,
Die das unschätzbar theure Pfand,
Die Zeit, stets löblich angewandt,
Ohn allen Vorwurf schnöder Sünden?
Wie wenig? O es heisst vielmehr:
Wenn es auch nur ein einzger wär.

4.

Ich muß mich auch, mein Gott, verklagen:
Gedenk ich der verwichnen Zeit,
Muß ich, für Scham und Herzeleid,
Die blöden Augen niederschlagen,
Und mein Gewissen zeigt mir an,
Daß ich gar selten Guts gethan.

5.

Ward gleich ein guter Vorsatz rege;
So machte mich doch Fleisch und Blut,
Das stets zum Bösen Vorschub thut,
Zur wirklichen Vollziehung träge.
Ich wust und lobte meine Pflicht;
Doch dabey bliebs, ich that sie nicht.

6.

Und also ist das Jahr vergangen,
Indem ich täglich emsig bin,
Nach deinem offenbarten Sinn,
Ein heilig Leben anzufangen;
So ward der Anfang stets gemacht,
Der Fortgang aber nie vollbracht.

7.

Ach Herr! vergieb mir dieß Verbrechen,
Ich zeig es offenherzig an,
Daß ich die Zeit nicht wohl verthan,
Und suche mich nicht frey zu sprechen,
Deck mit der Grösse deiner Huld
Die Grösse meiner schweren Schuld!

8.

Gedenk nicht mehr der alten Sünden,
Was schon geschehn, ist nun vorbey;
Mach mit dem neuen Jahr mich neu,
Und laß mich neue Gnade finden;
Verneure Glauben, Herz und Sinn,
Und nimm die alte Trägheit hin.

9.

Laß mich die Zeit nicht schlimm verschwenden;
Gieb vielmehr Kraft, sie jederzeit,
Zu meines Nächsten Nutzbarkeit,
Und deinen Ehren, anzuwenden,
Damit ich einst verrechnen kann,
Was ich in diesem Jahr gethan.

10.

Schick deinen Segen aus der Höhe,
Erleuchte Willen und Verstand,
Daß jedes Werk von meiner Hand
Beglückt und wohl vonstatten gehe,
Und niemals eine späte Reu
Der Ausgang meiner Thaten sey.

11.

Laß mich bey jeglicher Minuten
Und jeder Viertelstunden Schlag
Auch meinen letzten Sterbetag,
Der immer näher rückt, vermuthen,
Daß er mich nicht zur Höllen reisst,
Wenn er sich unvermuthet weist.

12.

Soll dieses Jahr, nach deinem Willen,
Das letzte meines Lebens seyn,
So wirst du mir selbst Kraft verleihn,
Denselben also zu erfüllen,
Daß sich dein Ruhm dadurch erhöh,
Und mir mein Heil daher entsteh!

Poetische Gedanken
über
die ausserordentlich-heftige Kälte des Jenners im Jahr 1740.

VIRGILIVS, *Lib. III. Georg.*

Concrescunt subitae currenti in flumine crustae,
Vndaque iam tergo ferratos sustinet orbes,
Puppibus illa prius patulis, nunc hospita plaustris,
Aeraque dissiliunt vulgo, vestesque rigescunt
Indutae: Caeduntque securibus humida Vina.

1.

Hilf Gott! wie ist der Frost so strenge,
Als man kaum zu gedenken weiß,
Wie harnischt ein gestähltes Eis
Die Flüsse, Mühlen, Weg und Gänge!
Wie gräßlich ist anitzt die Welt
Durch dieses Winters Grimm verstellt!

2.

Die Kälte dringt durch Haut und Knochen,
So wie ein scharfgeschliffnes Schwerdt;
Es kann der allerwärmste Herd
Das steifgefrorne Fleisch kaum kochen;
Citronen, Aepfel, Bier und Wein,
Ja Oel und Butter wird zum Stein.

3. Der

3.

Der Frost läßt sich nicht ganz vertreiben,
Man thue, was man mag und kann,
Und lege Holz mit Haufen an;
Gefrieren doch die Fensterscheiben,
Und zeigen traurig überall
Geblümtes Laubwerk von Crystall.

4.

Wie schreit der Schnee, wie knarrt der Wagen,
Wie ist der Fuhrmann roth und blau,
Sein Pferd und Ochse weiß und grau,
Weil sie von Reif und Eis beschlagen,
Wie ist der Weg so falsch und glatt,
So leer und einsam Kirch und Stadt!

5.

Das Wild erfriert theils in den Wäldern,
Theils eilt es in das Dorf nach Kost,
Und mancher Vogel stirbt für Frost
Auf den in Stein verkehrten Feldern;
Vier Menschen gar, wie man erzählt,
Hat in der Näh die Kält entseelt!

6.

Was wird man nicht in Zukunft hören?
Von was für manchem Jammerstand,
So wohl zu Wasser, als zu Land,

Wird

* Diese damalige betrübte Muthmassung ist nach der Hand nur allzu stark, ja überflüßig eingetroffen, sintemal alle Zeitungen vom Jenner an bis im Merz hin, von den allgemeinen höchstschädlichen Wirkungen dieses durchdringendkalten und halsstarrigen Winters, angefüllet gewesen, indem, wenn man das Unglück, das in Schweden, Pohlen, Rußland, Pommern, Liefland, Nieder-

Wird uns das Zeitungsblatt belehren? *
Der Winter wütet ja so scharf,
Daß man nichts anders glauben darf.

7.

Man hofft zwar auf gelindre Tage,
Doch bleibt der Wunsch noch unerfüllt,
Es steht noch alles öd' und wild,
Und alle Morgen wächst die Klage:
Die Kälte, heisst es, steigt mit Macht,
Und mehret sich mit jeder Nacht.

8.

Ach Gott, wie muß den armen Leuten
Itzt hier und dar zumuthe seyn,
Die, bey der schärfsten Herzenspein,
Mit Hunger, Frost und Mangel streiten,
Und denen es an Holz und Licht,
Kleid, Bette, Dach und Brod gebricht!

9.

Hilf ihnen ihre Last ertragen,
Erleichtre selbst ihr schweres Leid,
Daß sie in ihrer Dürftigkeit
Nicht trostlos ganz und gar verzagen;
Mach auch manch Christenherz zugleich
Zum Mitleid und Erbarmen weich. **

10. Gieb

* Niedersachsen und an andern Orten dadurch geschehen, zusammen rechnet, etliche hundert Personen elendiglich erfroren oder verhungert sind, der Thiere nicht einmal hier zu gedenken.

** Siehe hier vornehmlich die nicht frostigen Wintergedanken des grossen Brockes, im vierten Theile seines weltbekannten irdischen Vergnügens in Gott, p. 396. und an andern Orten dieses ewigen Werkes mehr.

10.

Gieb aber auch, daß man erkennet,
Wie freundlich, gut und mild du seyst,
Wenn du uns alles das verleihst,
Was du den Armen nicht gegönnet;
Denn womit haben wir verdient,
Daß uns ein besser Glücke grünt?

11.

Wie mancher hat, was er begehret,
Und ist doch elend, wie er glaubt,
Weil ihm die Kälte nicht erlaubt,
Daß er itzt auf dem Schlitten fähret:
Wie mancher ist nur drum betrübt,
Weil es gefrorne Austern giebt!

12.

Doch wer kann alle Thorheit zählen,
Womit mehr um den Ueberfluß,
Als um den nöthigen Genuß,
Sich mißvergnügte Herzen quälen?
Wer kennt ehr seiner Güter Werth,
Als bis er sie mit Reu entbehrt?

13.

Wer itzo bey gesundem Leibe
Ein wohl geheiztes Zimmer hat,
Und so viel Nahrung, daß er satt,
Den bittren Hunger von sich treibe;
Dem hat Gott so viel Guts gethan,
Daß er es nicht verdanken kann.

14.

HErr! laß mich dieses wohl erwägen!
Denn daß kein strenger Frost mich quält,
Noch mir nach Nothdurft Nahrung fehlt,

Stammt

Stammt bloß von deinem Gnadensegen;
Darum gebühret billig dir
Lob, Ehre, Dank und Preis dafür.

15.

Zerschmelze doch in meinem Herzen
Das Eis der Unempfindlichkeit,
Damit es sich aus Ehrfurcht scheut,
Die Vaterliebe zu verscherzen,
Die gegen mich so manches Jahr
Am Wohlthun unerschöpflich war.

16.

Gebiet' auch wiederum den Winden,
Daß sie gelind und sanfte wehn;
Laß den versteinten Schnee zergehn,
Und den beeisten Frost verschwinden,
Damit der Armen Angstgeschrey,
Zu ihrem Trost, erhöret sey.

Brockes.

Dem Gott, der alles liebet,
Und der Natur gebeut,
Der Schnee, wie Wolle, giebet,
Der Reif als Asche streut,
Der Schlossen wirft, wie Bissen,
Für dessen Frost und Eis
Wir alle weichen müssen,
Dem sey Lob, Ehr und Preis!

Auf seiner geliebtesten Henrietten 25sten Geburthstag, den 16 Jan. 1740.

Poëſies de Madame DESHOULIERES, *Tom. II. pag.* 81.

Mais ceux, que la nature a formez comme nous,
D'un limon moins groſſier, que le limon vulgaire,
Trouvent des charmes auſſi doux
Dans les ſouhaits d'un coeur ſincere,
Que dans les plus riches bijoux.

1.

Wie ſoll ich dieſen Tag beſingen,
Und meinen Wunſch in Reime bringen,
Da dein Geburthslicht, liebſtes Kind,
Erfreut beginnt?

2.

Könnt ich die ſchönſten Lieder reimen,
Wollt ich es heute nicht verſäumen;
Dann dieſer Tag bringt meiner Bruſt
Die ſüſſte Luſt.

3.

O herzgeliebte Henriette,
Wie ſanft und lieblich iſt die Kette,

Die

Die uns, nach Gottes weisen Rath,
Vereinigt hat!

4.

Wie angenehm sind uns die Stunden
In unsrem Ehestand verschwunden!
Uns hat kein Argwohn, Zank und Streit
Bisher entzweit.

5.

Uns band die Neigung der Gemüther,
Und nicht die Absicht auf die Güter;
Ich hätte, wenn auch Geld gefehlt,
Dich doch erwählt.

6.

Das Geld kan keine Herzen binden,
Ein kalt Metall kan nicht entzünden;
Zur Liebe reizt nur die Person,
Nicht rother Thon.

7.

Wie mancher, der nach Geld gefreiet,
Hat ewig seine Wahl bereuet,
Weil er zugleich mit fremden Geld
Den Sack erhält.

8.

Dein Liebreiz, freundliches Bezeigen,
Dein kluges Reden, weises Schweigen,
Und was dich sonst für Tugend ziert,
Hat mich gerührt.

9.

Drum ist das Bündniß wohl gerathen,
Ob ihm auch gleich ein Maaß Ducaten,

Nebst andrem reichen Ungemach,
Beglückt gebrach.

10.

Zufriedenheit ist unsren Seelen
Weit mehr, als Perlen und Juwelen,
Und unsre treue Liebesgluth
Das höchste Gut.

11.

Die soll auch unaufhörlich brennen;
Was kan zwey solche Herzen trennen,
In welchen sich ein gleicher Geist
Und Trieb erweist?

12.

Es ist kein leeres Wortgeschwätze,
Was ich auf diese Blätter setze,
Indem mein Lied die ganze Stadt
Zur Zeugin hat.

13.

Wie mancher sucht nur bey den Leuten
Das Lob des Weibes auszubreiten,
Da er sich dennoch ihrer schämt,
Und heimlich grämt.

14.

Wen Wohlstand oder Ehrgeiz treibet,
Der rühmt, wie wohl er sich beweibet;
Die ganze Stadt nur weiß zu viel
Das Widerspiel.

15.

Ich aber darf nicht anders schreiben,
Und anders doch im Herzen gläuben;

Die

Die Wahrheit selbsten spricht mich frey
Von Heucheley.

16.

Kommt her, ihr frechen Lästerzungen,
Und zeiget, daß ich falsch gesungen!
Komm, magrer Neid, und rücke mir
Die Lügen für!

17.

Doch nur hinweg, ihr Ungeheuer!
Denn dieses Tages Freudenfeier
Verträgt, bey seinem reinen Licht,
Euch Nattern nicht.

18.

Du holder Tag, kehr oft zurücke,
Vermehre Henriettens Glücke,
Und laß ihr würdig Wohlergehn
Stets fest bestehn!

19.

An ihrem unverwelkten Segen
Ist mir am meisten mit gelegen;
Mein Herze hat an ihrem Heil
Den grössten Theil.

20.

Nichts müsse deren Ruh vermindern,
Es geh ihr wohl mit ihren Kindern,
Die sie zur Gottesfurcht und Zucht
Zu leiten sucht!

21.

Was itzo noch bey ihr verborgen,
Erblick einst leicht den süssen Morgen,

Daß sie die vierte Frucht der Eh
Mit Freuden seh! *

22.

Es grünen ihre Lebensjahre,
Bis einst die Enkel Sarg und Bahre,
Zu ihrem Hintritt aus der Welt,
Betrübt bestellt.

23.

Und hiermit schließ ich mein Gedichte,
Mein Wunsch trag ihr erwünschte Früchte,
Und was mein treues Herz begehrt,
Sey ihr gewährt!

24.

Blüh, Henriette, blüh und lebe!
Der Stifter unsrer Ehe gebe,
Daß ich, als Greis, noch diesen Tag
Oft feiren mag.

Mr.

* Dieser herzliche Wunsch ist 4 Monate hernach, nemlich am 8 May, 1740. frühe nach 2 Uhr, durch die Entbindung mit einer jungen wohlgestalten Tochter, welche in der heil. Taufe Henrietta Rosina benamet worden, glücklich zur Erfüllung kommen; eben, da ich noch hart am Fieber darnieder gelegen, wie unten bey der Beschreibung des Fiebers angeführet werden wird. Für welche doppelte grosse Wohlthat dem grundgütigen Gott, als ihrem und meinem Helfer, der schuldigste Dank in tiefster Demuth hiermit billig abzustatten ist.

Mr. l'Abbé REGNIER *ſur le Mariage.*

En cet état digne d'envie
Ils partagent toûjours entr'eux
Les biens et les maux de la vie;
Ils ſe rendent ainſi tous deux
Et les biens plus piquans, et les maux
moins facheux. &c.

Auf den ein und zwanzigsten Geburthstag der *Mademoiselle* Johannen Catharinen Thomä, seiner werthgeschätzten Schwägerin, den 21 Jan. 1740.

Mr. MENAGE, *Poës. Franç. Lib. III. pag.* 271.

Pour célébrer un si beau jour,
Si mon humeur étoit moins sombre;
Je vous donnerois à mon tour
Des louanges sans nombre.

1.

Des werthen Tages holder Stral,
Der dich vor dem zum erstenmal,
Johanngen, auf der Welt beschienen,
Kehrt heute wiederum zurück,
Und will durch seinen frohen Blick
So dir, als mir, zur Freude dienen.

2.

Dir, weil er deiner Lebenszeit
Annoch ein neues Jahr verleiht,

Und

(a) Bene huc *Seneca*, de *Consolat.* ad *Helu.* Cap. XVI. *Non faciem lenociniis ac coloribus polluisti: Nunquam tibi placuit vestis, quae nihil amplius nudaret, quum poneretur: Vnicum tibi ornamentum maximumque decus visa est pudicitia* etc. Sic et apud eundem Epist. XC. *Vestis nihil cela-*

Und dir dein Ziel noch weiter stellet;
Mir, weil ich seh dein Wohlergehn
Auf einem solchen Grunde stehn,
Den noch kein Unglücksturm zerschellet.

3.

Du hast es auch mit Recht verdient,
Daß dir ein festes Glücke grünt,
Dein tugendhaftiges Bezeigen,
Wie auch dein Trieb zu edler Kunst,
Ist würdig, dir des Himmels Gunst
Und Menschen Beifall zuzuneigen.

4.

Dein Herz ist annoch ungelehrt,
Was zu der Liebeskunst gehört,
Und weiß nichts von verbuhlten Küssen;
Dir ist verliebter Seelen Brand
Nur bloß dem Namen nach bekannt;
Doch von der That magst du nichts wissen.

5.

Kein Schuh, der sich auf Stelzen steift,
Kein Reifrock, der mehr ausgeschweift,
Als Erfurts allergrösste Glocke,
Kein Kleid, das mehr entblösst, als deckt,
Kein Anstrich, der die Haut befleckt,
Macht dich zur ärgerlichen Tocke. (a)

celatura, iure merito reprehenditur, vid. et Lib. VII. *de Benef.* Cap. 9. et ibi Varior. Notas. Sic et *Senecá* pater damnat *vestem nihil in matrona tecturam*, et *Tertullianus* de *Pallio*, vt allegatur, *Textu pellucido tegendo nudauit*, vid. Comment. ad *Petron.* Cap. LV. apud *Burmann.*

6.

Du bist dem Müßiggange gram,
Und kanst nicht an dem Fensterrahm,
Noch schielst, aus Fürwitz, durch die Scheiben,
Als wärest du darzu versehn,
Die Leute, die vorüber gehn,
Zu zählen, oder aufzuschreiben.

7.

Du läufst in Häusern nicht umher,
Um manche neue Zeitungsmähr
Hinein und auch heraus zu tragen;
Was etwan der und der Soldat
Für eine Magd zur Liebste hat,
Pflegst du nicht viel darnach zu fragen.

8.

Ein kluges Buch und sinnreich Lied
Erquicket vielmehr dein Gemüth,
Als wenn man schlechte Possen schwätzet.
Du liebest die Gesellschaft zwar;
Doch nur, wenn sie nicht in Gefahr
Die unschuldsvolle Seele setzet.

9. Fahr

(b) Scitum Graecorum est prouerbium, δύσκολον μὲν ἡ κακία, εὔκολον δ' ἡ ἀρετή, *difficile vitium, virtus autem facilis*, cuius praeter alios, meminit etiam *Isidorus Pelusiota, Lib. II. Epist.* 67. vbi plura, inprimis autem hoc argumentum fusius et disertius pertractat *Epist.* 240. eiusdem *Lib.* vbi facundissime et sapientissime ostendit, multo maiore labore et molestia vitia exerceri, quam virtutes, quia nempe illa contra naturam sint, hae autem ex natura; illa poenitentiam et taedium pariant, hae contra tranquillitatem et gaudia. Qua de re passim quoque egregie egerunt *Seneca* et *Cicero*, ille in Epistolis et alibi,

9.

Fahr also fort mit Ernst und Fleiß,
So wirst du manches Lorbeerreis
Von meiner Redlichkeit verdienen;
So wird dein löbliches Gerücht,
Durch ein gegründet Lobgedicht,
Einst noch in späten Zeiten grünen.

10.

Präg, werthe Freundin, dir stets ein,
Die gröſste Wollust sey allein,
Wenn man die schnöde Wollust scheue;
Dieß wirkt selbst in der Jugendzeit
Die freudigste Zufriedenheit,
Und bringt im Alter keine Reue.

11.

Man meynt zwar, daß die Tugend schwer
Und mühsam auszuüben wär;
Doch wird es ohne Grund geglaubet:
Weil es hingegen in der That
Mehr Müh und Arbeit auf sich hat,
Wenn man das Werk der Laster treibet. (b)

12. Schau

---

bi, hic autem in Tuscul. Quaest. de Officiis, et locis aliis pluribus. Conf. et *Rittershuſ. Sacrar. Lect. Lib.* IV. *Cap.* 18. pag. 324. Singularis autem *Senecae* locus hic inprimis notari meretur, qui extat *Lib. II. de Ira*, Cap. 13. *Nec arduum in virtutes et aſperum iter eſt; plano adeuntur: facilis eſt ad beatam vitam via. Multo difficilius eſt, facere iſta, quae facitis, omnium denique virtutum tutela facilior eſt; vitia magno coluntur;* vbi vid. reliqua, multa enim hic a nobis ſtudio aut neceſſitate, omiſſa, ſpatiis excluſis iniquis. Seruari tamen hic meretur aliud aureum eiusdem *Senecae* dictum, Lib. de *Vita beata* Cap. IV. *vera voluptas erit voluptatum contemtio.*

12.

Schau deiner Schwester Beispiel an,
Und folg ihr auf der Tugendbahn,
So wird dir Heil und Glück begegnen;
Und dich die Vorsicht aus der Höh
Mit einer wohlgetroffnen Eh
Und einem hohen Alter segnen.

13.

So wird der Tag, der heute glänzt,
Und dich mit froher Lust bekränzt,
Noch oft vergnügt zurücke kehren.
Doch hier laß ich die Feder ruhn;
Du wirst vor dich schon Gutes thun,
Auch ohne Beytrag meiner Lehren.

Pfingstgedanken, 1740.

OVIDIVS, *Lib. III. de A. A.*
Sedibus aetheriis Spiritus ille venit.

1.

Flamme, sonder Rauch und Schwärze,
Ursprung aller reinen Lust!
Senk dich gnädig in mein Herze,
Und erwärm die kalte Brust,
Dir auf meinen schlaffen Saiten
Heut ein Loblied zu bereiten.

2.

Ohne dich sind wir verdorben,
Wer nicht deinen Einfluß spürt,
Ist dem Guten abgestorben,
Und wird nicht zu Gott geführt;
Du nur zeigest in dem Worte
Uns den Weg zur Himmelspforte.

3.

Du erweckst die trägen Geister,
Daß sie in der Andacht glühn,
Du bist alles Kummers Meister,
Und heisst alle Schwermuth fliehn:
Wo du bist, sind alle Freuden;
Wo du weichst, ist alles Leiden.

4.

Du nur kannst die Weisheit lehren,
Du nur kannst die Finsterniß
Unsers Unverstands zerstören,
Und machst unser Herz gewiß;
Selbst die Sprachen und die Zungen
Sind von deiner Kraft entsprungen.

5.

Schlechte Galiläer reden, (c)
Bloß durch deinen Trieb und Licht,
Wie die Parther und die Meden,
Und wie man in Ponto spricht;
Ungelehrte Fischer können
Alles auf cyrenisch nennen.

6.

O wie selig sind die Seelen,
Welche sich allein bemühn,
Dich zum Lehrer zu erwählen,
Weil sie vielmehr Nutzen ziehn,
Als wenn sie bey den Gelehrten
Alle Menschenweisheit hörten!

7.

Nimm mich doch, o heilger Lehrer,
Auch zu deinem Lehrling hin;
Doch daß ich nicht bloß ein Hörer,
Sondern mehr ein Thäter, bin: (d)
Denn was helfen gute Lehren,
Wenn sie nicht das Herz bekehren?

8. Oeffne

(c) Siehe die Apostelgeschicht, im II. Cap.
(d) Nach der Epistel Jacobi, Cap. I. 22.

8.

Oeffne du mir Brust und Ohren,
Gieb mir Weisheit und Verstand,
Reiß mich aus der Zahl der Thoren,
Mach mich mit mir selbst bekannt,
Daß ich mich aus mir entferne,
Und von dir nur Klugheit lerne!

Das Fieber,

den 2 May und die folgenden Tage 1740.

beschrieben den 9 Jun.

MINVCIVS FELIX, *in Octauio, Cap. XII.*

Tu, qui immortalitatem postumam somnias, quum Querquero quateris, quum Febribus vreris, quum dolore laceraris, non tum conditionem tuam sentis? non tum agnoscis fragilitatem?

„Auf, auf! mein Geist! das mörderische Fieber,
„Das deinen Leib so sehr gefoltert und geplagt,
„Das dir so Blut als Herz, recht wie ein Wurm, genagt,
„Ist durch des Höchsten Huld vorüber,
„Und der Gesundheit Sonnenschein
„Vertreibt den wilden Frost, der Mark und Bein erschüttert,
„Wodurch dein ganzer Leib in grosser Pein gezittert.
„Um deine Gnade nun, o Gott! recht zu ermessen,
„Und der vergangnen Noth so bald nicht zu vergessen;
„So leite mir (daß ich der Krankheit Jammerstand
„Und der Gesundheit Schatz recht bilde) selbst die Hand!

So

(e) Nemlich in dem ersten Theile seines weltberühmten überirdischen Vergnügens in Gott, Bl. 474. der vermehrten Ausgabe vom Jahr 1724.

(f) Siehe den ersten Theil unsrer Poetischen Betrachtungen,

So sang der grosse Brocks bereits vor langer Zeit; (e)
So sang ich auch vor zwanzig Jahren, (f)
Als mir ein gleiches wiederfahren,
Zwar nicht mit gleichem Geist, doch gleicher Dankbarkeit.
So stimm ich heute wieder an,
Nach überstandnen Fieberschmerzen,
Und rühme mit erfreutem Herzen,
Was Gottes Huld an mir gethan.
HErr! laß den Vorsatz mir gelingen,
Gieb, daß ich deiner Lieb und Treu
Von Grund der Seelen dankbar sey!
Kann ich gleich nicht wie Brockes singen;
So sing ich doch nach meiner Art,
So gut die Stimme mir von dir verliehen ward.
Viel besser ists, in schlechten Reimen
Dir den verdienten Dank zu weihn,
Als meine Pflicht gar zu versäumen;
Sind gleich die Verse nicht, ist doch das Herze, rein.

✲ ✲ ✲

Es zeigte nun das junge Jahr
Sein allerlieblichstes Gesichte,
Es stellte sich im holden Frühlingslichte
Der farbenreiche May, des Jahres Mahler, dar,
Als ich ein heimlich Feuer fühlte,
Das mir in meinen Adern wühlte.

Des

tungen Bl. 127. sqq. der neuen, aber von Blinden und Ungelehrten corrigirten, Edition von 1739. In der alten aber ist dieses Gedichte auf das Fieber p. 117 sqq. zu befinden.

Des Geistes Munterkeit entwich,
Zusamt der Sehnsucht zum Studiren,
Die Essenslust wollt sich verlieren,
Und kein Gerichte reizte mich.
Des Nachtes war die Ruh verschwunden,
Und schlief ich auch gleich kurze Zeit;
Hab ich doch früh mehr Mattigkeit,
Als frisch gestärkte Kraft, empfunden.
Es wohnete, mit einem Wort,
Im kranken Leib ein krank Gemüthe,
Und ein erhitzt und scharf Geblüte
Trieb beider Kräfte räubrisch fort.
Doch wollt ich mich noch nicht bequemen,
Mit meinem Cörper eine Cur,
Wie es wohl nöthig, vorzunehmen,
In Hoffnung, daß sich die Natur,
Von der ihr angedrohten Bürde,
Schon von sich selbst erleichtren würde,
Wie sie schon mehrmals dargethan,
Daß sie sich ohne Arzeneien
Von mancherley Gefahr befreien
Und selbst zurechte bringen kann;
Drum wollt ich sie mit Trank und Säften
Nicht stöhren, oder gar entkräften.

Indessen nahm der wilde Brand
So unvermuthet überhand,
Und tobte so in dem Geblüte,
Daß ich am andern May ganz ausser mir gerieth;
Ich wuste nicht, wie mir geschah,
Weil ich getäuscht, mit Schrecken sah,
Daß funfzig trotzige Soldaten
Beständig um mein Bette traten,

Die,

Die, wenn sie exerciren sollten,
Sich niemals richtig stellen wollten;
Daher ich oft im Eifer schalt,
Weil kein Befehl noch Ordnung galt.
Kurz, meine Sinnen und Gedanken
Durchrissen die gesetzten Schranken,
Und schwärmten gaukelnd hin und her,
An Regeln, Witz und Ordnung leer,
So wie ein Roß rennt sonder Zügel,
Ohn' Einhalt, über Thal und Hügel,
Bis daß es endlich schnaubend stürzt,
Und mit dem Lauf den Hals verkürzt.

Der Puls schlug, wie? er lief, doch nein!
Er hatte vielmehr schnelle Flügel,
Und konnte nicht gezählet seyn;
Wie diese mir berichtet haben,
Die wachend auf mich Achtung gaben,
Und ich auch bey mir selbst empfand,
Weil mein Geblüt durchaus entbrannt.
Es wieß es auch die Aderlaß,
Was für ein Brand in mir entglommen,
Und hätt ich die nicht vorgenommen,
Wär ich vielleicht itzt starr und blaß:
Denn alles schien auf allen Seiten
Ein hitzig Fieber anzudeuten.

Allein, als der geschärfte Stahl
Den Quell der Adern aufgeschlossen,
Und, zur Vermindrung meiner Qual,
Viel schwarzes Blut hervor geflossen,
Ward endlich des Verstandes Kraft,

Die sich bisher bey mir verlohren,
Von neuem wiederum gebohren,
Und sanfte Ruh herbey geschafft.
Die grösste Noth war nun vorüber;
Jedoch bald zeigte sich darauf,
In dem gewohnten Wechsellauf,
Ein ordentliches kaltes Fieber,
Wiewohl die Hitze immerdar
Dem Frost weit überlegen war.

Jedoch was mich am meisten plagte,
War, daß sein Anfall jederzeit
Mit seiner strengen Heftigkeit
Des Nachtes mir den Schlaf verjagte,
So daß ich, wenn ein andrer schlief,
Für grosser Hitze mich beklagte,
Und stets nach Trank und Kühlung rief.

Allein die holde Philomele,
Der Singevögel Königin,
Und sanfte Kummertrösterin,
Erquickte meine matte Seele,
Und labte den betrübten Sinn,
Wenn sie mir ihre reine Stimm
So wunderschön, so wunderfüß
Gleich gegen über hören ließ,
So daß ich von des Fiebers Grimm
Gar oft nur weniges empfand,
Und meist die Nacht wohl überstand.

So

(g) Nemlich am 8ten May des 1740sten Jahres. Siehe oben

So will uns Gott kein Unglück geben,
Es sey denn stets ein Glück darneben.

Nur einmal wurde mir die Nacht (g)
Fast unerträglich-schwer gemacht:
Ich lag auf meinem Krankenbette
In Hitze, Durst und Fieberweh,
Indem die Gattin meiner Eh,
Die tugendhafte Henriette,
Bis nach dem zweiten Seigerschlag,
In harten Kindesbanden lag.
Wie hab ich nicht geseufzt, gefraget,
Und wie vergaß ich meiner Qual,
Bis man mir endlich auf einmal
Erfreulich den Bericht gesaget:
Es sey ein junges Töchterlein
Die süsse Frucht der sauren Pein,
Die Mutter wär beglückt entbunden,
Und alle Furcht und Angst verschwunden.
Wie sehr mich diese Post ergetzt,
Kann niemand, als nur dieser, wissen,
Den Gott des Glückes werth geschätzt,
Ein fromm- und keusches Weib zu küssen.

Doch endlich schien mir Zeit zu seyn,
Das böse Fieber zu vertreiben,
Es hielt nicht mehr die Stunden ein,
Und wollt in keiner Ordnung bleiben,
Indem es immer früher kam,
Und fast den guten Tag mitnahm;

oben das Gedichte auf Henriettens Geburthstag, in der Anmerkung.

Denn diese Meynung wird wohl nie
Bey mir und Klügern Beifall finden:
Man soll das Fieber nicht so früh (h)
Durch wohlbewährte Mittel binden;
Viel weislicher sey es gethan,
Wenn man nicht seine Wirkung störte,
Als bis es sich von selbst verzehrte,
Dieß ist ein schädlich-blinder Wahn.
Soll man dem Feinde Raum vergönnen,
Bis er sich erst recht fest gesetzt,
Milz, Leber und Gekrös verletzt,
Und bis so Blut als Saft verbrennen;
Was ist der trägen Nachsicht Frucht,
Als Zehrung, Gelb- und Wassersucht?
Und daß wir endlich spät beklagen,

Daß

(h) Vetus hoc vietumque Arabum et *Campanellae* commentum a nouae sectae medicae vt plurimum illiteratae anteſignano ob obſcuram linguam claro denuo recoctum et in ſcenam magna cum fiducia reductum merito nunc explosum et obtritum iacet a rectioris iudicii et vrbanioris ingenii Medicis, maximis noſtrae artis praesidiis, *Hoffmanno* puta, *Wedelio*, *Meibomio*, *Schachero*, *Schulzio*, et inprimis magno *Bergero* in elegantissima Dissert. *de Laude febris ſuſpecta*, et *de febre e Dearum numero merito proſcribenda*, aliisque pluribus laudatis iam a celeb. *Werlhoſio*, Obſſ. de *febribus*, p. 132. qui ipse ibi grauiter hoc inſomnium refellit, quibus potissimum add. Cl. *Cohauſen*, *Tract. de recto et ſecuro vſu corticis peruuiani*, Cap. 2. ſqq.

(i) Optime huc conueniunt illa ſaluberrima contra Iram praecepta apud *Senecam* Lib. I. *de Ira*, Capp. 7. & 8. *Facilius eſt excludere pernicioſa, quam regere; et non admittere, quam admiſſa moderari. Nam quum ſe in poſſeſſione poſuerunt, potentiora rectore ſunt, nec recidi ſe minuiue*

Daß wir die rechte Zeit versäumt, (i)
Den Gegner aus dem Feld zu schlagen,
Der nunmehr nicht sein Lager räumt,
Worinnen er sich fest verschanzet,
Und nun der Aerzte Schwachheit lacht,
Wenn sie auch gleich mit aller Macht
Ihr grob Geschütz auf ihn gepflanzet;
Weil itzt der Stärkere nicht leicht
Dem Schwächren aus dem Vortheil weicht,
Nachdem das Uebel so gestiegen,
Daß keine Mittel es besiegen.
Denn ist die Krankheit allzu groß
Und mächtiger, als unsre Waffen;
Da weiß auch selbst der Arzt von Cos, (k)
Mit aller Kunst, nicht Rath zu schaffen.

minuue patiuntur. In primis, inquam, finibus hostis arcendus est: Nam quum intrauit, et portis se intulit, modum a captiuis non accipit. Vid. ibi reliqua lectu omnino digna et iucunda vtiliaque.

(k) Scilicet *Hippocrates Cous*, nempe ex Insula Co oriundus, cuius hoc est veriſſimum oraculum, in *Lib. d Arte* XIII. ὅταν πάθη ἀνθρώπῳ κακὸν, ὁ κρέασσον ἐστι τῶν ἐν τῇ ἰητρικῇ ὀργάνων νόσε, προσδοκᾶσθαι δεῖ, ὑπὸ ἰητρικῆς κρατηθῆναι ἂν; *quando homo laborat morbo, quē ipsis Medicinae instrumentis fortior est, illum artis ope superari posse, nequaquam est sperandum*, vbi vid. sqq. quo nos respeximus. Huc et notissima illa Ouidiana spectant Lib. I ex Pont. El. 3.

Non est in medico semper releuetur vt aeger,
Interdum docta plus valet arte malum.

nec non illud de Remed. Amor.

Principus obsta, sero medicina paratur,
Quum mala per longas inualuere moras.

plura vid. apud *Dieteric. Iatr. Hipp.* pag. 240.

Dahero sucht ich nun auch früh
Des Fiebers Wut zu unterdrücken,
Und Gott ließ mir auch meine Müh
Nach Wunsch, durch seinen Segen, glücken.

*

Hier weiß ich nun nicht recht, wo ich die Worte finde,
Dich, göttliches Geschenk, dich Peruanerrinde,
Dich China, würdig zu beschreiben,
Und deinen Ruhm zum höchsten Grad zu treiben.
Welch Mittel ist dir zu vergleichen,
Wo findet man ein Gegengift,
Dem alle kalten Fieber weichen,
Das dich an Wirkung übertrifft?
Gewiß die neue Welt der Inden
War bloß drum würdig, zu erfinden,
Nicht, weil wir Gold, den theuren Koth
Und Unruhstifter, daher haben;
Nein, wegen deiner Wundergaben,
Du ganz gewisser Fiebertod.
Derselben Ruhm müß' ewig grünen,
Die dich zuerst herausgebracht, (l)
Und unsrer Welt bekannt gemacht,
Viel tausend Sterblichen zu dienen.

Wie

(l) Plenam huius *corticis peruuiani*, diuini prorsus febri fugi, Historiam eiusque notitiam primum in Italiam delatam, mox vero ob insignem vsum, per vniuersam Europam late laeteque circumsersam, tradiderunt nobis *Rolandus Sturmius*, in *Vindiciis febri fugi peruuiani*, *Gaudentius Brunacius de China Chinae*, *Sebast. Badius*, in *Anastasi corticis peruuiani*, et *Honorat. Fabri*, in *cortice peruu. febrifugo vindicato*, inprimis et *Thom. Bartholinus*, in *Histor. Anat. varior. Cent.* V. *hist.* 50. vbi et icon

ipsius

Wie schwer und elend ging es zu,
Die kalten Fieber zu verjagen;
Alleine kaum erschienest du,
Daß sie sogleich darnieder lagen.
Gewiß man sollte Tag und Jahr,
Da dich Europa sahe, feiren,
Und dein Gedächtniß immerdar,
Mit Danke gegen Gott, erneuren. (m)
Denn hat er klärlich je gezeigt,
Daß er der Sterblichkeit geneigt,
Ihr zeitlich Glücke zu vermehren;
So legt er da ein Probstück ab,
Als er ihr diese Rinde gab,
Den Fiebern dadurch abzuwehren,
Daß ihre freche Tyranney
Nunmehr bezäumt und kraftlos sey.

Schämt euch deswegen, ihr Verächter,
Die ihr frech auf die China schmält,
Und die fast zu den Giften zählt; (n)
Ihr werdet wahrlich zum Gelächter,
Und machet euren Unverstand
Der klugen Welt zu sehr bekannt:

ipsius arboris conspicitur. Vid. et B. *Boecler.* in *Additament.* ad *Hermann. Cynosuram Mater. Med.* Part. I. Cap. I. pag. 205. item *Valentini Museum*, ill. *Hoffmanni Dissertat.* de *recto corticis Chinae vsu in Febribus*, aliique plures, vt Lexica medica iam taceam.

(m) Vid. cl. *Tortus*, apud celeb. *Werlhof.* Obss. *de Febr.* p. 240.

(n) Vir alias eleganter doctus *Simon Paulli*, iam olim ita stomachabundus scripsit, in *Quadripart. Botan. Class.* III. p. 495.

Wisst ihr auch, daß ihr in der Rinde
Den grossen Schöpfer selbst verschmäht,
Und folglich eine schwere Sünde
Vermessen gegen ihn begeht?
Ihr solltet ihm mehr herzlich danken,
Daß er so vielen tausend Kranken
Durch dieses Mittels Heldenkraft
So wunderthätig Rath geschafft.
Denn was ihr von dem Schaden saget,
Den dieses Pulver oft gestift;
So wird es unrecht angeklaget.
Das beste Mittel wird ein Gift,
Wofern man es zur Unzeit reichet,
Und nicht mit Alter, Ort und Zeit,
Natur und Umstand wohl vergleichet.
Der Wein, der unser Herz erfreut, (o)
Kann, wohl gebrauchet, uns erquicken,
Wie schlecht gebraucht, uns unterdrücken.
Und also rührt die Schädlichkeit

Nicht

---

p. 495. *abstineamus noue inuentis, Thée, Caffée et China Chinae.* Sed hoc illi merito condonandum, vtpote praeiudiciis adhuc irretito et ab experientia non satis instructo. Hodie vero mirum immo prodigium est, in tanta exemplorum luce, in tanta inquam testium nube, repertos nihilominus fuisse, qui corticem peruuianum polypos, cachexiam, hydropem et nescio quae monstra alia horrenda progenerare temere et sine fronte asserererent; contra quos proinde strenue disputarunt viri clarissimi *Hoffmannus, Bohnius, Bergerus, Mortonus, Werlhofius, Boeclerus, Cohausenius*, aliique in praecedenti Nota f iam laudati, quibus adde illustrium aliquot virorum opuscula *de methodo febres China Chinae curandi*,

collecta

Nicht von der Mittel Kraft und Wesen;
Sie rührt vielmehr vom Unverstand
Derselben, die sie zum Genesen,
Zur Unzeit, schädlich angewandt.
Ein Schwerdt hilft uns in Leibesnöthen, (p)
Wenn es in eines Helden Hand;
Doch kann es uns auch leichtlich tödten,
Wenn es ein Rasender ergreift,
Und uns damit entgegen läuft.
So können auch mit guten Dingen
Die Pfuscher uns ums Leben bringen,
Wenn mit denselben unsrem Leben
Die Meister neue Kräfte geben.
Es liegt auch hier an Ort und Zeit,
Vernunft und Kenntniß der Naturen;
Ein Mittel wirkt mit Schädlichkeit,
Und auch durch hocherwünschte Curen,
Wie, wenn und was man damit thut,
Wird Gutes schlimm, und Schlimmes gut.

Man

collecta et notis illustrata a *Franc. Maria Nigrisolo, Ferrariae*, 1700. 4.

(o) Respeximus hic ad illa *Ouidii* de *Remed. Amor.* 131.

Temporibus Medicina valet: data tempore prosunt,
Et data non apto tempore, vina nocent.

(p) Hic iterum eundem tenerorum Amorum Lusorem sequuti fuimus, cuius hi sunt cultissimi numeri, Trist. Lib. II. 269. sqq.

Eripit interdum, modo dat, Medicina salutem,
Quaeque iuuans monstrat, quaeque sit herba nocens;
Et latro, et cautus praecingitur ense Viator,
Ille sed insidias, hic sibi portat opem. etc.

Man muß das Vorurtheil vermeiden,
Und den Gebrauch vom Mißbrauch scheiden.

Es sind nunmehr fast neunzig Jahr, (q)
Seit dem der Nutz der Fieberrinden
Der Christenheit entdecket war,
Und vielmal tausend Menschen schon
Die Kraft empfunden und empfinden.
Wenn nun von einer Million
Zwey bis drey tausend Patienten
Die Wirkung gleich nicht rühmen könnten;
Verbleibt jedoch des Mittels Werth
In seiner Wahrheit, Gröss und Glanze.
Der Schluß vom Einzeln auf das Ganze,
Und von dem Kleinen zu dem Grossen,
Wird recht für ungereimt erklärt,
Und, als ungültig, umgestossen.
Kann etwas nur den allermeisten
Behülflich seyn und Dienste leisten,
Verdienet es den höchsten Preis,

Wenn

(q) Innotuit quidem iam circa annum 1640. diuini huius corticis antipyrectici vsus, verum detestanda inuidia et malis artibus pressus, perobscurus fuit et iterum fere disparuit, donec anno 1650. inprimis autem 1653. populariter tum Romae grassantibus febribus malignis, et quartanis simplicibus duplicibusque, multa aegrotorum millia ipsius salutari munere leto quasi erepti sanitati redderentur, vnde mox mansura in saecula fama de generosissimo hoc remedio febrifugo per vniuersam Europam auspicato circumlata fuit, quae etiamnum viget viretque, nec vllo tenebris damnabitur aeuo. Qua de re vid. *Thom. Bartholin. Boecler. Valentini* aliique superius modo laudati.

Wenn es gleich übrigens bey allen
Nicht nach der Hoffnung ausgefallen,
Noch seine Kraft zu zeigen weiß.

Doch will man von den Wundergaben
Der China auch noch Zeugen haben,
So fehlet es an solchen nicht.
Die grössten Männer vom Verstande,
Der fremden und der deutschen Lande,
Erstatten redlichen Bericht.
Da, wo die Themse, wo die Tyber,
Die Schelde, Maaß und Seyne fliesst,
Und wo der Rhein und Elbstrom schiesst,
Ist der Beherrscherin der Fieber,
Bis zu der späten Folgewelt,
Manch Ehrendenkmahl aufgestellt.
Freind, Willis, Sydenham und Lister, (r)
Nebst Boerhaav, Hoffmann, Berger, Bohn,
Die alle schmücken dieß Register,
Den Gegnern zum Verdruß und Hohn,

Die,

(r) Viros hos magnos aut ex professo Commentarios, aut Dissertationes de Febribus, scripsisse, ibique corticis peruuiani egregium et innoxium iustis laudibus celebrasse, neminem paullo doctiorum Medicorum ignorare arbitror. Vid. inprimis ill. *Hoffmanni Dissert. de recto corticis Chinae vsu*, item *Medicina Systemat. Tom. IV. Part. I.* vbi omnes hos Auctores merito laudantur; add. et *Fr. Mariae Nigrisoli Collectionem illustr. virorum opusculorum de Febri China Chinae expugnata* superius iam commendatam, item *Boecler.* ad *Hermann. Cynosuram Mat. Med.* et inprimis celeb. *Werlhof.* mox laudandum in egregio *Commentario de Febribus.*

Die, mit dem sonst berühmten Stahlen,
Doch hier umsonst und fruchtlos, prahlen.
Soll ich bey diesen Zeugen nicht
Den Morton und Muraltus loben? (s)
Wird der Cohausen nicht erhoben,
Der wahr, obgleich satyrisch, spricht?
Vor allen will es sich geziemen,
Dich, edler Werlhoff, hier zu rühmen, (t)
Weil du am neusten und zuletzt
Der edlen Gannanaperide (u)
Die allerschönste Pyramide
In deinem Fieberwerk gesetzt.
Ist es erlaubt, von mir zu melden,
So füg ich auch ein Zeugniß bey;
Zwar wissend, daß ich diesen Helden
Mit nichten zu vergleichen sey;
Jedoch wird man die Wahrheit hören,
Sagt sie auch gleich ein schwacher Mund.
So rühm ich dann zu ihren Ehren,
Vor Gott und Welt, mit gutem Grund,
Daß wahrlich mehr als hundert Kranken,
Worunter Fürsten und Fürstinnen,
Nebst andern Grossen, Platz gewinnen,

Nun

(s) Splendidum corticis peruuiani elogium a celeberrimo *Mortono* pronunciatum, ab ipsa candida conscientia expressum et multiplici experientia confirmatum referunt ill. *Hoffmannus* in *Dissert.* saepius iam laudata, et *Cohausen*, in *Archeo Febrium fabro, et de recto corticis peruu. vsu*, *Cap. IV.* fine.

(t) Nemo fere saluberrimum corticis chinae vsum a malignis

Nun bey die vier und zwanzig Jahr,
Ohn allen Nachtheil und Gefahr,
Der China die Genesung danken.

Doch was nützt fremdes Zeugniß hier?
Ich habe selbst vor zwanzig Jahren
Der Fieberrinde Kraft erfahren;
Und auch anitzo half sie mir,
Nachdem ich schon bey vierzehn Tagen
Des Fiebers Tyranney ertragen.
Nichts löschte sonst den heissen Brand,
Nichts trieb den bittren Frost zurücke;
Als nur das Mittel, das zum Glücke
Das reiche Peru hergesandt.
Wo dieses mir versagt gewesen,
So wär ich, wie ich glauben mag,
Vielleicht selbst bis auf diesen Tag,
Noch nicht, nach meinem Wunsch, genesen.

Allein ich habe mich zu weit
Ins Lob der China eingelassen;
Wiewohl derselben Würdigkeit
Nicht grosse Folianten fassen:

Ich

---

lignis obtrectatoribus melius fortiusque vindicauit meritasque incomparabilis remedii laudes modulatius numerosiusque decantauit celeberrimo *Werlhofio*, in doctissimis *Obseruationibus*, *de Febribus*, *Hannouer.* 1732. vbi innumera fere fausti ssimi successus exempla allegantur.

(u) *Gannanaperide*, est Nomen Chinae peruuianum et patrium, testibus *Bartholino*, *Hermanno*, *Valentini* et aliis supra passim laudatis. Vid. et cl. *Werlhof.* l. c. p. 31.

Ich würd auch hier noch weiter gehn
Und ihr unendlich Lob erhöhn.
Doch daß ich itzt nichts mehr erwähne,
Ob gleich nicht Lust, noch Stoff gebricht;
Macht der unsterbliche Fontaine, (x)
Der ein vortrefflich Lobgedicht,
Das alle Lesenden ergetzet,
Der Quinquina längst aufgesetzet.
Nach diesem grossen Geiste nun
Lässt jeder gern die Feder ruhn;
Denn wer wagt sich mit Gänseschwingen
Dem edlen Schwane nachzudringen?

Jedoch es ist die Heilungskraft
Nicht an der Rinde bloß gelegen;
Sie wird vielmehr durch Gottes Segen
Ihr ganz allein herbey geschafft.
Wo dieser fehlt, sind Kraut und Säfte
Ohn allen Vortheil, Nutz und Kräfte;
Wo der nicht hilft, dann hilft uns nichts,
Kein Bezoar, nicht Goldtincturen
Thun die verhofften Wundercuren,
Aus Mangel jenes Allmachtslichts.
Drum will ich dich auch einzig loben,
Daß du mich, HErr, gesund gemacht.
Vom Morgen an bis in die Nacht
Sey deines Namens Preis erhoben!

Aller

(x) Dieser fürtreffliche französische Aesopus oder Phädrus hat zwey lange und feurige Gedichte zum gebührenden Lobe der Quinquina, oder China Chinae, verfertiget, unter dem Titel: *Poëme de Quinquina, à Madame la Ducheſſe de Bouillon*, welche in dessen *Oeuvres diverſes*, Tom. I. pag.

✲ ✲ ✲

Aller Aerzte höchster Arzt! groß von Worten, That- und Werken!
Einzger Trost- und Segensquell, die Bekümmerten zu stärken,
O! wie soll ich dir verdanken, daß du mein Gebet erhört,
Und die Krankheit mir entnommen, welche mich bisher beschwert!
Denk ich noch etwas zurück, wie das Blut in Adern kochte,
Und das überfüllte Herz ängstlich schlug und heftig pochte;
Wie die Zunge mir am Gaumen, vor der Hitze, hangen blieb,
Und kein kühler Trank noch Labsal den nie satten Durst vertrieb;
Wie des Nachts die Ruh gefehlt, und des Tags der sanfte Schlummer;
Wie nichts um und neben mir, als nur Elend, Leid und Kummer;
Wie mir die entfleischten Glieder meinen nahen Untergang
Angekündigt, und ich folglich schon die Sterbelieder sang:
So erkenn ich sonnenklar, Gott, die Grösse deiner Güte,
So erhebt und preiset dich mein erkenntliches Gemüthe,
Daß

pag. 218. sqq. mit so vieler Anmuth, als Nutzen und Erbauung, zu lesen, wie wir schon im I. Theile unsrer Poetischen Betrachtungen in der Zueignungsschrift an den weltberühmten Herrn Brockes gedacht haben.

Daß du mich nicht weggeworfen; sondern aus der Schreckensnacht,
Die mich schon bedecket hatte, wiederum ans Licht gebracht!
Sieh, es war mir, wie du weisst, dazumal um Trost sehr bange! (y)
Ach! wie rief ich oft zu dir: HErr! wo bleibest du so lange?
Eile doch, mich zu erretten, reiß mein Leben noch nicht ab,
Wie den Faden eines Webers, und wirf mich noch nicht ins Grab!
Ist denn meine Zeit schon hin, als hätt ich nur kurz geträumet?
Wird denn, wie ein Hirtenhaus, schnell mein Leben aufgeräumet?
Soll ich, HErr! dich nicht mehr sehen? Werd ich aus dem Lebensland
Wie ein Baum hinweggerissen, der noch in der Blühte stand?
Doch du hast dich, treuer Gott, meiner herzlich angenommen,
So, daß meine Seele nicht im Verderben umgekommen!
Denn du warfest meine Sünden alle hinter dich zurück,
Und erlöstest meine Füsse von des Jägers Mörderstrick.
Wohl! die Hölle lobt dich nicht, und der Tod wird dich nicht preisen,
Noch der in die Grube fährt, deinem Namen Ehr' erweisen,

Oder

(y) Hier und in dem folgenden ist meist eine, wiewohl freye, Uebersetzung, oder vielmehr Nachahmung des nachdrücklichen und andächtigen Kranken- und Dankgebets des bekümmerten Königs Hiskias, bey dem Propheten

Oder deiner Wahrheit warten; wer da lebt, lobt dich allein,
Und ich kann davon itzt selbsten ein lebendig Beispiel seyn.
Laß dahero dieses Lied dir gefallen und belieben,
Daß ich mehr aus Dankbarkeit, als nach Dichterkunst, geschrieben;
Klingt es nicht wie Davids Psalter, kommt es doch aus Davids Brust,
Das ist, aus dergleichen Herzen, dem nicht Heucheley bewust.
Nun es ist durch deine Huld meines Leibes Weh vorüber;
Aber heil auch itzt in mir meiner Seelen altes Fieber,
Treib den Frost zu guten Werken, und der Sünden heisse Sucht,
Die mich wechselsweis ergreifen, ohne Rückkehr, in die Flucht.
Soll ich in der Pilgrimschaft dieses Lebens länger wallen;
So geschehe es auf dein Wort, und nach deinem Wohlgefallen.
Laß mich meine Zeit wohl brauchen, daß ich, wie ich sie verthan,
Dir einst, ohne zitternd Stocken, Rechenschaft ertheilen kann.
Ach gedenk, gedenke nicht der Verbrechen meiner Jugend,
Strafe mich nicht nach Verdienst, wegen der versäumten Tugend,

pheten Jesaias im XXXVIII. Capitel. Eine andere schöne und wohlfliessende Uebersetzung hiervon, die der vortreffliche und berühmte Herr Richey verfertiget, ist im VI. Theile der Poesie der Niedersachsen, pag. 373. sqq. mit Vergnügen und Erbauung zu lesen.

Schaff in mir ein reines Herze, schenk mir einen neuen Geist,
Der mich stets vom Höllenwege, zu der Himmelsstrasse, weist!
Nun so laß, hochheilger Gott, diesen Vorsatz wohlgelingen,
Deine Gnade wirk in mir beides Wollen und Vollbringen;
Wo die fehlt, fehlt aller Segen; wo die ist, ist Stärk und Kraft!
Denn das Christenthum bestehet mehr im Thun, als Wissenschaft. (z)

(z) Huc illa inprimis pertinent *Senecae, Epist. XX.* licet ad philosophiam ab ipso applicata: *Facere docet philosophia; non dicere: et hoc exigit, vt ad legem suam quisque viuat, ne orationi vita dissentiat, vt ipsa inter se vita vnius, sine actionum dissensione, coloris sit. Maximum hoc est et officium sapientiae, et indicium, vt verbis opera concordent, vt et ipse vbique par sibi idemque sit. Verba rebus proba.* etc. Idem Lib. de *vita beata*, Cap. XXIV. *Exige, vt dictis facta respondeant.*

Trostgedanken in mancherley Bekümmernissen, auf Ersuchen aufgesetzet.

HORATIVS, *Lib. I. Epist. I.*

\- - - Hic murus aheneus esto,
Nil conscire sibi; nulla pallescere culpa.

1.

HERR! erhöre mein Begehren,
Sieh mich wieder gnädig an!
Ach, wie lange soll es währen,
Eh ich Trost empfinden kann!
Wie so manche lange Tage
Werden unter schwerer Plage,
Und wie manche stille Nacht
Ohne Ruhe, hingebracht!

2.

Alles scheinet mir zuwider,
Und auf mich erhitzt zu seyn,
Ueberall nur falsche Brüder,
Allenthalben Heuchelschein;
Die von aussen redlich scheinen,
Und es gut mit Worten meynen,
Sind jedennoch innerlich
Falsch gesinnet gegen mich.

3.

Zwar mich schützt ein gut Gewissen
Wider aller Feinde Wut,
Das bey trüben Kümmernissen
In gelassner Stille ruht;
Aber Unrecht zu erdulden,
Ohne wirkliches Verschulden,
Ist ein Schmerz, der, wie ein Schwerdt,
Mark und Bein ergrimmt durchfährt.

4.

Dennoch weiß ich mich zu fassen,
HErr! ich hoff auf dich allein,
Du kennst alle, die mich hassen,
Und wirst ihr Vergelter seyn;
Ihrem ungezäumten Toben
Wird ein Riegel vorgeschoben,
Wenn dein Strafgericht erwacht,
Und sie schnell zu schanden macht.

5.

Es kann doch nicht ewig währen,
Daß der Bösen Werk besteht;
Der wird einen Fehl gebähren,
Wer mit Unglück schwanger geht; (*)
Wer der Unschuld Netze stricket,
Wird durch eigne List berücket,
Weil er in die Falle fällt,
Die er andern aufgestellt.

6.

Recht muß dennoch Recht verbleiben,
Unschuld immer Unschuld seyn,
Redlichkeit wird stets bekleiben,
Und den Frommen Schutz verleihn.

Was

(*) Psalm VII. 15. et XCIV. et alibi.

Was die Bosheit angesponnen,
Und die Arglist ausgesonnen,
Hat doch meist ein schwach Gewicht
Bey der reinen Wahrheit Licht.

7.

Diese lässt sich nie verstecken,
Diese schwingt sich stets empor,
Und aus den geheimsten Ecken
Dringt ihr heller Glanz hervor,
Wie sich früh die Sonne zeiget,
Und den güldnen Thron besteiget,
Ob sie sich gleich in der Nacht
Eine Zeitlang weggemacht.

8.

Drum getrost! wer will verzagen?
Lasst uns, was uns widerfährt,
Mit Gelassenheit ertragen,
Weil es doch nicht ewig währt;
Gott hilft der Gerechten Sache,
Dem befehle man die Rache, (*)
Keinem lässt er mehr geschehn,
Als sein weiser Rath versehn.

BVCHANANVS.

At Rector orbis me tuebitur, meae
Custos salutis, arx meae fiduciae,
Pro scelere prauis digna reddet praemia:
Suis et ipsos artibus pessumdabit
Rerum Creator Dominus, ac noster Deus.

(*) 5 Buch Mos. XXXII. 35. Psalm XCIV. 1. Röm. XII. 19. etc.

Genaue Ueberſetzung des XIV. Capitels aus dem Hiob, nach der deutſchen Verſion des ſeligen Lutheri.

MIMNERMVS,
ex verſione Hug. Grotii, in Florilegio Stobaei, pag. 398.

Nos foliis ſimiles, quae gignit purpureum ver,
Cum ſol ſe primum candidus exſeruit;
Heu! non manſuro gaudentes flore iuuentae
Ludimus, edocti nec bona, per ſuperos,
Nec mala. etc.

Der Menſch, von einer Frau gebohren,
Führt einen kurzen Lebenslauf,
Geht wie die zarten Blumen auf,
Und wird ſo ſchnell, wie ſie, verlohren,
Fleucht wie ein Schatten, bleibet nicht,
Und dennoch ſehn ihn deine Augen;
Du zeuchſt mich vor dir ins Gericht;
Wie kann, was unrein, dir wohl taugen?

Du ſetzeſt ihm beſtimmte Zeiten,
Bey dir ſteht ſeiner Monden Ziel,
Sie ſeyn nun wenig, oder viel,
Das wird er niemals überſchreiten.

Thu

Thu dich von ihm, und laß ihm Ruh,
Bis ihn die Zeit ins Grab verscharret,
Auf die er sehnlich immerzu
So, wie ein Tagelöhner, harret.

Ein Baum, wird er gleich abgehauen,
Verliehrt doch seine Hoffnung nicht,
Dieweil sein Schößling nie gebricht,
Den alten wieder aufzubauen;
Vertrocknet gleich der Wurzel Saft,
Erstirbt sein Stamm schon in dem Staube,
So steht er durch des Wassers Kraft
Doch wieder im verjüngten Laube.

Allein der arme Mensch bleibt liegen,
Und kömmt nicht wieder in die Höh:
Wie Wasser ausläuft aus dem See,
Wie Ströme trocknen und versiegen;
So ist ein Mensch, wenn er sich legt,
Und wird nicht wieder auferstehen;
So lange sich der Himmel regt,
Wird nicht sein langer Schlaf vergehen.

Daß du mich in der Hölle deckteſt
Und bergeſt, bis dein Zorn vorbey;
Ach daß du mir von deiner Treu
Und Liebe doch ein Ziel einſt ſteckteſt!
Meynſt du, ein Todter komm herfür?
Ich harre täglich, weil ich ſtreite,
Bis die Verändrung künftig mir
Ein beſſres Schickſal zubereite.

Ach! riefst du mir, so wollt' ich hören,
O laß doch nicht im Eiferbrand
Das Werk von deiner weisen Hand
So ganz zerschlagen und zerstören.
Denn du hast meine Gänge schon
Gezählt und richtig abgemessen;
Der Sünden nur und ihren Lohn
Bitt ich aus Gnaden zu vergessen.

Doch dir ist alles offenbaret,
Vor dir liegt meiner Schulden Last
In einem Bündlein fest verfasst,
Versiegelt und genau verwahret.
Rückt doch ein Fels von seinem Ort,
Sind Berge doch oft untergangen,
Die Fluth wäscht Stein und Erde fort;
Der Mensch nur hofft nichts zu erlangen.

Denn du, HErr, stössest ihn darnieder,
Daß er in Eil von hinnen fährt,
Sein ganzes Wesen wird verkehrt,
Und du gedenkst nie seiner wieder;
Von allen ist ihm nichts bekannt:
Ob seine Kinder hier in Ehren,
Und ob sie im geringen Stand
Ihr kümmerliches Leben nähren?

Weil er das Fleisch noch an sich träget,
Muß er beständig elend seyn,
Und sieht kein Ende seiner Pein,
So lange sich sein Athem reget.

❁ ❁ ❁

Ueber-

Ueberzeuglicher Beweis eines allmächtigen und allweisen Schöpfers,

aus

unterschiedlichen Werken der Natur,

welchen

Hiob in seinem XXXVIII. Capitel

geführet;

welches allhier nach der deutschen Version

des seligen Lutheri genau übersetzet

worden.

LVCANVS, *Pharsal. Lib. IX.*

Estne Dei sedes, nisi terra, et pontus, et aër,
Et coelum, et virtus? Superos quid quaerimus
vltra?

Gott sprach im Wetter: Wie? wer schmälet
Und lehnt sich wider meine Hand?
Wer ists, der in der Weisheit fehlet,
Und redet so mit Unverstand?

Auf, Hiob, gürte deine Lenden,
Und rüste dich, als wie ein Mann!
Ich will mich forschend zu dir wenden:
Ich frage dich; so lehr mich dann!

Wo

Wo wareſt du, da ich zur Erden
Den erſten Grundſtein ſelbſten trug,
Und ließ dieß ganze Weſen werden?
Ey ſage mirs, biſt du ſo klug?

Weiſſt du, wer ſie ins Maaß geſchränket,
Und nach der Richtſchnur gleich gemacht?
Worauf ſteht denn ihr Fuß verſenket?
Wer hat ihr einen Eckſtein bracht?

Da mich der Morgenſterne Scharen
Zuſammen lobten, und dabey
Die Kinder Gottes fröhlich waren,
Mit einem jauchzenden Geſchrey.

Wer hat das wilde Meer verſchloſſen,
Und ſeine Thür davor geſtellt,
Da es ſo ſchnell hervor geſchoſſen,
Wie eine Frucht vom Weibe fällt?

Da ichs mit Wolken überdeckte,
Und unter einem Ueberzug
Von dunkler Finſterniß verſteckte,
Als ob ich es in Windeln ſchlug.

Da

(*) Dieſes, nebſt dem gleich vorhergehenden, lautet ziemlich ſchwer und dunkel, ſowohl in dem Grundtext ſelbſt, als auch in allen Verſionen. Sonderlich haben die LXX. Dollmetſcher einen ganz fremden, obgleich nicht ungereimten, Verſtand herausgebracht, wenn ſie es alſo überſetzet: ἢ σὺ λαβὼν γῆν πηλὸν, ἔπλασας ζῶον καὶ λαλητὸν αὐτὸν ἔθου ἐπὶ γῆς. Haſt du einen Erden-

klos

Da ich ihm seinen Lauf gehemmet,
Damit es seine Macht verlohr;
Da ich es überall verdämmet,
Und setze' ihm Riegel, Thür und Thor;

Und sprach: Bis hieher sollst du kommen,
Und weiter nicht; hier haben nun
Die stolzen Wellen abgenommen,
Hier muß ihr freches Brausen ruhn.

Hast du bey deiner Zeit dem Morgen
Geboten? Hattest du die Macht,
Dieselbe Wohnung zu besorgen,
Wo früh die Morgenröth' erwacht?

Aufdaß die Ecken von der Erden
Gefasset, und daraus geschwind
Diejenigen geschüttelt werden,
Die gottlos und verwerflich sind.

Das Siegel wandelt sich, wie Leimen,
Für ihrer Ungerechtigkeit;
Sie müssen das Gerichte räumen,
Und stehen nur, als wie ein Kleid. (*)

Den

Klos genommen, und daraus eine lebendige Creatur gebildet, welche du mit der Kunst zu reden auf die Welt gesetzet? Siehe Grotium, Pinedam, Cocceium und andere Commentatores, sonderlich den allerneusten, nemlich den berühmten Schultens, über das Buch Hiob. Wir haben hier allein darauf gesehen, die deutsche Uebersetzung des sel. Lutheri genau auszudrücken.

Den Bösen wird ihr Licht entrissen,
Zu ihrer wohlverdienten Schmach;
Und Stolze werden leiden müssen,
Daß ihr verwegner Arm zerbrach.

Hast du des Meeres Grund durchkrochen?
Kennst du der Tiefen Weg gewiß?
Hast du des Todes Thor erbrochen,
Und sahst die Thor der Finsterniß?

Noch mehr: Hast du vielleicht vernommen,
Wie breit der Raum der Erde sey?
So sag und zeig es mir vollkommen,
Und bring es alles deutlich bey.

Wo wohnt das Licht mit seinem Glänzen?
Wer macht den Sitz des Finstern aus,
Daß du abnehmest seine Grenzen,
Und merkst den Pfad zu seinem Haus?

Hast du gewust, daß du auf Erden
Zu der Zeit gleich gebohren wärst?
Und wie viel Tage würden werden,
Eh du zurück von hinnen fährst?

Wer hat den Ort dir offenbaret,
Wo Schnee und Hagel her entspringt,
Die ich bis auf die Zeit versparet,
Die Streit und Krieg und Trübsal bringt?

Wie mag der Ostwind sich bewegen?
Durch welchen Weg theilt sich das Licht?
Wer hat dem Donner, Blitz und Regen
Den Lauf und Gang so eingericht?

Damit

Damit das Land beregnet werde,
Da niemand ist, das wüst und leer,
Und auf der öd- und wilden Erde
An Gras und Kraut kein Mangel wär.

Wer kann des Regens Vater zeigen?
Wer ist so witzig, daß er weiß,
Woher des Thaues Tropfen steigen?
Aus wessen Leib ging Reif und Eis?

Aufdaß die Wasser sich verstecken,
Und gleichsam unter Steinen stehn,
Wenn sich die Tiefen oben decken,
Und durch den Frost zusammen gehn.

Kannst du der sieben Sternen Bande
Zusammen binden? Weisst du dann,
Wie man mit menschlichem Verstande
Orions Band auflösen kann?

Kannst du dem Morgensterne sagen,
Daß er, wenns Zeit, den Luftkreis ziert?
Weisst du, wie man den Himmelswagen
Hoch über seine Kinder führt?

Weisst du den Himmel zu regieren?
Denkst du, ob es wohl möglich ist,
Die Herrschaft über ihn zu führen,
Da du so schwach auf Erden bist?

Kennst du des Donners schnelle Gänge?
Machst du in Wolken Stral und Schlag?
Gesteh, ob dich die grosse Menge
Des Wassers wohl verdecken mag?

Heisst du den Blitzen loszubrechen?
Vernehmen sie dein kraftlos Wort,
Daß sie in Demuth zu dir sprechen:
Hier sind wir, send uns eilends fort?

Wer giebt die Weisheit ins Verborgen?
Wer giebt vernünftigen Verstand?
Wer ist so weise, daß sein Sorgen
Der Wolken Anzahl je erfand?

Wer stopft des Himmels Wasserschläuche,
Wenn feuchter Staub zu Haufe läuft,
Daß sich das harte Land erweiche,
Indem es Klös auf Klöse häuft?

Uebersetzung des V. Capitels des Buchs der Weisheit.

SENECA, *Epist. LXXI.*

Vt sis beatus, et te alicui stultum videri sine.

Dann wird der Gerechte stehen,
Mit der grösten Selenruh,
Wider die, so ihn verschmähen,
Als ob er nichts tauglichs thu;
Wenn sie solches denn entdecken,
Werden sie gar sehr erschrecken
Für so grosser Seligkeit,
Die sie sich nicht prophezeit.

Und dann werden sie so reden
In betrübtem Jammerton:
Den hielt man für einen Blöden
Und für einen Spott und Hohn;
Uns, als ungeschlachten Thoren,
Schien sein Leben ganz verlohren,
Und sein Ende stellten wir
Uns als eine Schande für.

Wie ist er nun nach dem Sterben
Gottes Kindern beygesellt,
Und zu den erwählten Erben
Bey den Heiligen gestellt?

Darum haben wir bethöret
Uns vom rechten Weg gekehret,
Und erblickten, leider! nicht
Der Gerechten Sonnenlicht.

Nur allein zu bösen Wegen
Hatten unsre Füsse Lust;
Und des Höchsten Weg hingegen
Haben wir gar nicht gewust.
Was hilft uns nun alles Prangen?
Ach, es ist dahin gegangen!
Stolz und Reichthum fuhr vorbey,
Wie ein Schatten und Geschrey.

So wie auf den Wasserwogen
Ein besegelt Schiff entflieht,
Daß man, wenn es hingezogen,
In der Fluth kein Merkmahl sieht;
Oder, wie ein Vogel eilet,
Und die dünne Luft zertheilet,
So, daß man kein Zeichen spürt,
Wo er seinen Flug geführt:

Oder, wie die Luft sich schliesset,
Daß man keine Spur erkennt,
Wenn man einen Pfeil verschiesset,
Der sie durch den Flug zertrennt;
Also wurden wir gebohren,
Also gingen wir verlohren,
Und, für Bosheit, liessen wir
Keiner Tugend Spur allhier.

Denn des Bösen Hoffnung währet
Wie ein Staub, vom Wind gedreht,
Wie ein Reif, vom Sturm verzehret,
Wie ein Rauch, vom Wind verweht;
Wie man eines Gasts vergisset,
Der nur einmal bey uns isset,
Und, sobald er abgespeist,
Wiederum von hinnen reist.

Aber die Gerechten leben
Ewiglich, Gott ist ihr Lohn;
Darum wird er ihnen geben
Ein unschätzbar Reich und Kron:
Denn er wird mit seiner Rechten
Allzeit tapfer für sie fechten,
Und mit seinem Heldenarm
Schlägt er ihrer Feinde Schwarm.

Er wird sich in Harnisch werfen,
Welchen ihm sein Eifer giebt,
Und die Creatur selbst schärfen,
Daß sie Rach' an Feinden übt:
Damit ihm der Krebs nicht fehlet,
Wird Gerechtigkeit erwählet;
Und daß ihm kein Helm gebricht,
Nimmt er sein gestreng Gericht.

Er wird Heiligkeit ergreifen,
Daß sie ihm zum Schilde dien,
Und den Zorn zum Schwerdte schleifen,
Und die Welt wird mit ihm ziehn,

Daß sie wider diese Leute
Mit Gewalt und Nachdruck streite,
Die verstocket, frech und blind,
Und unweise Thoren sind.

Die Geschosse schneller Blitzen
Werden scharf im Treffen seyn,
Und aus dunkler Wolken Ritzen
Fürchterliche Stralen streun;
Wie vom hartgespannten Bogen
Kommen sie herab geflogen,
Und wie ein gespitzter Pfeil
Fahren sie zum Ziel in Eil.

Aus dem Zorn der Donnerschläge
Bricht ein dicker Hagel los,
So wird auch das Meer selbst rege
Und macht seine Wellen groß;
Ströme werden übergehen,
Und ein starker Wind wird wehen,
Welcher sie mit Heftigkeit,
Wie ein Wirbelsturm, zerstreut.

Uebersetzung des XCIII. Psalms.

Der HErr, HErr ist König, und herrlich geschmückt,
Der HErr ist geschmücket, sein Königreich blühet,
So weit sich der Erdkreis erstrecket und ziehet,
Es bleibet beständig, und nimmer verrückt.

Dein Stuhl steht nun feste, du ewiges Gut,
Die strömenden Wasser, HErr, werden erhoben,
Die strömenden Wasser beginnen zu toben,
Die strömenden Wasser erheben die Fluth.

Die Wogen im Meere sind mächtig und groß,
Und brausen abscheulich; der HErr ist noch grösser,
Als alle die Wellen der stolzen Gewässer,
In seinem im Himmel erhabenem Schloß.

Dein Wort ist untrüglich, und bleibet allein
Die sicherste Richtschnur, die richtigste Lehre;
Die Heiligkeit zieret dein Wohnhaus mit Ehre,
Und wird es auch immer und ewiglich seyn.

Die Bibliothek. (*)

SENECA,

Lib. de Tranquillitate Animi, Cap. IX.

Paretur librorum, quantum satis est; nihil in apparatum. Onerat discentem turba; non instruit, multoque satius est, paucis te auctoribus tradere; quam errare per multos. Honestius tamen in libros impensas, quam in Corinthia pictasque tabulas, effuderis.

Gesegnet seyd ihr werthen Bücher!
Bey euch wohnt die Zufriedenheit,
Bey euch ist man für Haß und Neid,
Betrug und Afterreden sicher;
Nichts stört des Geistes stille Ruh,
Ihr gebt die Nahrung den Gemüthern,
Und überfüllet sie darzu
Mit unaussprechlich-süssen Gütern.

Hier

(*) Dieses Gedichte ist unter der Arbeit selbst viel stärker angewachsen, als man sich anfangs vorgesetzet, oder vermuthet hatte. Damit es aber nicht als ein blosses trocknes Bücherregister in Reimen aussehen möchte, so hat man oft durch eine einzige Zeile, oder vielmal nur durch ein Wort den Character und die Tugenden oder Fehler derer meisten Schriftverfasser anzuzeigen gesucht; als welches denen Gelehrten nicht unangenehm seyn wird. Denn diesen allein ist dieses Gedichte zu Gefallen aufgesetzet worden. Daher man auch lieber gar keine Anmerkungen beyfügen wollen, weil ihnen dieses alles schon bekannt ist, oder doch seyn soll. Ausser dem hätte man, wie ein jeder sieht, bequeme Gelegenheit

Hier sprech ich mit viel tausend Leuten,
Die lange Zeit vor mir gelebt,
Und sich, zu unsrem Nutz, bestrebt,
Der Weisheit Umfang auszubreiten.
Hier seh ich, wie die Künste blühn,
Wie der Verstand empor gekommen,
Wie Vorurtheil und Irrthum fliehn,
Und wie die Wahrheit zugenommen.
Was ein Pythagoras verschwiegen,
Was ein Democritus belacht,
Was Plato künstlich ausgedacht,
Wie hoch der Stagirit gestiegen;
Wie Antonin und Seneca
So sinnreich, ja fast christlich, schrieben,
Und stets im Gleichgewichte blieben,
Wie finster auch ihr Schicksal sah.
Hier schau ich auch der neuen Weisen
Gelehrten Fleiß und kluge Müh,
Als des von Leibnitz Harmonie,
Cartesius mit seinen Kreisen,

heit gehabt, allhier gar vieles, vielleicht nicht unnützes, in den Noten beyzubringen. Jedoch hat man hin und wieder einige wenige Anmerkungen mit einflieſſen lassen, welche zu der Erklärung einer und andern dunkelscheinenden Stelle dieses Gedichtes unumgänglich nöthig geschienen, wie der geneigte Leser so fort von selbst wahrnehmen wird. Naseweisen Splitterrichtern aber, die, wie dort der Fuchs, die Traube verachten, die sie nicht erlangen können, und dasjenige aus Neid und Bosheit tadeln, was sie selbst aus Unverstand nicht zu leisten vermögen, sind weder unsre Anmerkungen, noch Werke geschrieben: Sie mögen sich immerhin selbst klug dünken, und ihr trocknes Gewäsche für Oracula thöricht ausgeben!

Des grossen Newtons Ziehungskraft,
Nebst den gefärbten Sonnenstralen,
Und Wolf, mit dessen Wissenschaft
Fast alle hohen Schulen pralen,
Ob ihm der Neid mit heilger List
Gleich lange widerstanden ist.

Hier zeigt noch seines Geistes Stärke
Der grosse Bayle im Ueberfluß;
Hier stehn des edlen Clericus
So mancherley gelehrte Werke:
Und wer die andern alle sind,
Die dem Verstand zustatten kamen,
Und nicht auf gute Rechnung, blind,
Der Alten Vorurtheile nahmen.

Was von den Griechen übrig blieben,
Die sind hier sämtlich aufgestellt,
Die von Geschichten, Zeit und Welt,
Stern- Dicht- und Redekunst geschrieben:
Hier donnert noch Demosthenes,
Hier schmeichelt Xenophon den Ohren,
Hier spottet Lucian der Thoren,
Hier spricht mit Ernst Thucydides.
Da schreibt Polybius von Kriegen,
Und Athenäus von dem Schmaus;
Plutarchus aber zeigt voraus,
Wie hoch die Kunst bey ihm gestiegen:
Herodotus und Diodor
Erzählen mancherley Geschichte;
Pausanias stellt uns im Lichte
Die dunklen Alterthümer vor.

Hier stehn die ewigen Poeten,
Von dem Homer zum Lycophron;
Hier spielet noch Anacreon
Auf sanften buhlerischen Flöten;
Hier zwingt zun Thränen Arschylus,
Wie Aristophanes zum Lachen;
Hier will sich noch Theocritus
Mit seiner Nymphe lustig machen.

Auch sind allhier der Römer Schriften,
So viel man noch davon besitzt:
Der Cicero, der vielfach nützt,
Will sich das erste Denkmahl stiften;
Drauf Cäsar, der durch Kiel und Schwerdt
Nach einem dopplen Ruhme strebte;
Auch bleibt Sallustius im Werth,
Wie wohl er besser schrieb, als lebte.
Der honigsüsse Livius
Verewiget der Römer Thaten;
Es lässt der tiefe Tacitus
Uns viel verstehn, doch mehr errathen.
Der Florus liebt die Blumen sehr,
So, wie sein Name mit sich bringet;
Wenn Nepos und Vellejus mehr
Sich schön erklärt, und doch nicht zwinget.
Was höher noch steigt Curtius
In Alexanders Raub-Geschichte,
Die ein historisches Gedichte
Mit gutem Grunde heissen muß.
Eutrop, Justinus und Sueton
Sind auch darneben zu bemerken;
Wo aber bleibet der Petron,
Der rein in Worten, nicht in Werken?

Die reichen Schätze der Natur
Läst Plinius uns zierlich schauen;
Und Columella zeigt die Spur,
Wie Feld und Garten wohl zu bauen.

Auch alle Dichter sind beysammen:
Hier stimmt der Venusiner Schwan,
Trotz Bentley, seine Leier an;
Hier brennen noch des Naso Flammen;
Der Maro weiß annoch die Kunst,
Homerus Felder zu bestehlen;
So wie Lucretz den eitlen Dunst
Des Epicur schön zu erzählen.
Manilius schwingt sich empor
Bis zu dem hohen Sternensitze;
Lucan zieht in gerechter Hitze
Dem Cäsar den Pompejus vor:
Will Silius, wie Maro, singen,
So greift er weniger ans Herz;
Catull, Tibullus und Properz
Sind stark, doch in verliebten Dingen.
Der Statius rühmt den Achillen,
Der Claudian schilt den Rufin,
Und läsft den Theodorus blühn
Um seiner edlen Gaben willen.
Die Laster höhnisch durchzustriegeln,
Bestrebt sich Pers und Juvenal,
Und zeigt der Tugend Ehrenmahl
In reingeschliffnen Sittenspiegeln.
Sucht man die Zeit vergnügt zu kürzen,
Rührt Plautus Lustspiel unser Herz;

Doch

Doch weiß Terentius den Scherz
Noch sittlicher, als er, zu würzen.
Im Trauerspiel kann uns hingegen
Der Ruhm und Glanz von Corduba,
Der Geist-erfüllte Seneca,
Der Seelen Innerstes bewegen.
Die allerschönsten Sittenlehren
Stellt Phädrus uns in Fabeln für,
Und weiß durch manches dumme Thier
Die klugen Menschen zu bekehren.
Doch gnug von Griechen und Ausonen!
Es ist noch eine grössre Zahl,
Die hier in diesem Büchersaal
Verträglich bey einander wohnen.

Hier sind auch alle die vorhanden,
Die dieser Alten Sinn erklärt,
Und Alterthümern Licht gewährt,
Die man vorher mit Müh verstanden:
Als Scaliger und Lipsius,
Turnebus, Voß, nebst Thomasinen,
Salmasius, die Bartholinen,
Barth, Gruter und Casaubonus.
Reinesius, der keinem weichet,
Ist mit dem Meursius vereint:
Doch Montfaucon hat, wie es scheint,
Den allerhöchsten Rang erreichet;
Nur stehet ihm durch gleichen Fleiß
Fabricius, mit Recht, zur Seiten,
Als dessen seltne Trefflichkeiten
Die Welt nicht gnug zu rühmen weiß.

Auch

Auch der Vayer ist hier zu loben, (a)
Der Galliens Plutarchus ist,
Weil man bey ihm die schönsten Proben
Von allen Wissenschaften liest;
Doch sucht er sich mehr mit den Sachen,
Als mit der Schreibart, groß zu machen.
Hiernächst sind die in Anzahl hier,
Die von den alten Münzen schreiben:
Dem Vaillant wird sein Ruhm verbleiben;
Doch Spanheim geht fast allen für.
Doch wer wird alle zählen können,
Die hier noch anzuführen seyn?
Der Raum wär wahrlich viel zu klein,
Nur ihre Namen zu benennen.

Allein die sind nicht zu verschweigen,
Die in des Höchsten heilgen Bund
Die Stellen, die man schwer verstund,
Durch ihren Fleiß erkläret zeigen:
Als Grotius, der grosse Geist, (b)
Als Bochart, der unsterblich grünet,
Als Clerk, der ewig Lob verdienet,
Und Hammond, den der Neid selbst preist.

Sein

(a) Nemlich der weltbekannte la Mothe le Vayer, der wegen seiner Vielwissenheit und Vielbelesenheit insgemein, doch auch mit allem Rechte, der französische Plutarchus pfleget genennet zu werden. Siehe mit mehrern Bayle in Dict. Hist. Crit. unter diesem Titel, und hernach die gelehrten Lexica. Die beste und vollständigste Edition seiner Werke, die ich selbst besitze, ist die kleine in 12. in 15 Bänden, worunter doch sein berüchtigter Oratius Tubero und das Hexameron rustique nicht mit begriffen, als welche noch 2 besondere kleine Bände ausmachen; daß also in allen 17 Bände zusammen sind.

Sein Landsmann ist ihm beygesellet,
Pricäus, der auch viel erklärt,
Und Garacker ist gleichfalls werth,
Daß man ihn in die Reihe stellet.
Auch Elsner ist nicht zu vergessen,
Noch von den Unsern Camerar,
Wolf, Deyling, Schmidt und Olear,
Die diese Kunst auch wohl besessen.

Hier glänzen auch die Kirchensonnen,
Als Clemens und Chrysostomus,
Justinus und Eusebius,
Die mancher Heiden Herz gewonnen;
Der Philo, Athenagoras,
Origenes, nebst dem Cyrillen,
Die durch ihr Schutzwort Neid und Haß
Der Christenfeinde mächtig stillen.

Von den Lateinern aber bleibet
Dem Augustin die erste Reih,
Tertullian steht noch dabey,
Der gleichwohl besser denkt, als schreibet;

Lactanz

(b) Diese ausländische Ausleger der heiligen Schrift werden hier nur in so ferne gepriesen, als sie durch ihre grosse philologische Wissenschaft und Erfahrung in Alterthümern die dunkelen Stellen der heiligen Bücher zum öftern glücklich und wohl erkläret haben; ohne daß man übrigens an ihren besondren Lehren und oft irrigen und gefährlichen Meynungen in Glaubenssachen einigen Antheil nehmen sollte, als deren Ungrund und Nichtigkeit von vielen berühmten Gottesgelehrten unserer Kirchen bereits nachdrücklich widerleget worden.

Lactanz schreibt besser, als er denkt:
So läßt sich nichts vollkommen machen!
Arnobius hingegen senkt
In dunkle Worte schöne Sachen.
Minucius bringt seine Sätze
In ziemlich zierliches Latein;
Sulpicius schreibt meist so rein,
Daß er nicht das Gehör verletze.
Der andren itzo zu geschweigen,
Die zwar voll frommer Geisteskraft,
Jedoch an reicher Wissenschaft
Den vorigen nicht nahe steigen.

Da sind die Helden auch zu finden,
Die mit gelehrter Gründlichkeit
Die Jüden, und insonderheit
Die Atheisten überwinden:
Der Grotius steht oben an,
Der alles kurz, doch klar, begreifet,
Und Gründe stets mit Gründen häufet,
Daß man nicht widersprechen kann.
Wie wohl von allen seinen Werken
Bey uns ein Vorrath zu bemerken:
Denn alles dient zum Unterricht,
Was dieß Orakel schreibt und spricht.
Auch Vives wird hier recht gepriesen,
Und Mornay schmückt ein Lorbeerblatt;

Zue-

(c) Nemlich in seiner sogenannten Demonstratione Euangelica, wie auch in seinen Quaestionibus Alnetanis, de Concordia Rationis et Fidei, als aus welchen Schriften vielmehr eine bewundernswürdige Gelehrsamkeit und Bele-

Huetius hingegen hat (c)
Vielmehr erdichtet, als bewiesen.
Der Bentley ist auch hier nicht ferne,
Der Gottes Spötter besser schlägt,
Als er den Flaccus ausgelegt;
Und Derham ruft Natur und Sterne
Zum Beistand an, den frechen Geist
Der Atheisten zu besiegen,
Wie gleichfalls Nieuwentyt erweist,
Der ihm an Nachdruck gleich gestiegen:
Doch wer ist, grosser Cudworth, dir
In diesem Stücke wohl zu gleichen?
Wer muß dir nicht die Palmen reichen?
Wem geht nicht dein Systema für?
Gesegnet seyn die edlen Hände,
Die dich so trefflich übersetzt,
Daß man sich sonder Maaß und Ende
Daran erbauet und ergetzt:
So lange noch die Sterne funkeln,
Wird, theurer Mosheim, deinen Fleiß,
Den niemand zu belohnen weiß,
Kein Undank oder Neid verdunkeln:
Doch hättest du sonst nichts geschrieben,
Als Heilge Reden nur allein;
So würdest du ein Wunder seyn
Bey denen, die was gründlichs lieben.

Verstand

Belesenheit, als eine überzeugende Gründlichkeit und zureichende Stärke der angeführten Beweisthümer, allenthalben hervorleuchtet; welches wenigstens unsre unvorgreifliche Meynung von diesen Büchern ist, die wir mehr als einmal nicht obenhin durchgelesen haben.

Verstand und Anmuth sind beysammen,
Es folgt Beweis und Schluß auf Schluß,
Und deiner Lippen Honigfluß
Kann Herzen und Gehör entflammen.

Allein der Waffen grösste Stärke
Giebt uns die Bibel an die Hand;
Hier steht der wundervolle Band,
Der König aller klugen Werke,
Der Schriften allerbeste Schrift,
Die unsrer Seelen Schaden heilet,
Die uns die Seligkeit ertheilet,
Und Sünd und Laster tödtlich trifft.
Hier ist sie in der Ursprungsquelle,
Hebräisch nämlich, dargelegt;
Hier ist sie Griechisch umgeprägt,
Doch mangelhaft in mancher Stelle;
Hier ist sie endlich im Latein,
Doch auch nicht immer wohl getroffen:
Doch gnug, der Quell steht jedem offen,
Und der ist unverfälscht und rein.

Es fallen mir auch die Rabbinen
Dabey zur Seiten ins Gesicht;
Allein sie geben wenig Licht,
Und können nur zur Sprache dienen:

Sie

(d) Primus inter Rabbinos nugari desiit Maimonides, sagen von ihm mit Rechte *Buxtorf*, *Ios. Scaliger*, *Cunaeus* und andere. Die Juden aber selbst treiben die Sache noch höher, wenn sie von ihm also schreiben: A Mose propheta vsque ad Mosen Maimonidem Aegyptium, non fuit, sicut iste Moses, wie dieses in dem Gelehrten-Lexico unter andern angemerket worden.

Sie schreiben meistens fabelhaft;
Maimonides kann unter allen (d)
Am allermeisten noch gefallen,
Und zeigt Verstand und Wissenschaft.

✲ ✲ ✲

Itzt muß ich mich zu denen lenken,
Die unsrer Glieder Bau durchspürt,
Der Arzeneien Kraft probirt,
Und die Gesundheit wieder schenken.
Hippocrates, den Cos gebahr,
Verdient mit Recht die erste Stelle;
Sein Vortrag ist zwar selten helle;
Doch seine Meynung meistens wahr. (e)
Galenus, der so viel geschrieben,
Ist gegen ihm an Worten reich;
Doch ihm nicht an den Sachen gleich,
Und sucht nur seinen Witz zu üben.
Ihm gehet Aretäus für,
Der fast viel minder schreibt, als mahlet,
So daß aus ihm der Sprache Zier,
Kunst, Ordnung, Geist und Nachdruck stralet.
Die andern müssen vor ihm weichen,
Als Paulus, Oribasius,
Aetius, Theophilus,
Nebst Trallian, und mehr dergleichen.

Wiewohl

(e) Macrobius sagt daher von ihm: *Hippocrates tam fallere, quam falli nescit;* allein irrig: denn Hippocrates hat seine begangnen Fehler hin und wieder selbsten offenherzig und redlich gestanden. Vid. *Quinctilian.* de *Institut. Orat.* Lib. III. cap 6. et *Cels. Lib.* VIII. *Cap.* 4. qua de re peculiaris extat Commentatio I. H. *Kromayeri*, ceu monet ad dictum *Quinctiliani* locum celeb. *Gesnerus.*

Wiewohl sie dennoch nutzbar sind,
Und hier und dar was gutes sagen,
Das man für manche Leibesplagen
Noch bis anitzo heilsam findt.
Weit einen grössren Rang verdienet
Der Kräuterkenner Theophrast,
Und was Pedanius verfasst, (f)
Macht, daß auch noch sein Nachruhm grünet.

Von den Lateinern hat man heut
So viele nicht mehr aufzuweisen;
Doch ist der Celsus erst zu preisen,
Um seines Vortrags Zierlichkeit;
Wär Cälius ihm nachgegangen, (g)
So wär er in weit grössrem Werth;
Denn sein Verstand ist aufgeklärt;
Doch seine Schrift mit Nacht umfangen.
Der Priscian hat hier und dar (h)
Die Schreibart besser ausgefeilet,
Und manchen guten Rath ertheilet;
Doch schreibt er auch nicht immer klar.
Verschiedne Mittel zum Genesen
Besingt Serenus Dichterkiel,
Zwar gut genug; doch hält er viel
Auf abergläubisch Zauberwesen.

Scri-

(f) *Pedanius Dioscorides*, vulgo *Pedacius*; sed falso, vt ex vetustissimo MSto probat et ostendit *Petr. Lambecius*, in Comment. *Bibliothecae Vindobonens.* Lib. II. Cap. 7. pag. 591.

(g) *Caelius Aurelianus*, Siccensis Afer, de quo *Fabricius* in Bibl. Lat.

Scribonius ist auch noch hier,
Und wenig andre noch darneben;
Doch diese, die wir angegeben,
Gehn diesen letztern billig für.

Die medicinische Geschichte
Macht durch so manches nutzbar Werk
Neander, Schulze, Freind und Clerc,
Nebst Stollen, unter andern, lichte.

Die die Zergliedrungskunst verstanden,
Davon sind aus der grössren Zahl
Eustachius, Columb, Vesal,
Ruyschius und Graaf vorhanden.
Hier siehet man den Bartholin,
Malpighius, Horst, Drack und Heister,
Morgagni und viel andre Meister,
Wie auch den Cowper und Palfyn.
Der Lower schliesst die Herzen auf,
Der Nuck und Wharton hat die Drüsen,
Asell die Milchgefäß gewiesen,
Harvay des Blutes Cirkellauf.

Doch Leeuwenhoeck anatomiret
Den Saamen und das Blut so gar;
Ja was noch mehr? Im kleinsten Haar (i)

(h) *Theodorus Priscianus.* Vid. *Fabricius* l. c. et *Reinesius* in Var. Lect. etc.

(i) Vid. hac de stupenda plane re dicta nobis, *Tom.* I. *poëmat. nostr.* p. 206. in *Not.* m. add. immortalis *Boerhaauii Orat. de comparando Certo in physicis*, vbi praegrande hoc naturae miraculum in exiguo et contemto pilo, eloquentissime enarrat, immo viuidissime potius depingit, et Lectorum sensibus elegantissime exponit.

Hat er manch zart Gefäß verspüret;
Nichts ist vor ihm zu schwach und klein,
Kein Floh, kein Würmgen, keine Spinne;
Er schärft durch Gläser seine Sinne,
Und dringet durch die Haut hinein,
Ja kann am Rüssel einer Mücken (k)
Vier Degen in der Scheid' erblicken.
Zwar Hoock betrat schon diese Spur,
Auf welcher Swammerdam auch ginge;
Was lehrt er nicht für Wunderdinge
In seiner Bibel der Natur? (l)

Die Wundarzney auch zu erwägen;
So steht Paräus, Horn, Hildan,
Und Severin hier oben an;
Scultet und Heyn sind auch zugegen.

Die Mineralien und Kräuter
Beschreibt Agricola, Bauhin,
Bock, Glauber, Rajus und Rivin;
Doch geht der grosse Boerhaav weiter,
Als welcher so wohl die Chemie,
Als die Botanik, so ergründet,
Daß niemand sonst mehr Licht verlieh,

Als

(k) Inauditum hoc naturae miraculum describit ipse *Leeuwenhoekius*, in *Epist.* LXIV. pag. 148. sqq. vid. quae hac de re admiranda prorsus, diximus iam olim, *Tom. I. poëmat. nostr. pag.* 149. *in Not.* y.

(l) Praestantissimum et diuinum plane *Swammerdammii* opus diu sepultum et patriae negligentia in Gallias vsque delatum magna solertia, nec minore aere e tenebris indignissimis in lucem protraxit et in publica commoda paucis

Als er allein uns angezündet.
Wiewohl auch dieser grosse Geist
In andern Stücken so geübet,
Daß, was er uns zu lesen giebet,
Ein Wunderwerk mit Rechte heisst.

Ihm kann fast einzig Hoffmann gleichen,
Der viel, und doch vortrefflich, schreibt,
Der aller Aerzte Richtschnur bleibt,
In sichrer Heilung schwerer Seuchen.
Freind, Willis, Sydenham, Bagliv,
Und Stahl verdienen hier auch Ehre;
Wenn nur der letztre nicht zu tief
Und rauh in seiner Schreibart wäre.
Hier muß auch Wedel, Berger, Bohn,
Und Sennert, nebst dem Rolfinck, glänzen,
Die Zierden unsrer deutschen Gränzen,
Sind sie schon alle längst davon.
Hier schärft noch Sylvius die Waffen, (m)
Daß er die Säure dämpfen mag;
Der Zwelfer giebt durch harten Schlag
Auch dem Tachenius zu schaffen.
Dem Helmont, welcher wachend träumt,
Will noch nach frischem Bocksblut dürsten; (n)

cis ante fata annis, belgice et latine edidit immortalis *Boerhaauius*, sub Tit. *Io. Swammerdammii Biblia Naturae*, siue *Historia Insectorum*, *Amstelod.* 1737. *Tomi* II. *Fol.*

(m) Vid. quae nuper post alios, obiter hac de re diximus in *Commentatione de pleuritide*, Cap. I. pag. 14. et alibi.

(n) Nempe sanguinem hircinum pro summo et diuino fere remedio antipleuritico venditabat lymphaticus et melancholicus nimis Helmontius. Vid. quae diximus ibidem Cap. III. pag. 48.

Doläus macht noch Magenfürsten, (o)
Ob sie gleich längst den Thron geräumt.
Der Augurell und Valentin
Sind dennoch reich an güldnen Grillen,
Ob sie schon arm, die Welt durchziehn,
Und kaum den Durst und Hunger stillen.
Der immertrunkne Theophrast
Ist noch ein schwärmender Phantast;
Doch wer will alle Werke zählen,
Die man von Aerzten übrig hat?
Ein Kenner hat hieran schon satt,
Und merkt, daß uns gar wenig fehlen.

✠ ✠ ✠

Viel Reisebücher und Geschichte,
Nebst andern mehr, laß ich vorbey,
Imgleichen eine lange Reih
Des Kerns ausländischer Gedichte,
Als Rousseau, Voltaire, Addison,
Corneille, Boileau und Fontaine,
Tass, Vondel, Pop, und andre Schwäne
Auf dem berühmten Helicon.

Doch meine Deutschen zu vergessen,
Ist ihrem Landsmann nicht erlaubt;
Als Opitz, das berühmte Haupt,
Das so viel Wissenschaft besessen;
Als Flemming, der so lieblich sang,

Daß

(o) Nempe Gasteranactas, Cardimeleches et similia vana et inepta idola, in pathologiam ridicule induxisse Dolaeum, satis

Daß selbst die mördrischen Circassen
Sich zu der Menschheit lenken lassen,
Wenn seine sanfte Laute klang.
Der Hoffmann fliegt fast bis zun Sternen,
Und weiter noch der Lohenstein;
Doch scheinen sie bisweilen klein,
Weil sie sich allzu hoch entfernen.
Die beiden Gryphen sind voll Geist,
Und stark, die Leidenschaft zu regen;
Der Freiherr Abschatz geht auch meist
Auf diesen edlen Dichterwegen.
Dem Günther fehlt oft Kleid und Geld;
Doch nie der Reichthum, wohl zu dichten:
Drum er mit seinen Jugendfrüchten,
Vor alten Dichtern Preis erhält.
Das süsse Räucherwerk vom Schmolken,
Das er so reichlich angesteckt,
Brennt stille, kräftig, unbefleckt,
Und steigt wohlriechend nach den Wolken.
Von Besser ist zwar der Natur,
Doch oft zu furchtsam, nachgeschritten,
Und die poetische Figur
Meist allzu sehr von ihm beschnitten.
Sein Ruhm ist dennoch billig groß,
Doch hat er ihn etwas beflecket,
Weil er durch der Geliebten Schooß
Der Jugend Lüsternheit erwecket.
Ihm thut es Canitz weit zuvor,
Der lieblich, rein und feurig singet,

satis constat. Vid. *cl. Stoll. Hist. Med. Part. general.* p. 356. et nos *Part. II. Poëm.*

Und durch sein wohlgespieltes Rohr
Die Ohren reizt, die Herzen zwinget.
Auch Amthor hat den Dichtergeist,
Und schreibet edel und erhaben,
Nur Schade, daß er seine Gaben
Zu viel der Liebe dienen heisst.
Sein Muster, das er sich erwählet,
Ich meyne Wenzels Lorbeerhayn,
Ist zierlich, fliessend, hoch und rein;
Doch Reim und Witz nicht stets vermählet.
Rachelius schärft Sinn und Kiel,
Wie auch Philander von der Linde,
Der Trieb zur Tugend, von der Sünde,
Ist ihrer Absicht löblichs Ziel.
Pietsch will sich prächtig aufwärts schwingen,
Verschmähet stets die Niedrigkeit,
Er ist voll lichter Dunkelheit,
Und kann nie schwach und frostig singen.
Im Haller herrscht, nebst Wörterpracht,
Ein tiefes philosophisch Wesen;
Er lässt uns zwar gar wenig lesen,
Hat aber desto mehr gedacht.
Doch wo bleibt Brocks, der Alsterschwan?
Hier fühl ich meine Schwäch und Blösse,
Und seh nur seines Geistes Grösse
Mit Ehrfurcht und Erstaunen an;
Sein Lob, das ich so oft besungen,
Ist doch nach Würden nie gelungen.
Gnug, daß er wirklich mehr erbaut,
Als alle Dichter aller Zeiten,
Und niemand sich bisher getraut,
Ihm nur von ferne nachzuschreiten.

Gnug,

Gnug, daß er hoch, in Sicherheit,
Den niedren Dichterpöbel hönet,
Und sich, trotz dessen Groll und Neid,
Doch mit dem ersten Cranze crönet.
Des wahren Adels Glanz und Zier,
Der sich mit eignem Ruhm versorget,
Und ihn nicht von den Ahnen borget,
Der edle Böhlau steht noch hier:
Wie klingen deine neuen Lieder
Itzt auf dem deutschen Helicon?
Wer preist nicht deinen reinen Ton,
Und sieht in dir den Canitz wieder?
Du hast unglaublich schnell und leicht
Den Weg auf den Parnaß gefunden,
Und deinen Meister überwunden,
Daß er dir gern die Palmen reicht:
Weil ihn auch deine Lorbeern zieren,
Gewinnt er wirklich im Verlieren.
So oft in Famens Heiligthum
Wird dein unsterblich Lob erschallen;
So oft wird auch von deinem Ruhm
Ein Theil auf ihn zurücke fallen.
Wohl dem! der solche Schüler zieht,
Durch die er bey der Nachwelt blüht.

Gnug von den Dichtern! Lasst uns eilen,
Der Kiel wird stumpf, der Ausdruck matt;
Der Leser ist vielleicht längst satt,
Sich hier noch länger zu verweilen.
Doch noch ein Buch ist überley,
Wodurch das Lob der Deutschen steiget;
Ein jeder ist schon überzeuget,
Daß es der Patriote sey.

Hier sind die besten Sittenlehren,
In schönster Schreibart, vorgestellt;
Hier siehet man den Lauf der Welt,
Und lernt Verstand und Tugend ehren;
Dieß ist die wundervolle Schrift,
Das beste Buch der deutschen Werke,
Das an Vollkommenheit und Stärke
Kein andres Buch noch übertrifft.
Und gleichwohl haben es Barbaren,
Wer sollt es glauben? frech gewagt,
Und es verspottet, angeklagt,
Und sind sehr scharf mit ihm verfahren.
Dieß sind die Leute, die allein
Witz, Urtheil und Geschmack gepachtet;
Doch wenn man es genau betrachtet,
Selbst abgeschmackte Thoren seyn.
Der Patriot wird dennoch bleiben,
Und lacht die schwachen Neider aus;
Es sinkt darum kein festes Haus,
Wenn sich daran gleich Ferkel reiben.
Was schadet es dem Sonnenlicht?
Wenn böse Dünste von der Erden
Zu ihm hinauf gehauchet werden,
Es ändert drum sein Wesen nicht.

Nun alle diese Schriften zeugen
Von der Verfasser wachen Fleiß;

Und

(p) Vid. quae de detestando hoc Eruditorum ψευδοσοφῶν, Cacoëthe jam diximus, *Tom. II. poëmat. nostr.* pag. 283. seqq.

Und manch verdientes Lorbeerreis
Will sich um ihre Schläfe beugen.
Sie trotzen der Vergessenheit,
Erheben sich aus Staub und Grüften,
Und leben noch in ihren Schriften
Bis zu der grauen Ewigkeit.
Wer ordentlich und nützlich schreibet,
Kann nie verwelken, noch verblühn;
Und sein Gedächtniß bleibt doch grün,
Ob schon der mürbe Leib zerstäubet.
Die aber Tugend, Zucht und Gott,
Durch ärgerliche Schriften, kränken,
Verbleiben zwar im Angedenken;
Jedoch zu ihrer Schmach und Spott.
Auch diese sind nicht wohl gelitten,
Die zwar bey grosser Wissenschaft,
Jedoch einander pöbelhaft
In mancher Lästerschrift bestritten. (p)
Denn was ist die Gelehrsamkeit,
Wofern sie nicht die Sitten bessert,
Und unsre Tugenden vergrössert?
Ein kostbar, doch beflecktes Kleid.
Scioppius und Gronov bellen
Auf die Gelehrten hündisch los;
Salmasius wär doppelt groß,
Glich er nicht diesen Schmähgesellen.
Maresius, der Dichterfeind,
Hat gleichfalls scharf um sich gebissen,
Und sein nicht ungelehrtes Wissen

Mit

seqq. et dicemus vberius proxime cum Deo, in nostris *Obseruationum Criticarum* Libris.

Mit Groll und Bitterkeit vereint.
Doch wer will alle Zänker zählen?
Das Unkraut ist noch nicht erstickt;
Es wird auch heute noch erblickt,
Zum grossen Abscheu edler Seelen.
Man darf itzt nur nach Holland gehn,
Wo die gelehrten Federfechter,
Den klugen Leuten zum Gelächter,
Einander nach der Ehre stehn.
Hier aber sind die Streitigkeiten
Vom Tode völlig beygelegt:
Der grosse Scaliger verträgt
Den Lydiat an seiner Seiten.
Sein Vater lässt nun den Cardan,
Wie Perizon den Huber, rasten;
Und den Pareus anzutasten
Steht Gruter itzt bescheiden an.

Was sind nun alle diese Bücher,
Und alle Schriften auf der Welt?
Nichts, wenn man recht sein Urtheil fällt,
Als alte kleingestampfte Tücher.
Was man itzt mit Vergnügen schaut,
Was wir heut mit Verwundrung lesen,
Ist auf der Tafel, oder Haut,
Ein Tischtuch, oder Hemd, gewesen.
Noch mehr: Man hat in jeder Schrift
Nur vier und zwanzig schwarze Zeichen,
Die Weisheit, Thorheit, Honig, Gift,
Erbauung, und Verführung reichen;

Die

Die uns erquicken, und erwecken,
Wie auch betrüben, und erschrecken;
Die uns die Seelenruh verleihn,
Und auch die Seelenruh entführen;
Kurz, die uns mannigfaltig rühren,
Und uns bald dieß, bald jenes seyn;
Nachdem sie hundertfach versetzet
Und hundertfach verwechselt stehn;
Nachdem ist auch ihr Inhalt schön,
Daß er so nützet, als ergetzet;
Nachdem ist auch ihr Inhalt schlecht.
Denn auf viel hundert tausend Blättern
Sind einzig vier und zwanzig Lettern,
Zu jedem Vortrag, stets gerecht.
Dieß ist ein Wunder unsrer Augen,
Dieß kann dem menschlichen Verstand,
Daß Gott einst selbst die Schrift erfand,
Zum kräftigsten Beweise taugen.
Wie konnte Menschenwitz erdenken,
Den Umfang aller Wissenschaft,
Und des Verstandes ganze Kraft,
In wenig Lettern einzuschränken?
Gewiß ein Gott nur, er allein
Hat es den Menschen eingegeben;
Die müssen blind und thöricht seyn,
Die dieser Wahrheit widerstreben.

So müsse dann das Wunderwerk,
Die Druckerey, unendlich blühen!
Es lebe Faust und Guttenberg,
Die dieser Kunst die Faust geliehen;

Es leben alle die im Segen,
Die noch die Hand darinnen regen!
Wer ist so tüchtig und geschickt,
Den wahren Nutz der Druckerpressen,
Nach seiner Grösse, zu ermessen,
Den man fast überall erblickt?
Daß gute Sitten täglich steigen,
Daß Kunst und Wissenschaft bestehn,
Und edle Schriften nicht vergehn,
Dieß ist der Druckerey nur eigen.
Wie sie ihr drittes Jubelfest (q)
Noch erst in diesem Jahr begangen;
So laß sie Gott im Flore prangen,
Bis er die Welt verfallen läßt!

☼ ☼ ☼

Dir aber, Vater, dessen Güte
Mir diesen Bücherschatz beschehrt,
Der meine Seele stärkt und nährt,
Dir danket mein erfreut Gemüthe!
Gieb, daß mir das, was du verliehn,
Zur Besserung und Erbauung nütze,
Daß ich es nicht zur Pracht besitze,
Als vielmehr Nutz daraus zu ziehn.
Behüte mich für bösen Schriften,
Daß sie mit ihrer Schädlichkeit,

Und

(q) Nemlich im Jahr 1740. von welcher allgemeinen Feier dieser unschätzbaren Kunst, und Königin und Erhalterin aller andern Künste, damals alle Zeitungen und Tagebücher voll gewesen. Der vielen Schriften, Reden

Und listiger Verschlagenheit,
Mir Lehr und Leben nicht vergiften!
Und da ich öfters selbst was schreibe,
So leite Sinnen und Verstand,
Wie auch die Feder und die Hand,
Damit ich stets in Schranken bleibe,
Und nie mit Willen was begeh,
Das meinen Nächsten ärgern könne,
Mich von dem reinen Glauben trenne,
Und deinem Worte widersteh.
Laß mich nicht eitlen Hochmuth schwellen,
Vielmehr bring mir die Wahrheit bey,
Daß unser Wissen Stückwerk sey,
Und wir kein richtig Urtheil fällen.
O grosser Gott! in welcher Nacht,
In welchen dicken Finsternissen
Steckt unser kleines Fünklein Wissen,
Womit man sich so groß oft macht!
Der Irrthum wird jung eingesogen,
Man fehlt und strauchelt überall,
Und fällt oft für der Furcht zum Fall;
Kurz, man betriegt, und wird betrogen.
Die sich aus Eigendünkel blähn,
Und frech von allen Sachen sprechen,
Die haben nur die Oberflächen
Der Wissenschaften angesehn.
Ein Geist, der auf den Grund geschaut,

Wird

den und Gedichte itzo zu geschweigen, die zugleich zu derselben Zeit allenthalben hauffenweis an das Licht getreten; noch die Münzen anzuführen, die auf dieses gelehrte Jubelfest geschlagen worden.

Wird nichts mit Schnarchen widerlegen,
Behauptet nichts, ist nicht verwegen,
Weil er nie seinen Kräften traut.
Behüte mich vor meinem Ich,
Laß mich nicht fremdes Lob bethören;
Was ist der Ruhm? was sind die Ehren?
Ein Hauch, der leicht veränderlich.
Viel hundert Stücke Bücher kennen,
Macht zwar gelehrt; jedoch nicht klug. (r)
Es ist ein eitler Selbstbetrug,
Sich von der Wahrheit abzutrennen.
Die Bibel, die Natur und Welt
Und gute Sitten durchstudiren,
Dieß kann zur wahren Weisheit führen,
Und macht, daß man Gott wohl gefällt.
Denn alle Wissenschaft verdirbt,
Wenn wir von hinnen scheiden müssen.
Die beste Kunst ist, wenn wir wissen,
Wie man wohl lebet, und wohl stirbt.

* * *

Nun, treuer Gott, in deine Hände
Befehl ich diesen Büchersaal;
Beschütze die gelehrten Wände
Für Feuer, Brand und Wetterstral,

Damit

(r) Vetus et verum nimium *Heracliti* est dictum: Πολυμαθίη νόον ἔ διδάσκει; *multa scientia mentem non docet*, aut *sapientiam haud instruit*, cujus meminere *Diogenes Laërt. Athenaeus, Plutarchus* et alii, quos laudat in Commentario *Aegid. Menagius*, pag. 393. quo et aliud scitum dictum pertinet laudatum eodem Menagio:
Γραμματα μαθεῖν δεῖ, καὶ μαθόντα νοῦν ἔχειν.
Discere oportet litteras; sed litteratum bonam mentem habere.

Damit der Fleiß so vieler Jahre,
So viel hierzu erspartes Geld,
Das man ehr wünschet, als erhält,
Nicht lodernd in die Lüfte fahre.
So sah der grosse Bartholin, (s)
Dem ich sonst gerne gleichen wollte,
Nur daß ich nicht hierinnen sollte,
Sein Bücherguth in Flammen glühn.
Doch ich will nichts von dir begehren,
Du weisst selbst, was mir nützlich sey,
Und wirst daher, aus Lieb und Treu,
Dieß, was mir heilsam ist, gewähren.
Doch ich befehl dir noch einmal
Mich, wie auch alles, was ich habe,
Besonders deine werthe Gabe,
Den wohlgeschmückten Büchersaal;
Was du mit deiner starken Hand
In Sicherheit und Schutz genommen,
Hat nie Gefahr, durch wilden Brand
Und andres Unglück umzukommen.

(s) Vid. *Thomae Bartholini* elegans et erudita, sed flebilis simul Dissertatio de *suae Bibliothecae incendio*, *ad Filios*; *Hafniae* 1670. 8vo, vbi et aliarum Bibliothecarum similia tristia et lugubria fata simul recensentur.

Lobgedichte
auf den
Durchlauchtigsten
Hessen-Homburgischen Erbprinzen,
Herrn,
Herrn Ludwig Johann Wilhelm Gruno,
Höchstverdienten Kayserl. Rußischen
General-Feldzeugmeister ꝛc.
Ihm selbst bey seiner damaligen Anwesenheit
1739, zu gnädigstem Wohlgefallen,
überreichet.

CALPVRNIVS, *Ecloga VII.*
Nisi me decepit visus, in vno
Et Martir vultus et Apollinis esse putauï.

Nur fort! ihr Musen, säumt euch nicht,
Dem Held ein Ehrenlied zu bringen;
Denn er verdient vor allen Dingen
Das allerschönste Lobgedicht:

Ihr

(t) Siehe den IV. Theil des Brockesischen Irdischen Vergnügens in Gott, woselbst dieses, sowohl von dem hohen Herrn Verfasser, als auch von der fürtrefflichen Arbeit selbst, durchlauchtigste Meisterstück einer geistreichen

Ihr kennt die Kraft von seinem Tone,
Ihr wisst es wohl, wie schön er singt,
Und was vor eine Lorbeerkrone
Sich um die Heldenschläfe schlingt.

Gedenkt nur noch an jenes Lied,
Das er an euren Brocks geschrieben, (t)
Wo er die Kunst so hoch getrieben,
Daß man ein Meisterstücke sieht.
Wo rührt ein Prinz in allen Reichen,
Wie er, des Phöbus Saitenspiel?
Wer kann dir, grosser Ludwig, gleichen?
Wer führt so rühmlich Schwerdt und Kiel?

Dein Ruhm zwar, unbesiegter Held,
Beruht auf ewig-festen Säulen,
Die weder Zeit noch Neid zerfeilen,
Weil ihr Gewicht sie fest gestellt.
Du bist durch deine tapfren Thaten,
Die Süden, Nord und Ost erhöht,
In einen solchen Glanz gerathen,
Der ewiglich nicht untergeht.

Vor dir erzittert Ispahan,
Die ungeschlachten Tartarhorden
Vergessen ihr gewohntes Morden
Und sehn dich mit Erstaunen an;

chen und ungezwungenen Poesie, gleich im Anfange, mit der grössten Verwunderung, zu lesen stehet; wodurch dem herrlichen Buche ein unendlicher Glanz, dem Hrn. Brockes die höchste Ehre, und vornehmlich dem so gelehrten als tapfren Prinzen ein unsterblicher Ruhm zugewachsen.

So bald dein Schwerdt nur ausgezogen,
Das nie durch leere Lüfte streicht,
So kommt der Sieg dir zugeflogen,
Und der geschlagne Feind entweicht.

Allda, wo Derbents Klippen stehn,
Da, wo die Caspersee sich wälzet,
Da, wo das Eismeer langsam schmelzet,
Kennt man dich, Rußischer Eugen.
Du hast dir noch bey grünen Jahren
Ein solches Denkmahl aufgestellt,
Das, bey des Alters grauen Haren,
Der grösste Sieger kaum erhält.

Doch, da der Sieg von Glück und Zeit
Und andrem Umstand meist entspringet,
Und es oft einem Held gelinget,
Aus Zufall der Gelegenheit;
So würden deine Siegeszeichen,
Wie hoch die Welt sie billig schätzt,
Doch nur ein halbes Lob erreichen,
Wenn sie nur blindes Glück gesetzt.

Mein Herz wird mehr dadurch gerührt,
Dieweil Verstand dein Schwerdt geschliffen,
Und deine Seele mit Begriffen
Vollkommner Weisheit ausgeziert.
Ich suche deine Hand zu küssen,
Nicht, weil sie manchen Feind entleibt,
Und manche Festung umgerissen;
Nein! bloß, weil sie so zierlich schreibt.

Denn

Denn dieses ist dein Eigenthum,
Und dir allein durch dein Bemühen,
Nicht durch Gebuhrt und Glück, verliehen,
Dieß nur erhebet deinen Ruhm:
Die Helden werden schwer gefunden,
Die mit der Kriegserfahrenheit
Gelehrte Wissenschaft verbunden,
Und sich dem Musenchor geweiht.

Wie löblich wird dieselbe Hand,
Die erstlich einen Sieg erfochten,
Und sich den Heldenkranz geflochten,
Hernach zum Schreiben angewandt!
Daß Cäsar noch unsterblich bleibet,
Ob er gleich längst begraben liegt,
Macht, weil er selbst so schön beschreibet,
Wie glücklich er den Feind besiegt.

Wer siehet nicht, daß sich in dir
Mars und Apollo fest vereinen?
Will es gleich sonst nicht oft erscheinen;
Stellst du uns doch ein Muster für:
Mars lehrte dich die Kunst zu streiten,
Und führte dich ins Siegesfeld;
Apollo aber hat die Saiten,
Nebst seinem Kranz, dir zugestellt.

Dieß ist die Absicht, Herr, allein,
Warum ich dieses Lied gesungen,
Kein Eigennutz hat mich gezwungen,
Ich suche nicht belohnt zu seyn.

Wie schlecht auch meine Lieder schallen,
Sind sie mir doch im hohen Preis;
Ich singe keinem zu Gefallen,
Von dem ich nichts zu rühmen weiß.

Doch meine Muse scheut dich sehr,
Du bist ein zu genauer Richter,
Und kennst die Fehler an dem Dichter
So gut, als an der Feinde Heer.
O richte doch mit sanfter Güte
Dieß deinem Ruhm geweihte Blatt,
Das ein dich ehrendes Gemüthe
Zu seinem besten Inhalt hat!

Der Höchste, der in mancher Schlacht
Dich in dem dicksten Pulvernebel,
Und mitten unter Pfeil und Säbel,
Bisher so väterlich bewacht,
Der wolle dich noch ferner schützen,
Daß du so wohl mit Hand, als Geist,
Der grossen Kaiserin zu nützen,
Noch lange Zeit vermögend seyst.

Die Fürstin, welche dir vermählt,
Die Tugend, Witz und Schönheit krönen,
Schaff, daß es nie an tapfren Söhnen
In deinem alten Stammhaus fehlt.
Wie wird dein Vater sich erfreuen,
Der theure Landgraf, wenn er sieht,
Daß sein Geschlechte mit Gedeyen
In jungen Heldenenkeln blüht!

VIRGILIVS, Lib. VI. Aen.

- - - Non illi se quisquam impune tulisset
Obuius armato, seu cum pedes iret in hostem,
Seu spumantis equi foderet calcaribus armos.

Glückwünschendes Gedichte
auf das
Hochadeliche
Häring- und Geylingische Beylager,
im Monat October, 1739.

Monsieur DE LA FONTAINE,
Fab. CCXXVI.

Conservez l'un pour l'autre une ardeur mutuelle,
Vous possedez tous deux ce qui plaît plus d'un jour,
Les graces & l'ésprit; seuls soûtiens de l'amour.

Heute mögt' ich wohl begehren,
Mich recht zärtlich zu erklären;
Heute wünscht ich mir allein
Sinnreich und beredt zu seyn:
Dieses Tages Hochzeitfeier
Fordert keinen schlechten Ton;
Sondern die geschickteste Leier,
Ja den ganzen Helicon,

Nebst

(u) *Formosa facies muta commendatio est*, eleganter dixit *Labe-*

Nebst den allerbesten Flöten
Der berühmtesten Poeten.

Schönstes Fräulein, deine Gaben,
Die nun deinen Zäring laben,
Denen billig wiederfährt,
Was sie nach Verdiensten werth;
Diese deine Seltenheiten,
Die den Bräutigam entzückt,
Werden nicht durch meine Saiten,
Wie sie würdig, ausgedrückt;
Folglich wollt' ich lieber schweigen,
Müsst ich nicht Gehorsam zeigen.

Doch der Schönheit zu Gefallen
Laß ich dieses Lied erschallen,
Die an Zärings klugen Geist
Heut ihr altes Recht beweist;
Also muß es wahr verbleiben,
Was dort jener Weise spricht, (u)
Wie ein stumm Empfehlungsschreiben
Sey ein schönes Angesicht,
Wo die reizenden Geberden
Zu den stärksten Rednern werden.

Als er dich kaum recht erblicket,
Ward alsbald sein Herz bestricket,
Und der Liebe süsser Brand
Nahm gewaltig überhand.

(u) *Laberius*, aut *Pub. Syrus* in *Iambis gnomicis*, quo hic respeximus potissimum.

Da half mehr kein Widerstreben,
Noch ein innerlicher Streit;
Ohne dich vergnügt zu leben,
Sah er keine Möglichkeit;
Die verlohrne Ruh zu finden,
Must er sich mit dir verbinden.

Aber da die weisen Seelen
Nicht allein nach Schönheit wählen,
Weil die Blumen bald entfliehn,
Die auf zarten Wangen blühn,
Hat er mehr auf dein Gemüthe
Und die Tugenden geschaut,
Als auf deiner Schönheit Blühte
Und die Farben deiner Haut,
Weil sich diese bald verzehren,
Doch die andern ewig währen.

Tugend zwar reizt allerwegen,
Sie sey, wo sie will, zugegen;
Doch bey schöner Leibsgestalt (v)
Hat sie desto mehr Gewalt.
Wie ist dieser nun beglücket,
Welcher eine Gattin küsst,
Die mit Tugend ausgeschmücket,
Und dabey nicht häßlich ist:
Wie bey dir, nach Wunsch und Hoffen,
Heut dein Bräutgam angetroffen.

Geht

(v) Notum acutum *Virgilii* Lib. V. Aen. dictum, ad quod hic a nobis allusum:

Gratior et pulchro veniens in corpore virtus.

Quod

Geht nun, geht, beglückte Beide,
Und genieſſt der ſüſſen Freude,
Die noch ſelbſt das Paradies
Auf der Flucht zurücke ließ!
Geht, verdoppelt eure Flamme,
Und beſtrebet euch genau,
Daß man bald von eurem Stamme
Die beliebten Früchte ſchau,
Die der Mutter Schönheitsgaben
Und des Vaters Klugheit haben.

Gott, der euch ſo wohl verbunden,
Schenk euch ſtets erfreute Stunden,
So, daß künftig jeder Tag
Dieſem erſten gleichen mag;
Macht die Kürze dieſes Lebens
Länger durch Zufriedenheit,
Damit ihr einſt nicht vergebens
Auf der Welt geweſen ſeyd:
Denn wer ſich in Leid vergräbet,
Hat gelebt, und nicht gelebet.

Edle Braut! dein blühend Glücke
Seh ich mit ſo frohem Blicke
Und gerührter Seelen an,
Daß ichs nicht erzählen kann:
Denn der Satz bleibt unbeſtritten,
Und wird heute wieder neu,

Daß

Quod pulchrum de pulchritudine corporis et animi argumentum plenius et luculentius tractauit *Plato*, in *Phaedro*, *Maximus Tyrius*, *Dissertat. VIII. Stobaeus*, *Serm. LXIII.* et alibi, *Plutarchus* et alii plures. Res enim e veterum monumentis sat nota.

Daß die Anmuth holder Sitten
Niemals unbelohnet sey,
Und die Tugend von dem Neide
Mehr gewinn', als Abbruch leide.

Kann es seyn, so denk bisweilen
An den Schreiber dieser Zeilen,
Und gewähr der Dichterkunst
Noch die alte Huld und Gunst.
Wenn mein treugemeyntes Dichten
Nur dein gütig Lob erhält;
Werd ich mich darnach nicht richten,
Ob es diesen wohlgefällt,
Die, aus Mißgunst, alles hassen,
Was sie nicht verstehn und fassen.

Sinken meine schlechten Lieder
Einst auch in Verwesung nieder;
Dauret doch wohl dieses Blatt,
Weil es dein Gedächtniß hat.
Denn es bleibt der Preis der Schönen
Immer noch in seiner Kraft,
Und der Nachruhm der Helenen
Ist noch nicht hinweggerafft;
Welche dir an Schönheit gleichet,
Aber an der Tugend weichet.

Meine Pflicht und deinen Willen
Nach Vermögen zu erfüllen,
War es einzig, was mich trieb,
Daß ich diese Reimen schrieb:

Deine

Deine Myrthen zu besingen,
Hatt' ich dir längst zugesagt;
Dieß Versprechen zu vollbringen,
Hab ich auch nunmehr gewagt;
Fehlt es gleich an Kunst und Geiste,
Gnug, daß ich Gehorsam leiste.

HVGO GROTIVS, Lib. III. Siluar. pag. 129.

- - - Felices ludite! dulcis
Hoc sudore sopor venit, his concordia rixis.



Unge-

Ungeheucheltes Lob- und Ehrengedichte

auf

seinen höchstgeschätzten Herzensfreund und Gönner,

den

Hochwohlgebohrnen Herrn,

Herrn Christoph Dietrich von Böhlau,

Hochfürstl. Sachsen-Coburgischen hochverdienten und würdigsten Hof- und Regierungs-Rath, wie auch der Durchlauchtigsten Prinzen daselbst ansehnlichen Hofmeister

&c. &c.

PETRONIVS.

Crede mihi, quidquis discis, tibi discis.

Glaubt nur nicht, daß Ehr' und Glücke
Das Verdienst nicht würdig schmücke;
Sagt mir nicht, daß Witz und Kunst,
Ohne Beifall, Lohn und Gunst;

Dieses

Dieses wird zwar vorgegeben,
Aber selten mit Beweis:
Denn ein welt-geschicklich Leben
Hat noch immer seinen Preis.

Zwar ein Fänger eitler Grillen,
Die den Kopf mit Winde füllen,
Und auf Griechisch und Latein
Gut zum Hungerleiden seyn,
Wird sein Schicksal hart verklagen,
Daß man ihn nicht sattsam ehrt,
Und zu allen Leuten sagen,
Daß er bessern Glückes werth.

Doch sein abgeschmacktes Wesen,
Sein verworrnes Bücherlesen,
Seine rohe Lebensart,
Nebst dem ungeputzten Bart,
Seine Stirne voller Falten,
Zanksucht und Pedanterey,
Kann dieß alles wohl erhalten,
Daß man ihm gewogen sey?

Doch wer so die Künste liebet,
Daß er sich in Sitten übet,
Und zwar Bücher bey sich führt,
Doch die Menschen mehr studirt,
Und was gründliches erlernet:
Dieser bleibet nimmermehr
Von dem Ehrenlohn entfernet,
Nie an Glückesgütern leer.

Freund von ungemeinen Gaben,
Da dich dein Verdienst erhaben,
Ey so stelle dich nun dir
Selber zum Exempel für!
Edler Böhlau, komm und zeige,
Ob mein Ausspruch recht gethan,
Daß der in die Höhe steige,
Den man nützlich brauchen kann?

Was hat deinen Prinz bewogen,
Daß er dich empor gezogen?
Diesen Prinz, der weislich kennt,
Wie man Gold von Schlacken trennt,
Der nur Kunst und Witz betrachtet,
Ob es auch im Kittel steckt,
Und den Unverstand verachtet,
Wär er auch mit Sammt bedeckt.

Konntest du wohl mit Geschenken
Seine Neigung zu dir lenken?
Hierzu war zu groß sein Muth,
Und zu klein dein Glück und Gut.
Konntest du durch Tanzen, Fechten,
Oder Ball- und Kartenspiel
Dir die Ehrenkrone flechten?
Nein! dieß nützt der Welt nicht viel.

Was hat demnach auf die Stufen
Dieser Ehren dich gerufen?

Nichts

(w) Respeximus hic ad illud *Lucani*, Lib. X. Pharsal.
Nec licuit populis paruum te, Nile, videre.

Voyez

Nichts sonst, wie ich sattsam weiß,
Als nur deine Kunst und Fleiß;
Deine wohlpolirten Sitten,
Deine gute Lebensart,
Haben dir den Preis erstritten,
Der nie Faulen eigen ward.

Ich gedenk noch mit Vergnügen,
Wie du in die Höh gestiegen,
Wie du dich zum Lernen triebst,
Und nie träg zurücke bliebst;
War von deinen Lebensjahren
Doch der Lenz bereits vorbey,
Als du anfingst, zu erfahren,
Was der Weisheit Vorhof sey.

Doch, wie sich der Nil erst zeiget,
Wenn er an den Fluthen steiget,
Und sich anfangs unterdrückt,
Daß man ihn nie klein erblickt; (x)
So hat dein gelehrtes Wissen,
Eh es noch ein Mensch gedacht,
Plötzlich sich hervor gerissen,
Und dich eiligst groß gemacht.

Die gelehrten Kleinigkeiten
Waren leichtlich zu bestreiten;
Auch was groß und wichtig schien,
Konnte dich nicht sehr bemühn.

Deine

(x) Voyez aussi *l'Eloge de Mr. Neuton*, par *Mr. Fontenelle*, pag. 176.

Deine Fähigkeit zu fassen,
Einsicht und Gedächtnißkraft
Hat dich nie zurück gelassen,
Half dir bald zur Wissenschaft.

Was stund dir nicht erst entgegen?
Und was war zurück zu legen,
Eh es dir so weit geglückt,
Daß dich Pallas Brust erquickt?
Störten nicht der Mißgunst Dünste,
Nebst der Schmähsucht, deine Ruh?
Kam die Schwester edler Künste,
Die Bedürfniß, nicht darzu? (y)

Ja selbst viele deines gleichen
Stellten dir kein gutes Zeichen:
Dieser, schrie der Unverstand,
Legt zu spät an Pflug die Hand;
Besser würd' es ihm gelingen,
Wenn er eine Fahn' ergriff,
Und, den Erbfeind zu bezwingen,
Den verrosten Degen schliff.

Doch, trotz allen Lästerzungen,
Bist du dennoch durchgedrungen,
Nichts hielt deinen muntern Lauf
Zu dem Ehrentempel auf.

Wie

(y) *Paupertas bonae mentis soror, Petronius*, vbi plura Commentatores, et nos supra ad *Elogium Güntherianum*, in *Notis*.

(z) Nota sunt nimium ista *Ouidiana*:

Acer,

Wie ein edles Roß sich hebet,
Das den Siegespreis begehrt,
Und, wie sehr man widerstrebet,
Dennoch durch die Schranken fährt. (z)

In dem Vorgemach zu jähnen,
Sich nach Standsgebühr zu dehnen,
Und durch fleißigs Müßiggehn (*)
Seinem Amte vorzustehn,
Staatsgeschäfte zu erzählen,
Wie man gestern sich bezecht;
Dieses ist für edle Seelen
Viel zu niedrig und zu schlecht.

Zwar die Kutscher und Lackeyen
Pflegen den Herr von zu scheuen;
Aber die gelehrte Zunft
Lacht des Herrn von Unvernunft.
Wer wird diesen Ritter ehren,
Der nur rühmlich dargethan,
Daß er volle Gläser leeren,
Und die leeren füllen kann?

Diese Künste zu studiren,
Darf man nicht viel Zeit verliehren,
Und in einer einzgen Nacht
Ist die Weisheit beygebracht:

Acer, et ad palmae per se cursurus honores,
Si tamen horteris, fortius ibit, equus.

(*) *Quorundam non otiosa vita est dicenda; sed desidiosa occupatio. Seneca* de Breuitate vitae, cap. XI.

Wohl dem, welcher sie besessen!
Alsdann klingt die Grabschrift fein:
Als er sechzig Jahr gegessen,
Schlief er endlich ruhig ein.

Doch du wolltest aufwerts fliegen,
Und nicht in dem Staube liegen;
Denn ein immer weiter fort
War dein edles Losungswort.
Philuräa, nebst Salinen,
Kann von deinem muntern Fleiß
Dir zum bessern Zeugniß dienen,
Als ich zu erzählen weiß.

Nun sind die durchwachten Stunden
Endlich glücklich überwunden,
Und du krönst dich nach der Müh
Selbst mit eigner Poesie.
Wahrlich, könntest du nur dichten,
Hättest du allein verdient,
Dir ein Denkmahl aufzurichten,
Das auf späte Zeiten grünt.

Aber da dir mehr verliehen,
Da dich, Prinzen zu erziehen,
Der erleuchtete Verstand
Deines Fürsten tüchtig fand;
Kann man deinen Werth recht kennen:
Denn man pflegt solch wichtig Amt
Nur dem Würdigsten zu gönnen,
Den die Tugend angeflammt.

Sonder

Sonder den Beweis zu häufen,
Kann ein Jeder leicht begreifen,
Daß der Länder Wohl und Weh
Auf der Prinzen Zucht besteh.
Schmach und Ehre, Fluch und Segen,
Wohlklang, oder Uebellaut
Kann ein solcher auf sich legen,
Dem man Prinzen anvertraut.

Wie es einmal zugeschnitten,
So verbleiben auch die Sitten.
Was man jung sich eingeprägt,
Wird nie gänzlich abgelegt,
Und ist schwerlich zu ersticken;
Denn es lässt in zarte Brust
Sich so leicht ein Nero drücken,
Als ein Titus und August.

Wie nun deine Zucht gerathen,
Zeigen deiner Prinzen Thaten,
Die zwar jung noch an Gestalt, (*)
Doch bereits an Weisheit alt.
Jedermann wird ein Prophete,
Der die Heldensöhne sieht,
Daß so schöne Morgenröthe
Schöne Tage nach sich zieht.

Telemach und Mentor mögen
Sich einmal zur Ruhe legen,
Weil man sich an ihnen satt
Schon bisher gehöret hat.

(*) Τρίχας μὲν νεάζοντες, Φρένας δὲ γέροντες, Anacreon fere. *Mento iuuenes, mente senes.*

Coburgs Prinzen, hoff ich, sollen
Telemachs hinkünftig seyn;
Und die Mentorn nennen wollen,
Schreiben Böhlaus Namen ein.

Doch die Wirkung deiner Lehren
Wird sich desto stärker mehren,
Wenn ihr in die fremde Welt
Euren Abzug angestellt.
Der nur kann mit Nutzen reisen,
Welcher allbereit gelernt,
Was zu schelten und zu preisen,
Eh er sich vom Haus entfernt.

Aber roh hinaus zu fliegen,
Und nur im Caffeehaus liegen,
Fleißig in die Opern gehn,
Oder bey dem Spieltisch stehn,
Macht Verstand und Willen eitel,
Und einst das Gewissen schwer,
Wie den Geld-gefüllten Beutel,
Ohne Nutz und Vortheil, leer.

Freund! betrittst du einst die Grenzen,
Wo die güldnen Liljen glänzen,

Wo

(*) Nämlich in dem II. Theile unsrer Poetischen Betrachtungen, pag. 346. seqq. Dieses Gedichte hat insonderheit das unverdiente Glück gehabt, dem Herrn Hofrath von Böhlau über die maßen zu gefallen; wie er mich dessen nicht allein in mehr als einem eigenhändigen Schreiben hochgeneigt versichert, sondern auch hernach

Wo Paris, die grosse Stadt,
Oder Welt, nichts gleiches hat;
So gedenke doch zurücke,
Daß vor schon geraumer Zeit,
Auch ein gleiches holdes Glücke
Deines Trillers Herz erfreut.

Siehst du Münz- und Bücherschätze,
Oder manche schöne Plätze,
Wo man Ludwigs Majestät
Nach Colossenart erhöht;
Schaust du Gärten, Wasserfälle,
Und so manches Kunstgerüst;
So gedenk, daß auf der Stelle
Auch dein Freund gewesen ist.

Wirst du einst gesehen haben,
Wo die Könige begraben,
Da der Tod mit frechem Schritt
Kron und Zepter untertritt;
Nun so sprich: Bey diesen Grüften
Hat er einst dieß Lied gesetzt,
Das mich noch in seinen Schriften
So beweget, als ergetzt. (*)

hernach öffentlich bezeuget in dem ausnehmend schönen Gedichte, welches unsrem ersten Theile vorgedruckt worden. Es hat auch über dieses vieler andern grossen Kenner gütigen Beifall erhalten; ohne, daß man nöthig gehabt hätte, einiger Alpinischen Rhadamanthen grob gehobelte Urtheile darüber einzuholen.

Wirst du durch das schöne Flandern
Und das reiche Holland wandern,
Wo man manches Wunder sieht,
Das die Herzen nach sich zieht;
So gedenk, im Haag und Leyden,
Utrecht, Delft und Amsterdam,
Daß auch hier dein Freund mit Freuden,
Schiffend, hin und wieder schwamm.

Kömmst du ferner = = doch ihr Reime,
O in was vor süsse Träume
Habt ihr mich bisher gebracht,
Eh ich es selbst recht gedacht!
Werther Böhlau, ach verzeihe,
Es ist, leider! nun geschehn,
Und ich muß, mit später Reue,
Den begangnen Fehler sehn.

Ich kann die Begier zu reisen
Noch nicht aus der Brust verweisen;
Was ich einst vergnügt gethan,
Kömmt mich öfters wieder an.
Was für nützliches Ergetzen
Ein vernünftigs Reisen bringt,
Weiß nur dieser recht zu schätzen,
Dem sein Reisewunsch gelingt.

Wie mich dünkt, seh ich mit Ehren
Dich nun wieder heimwerts kehren,
Und du hast nach deiner Pflicht
Alles löblich ausgericht.
Du kommst aus den fremden Ländern,
Mit Vergnügen, Heil und Glück,

Nebst den dir vertrauten Pfändern,
Zu des Landes Trost, zurück.

Was kann dieses dein Bemühen
Sonst, als Wohlfahrt, nach sich ziehen?
Denn ein höhrer Ehrenstand
Wird dir billig zugewandt.
Selbst ein reicher Glückessegen
Bleibet alsdann nicht mehr fern,
Und, was allem überlegen,
Ist die Gnade deines Herrn.

Jeder Bürger wird dich preisen,
Und auf dich mit Fingern weisen:
Seht, das ist der wackre Mann,
Der der Prinzen Herz gewann,
Und sie löblich angeführet,
Wohl von Reisen heimgebracht,
Und mit Weisheit ausgezieret,
Welche Fürsten glücklich macht!

Diese höchst-erwünschte Zeiten
Seh ich schon im Geist von weiten,
Und erfreu mich inniglich;
Denn dein Wohlstand rührt auch mich.
Hab ich gleich nichts beygetragen,
Daß anitzt dein Glücke blüht;
Wirst du dennoch redlich sagen,
Daß ich dir zum Guten rieth.

Wie oft hab ich dich gebeten,
Nicht vom Fleiß zurück zu treten,
Wenn dir oft Verdruß und Gram
Zuversicht und Muth benahm.

Wie oft sucht ich dich zu rühren,
Wenn dir die Unmöglichkeit,
Deinen Endzweck auszuführen,
Manchen Einwurf eingestreut.

Nun Gott Lob! es ist gelungen:
Was ich dir oft vorgesungen,
Trifft, dem Neid zum Trotz und Pein,
Nun an dir vortrefflich ein;
Alles, was dir widerstanden,
Ist, so hat es Gott gefügt,
Theils itzt gar nicht mehr vorhanden,
Theils beschämet und besiegt.

So muß Weisheit überwinden,
So muß der sein Glücke finden,
Der sich durch gelehrten Fleiß
Einen Schatz zu sammlen weiß,
Welchen ihm kein Dieb entwendet, (†)
Welchen keine Motte frisst,
Der, bis sich das Leben endet,
Unaufhörlich bey ihm ist.

Gnug! ich bitte diesen Zeilen
Holde Minen zu ertheilen;
Ob gleich keine Kunst erscheint,
Sind sie dennoch treu gemeynt.

Sink

(†) Vid. *Pindar. Pyth. Od.* VI. init. add. *Matth.* VI. 20. et *Luc.* XII. 33. et quae ibi notauimus in *Obseruatt. sacris* proxime cum Deo plenius prodituris.

Sink ich ehr, als du, darnieder,
Weil man leicht verfallen kann,
Nun so nimm dich meiner Lieder,
Als verlassner Waisen, an.

PERSIVS, Satyra V.

—— Tibi nunc hortante Camena,
Excutienda damus praecordia; quantaque nostrae
Pars tua sit —— animae, tibi dulcis amice,
Ostendisse iuuat: pulsa, dignoscere cautus,
Quid solidum crepet, et pictae tectoria linguae.

Die

Die
vollkommen löblich ausgeübten
Pflichten
eines
RECTORIS MAGNIFICI,
als der
Weltberühmte Herr
Geheime Rath Hoffmann,
zu Halle,
Sein zum viertenmale geführtes Rectorat mit allgemeinem Ruhme wieder niederlegte,
den 12 Jul. 1729.

SENECA, *Lib. I. de Clement. Cap.* 19.
Excogitare nemo quidquam poterit, quod magis decorum regenti sit, quam clementia: quocunque modo is, et quocunque iure praepositus ceteris erit. Vnum est inexpugnabile munimentum, amor ciuium. etc.

Du legst, berühmter Mann, den Purpur wieder ab,
Den dir vor einem Jahr die Vorsicht übergab:
Gleichwie du damals ihn mit Ehren überkommen;
So wird er dir auch heut mit Ehren abgenommen.

Kein

Kein schwarzer Schandfleck klebt desselben Schimmer an,
Dieweil du deiner Pflicht vollkommen gnug gethan.
Du kannst, wie Samuel, freymüthig alle fragen: (*)
Wem ist Gewalt geschehn, und wer kann mich verklagen?
Gewiß, kein einziger wird sich so frech vergehn;
Vielmehr wird jedermann dein würdig Lob erhöhn,
Und wer was tadeln will, wird sich so fern erklären:
Ach, sollte dieß sein Amt nur zwanzig Jahre währen!
Sie haben guten Grund: Der hohen Schule Flor
Stieg, unter deinem Schutz und Ansehn, stark empor,
Und wuchs den Cedern gleich; viel Grafen und Baronen,
Viel von der Ritterschaft und andern Standspersonen,
Erfüllten unter dir, in ungewohnter Zahl,
Register, Häuser, Tisch, Kirch, Hör- und Lehrersaal,
Als ob sie sich allein in die gelehrten Listen
Von so berühmter Hand verzeichnen lassen müsten.
Ruh, Fried und Sicherheit, und Eintracht, Lieb und Treu
Sind durch dich hergestellt. Die Laster trugen Scheu,
Du Ehrenreicher Greis, vor deinen Silberharen,
Als denen sie mit Recht ein Schreckcomete waren;
So wie den Tugenden ein holdes Zwillingslicht,
Wornach ein irrend Schiff den Lauf im Dunklen richt.
Kein wildes Feldgeschrey strich Abends durch die Gassen,
Das Pflaster ward verschont, das Fenster ganz gelassen,
Und keine Mutter stund um ihren Sohn bestürzt,
Dem ein verfluchter Stahl das Leben abgekürzt.
Du wustest dieß dein Amt gebührend zu verwalten,
Weil du es allbereit zum viertenmal erhalten,
Und die Erfahrung dich in dieser Zeit gelehrt,
Was eigentlich darzu für Kunst und Witz gehört.

Für

(*) Vid. 1 Samuel, Cap. XII.

Für andern Tugenden, die deine Seele zieren,
Will der Bescheidenheit ein hoher Rang gebühren,
Und diese wird bey dem am nöthigsten geschätzt,
Der einem Musenchor zum Haupte vorgesetzt.
Zwang taugt nicht bey der Zucht; ein feuriges Gemüthe
Wird durch die Strenge hart, und weich durch sanfte Güte;
Ein gut Wort, wie man sagt, trifft eine gute Statt,
Da gegentheils Gewalt nur Trotz zu hoffen hat.
Dieß ist des Purschens Art, der seine Freiheit kennet,
In dessen muntrer Brust ein edler Ehrgeiz brennet;
Er wird viel williger, wenn man ihn glimpflich lenkt,
Und widerspenstiger, wenn man ihn eingeschränkt.
So machts ein junges Roß von regem Geist und Muthe, (*)
Es merkt und wittert schon den Schatten von der Ruthe,
Und eilt von selbsten fort; doch dringt der scharfe Sporn
Ihm hitzig in die Haut, geräth es stracks in Zorn,
Braust, schnaubt und bäumet sich, setzt über Zaun und Gräben,
Und strebt und strengt sich an, den Reuter auszuheben;
Der drauf die Folgerung unzeitger Härtigkeit
Mit halb zerschelltem Kopf, im Sand, zu spät bereut.
Scherz, Jugend, Fall und Fehl sind meist zugleich gebohren,
Die grössten Weisen sind vorhero kleine Thoren; (**)
Der feinste Zucker stösst unreinen Schaum voran,
Eh er geläutert ist, und sauber heissen kann.

Soll

(*) Huc Seneca, Lib. I. de Clement. cap. 16. *Equum non crebris verberibus exterret domandi peritus Magister. Fiet enim formidolosus et contumax, nisi cum tactu blandiente permulseris* etc. vbi et plura huc pertinentia. Notissimum quoque hanc in rem istud Curtianum: *Nobilis Equus virgae quoque vmbra regitur*, ad quod etiam nos hic respexisse, cuiuis satis, puto, constabit.

Soll man nun leichte Schuld und mäßiges Verbrechen
Gleich mit Gefängniß, Bann und schärfster Strafe rächen?
Wird nicht die Billigkeit, wird nicht der Jugend Recht,
Das sonst viel Nachsicht hat, hierdurch zu sehr geschwächt?
Es ist ein eitler Fleiß, der billig zu verlachen,
Das junge Musenvolk zu Stoikern zu machen;
Und daß man umgekehrt des grauen Alters Frucht,
Bedacht und Sittsamkeit, bey grüner Jugend sucht. (†)
In halber Jahresfrist mehr Pursche zu verjagen,
Als man durchs ganze Jahr ins Handbuch eingetragen,
Stets sauertöpfisch sehn, nur mit Pedellen dräun,
Von nichts, als Heiligkeit und Klosterleben schreyn;
Den Reichen Freiheit, Lust- und Saitenspiel beschneiden,
Die Armen nicht umsonst in seinen Stunden leiden,
Und was dergleichen mehr, ist keines Rectors Amt,
Wird auch von kluger Welt mit allem Recht verdammt;
Ein solcher wird nicht viel von seinem Ruhme lesen,
Weil er nicht rückwerts denkt, daß er auch jung gewesen.

Wer aber so, wie du, den Musenzepter führt,
Und mit Behutsamkeit, Geduld und Glimpf regiert,
Bey Jugendfehlern zwar kein Halsgerichte heget;
Doch grobe Laster auch nicht ungestraft verträget;
Witz und gelehrte Kunst aus Staub und Winkel zieht,
Wenn ihnen nach Verdienst kein würdig Glücke blüht;

Den

(**) *Nullum magnum ingenium sine mixtura dementiae fuit*, dixisse fertur Aristoteles apud *Senecam* modo laudatum, *Lib. de Tranquillitate Animi*, extremo.

(†) Conf. huc aurea plane Epistola *Pliniana* 12. *Lib.* IX. duris patribus, asperisque regentibus semper legenda, semper ediscenda, quin potius actu ipso exercenda.

Den Armen gleich so gern, als wie den Reichen, höret,
Und jenen ohn Entgeld, den für Belohnung, lehret,
Erwirbt unsterblich Lob, verdienet Kranz und Ruhm,
Und Fama hängt sein Bild selbst in ihr Heiligthum.
Schau, hochberühmter Mann und Krone weiser Alten,
Dieß ist die edle Frucht von deinem Wohlverhalten.
Der Brennen höchstes Haupt und Preussens Majestät,
Die, ihrem Adler gleich, sich an die Sonn' erhöht,
Hat einen Gnadenblick auf dich herabgesendet,
Daß du dein mühsam Amt so hochbeglückt vollendet.
Die Grossen sind dir hold; und die berühmte Stadt,
Die so viel Weisheitssalz, als wie gemeines, hat,
Bezeugt heut öffentlich ihr frohes Wohlgefallen,
Und lässt zu deinem Preis so manchen Glückwunsch schallen.
Ich, dessen schlecht Verdienst du über seinen Werth,
Aus sonderbarer Huld, erhoben und verklärt,
Und durch dein Ansehn oft des Neides List zernichtet,
Wenn er mir hinterwerts was Falsches angedichtet,
Ich stimme diesen bey, und ruf dir freudig zu:
Genieß nun deines Ruhms in angenehmer Ruh!
Der Höchste stärke dich nach diesen Amtsgeschäfften,
Die glücklich überstrebt, mit neu-belebten Kräften!
Er lasse dich annoch im hohen Alter blühn,
Und deinen Geist nicht ehr aus seiner Wohnung ziehn,
Als bis dein werther Sohn, der deine Wege gehet,
Mit Purpur angethan, vor deinen Augen stehet! (*)

(*) Die glückliche Erfüllung dieses damals herzlich gemeynten Wunsches ist einige Jahre darauf wirklich erfolget, wie zu sehen in unsrem II. Theile der Poetischen Betrachtungen, pag. 242. sqq. Ich schliesse übrigens hier mit den schönen Worten des Papinii Statii, Lib.

Lib. II. Siluar. welche sich, wie mich dünkt, auf den unvergleichlichen Herrn geheimen Rath Hoffmann, in seinem hohen geehrtesten Alter, ungemein wohl schicken:

—— —— *Qui pectore magno*
Spemque metumque domas, vitio sublimior omni,
Exemtus fatis, indignantemque repellis
Fortunam, dubio quem non in turbine rerum
Deprendet suprema dies; sed abire paratum,
Ac plenum vita.

Moralische Betrachtung über die funfzigjährige Regierung eines gewissen Durchlauchtigsten berühmten Fürstens in Deutschland.

OVIDIVS, *Metamorph. Lib. VII.*

—— —— Renouata senectus
In florem redeat, primosque recolligat annos.

Dieß kann ein Tag des Heils und guter Bothschaft seyn!
Dergleichen seltnes Werk, als itzt bey uns geschehen,
Hat manches Land gewünscht, und doch nicht oft gesehen;
Uns aber gönnt das Glück so süssen Augenschein:
Der theure Fürst und Herr und Vater seiner Hessen,
E** L***, hat den Thron heut funfzig Jahr besessen.

Welch ein beglücktes Los! welch eine lange Zeit!
Durch ein halb hundert Jahr das Steuerruder halten,
Und unveränderlich solch wichtig Amt verwalten,
In mancherley Verdruß, in viel Gefährlichkeit;
Und dennoch stets dabey den besten Anschlag fassen,
Und mitten in Gefahr den Muth nicht sinken lassen.

Selbst

Selbst David, welchen Gott noch jung zum Thron erwählt,
Hat doch nur vierzig Jahr sein Regiment geführet;
Sein weiser Sohn hat auch nicht längre Zeit regieret,
Und dennoch hats die Schrift, als sonderbar, erzählt:
Wie viel nun billiger wird dieses aufgeschrieben,
Wenn einer funfzig Jahr am Regiment geblieben?

Es kann ein alter Fürst mit Recht ein Wunder seyn.
Verzärtlung, Wein und Weib, Nachtsitzen, üppig Reisen,
Das Eis in dem Getränk, und Feuer in den Speisen
Setzt ihnen meistentheils den frühen Leichenstein;
Dahero sieht man nun in wenig Fürstenzimmern
Ein alt Regentenhaupt mit Silberharen schimmern.

Dir ist, Durchlauchtigster, der Himmel so geneigt,
Heut lacht der werthe Tag, an dem du mit Vergnügen
Vor funfzig Jahren schon den Fürstenstuhl bestiegen,
Und deinen Ländern dich zur Huldigung gezeigt:
Heut legst du dir zum Preis, und deinem Volk zum Glücke,
Ein halbes Säculum gesund und froh zurücke.

Allein, wer sieht dir wohl dein hohes Alter an?
Wer glaubet es, daß du den treuen Hessenlanden,
Als würdigst Oberhaupt, so lange vorgestanden,
Und man auf siebenzig die Jahre zählen kann,
Die dir der Himmelsfürst, der frommer Fürsten denket,
Als deutlichsten Beweis von seiner Huld, geschenket?

Dem Geiste fehlt es nicht an reger Munterkeit,
Den Augen nicht am Glanz, dem Leibe nicht an Kräften,
Du übst dich nach wie vor in fürstlichen Geschäften,
Und spürst, dem Ansehn nach, fast keinen Unterscheid

Von den verflossenen und gegenwärtgen Jahren,
Als nur den Ehrenschnee auf den geweihten Haren.

Was ward dir ausser dem sonst noch vor Glück beschehrt?
Gewiß, es wär zu viel, hier alles herzusetzen:
Was bringen dir allein die Kinder für Ergetzen!
Wie sucht dein Erbprinz nicht, daß er dich würdigst ehrt!
Und was erwecken dir die Enkel für Vergnügen,
Die längst am Witz und Fleiß ihr Alter überstiegen!

Wo aber rührt dieß her, daß dich der Himmel liebt?
Die Länder dir getreu, die Nachbarn dir geneiget?
Daß ferner Glück und Heil sich allenthalben zeiget,
Und dir Gott sonderlich ein hohes Alter giebt?
Wo rührt dieß alles her? Als bloß von deiner Güte,
Von deinen Tugenden und fürstlichem Gemüthe?

Denn dieses ist der Lohn, den Gott hierauf gesetzt.
Wohl sagt dort Salomo: Die grauen Hare wären (*)
Auf einem weisen Haupt die Krone höchster Ehren;
Doch würden diese nur derselben werth geschätzt,
Die der Gerechtigkeit beständig angehangen,
Und nie von ihrem Pfad, aus Bosheit, abgegangen.

Nicht dieser Fürst ist groß, der thut, was ihm gefällt,
Und sonsten kein Gesetz, als seinen Willen, kennet,
Die Unterthanen nur leibeigne Sclaven nennet,
Und sie für schlechter noch, als manche Thiere, hält:
Ein wirklich-grosser Fürst sucht mehr sein Lob darinnen,
Wenn er den Kunstgriff weiß, die Herzen zu gewinnen.

Wenn

(*) Proverb. XVI. 31.

Wenn er ein redliches und gutes Herze hegt,
Gerechte Klagen hört, der Armen Lasten mindert,
Bedrängter Tugend hilft, verwegnen Frevel hindert,
Und schwache Fehler gern und mit Geduld verträgt,
Nur nimmt, damit er giebt, und einer Wolke gleichet,
Die Wasser an sich zieht, daß sie es wieder reichet.

Wie auf dem Sauersehn die Hoheit nicht beruht;
So ist die Freundlichkeit kein Zeichen niedrer Seelen:
Ein Fürst wird allemal das beste Theil erwählen,
Wenn er was menschlicher, und minder fürstlich, thut.
Je höher einer ist, je mehr soll er sich neigen;
Durch Demuth kann ein Mensch am allerhöchsten steigen.

Ein Herr, der mit Gewalt die Unterthanen drückt,
Und meynt, daß sie um ihn allein erschaffen wären,
Von ihrem sauren Schweiß sich müßig zu ernähren,
Macht, daß ein jeder gern nach seiner Bare blickt:
Und muß er äusserlich für seine Wohlfahrt beten;
Von innen dennoch wünscht, auf seine Gruft zu treten.

Du hast, Durchlauchtigster, das Gegentheil bewährt,
Und dein gesammtes Volk so väterlich geliebet,
Daß dir nun jedermann mit Wahrheit Zeugniß giebet,
Du habst mehr dessen Wohl, als deinen Nutz, begehrt,
Und eifriger gesucht, der Länder Glück zu bessern,
Als deinen eignen Stat und Hoheit zu vergrössern.

Dein Christlich Fürstenherz hat dir dieß beygebracht,
Nebst der Erfahrenheit in Welt- und Statsgeschäften.
Ein Fürst kann seinen Stat gewisser nicht entkräften,
Als wenn er selbst sein Volk entblösst und dürftig macht:

Denn hat der Unterthan stets ausgeleerte Scheuren;
So hat gewiß sein Fürst auch meistens leere Steuren.

Der Landsherr ist nicht reich, der selbst viel Geld besitzt;
Wer über Reiche herrscht, ist vielmehr reich zu nennen;
Denn dadurch wird er sich gewiß versichern können,
Daß ihm zur Zeit der Noth ihr Reichthum wirklich nützt:
Dann ist sein Capital in Sicherheit geleget,
Wenn es der Unterthan in seinem Beutel träget.

Ein Bothsmann, der sein Schiff schon lange Zeit geführt,
Weiß, wie zu fahren ist, wo klüglich auszuweichen,
Und wird daher den Zweck der Fahrt beglückt erreichen:
Da du nun, theurer Fürst, so lange wohl regiert;
Was Wunder, daß du stets das Ruder so gelenket,
Daß du dein Volk vielmehr erquicket, als gekränket?

Drum bietet jeder dir den Schos zum Lager dar,
Und keiner würde sich wohl zweimal bitten lassen,
Für deine Lebensfrist mit Freuden zu erblassen,
Hält dieses Mittel nur dir für die Todtenbar.
So sehr sind, Gnädigster, die Herzen dir ergeben,
Daß schwerlich einer wünscht, dich, Herr, zu überleben.

Hieraus, Durchlauchtigster, kannst du nun leicht verstehn,
Wie unaussprechlich sich heut über dein Gedeien,
Und dieses Jubelfest, die Unterthanen freuen,
Und wie inbrünstig sie zur höchsten Allmacht flehn,
Daß deine Gegenwart sie länger noch beglücke,
Und deines Lebens Ziel auf hundert Jahre rücke.

Wir

Wir stimmen insgesammt mit ihnen fröhlich ein:
Genieß noch lange Zeit der Früchte deiner Tugend,
Dein graues Alter sey wie deine grüne Jugend!
Es müsse deine Kraft dem Stecken ähnlich seyn, (*)
Der dort im Heiligthum von neuem ausgeschlagen,
Und Blätter, Blüth und Frucht in einer Nacht getragen!

(*) 4 Buch Mos. Cap. XVII.

Noch andre
Moralische Gedanken
bey eben
derselben erfreulichen Gelegenheit.

OVIDIVS, *Metamorph. Lib. XII.*

O facunde senex, aeui prudentia nostri!
—— —— —— inter bellique domique
Acta tot. ——

Heute darf, Durchlauchtigster, unsre Pflicht nicht stille schweigen,
Und wir müssen öffentlich unsrer Seelen Freude zeigen.
Wer ein redlich Heßisch Herze noch in seinem Busen trägt,
Wird heut ausser allem Zweifel, inniglich, für Lust, bewegt.
Dieses ist der grosse Tag, dieses ist das Fest voll Wonne,
Und ein halbes Wunderwerk, da du, theure Landessonne,
Gleich nunmehr vor funfzig Jahren erst dich auf dem Thron gezeigt,
Weil der Lebensjahre Rechnung siebenzig schon übersteigt.
Dieses ist vom HErrn geschehn, dieses ist ein Werk von oben;
Gott, der dich, Durchlauchtigster, auf den Fürstenstuhl geboben,

Funfzig

Funfzig Jahr darauf erhalten, und nun dieses Freudenfest,
Bey unabgenommnen Kräften deines Alters, feiren lässt,
Weiset deutlich, daß er dir und dem Land zugleich geneiget,
Weil er solche Gütigkeit sonst den wenigsten erzeiget;
Denn wo weiß man noch viel Prinzen, welche funfzig Jahr regiert,
Und bis in so hohes Alter ihren Fürstenstab geführt?
Hessen nur, Gott sey gedankt! kann sich dieses Glücks erfreuen,
Hessen nur, Gott sey gelobt! sieht heut seinen Wunsch gedeien,
Welchen es zum Himmel öfters für dein Wohlseyn abgeschickt;
Denn nunmehr wird die Erfüllung Freuden-voll davon erblickt.
Doch, wie kann es anders seyn? Sollte Gott, der nie gebrochen,
Was er längst in seinem Wort frommen Fürsten hat versprochen,
Theurer Landsherr, dich nicht lieben, da du die Regierungslast
Ihm gefällig und unsträflich bis anher getragen hast?
Wer kennt nicht dein fürstlich Herz und dein himmlisches Gemüthe,
Gottesfurcht, Gerechtigkeit, Huld und väterliche Güte,
Nebst so mancher andern Tugend, welche dein getreues Land
Nicht nur täglich, sondern stündlich, funfzig Jahr von dir empfand?
Du hast deiner Länder Wohl allezeit genau gesuchet,
Alles Unrecht ausgebannt, allen Eigennutz verfluchet,

Drum klebt deinem hellen Purpur nun kein schwarzer Flecken an,
Weil die Tadelsucht auch selbsten nichts an dir bestrafen kann.
Deiner Unterthanen Schweiß baut dir nicht Pallast und Schlösser,
Und der Wittwen letzter Scherf machet deinen Stat nicht grösser,
Du nimmst nichts von deinen Schafen, als die Wolle nur allein,
Und lässt Fleisch und Haut an ihnen allzeit unversehret seyn.
Dieses ist der rechte Weg, Ruhm und Segen zu verdienen,
Und auch einst bey später Welt unvergeßlich fort zu grünen,
Dadurch blüht des Titus Name, darum führt man den Trajan,
Als ein nachzuahmend Muster löblicher Regenten, an.
Hierdurch lebt Augustus noch, ob er schon vorlängst vermodert,
Weil sein Ruhm noch aus der Gruft, gleich der hellsten Fackel, lodert;
Hierdurch kann noch Hadrianus und ein frommer Antonin,
Nebst mehr andern guten Kaisern, auch in diesen Zeiten blühn.
Fürsten haben sonderlich, weil sie leben, drauf zu sehen,
Daß sie die Geschichte mehr einst erheben, als verschmähen;
Nach dem Tod wird nicht geschmeichelt, und man stellt den Prinzen dar,
Nicht, wie er gewest seyn sollte; sondern, wie er wirklich war.

Furcht,

Furcht, Gefahr und Eigennutz zieht die Maske vors Gesichte;
Aber wenn der Tod erfolgt, wird die Wahrheit erstlich lichte,
Schmink und Firniß müssen weichen, und die Feder schreibt hernach,
Wie die Sachen sich verhalten, so zur Ehre, wie zur Schmach.
Nero und Caligula, welche durch ihr blutig Wüten
Vormals alle Welt erschreckt, können itzt doch nicht verhüten,
Daß sie nicht ein Fluch der Zeiten und der Menschen Abscheu sind,
Weil die Feder ihre Thaten so beschreibt, wie sie sie findt.
Diesemnach sucht nun ein Fürst seinen Ruhm einst auszubreiten,
Seh er auf die künftgen mehr, als die gegenwärtgen, Zeiten;
Denn die Wahrheit schreibt hernachmals seinen ganzen Lebenslauf
So, wie sie ihn angetroffen, kühn und unpartheyisch auf.
Drum wirst du nun, grosser Fürst, auch ein ewig Lob erwerben,
Und dereinsten selbst im Tod (Gott verleih ihn spät!) nicht sterben;
Denn der Nachruhm deiner Tugend wird im steten Segen stehn,
Und durch keinen dunklen Nebel der Vergessenheit vergehn.
Kann man dein Gedächtniß doch allbereit verewigt schauen,
Nicht sowohl in Erz und Stein, ob es gleich auch eingehauen;

Als vielmehr in tausend Seelen, wo es unverweslich blüht,
Und durch dankbare Geschlechter sich auf Kindes Kinder zieht.
Denke nun, wie sehr sich heut deine treuen Länder freuen,
Daß du im hochfürstlichen unveränderten Gedeien
Funfzig Jahre der Regierung höchstbeglückt zurück gelegt,
Ohne, daß die Last des Alters Muth und Kräfte niederschlägt.
Wenigen hat Gottes Gunst so ein grosses Glück verliehen,
Und sieht man den Mandelbaum schon auf manchem Haupte blühen;
Merkt man doch auch die Beschwerung des erhöhten Alters an,
Weil man zwar die Jahre leugnen, aber nicht verbergen kann.
Murrisch und verdrießlich seyn, auf die jetzgen Zeiten schmählen,
Und von den vergangenen ganze Tage guts erzählen,
Ist bey alten sonst gewöhnlich, weil sie glauben, daß die Welt
Sich vielmehr, als wie sie selbsten, in so langer Zeit verstellt,
Doch bey dir, Durchlauchtigster, ist kein Unterscheid zu merken,
Deine Kräfte scheinen sich mit den Jahren zu verstärken;
Da derselben Anzahl steiget, steigt auch Geist und Munterkeit,
Wie der Aetna innen brennet, der von aussen weiß beschneit.
Wer dein Antlitz, deinen Gang, ja dein ganzes Thun erblicket,

Meynt

Meynt, daß deines Lebens Ziel kaum auf funfzig Jahr gerücket;
Mancher Jüngling, der an Kräften und Vermögen sonst noch reich,
Kommt dir, an geschickter Uebung deiner Glieder, doch nicht gleich.
Fahre fort, Durchlauchtigster, blüh in deinem hohen Alter;
Gott, der frommer Fürsten Schutz, Beistand, Pfleger und Erhalter,
Friste dein unschätzbar Leben noch auf lange Zeit hinaus,
Und versetz, nach späten Jahren, dich erst in sein Sternenhaus!
Gute Fürsten können nie allzulang am Ruder sitzen,
Weil sie vielen andern noch durch ihr löblich Beispiel nützen,
Und selbst aus Erfahrung wissen, daß der Glimpf mehr, als Gewalt,
Und die Liebe mehr, als Schärfe, den gesuchten Zweck erhalt.
Lebe denn noch lang, o Herr, deinen Kindern zum Vergnügen,
Welche rühmlichst bis anher deiner Tugend nachgestiegen!
Lebe deiner Enkel wegen, die schon jung darauf bedacht,
Dieser Weisheit obzuliegen, welche Fürsten glücklich macht!
Lebe deinem treuen Land endlich auch zum Trost und Freude,
Daß es sich noch unter dir lange Zeit im Segen weide,
Daß sich Fried und Eintracht küssen, und Gerechtigkeit und Treu
In demselben allenthalben reichlich zu verspüren sey!

Nun

Nun gewähr uns, grosser Gott, was wir dich anitzt gebeten,
Laß uns nicht von deinem Thron unerhört zurücke treten!
Schließ den theuren Landesvater und sein Haus in deine Hut,
Und verleih, daß stets auf ihnen Obed Edoms Segen ruht!

Glück-

Glückwünschende Ode
über die
vortrefflichen und geistreichen
Böhlauischen Gedichte.

NEMESIANVS.

—— Nam te calamos inflare labello
Pan docuit, versuque bonus tibi fauit Apollo.

Hört, ihr Dichter! Böhlau singet,
Merkt, wie seiner Lieder Ton
Auf dem steilen Helicon
So durchdringend, lieblich klinget,
Daß Apollo, selbst bewegt,
Seine Leier von sich legt.

Schaut! es herrscht in diesem Werke
Geist und Feuer überall,
Und kein leerer Wörterschall
Lärmet, statt verhoffter Stärke;
Die Vernunft bricht stets herfür,
Und der Reim gehorchet ihr.

Zwar, ihr adlichen Poeten,
Canitz, Abschatz, und wer mehr,
Rührt das Herz und das Gehör
Durch die ausgespielten Flöten;
Aber Böhlaus Dichterrohr
Thuts euch gleich, wo nicht zuvor.

Sähet

Sähet ihr aus euren Grüften
Wieder in die Welt zurück,
Auf so manches Meisterstück
Dieser wohlgesetzten Schriften,
Würdet ihr von selbst gestehn:
Böhlau scheint uns gleich zu gehn.

Was wir, sprächt ihr, Gutes hatten,
Will sich, ohne Zwang und Müh,
Nun in dieser Poesie
Mit einander glücklich gatten,
Was ergetzet und erbaut,
Wird allhier verknüpft geschaut.

Freilich findet man beisammen,
Was die grössten Dichter macht:
Ausgesuchter Wörter Pracht,
Starke, doch nicht wilde, Flammen,
Der Gedanken Richtigkeit,
Hoheit ohne Dunkelheit.

Sind die Oden zu verbessern?
Ist der Nachdruck und die Kraft
Vom Verstand und Wissenschaft
Wohl darinnen zu vergrössern?
Der ist steinern, wer sie liest,
Und doch unempfindlich ist.

Günther! schau, wer deine Leier
Nach dir glücklich übernimmt,
Und in solche Töne stimmt,
Die voll Günthers Geist und Feuer:

Hier

Hier erscheint kein Unterscheid,
Als des Namens und der Zeit.

Man beklagt nicht mehr so heftig,
Daß du früh verschieden seyst;
Denn dein ungemeiner Geist
Wird in Böhlau doppelt kräftig;
Ja, noch mehr, er bringt dich gar,
Durch Vergleichung, in Gefahr.

So schrieb Rosseau und Voltaire,
Anders sänge Pope nicht,
Wenn von ihnen ein Gedicht
Jemals deutsch geschrieben wäre;
Weil sich ihr erhabner Geist
Auch in Böhlaus Liedern weist.

Nun wohlan! reicht, ihr Camönen,
Amaranth und Lorbeern dar,
Unsers Dichters edles Har,
Nach Verdiensten, zu bekrönen,
Welcher Deutschland Ehre bringt,
Wenn er Herz-beweglich singt.

Unterdessen, Mißgunst! schäume,
Schärf und wetze Zahn und Klau,
Untersuch dieß Werk genau,
Prüf und foltre Sylb und Reime,
Dennoch wird dadurch ihr Werth
Desto herrlicher verklärt.

Blinde schelten oft die Farben,
Und die Tauben Klang und Laut,
Wer selbst leere Hülsen baut,
Tadelt andrer volle Garben;
Und kein Dichter ist bekannt,
Der nicht Splitterrichter fand.

Dennoch wird die Wahrheit siegen:
Ist ein Bild an sich nur schön,
Wird ihm nicht sein Werth vergehn
Durch Befleckung frecher Fliegen;
Spiegeln, die sonst hell und rein,
Wird kein Anhauch schädlich seyn.

So behalten gute Lieder
Immer ihr verdientes Lob,
Was oft unsre Zeit erhob,
Schlägt die künftige darnieder,
Und was heut verwerflich schien,
Wird einst bey der Nachwelt blühn.

Unser grösster Held im Dichten,
Opitz, ließ sich ungestört,
Ohne, daß er sich beschwert,
Von den Widersachern richten,
Und berief sich auf der Zeit
Billige Gerechtigkeit.

Die hat ihn auch frey gesprochen,
Diese setzt ihn oben an,
Und der Schmähsucht stumpfer Zahn
Ist nun längst mit Schimpf zerbrochen;

Aber dieses Dichters Ruhm
Hebt erst recht im Alterthum.

Wer nun so, wie Böhlau, schreibet,
Der die Spur vom Opitz sucht;
Eines solchen Geistes Frucht
Bleibt noch, wenn sonst nichts mehr bleibet:
Denn die Werke vom Verstand
Frisst kein Rost, verdeckt kein Sand.

PROPERTIVS, *Eleg. I. Lib. III.*

At non ingenio quaesitum nomen ab aeuo
Excidet; INGENIO STAT SINE MORTE DECVS.

Eilfertige, doch wohlgemeynte,

Poetische Gedanken

über

den VI. Theil

des

weltberühmten Brockesischen

Irdischen Vergnügens in Gott.

NEMESIANVS, *Eclog. I.*

Namque fuit dignus — quem carmine Phoebus,
Pan calamis, fidibusque Linus, modulatibus Orpheus
Concinerent, atque acta viri laudesque sonarent.

Noch fährst du, grosser Brocks, in deinem Fleisse fort,
Noch höreſt du nicht auf die Menschen zu erbauen,
Da wir den sechsten Theil von deinen Liedern schauen.
(Denn ein besondres Werk ist noch dein Kindermord.)
Fünf Theile hat man schon vom irdischen Vergnügen,
Zu diesen willst du noch den sechsten rühmlichst fügen.

Wie

(*) *Indocilis priuata loqui*, spricht dort sehr sinnreich von dem Julius

Wie unerschöpflich reich ist dein begabter Geist!
Du kannst mit allem Recht hier einem Brunnen gleichen,
Je mehr man Wasser schöpft, je mehr pflegt er zu reichen,
So, daß der Ueberfluß sich täglich stärker weist,
Und weil er dergestalt sich immerzu vergrössert,
Zuletzt ins Freye strömt, und Feld und Auen wässert.

Zwar manche schreiben viel, und doch nicht gut dabey;
Sie fangen feurig an, und pflegen matt zu enden.
Doch bey dir ists nicht so; das Werk von deinen Händen
Ist unveränderlich, bleibt immer einerley.
Du kannst, dem Cäsar gleich, nichts schlecht und niedrig sagen; (*)
Denn alles ist voll Geist, was du uns vorgetragen.

Es ist stets ein Gedicht von dir dem andern gleich,
Erhaben, prächtig, stark, scharfsinnig, auserlesen,
Voll Andacht, Geist und Kraft und ungemeinem Wesen,
An Worten schön geschmückt, und an Erfindung reich.
Man laß den Namen weg; so will ich doch fast schwören,
Daß ich die Lieder weiß, die Brocksen zugehören.

Der Nutzen, den bisher dein trefflich Werk gestift,
Ist unbeschreiblich groß: Von den erhabnen Thronen,
Zum Adel, Bürgerstand und niedrigern Personen,
Von beiderley Geschlecht, liest jedes deine Schrift.
Noch mehr, man hat sie gar, der zarten Jugend wegen,
In Schulen eingeführt, die Andacht einzuprägen.

(*) Julius Cäsar der treffliche Poet *Lucanus*, Lib. V. Pharsal. v. 539.

Gewißlich, sähe man der Leser grosse Schar,
Man würde für der Zahl beynah erstaunen müssen,
Und wegen Vielheit kaum sie auszurechnen wissen,
Vornemlich, da dein Buch oft aufgeleget war.
Viel tausend, tausend sind durch dich erweckt, belehret,
Getröstet, aufgericht, erbauet und bekehret.

In Schweden, Dännemark, in Holl- und Engeland,
In Ungarn, Schlesien, und wo die Lilien glänzen,
Ja, in Siberien und Rußlands weiten Gränzen
Ist deine Poesie, berühmter Brocks, bekannt.
Und was? Ist sie doch gar nach Indien gekommen,
Wenn mancher Reisender sie mit zu Schiff genommen.

Wo Alexander zog, da war auch stets Homer;
So pfleget auch dein Buch der tapfre Prinz von Hessen,
Wenn er zu Felde geht, nicht leichtlich zu vergessen.
Er führt mit einer Hand sein Sieg-gewohntes Heer;
Doch in der andern liegt dein irdisches Vergnügen,
Und du begleitest ihn auf seinen Heldenzügen.

Dahero bleibet dir die ganze Christenheit,
So fern sie sich erstreckt, höchst dankbarlich verbunden,
Daß du die dir von Gott geschenkten Nebenstunden
Der Andacht bisanher so heilsamlich geweiht:
Viel Priester haben nicht so viel, als du, erbauet,
Hat dir die Vorsicht gleich kein geistlich Amt vertrauet.

Ein Tadler trete her, und schelte meinen Satz!
Die Wahrheit spricht für mich, drum darf ich nicht erröthen,
Du bist der Christlichste und Beste der Poeten,
Und deine Lieder sind ein unschätzbarer Schatz.
Nie hat noch ein Poet, mit seiner deutschen Zungen,
Den Schöpfer der Natur so schön, als du, besungen.

Ich

Ich schreibe, was ich weiß und was mein Herze meynt,
Und was auch neben mir viel hundert sagen müssen.
Sind viel auch stumm vor Neid, bejaht doch ihr Gewissen
Von innen, was der Mund von aussen frech verneint:
So sind die Feinde selbst, durch ihr gezwungnes Schweigen,
Von deinem Werth und Ruhm, auch stumm, beredte Zeugen.

Du weisst, ich rühm dich nicht, von dir gelobt zu seyn,
(Hast du mein schlecht Verdienst gleich gütig oft erhaben,)
Viel minder rühm ich dich aus Absicht deiner Gaben,
Dieß wär für dich und mich zu niedrig und gemein.
Denn bin ich schon nicht reich; so kann doch niemand sagen,
Daß ich ein hungrig Lob ums Geld je feil getragen.

Von langen Zeiten her erheb ich deinen Werth,
Doch funfzehn Jahre sinds, seit dem wir uns vereinet;
Von dar an hast du es mit mir stets treu gemeynet,
Und mir dein edles Herz in manchem Brief erklärt.
Ich hab auch mich bestrebt, daß ich so grosser Ehre,
Ein Freund von dir zu seyn, nicht ganz unwürdig wäre.

So lange sich in mir ein lauer Athem regt,
Werd ich dein groß Verdienst mit Ehrfurcht stets betrachten,
Die Spötter mögen dich beneiden, mich verachten;
Bleibt dein Gedächtniß mir doch heilig eingeprägt.
O wollt es mir nur auch ein einzigmal noch glücken,
Dich selbsten von Person dereinsten zu erblicken!

Wer weiß, was noch geschicht; zum mindsten würde mir
Ein so gewünschter Tag die grösste Freude bringen,
Und deine Gegenwart mich gleichsam neu verjüngen.
Wär ich, berühmter Brocks, nur kurze Zeit bey dir,
Wie würde denn mein Geist erweckt und aufgerichtet,
Den weisen Mann zu sehn, der so viel Guts gedichtet!

Indessen ruf ich dir viel Glücks von Herzen zu,
Bey diesem abermal beglückt-vollbrachten Werke:
Der Himmel schenke dir in Zukunft Kraft und Stärke,
Gesundheit, Freudigkeit, Trieb, Musse, Zeit und Ruh,
Daß du im Stande seyst, durch noch viel solche Schriften
Dir und der Christenheit so Ruhm, als Nutz, zu stiften!

Er, welcher dich allhier zum Werkzeug ausersehn,
Um die verstockte Welt vom Schlafe zu erwecken,
Laß deines Lebens Ziel sich weit hinaus erstrecken,
Und deinen Todesfall noch lange nicht geschehn!
Denn schwerlich wird die Welt, wenn man dich spät begraben,
(Ach irrt ich diesesmal!) einst deines gleichen haben.

Poetische Gedanken
über
das unvergleichliche
Dictionaire des Herrn Bayle.

LVCRETIVS, *Lib. I.*

Nihil tamen hoc habuisse viro praeclarius in se
Nec sanctum magis, et mirum clarumque videtur,
Vt vix humana videatur stirpe creatus.

Wo nehm ich Worte her? Wodurch erheb ich dich?
Wer ist dir, Bayle, itzt gleich? Wer ist dir gleich gewesen?
Wer schreibt so grund-gelehrt, so schön und ordentlich?
Wer hat so wohl erzählt, was er erst wohl gelesen?
Und wessen Feder ist so zierlich und galant,
So scherzhaft, so belebt, und voll so viel Verstand?

Viel essen zwar sehr stark; doch fehlt die Dauungskraft,
Das ist, sie lesen viel, und können viel erzählen: (*)
Allein ihr Vortrag ist verworren, ekelhaft,
Kalt, trocken, schläfrig, seicht, und dringt nicht in die Seelen,

(*) Egregie prorsus in hunc sensum *Aristippus*, apud *Diog. Laërt.*

Sie sind für Reichthum arm, ihr grosser Ueberfluß
Wird ihnen selbst zur Last, den Lesern zum Verdruß.

Was weiß Salmasius? Was weiß Blondellus nicht?
Wer aber liest das gern, was sie geschrieben haben?
Der Inhalt ist zwar gut, und giebt viel Unterricht;
Allein man muß das Gold erst aus den Schlacken graben:
Sie schütten auf einmal, was sie gelesen, aus,
Und wissen endlich selbst nicht mehr, wo sie zu Haus.

Im Gegentheil bey dir, unendlich grosser Geist,
Sieht man das Nützliche mit Lieblichem verbunden:
Wer deine Schreibart liest, vermeynt, daß du dich meist
Am allergrössten Hof, von Jugend auf, befunden;
Wer aber auch bedenkt, wie viel du las'st und schriebst,
Glaubt, daß du allezeit in deinem Zimmer bliebst.

Wie tief und Gränzen-los der Menschen Wissen sey,
Wie unbegreiflich weit der Seelen Kräfte gehen,
Bringt dein vollkommnes Werk uns überflüßig bey,
Giebt dein unsterblich Buch unläugbar zu verstehen:
Was hast du nicht erschöpft, durchsuchet, ausgespührt,
Entschieden, klar gemacht, und sinnreich ausgeführt!

Was soll ich erst an dir, den Fleiß, die Wachsamkeit,
Den himmlischen Verstand, des Urtheils Schärfe loben?
Wie? oder wird vielmehr die Vielbelesenheit,
Der Sprachen Wissenschaft, der Schreibart Zier erhoben?

Hier

Laërt. Lib. II. segm. 71. ὥσπερ οὐχ οἱ τὰ πλεῖστα ἐσθίοντες καὶ γυμναζόμενοι ὑγιαίνουσι μᾶλλον τῶν τὰ δέοντα προσφερομένων, οὕτως οὐχ οἱ πολλά, ἀλλ' οἱ χρήσιμα ἀναγινώσκοντες εἰσὶ σπουδαῖοι. *Sicuti non qui plurima*

Hier find ich mich zu schwach; es sinket Muth und Kiel,
Ich bin erstaunt, und schweig, der Wunder sind zu viel.

Gesegnet sey die Zeit, die dich ans Licht gebracht!
Wie vieles hätten wir zugleich mit dir entbehret?
Wie manche Schwierigkeit läg noch in tiefer Nacht,
Wofern du solche nicht gehoben und erkläret!
Wie manches Vorurtheil hing uns voritzt noch an,
Wo du uns nicht die Thür zur Freyheit aufgethan!

Wenn du zur alten Zeit gelebet und gelehrt,
Man hätte dich gewiß den Göttern beygesellet,
Und den Apollo selbst, wie hoch man ihn verehrt,
Nebst seinem Musenchor, weit unter dir gestellet.
Man hätte dich hiernächst den Sternen beygerückt,
Und Ehrerbietungs-voll nach deinem Stral geblickt.

Zwar hat die Tadelsucht sich auch an dich gewagt,
Und dir aus Haß und Neid viel Falsches angedichtet;
Allein sie hat umsonst den Krieg dir angesagt,
Und heftiger gedroht, als wirklich ausgerichtet:
Die Wahrheit hat zum Trotz doch glücklich obgesiegt,
Daß die Verläumdung nun beschämt zu Boden liegt.

Denn fehlest du auch gleich, nach aller Menschen Art,
Und wird der Zweifel oft von dir zu weit getrieben;
Hast du doch anderntheils viel schönes offenbart,
Und so viel Herrliches und Nützliches geschrieben,

Daß

rima comedunt, et exercentur, melius valent; quam qui sumunt necessaria; ita non qui plurima, sed qui vtilia, legerunt, studiosi habendi sunt et eruditi. Vid. et insignem hanc in rem locum apud *Polyb.* Lib. III. laudatum etiam *Iust. Lipsio*, in *Introductione Lectoris ad Senecam.*

Daß Crousaz sich vielmehr, als dich selbst, widerlegt, (†)
Wenn er dich noch im Tod mit bleiern Waffen schlägt.

Dein Buch liest jedermann; doch jenes kennt man kaum,
Eh es noch recht gelebt, verlohr es schon sein Leben:
Denn es scheint ein Geripp, ja einen dunklen Traum,
Bey deinem hellen Licht der Weisheit abzugeben;
Es wird auch keine Maus deswegen hochgeschätzt,
Wenn sie den kleinen Zahn in todte Löwen setzt.

Hieß der Plutarchus sonst der Armen Bücherschatz,
Und ist auch Plinius also benamt gewesen; (*)
So findet dieses Lob vielmehr bey Baylen Platz,
Weil wir in einem Buch viel tausend Bücher lesen:
Nehmt alle Bücher weg, wie groß auch ihre Zahl,
An Baylen bleibt uns noch ein ganzer Büchersaal.

Hätt' ich sein Buch gemacht; so würd' ich auf der Welt
Von allem, was man wünscht und hochschätzt, nichts begehren,
Ich wollt ein Königreich und alles Gold und Geld,
Das Indien besitzt, mit leichter Müh entbehren:
Dieß hilft dem Geiste nichts, und dauret kurze Zeit;
Allein dieß Werk macht klug, und währt in Ewigkeit.

So

(†) Daß der sonst scharfsinnige und weitberühmte Herr Crousaz noch vor wenigen Jahren einen grossen Folianten gegen den Hn. Bayle, und sonderlich sein Dictionaire, herausgegeben, worinnen er ihn durchgehends des Pyrrhonismi und Scepticismi heftig beschuldiget, ist vielleicht bekannter, als dieses Buch selbst, als welches von wenigen gelesen, und dennoch auch von diesen wenigen schon nachdrücklich widerleget worden.

So lange noch der Bau der Erden Menschen trägt,
Wird dieser Weisheitsschatz nie seinen Werth verliehren,
Und wenn viel hundert Jahr bereits zurück gelegt,
Noch ferner, wie anitzt, die späten Zeiten zieren.
So lange Wissenschaft und Kunst den Preis behält,
Verbleibet Baylens Schrift ein Wunder aller Welt.

Ihr Seelen! die ihr nun darauf mit Ernst bedacht,
Euch alles Vorurtheils und Blendwerks zu entschlagen,
Schafft euch nur dieses Werk, und leset Tag und Nacht,
Gewiß, ihr werdet denn die Mühe nicht beklagen.
Es schärfet den Verstand, zertrennt die Dunkelheit,
Und macht, daß ihr gelehrt; und doch nicht Zänker seyd.

Indeß erlaube mir, du hochberühmter Mann,
Daß dir mein schlechter Kiel noch eine Grabschrift setzet.
Dein Buch, das ich oft les', und nicht satt lesen kann,
Weil es, je mehr ich les', je mehr mein Herz ergötzet,
Verbindet mich mit Recht, daß ich dir dankbar sey,
Dahero füg ich noch zum Schlusse dieses bey:

Hier

(*) Haec sententia fuit *Gerh. Io. Vossii*, *Phil. Melanchthonis*, *Henr. Corn. Agrippae*, *Guid. Patini*, *Borremansii*, *Vayerii*, aliorumque magnorum virorum, qui *Plutarchum* atque *Plinium Bibliothecam pauperum*, acute non minus, quam vere, appellarunt; qua de re vid. Cl. *van Seelen*, *Meditat. exeget.* Part. II. pag. 147.

Hier liegt der grosse Bayle, der alles das gewust,
Was Menschen auf der Welt nur möglich wissen können!
Kein Ehrgeiz blähete die Weisheits-volle Brust,
Den Ruhm, der ihm gehört, wollt' er oft andern gönnen.
Er lebte keusch und fromm, und schrieb jedoch galant;
Besaß viel Wissenschaft, und war doch kein Pedant.

Aufrichtiges Lobgedichte
auf die
würdig-gekrönte Poetin,
Mdlle Sidonia Hedwig Zäunemannin,
aus Erfurt,
als seine
werthgeschätzte Landsmännin.

MENAGE, *Poës. Fr. Livr. V. pag.* 310.

Je sai, que les savantes soeurs
Ont sur vous répandu leurs céleſtes douceurs:
Que de ces filles de mémoire
Aujourd'hui vous étes la gloire.
Et de tous ces dons précieux
Mon ésprit n'eſt point envieux.

Soll ich denn auf meinen Saiten
Dir kein Ehrenlied bereiten,
Deutsche Sappho dieser Zeit?
Ja, es heischt die Billigkeit,
Deiner netten Kunst zu dichten
Auch ein Opfer zu entrichten.

Ließ

Ließ ich, Männern zu gefallen,
Oft ein Lobgedicht erschallen;
O was säum ich, daß ich dir,
Dir, du Ehre, Glanz und Zier
Von dem weiblichen Geschlechte,
Eine Lorbeerkrone flechte.

Doch du trägst vorhin schon Kronen,
Welche dein Verdienst belohnen,
Und dein rühmliches Gerücht
Brauchet meines Lobspruchs nicht;
Doch vielleicht sind dir die Lieder
Deines Landsmanns nicht zuwider.

Erfurt sah uns in der Wiegen
Beyderseits, als Kinder, liegen,
Und so knüpft das Vaterland
Unter uns ein Freundschaftsband,
Das der Trieb noch fester bindet,
Der zum Dichten uns entzündet.

Phöbus hatte seine Gaben
Unsern Herzen eingegraben:
Mir zwar sparsam, wie ich weiß,
Und mit vieler Müh und Fleiß;
Doch in dich schien er hingegen
Sie im Ueberfluß zu legen.

Dieß bezeugen deine Schriften,
Die dir so viel Ehre stiften;

Nicht

(*) Siehe von dieser unschätzbaren Ehre die Mademoiselle Zäunemannin selbst, in ihren so genannten poetischen

Nicht nur dir, nein auch zugleich
Unsrem ganzen deutschen Reich,
Das mit einer Muse pranget,
Die den höchsten Preis erlanget.

Keine von den Dichterinnen
Kann den Rang dir abgewinnen:
Manche singen rein und gut;
Dennoch fehlet Geist und Gluht,
Und ein schwaches Weiberwesen
Lässt sich aus den Reimen lesen.

Aber deine Dichterwerke
Sind voll Feuer, Geist und Stärke;
Weisheit, Nachdruck und Gewicht
Schmückt und zieret dein Gedicht,
Daß es in die Seelen dringet,
Und sie gleich zum Beifall zwinget.

Diesem Held, den tausend Leichen,
Pfeil und Säbel nicht erweichen,
Dem unsterblichen Eugen,
Weisst du so ans Herz zu gehn,
Daß er bey sich wirklich spühret,
Wie ihn dein Gesang gerühret.

Seine Hand, die alles fället,
Was sich ihr entgegen stellet,
Ganze Heere niederschlägt,
Und nur Stal und Waffen trägt;
Diese Hand, wer sollt es gläuben!
Will an dich selbst gnädigst schreiben. (*)

Bey

(*) schen Rosen in Knospen, pag. 514. und anderswo.

Bey so einem grossen Zeugen
Müssen andre kleine schweigen;
Solchen Lobspruch ziehst du dir
Billig tausend andern für,
Weil selbst Götter dieser Erden
Durch dein Lied beweget werden.

Und wie stark spielt deine Leier
Von des Himmels Eiferfeuer,
Welches unsre Vaterstadt
Jämmerlich verheeret hat?
Wahrlich, wer nicht mit dir weinet,
Ist ganz fühllos und versteinet.

Sieht man nicht die Flammen rasen?
Hört man nicht den Sturmwind blasen?
Schaut man nicht der Helfer Müh
Noch in deiner Poesie?
Die durch wildes Feuer zeiget,
Wie dein edles Feuer steiget.

Diente nur dieß Meisterstücke
So der armen Stadt zum Glücke,
Wie es dir zum Ruhm gereicht,
Weil nichts seiner Stärke gleicht;
Würde dieß dein geistreich Singen
Mir noch mehr Vergnügen bringen.

Heissen dieß nun Jugendproben?
Wie soll man das Alter loben?
Wenn dieß Rosenknospen seyn;
Wie glänzt denn der Rosen Schein?

Zwar

Zwar willst du den Stolz vermeiden;
Aber du bist zu bescheiden.

Männer schreiben selten besser,
Und thun dennoch oft viel grösser
Mit dem magren Dichterkram,
Als du, aus zu blöder Scham;
Sein verdientes Lob selbst schmählern,
Zählt man billig zu den Fehlern.

Nun, du deutsche Pierinne,
Schärfe ferner Kiel und Sinne,
Daß die Welt noch manches Blatt
Von dir zu bewundern hat,
Und an deinen Rosenbüschen
Sich viel Herzen noch erfrischen.

Fahre fort auf solchen Schwingen
In die Ewigkeit zu dringen,
Heb dich durch dein Dichterrohr
Ueber dein Geschlecht empor;
Doch, daß jeder, der dich höret,
Es zugleich in dir verehret.

Laß die Mißgunst deinen Reimen
Gall und Gift entgegen schäumen,
Und sieh in gelassner Ruh
Dem ergrimmten Pöbel zu,
Welcher das verhöhnt und hasset,
Was er nicht versteht und fasset.

Tugend und besondre Gaben
Müssen Neid zum Folger haben;

Keine Gluht ist ohne Rauch,
Ohne Dorn kein Rosenstrauch,
Und den reichsten Silbergängen
Pflegt sich Kobalt anzuhängen.

Du bist hoch genug gestiegen,
Haß und Mißgunst zu besiegen,
Und sprichst von dem Helicon
Allen Splitterrichtern Hohn,
Die das keiner Jungfer gönnen,
Was sie selbst nicht leisten können.

Die Beherrscher der Provinzen,
Könige, nebst grossen Prinzen,
Schenken deiner Dichterkunst,
Nach Verdiensten, ihre Gunst.
Was kan dir bey solchen Gnaden
Aller Spötter Schmähsucht schaden?

Redliche Gelehrten reichen
Dir auch manches Ehrenzeichen,
Und die Krone, die dich schmückt,
Ward freiwillig dir geschickt,
Ohne selbst darnach zu laufen,
Oder sie für Geld zu kaufen.

Ich, wie schlecht ich unter ihnen,
Laß auch dein Gedächtniß grünen,
Doch nicht, daß die Schmeicheley
Meines Lobes Absicht sey;
Bloß der Wahrheit zu gefallen
Laß ich dieses Lied erschallen.

Mögt es nun dein Herz ergetzen,
Wollt ich mich für glücklich schätzen:
Fehlt ihm aber Geist und Kraft,
Wird vielleicht die Landsmannschaft
Die Gebrechen überdecken,
Und bey dir noch Lust erwecken.

Wahres und sichres Mittel, unsterblich zu werden, und hier glückselig, dort aber selig zu seyn.

Auctor Octaviae Tragoediae.

Haec summa virtus: petitur hac coelum via.

Der Mensch, dieweil er weiß, daß er nicht lange lebet,
Hat sich zu aller Zeit mit Macht dahin bestrebet,
Daß sein Gedächtniß nicht so, wie sein Leib, vergeh:
Der eine sucht es sich durch hochgelahrte Schriften;
Ein andrer wiederum durch einen Bau zu stiften,
Und führt ein Seulenwerk von Marmor in die Höh;
Ja viele lassen es hierbey noch nicht verbleiben,
Und suchen gar ihr Lob in steres Erz zu treiben.

Vornehmlich hat das Land, das Crocodile nähret, (*)
Die Katzen heilig hält, und Zwiebeln göttlich ehret, (**)
Dem Grabe zu entgehn, die seltne Kunst erdacht,
Vermöge welcher es durch Socotrinersäfte,
Durch kostbar Cedernöl und theure Balsamkräfte,
Die Cörper in der Gruft selbst unverweslich macht,
So daß dieselbigen nach mehr als tausend Jahren
Noch in dem Stande sind, wie sie vorhero waren.

Allein,

(*) Egypten, wie bekannt.

(**) *Porrum et cepe nefas violare, et frangere morsu.* Ita de superstitiosis Aegyptiis *Iuuenalis*, Sat. XV. vbi et plura hanc in rem, quae quidem iam notissima.

Allein, was will sich doch der eitle Mensch bemühen,
Der Unvergänglichkeit und Fäulniß zu entfliehen?
Der Zeiten grauer Mund lacht solche Kühnheit aus:
Wo ist der Bücherschatz des weisen Ptolemäen?
Wo sind die herrlichen und grossen Mausoleen
Und Obelisken hin? Ach, alles liegt im Graus!
Ja, welcher weist auch nur den Staub von den Colossen,
Die Rhodus, selbst zum Trotz der Ewigkeit, gegossen?

Nichts, wie es Namen hat, kann für der Zeit bestehen,
Es muß doch auf die letzt zerfallen und vergehen;
Der Rost frisst das Metall, der Regen den Porphyr,
Der Wurm das Ebenholz, der Moder Purpurseide,
Das Wetter und der Wind zerbläst ein solch Gebäude,
Das noch weit fester war, als Sidon, oder Tyr:
Umsonst will man daher mit Jaspis, Chrysolithen
Und Marmor der Gewalt der Zeit die Spitze bieten.

Viel eine bessre Kunst, unsterblich fort zu grünen,
Und sich ein Ehrenmahl von Dauer zu verdienen,
Giebt uns die Gottesfurcht und Tugend an die Hand:
Wer diese beiden sich zu seinem Zweck erlesen,
Lebt selbst noch in dem Tod, blüht mitten im Verwesen,
Und wird, wenn er längst fort, der späten Welt bekannt;
Die sind das stete Licht, von dem Licetus schreibet, (†)
Daß es auch in dem Raum des Grabes heiter bleibet.

(†) In erudito opere de *Lucernis Antiquorum reconditis*. Vid. plura hac de re apud *Paschium*, de *Inuentis Nou.* Cap. VII. pag. 715. seqq.

Und eben dieses sind die beiden Hauptpilaren,
Auf welchen, ohne sich des Einfalls zu befahren,
Ein Statsmann seinen Bau des Glückes feste stellt.
Wer aber gegen Gott ein falsches Herze träget,
Und seinen Rechtsspruch nicht auf Themis Wage leget;
Was Wunder, wenn alsdenn so ein Sejanus fällt,
Und sich ein Cornifiz, wie groß er auch geblühet, (*)
Doch, wenn die Rach' erwacht, im Staube liegen siehet?

Nimmt man den Höchsten nicht zum Beistand seiner Thaten,
So muß der eigne Witz zum Aberwitz gerathen,
Und alles, wie man sagt, verkehrt den Krebsgang gehn;
Man wird, den Blinden gleich, in dicken Finsternissen,
Aus Mangel eines Lichts, beständig straucheln müssen,
Und nach dem Bösen mehr, als nach dem Guten stehn.
Ein Blendwerk stellet sich vor die betrognen Augen,
Daß sie den Unterscheid nicht einzusehen taugen.

Von Gott alleine muß die wahre Weisheit stammen,
Der muß mit seinem Geist das blöde Herz entflammen,
Daß es das Gute sieht, doch auch das Gute wählt;
Der nur alleine muß den schwachen Vorsatz stärken,
Sonst ist es ganz gewiß, daß stets bey unsren Werken
Der Segen aussen bleibe, und Heil und Glücke fehlt:
Denn dieser, welchem Gott die Gnadenhand entzogen,
Folgt allzeit blindem Wahn, betrügt, und wird betrogen.

Merkt

(*) Notum illud aulae et fortunae ludibrium, nunc sursum, nunc deorsum iactatum, *Cornificius ab Vlefeld*, de quo vid. *Ziegler*, *Ernesti*, et alii Historiarum Tragicarum Collectores. Cui enim non dictus miser hic Hylas? vt sic loqui liceat.

Merkt dieß, ihr Sterblichen, traut nicht den eignen Kräften,
Ruft Gottes Beistand an, bey jeglichen Geschäften,
Und lasst die Tugend bloß der Thaten Richtschnur seyn;
So wird er euch dafür mit sichren Händen leiten,
Stets hülfreich bey euch stehn, und in Gefährlichkeiten
Euch Unerschrockenheit, Verstand und Licht verleihn,
Daß ihr, wie schwer es scheint, doch alles überwindet,
Und endlich wohl vergnügt den frohen Ausgang findet.

So werdet ihr dereinst unsterblich Lob erwerben,
Und auch, ob ihr schon sterbt, jedoch nicht gänzlich sterben,
Weil euer Lobgerücht noch unvergänglich blüht;
Denn stralet euer Bild in Famens Ehrentempel,
Und selbst die Nachwelt nimmt von euch noch ein Exempel,
Wie man die Tugend ehrt, und schnöde Laster flieht:
Denn nur die Gottesfurcht und Tugend kann dem Leben
Im Himmel Seligkeit, auf Erden Nachruhm, geben.

Aufmunterung, die guten Stunden auf der Welt mitzunehmen.

HORATIVS, *Epist. XI. Lib. I.*

Tu, quamcunque Deus tibi fortunauerit horam,
Grata sume manu; nec dulcia differ in annum.

Bedenk ich meine Zeit,
Die ich allhier gelebet;
So ist es Eitelkeit,
Nach welcher ich gestrebet,
So ist es Müh und Fleiß,
So hab ich spät gesessen,
Damit ich vieles weiß,
Es wieder zu vergessen.

Was hilfts dem Menschen doch,
Wann er sich scharf bemühet,
Daß er sich bald dem Joch
Der Parzen unterziehet?
Wir sind fast wie das Thier,
Das einen Tag vollbringet;
Doch, wenn der Abend hier,
Schon mit dem Tode ringet.

Ein Schatten, der sich streckt,
Und Riesencörpern gleichet;
Doch sich geschwind versteckt,
So bald die Sonne weichet.

Ein

Ein frischer Rosenstrauch,
Der sich im Purpur zeiget;
Doch durch den Nordenhauch
Das blasse Haupt bald neiget.

Drum thut der wohl daran,
Der sich zwar auch bemühet;
Jedoch, so viel er kann,
Die eitlen Sorgen fliehet:
Der zwar nicht müßig ist;
Doch so der Arbeit brauchet,
Daß seine Lebensfrist
Nicht vor der Zeit verrauchet.

Wer alles mäßig thut,
Und sich dahin bestrebet,
Daß er bisweilen ruht,
Und ohne Kummer lebet,
Der geht den besten Pfad,
Und wird viel weiter kommen,
Als der sich früh und spat
In Arbeit übernommen.

Wohlan! es ist mein Schluß,
Mein Pfund nicht zu vergraben;
Doch aber den Genuß
Der Freuden auch zu haben.
Wo die nur also seyn,
Daß sie Gott nicht verletzen;
So stimmt er selbsten ein:
Der Mensch soll sich ergetzen.

* * *

Auf

Auf den Tag seiner Vermählung, den 8 Octobr. 1739.

AVSONIVS, *Epigr. XIX.*

Vxor! viuamus, quod viximus: et teneamus
Nomina, quae primo sumsimus in thalamo:
Nec ferat vlla dies, vt commutemur in aeuo;
Quin tibi sim iuuenis, tuque puella mihi.

Heute denk ich an die Stunden,
Da wir uns, mein Kind, verbunden;
Heute denk ich an die Lust,
Die ich mit vergnügter Brust
Erst in deinem Arm empfunden.

Unsre wohlzufriednen Seelen
Darf noch keine Nachreu quälen,
Und wir lieben uns so sehr,
Als ob unsre Sehnsucht wär,
Heut uns erstlich zu vermählen.

Schon fünf Jahre sind vergangen;
Dennoch mehrt sich das Verlangen,
Dennoch nimmt der süsse Brand
Immer stärker überhand,
Als ob wir erst angefangen.

Haben wir gleich Kreuz erlitten;
Hat die Anmuth deiner Sitten
Doch das bittre Leid versüsst,
Und der Kummerfaden ist
Durch Geduld und Zeit zerschnitten.

Wer

Wer ein frommes Ehweib findet,
Ist höchstglücklich, und empfindet
Schon in dieser Zeitlichkeit
Himmlische Zufriedenheit,
Die kein Reichthum überwindet.

Billig denk ich nun zurücke
An mein gütiges Geschicke,
Welches dich mir zugesellt,
Du, mein Liebstes auf der Welt,
Und erkenn in dir mein Glücke.

Gott, der uns selbst fest vereinet,
Wie aus dem Erfolg erscheinet,
Gebe, daß es unser Herz,
So in Freuden, als im Schmerz,
Stets zusammen redlich meynet!

Er laß uns noch oft im Segen
Manches Jahr zurücke legen,
Bis wir endlich grau und schwach,
Für des Alters Ungemach,
Selbst nicht länger leben mögen!

Le SONGE.

De Monsieur PATRV.

Je songeois cette nuit, que, de mal consumé,
Côte à côte d'un pauvre on m'avoit inhumé,
Et que n'en pouvant pas soufrir le voisinage,
En mort de qualité je lui tins ce langage:
Retire-toi, coquin, va pourir loin d'ici;
Il ne t'appartient pas, de m'approcher ainsi.

Coquin! ce me dit-il, d'un arrogance extrême,
Va chercher tes coquins ailleurs, coquin toi-même;
Ici tous sont égaux, je ne te dois plus rien:
Je suis sur mon fumier, comme toi sur le tien.

Ueber-

Uebersetzung.

Mir träumte selbst in dieser Nacht,
Daß ich, durch Krankheit umgebracht,
In eine Gruft zu liegen kommen,
Wo nächst ein Bettler Platz genommen.
Die Nachbarschaft hatt' ich nicht gerne,
Drum sprach ich im erhöhten Ton,
Als eine todte Standsperson:
Kerl! geh, und faule von mir ferne,
Indem es sich für dich nicht schickt,
Daß du so nah zu mir gerückt.

Kerl! schrie er mit vermessnen Worten,
Such deine Kerls an andern Orten;
Kerl selbst! weil alles gleich hier ist,
Steh ich dir gar nicht zu Gebote,
Ich bin so gut auf meinem Kothe,
Als du auf deinem immer bist.

Andächtige und dankbare Betrachtung über das göttliche und unschätzbare Geschenke des Schlafes.

OVIDIVS, *Metamorph. Lib. XI.*

Somne, quies rerum, placidissime somne Deorum,
Pax animi, quem cura fugit, qui corda diurnis
Fessa ministeriis mulces, reparasque labori.

1.

Nun will die ungestalte Nacht
An denen sichtbarlichen Sachen
Der Farben Glanz unsichtbar machen,
Und raubet alle Zier und Pracht;
Sie ziehet ihren dunklen Schleier
Um unsren halben Theil der Welt,
Den nun ein Schrecken überfällt,
Um das verborgne Sonnenfeuer.

2.

Wohin man höret oder sieht,
Herrscht überall ein tiefes Schweigen,
Es will sich das zur Ruhe neigen,
Was sich den Tag hindurch bemüht.

Die

Die Felder stehen öd und wüste,
Der Wald wird still, es schleicht der Bach
Ganz sacht, und murmelt nur gemach,
Als ob er gleichsam schlummern müste.

3.

Es sinkt der kühle Schlaf nunmehr
Mit seinem feuchten Duft hernieder,
Und macht dadurch die Augenlieder,
Benebst dem Haupte, träg und schwer.
Der Mensch wird, als mit einer Kette,
Gelind gefesselt und verstrickt,
Und sucht, damit er sich erquickt,
Sein Sorgengrab, das weiche Bette.

4.

Der Träume fremde Fantasey
Spielt wunderbar in seinen Sinnen,
Sie lässt den Bettler viel gewinnen,
Und machet den Gefangnen frey,
Lässt Hungrige was Niedlichs speisen,
Schenkt Nackenden ein kostbar Kleid,
Giebt Blöden Muth und Tapferkeit,
Und den Verzagten Herz zum Reisen.

5.

O welch ein köstliches Geschenk
Hat uns Gott an dem Schlaf gegeben!
Allein wie wenig sind im Leben
So grosser Wohlthat eingedenk!
Man legt sich meistentheils zu Bette,
Bloß, weil es die Natur begehrt;
Doch ohne, daß man recht den Werth
Des Schlafes überleget hätte.

6.

Kein Balsam, keine Wunderkraft
Weithergeholter Spezereien
Kann unserm Leibe so gedeien,
Als was der Schlaf für Nutzen schafft.
Homerus rühme sein Nepenthe, (*)
Wodurch die Gäste fröhlich seyn;
Ich glaube mehr, daß man allein
Den Schlaf also benennen könnte.

7.

Denn alles wird durch ihn erquickt,
Die Kräfte, welche man verlohren,
Sind durch ihn gleichsam neugebohren,
Und wiederum zurück geschickt.
Wer könnte sonst Geschäfte treiben?
Wer schaffte Nutzen auf der Welt?
Wie würde jedes Amt bestellt,
Sollt uns der Schlaf entzogen bleiben?

8.

Man seh nur einen Kranken an,
Was hat er nicht für Schmerz und Kummer,
Wofern er nicht den sanften Schlummer,
Zu seinem Trost, geniessen kann!
Ist er nicht gleichsam als zerschlagen,
Erzittert ihm nicht Haupt und Hand!
Wie trüb sind Augen und Verstand!
Wie matt das Herz, wie schwach der Magen!

9. Wie

(*) De Nepenthe Homerico vid. quae nos supra ad *Elogium Tabaci* fuse notavimus.

9.

Wie bald wird er im Gegentheil,
Kann er nur eine Stunde rasten,
Von allen diesen schweren Lasten
Und allen Schmerzen frey und heil!
Wie ist sein Angesicht verkläret!
Wie wohl zufrieden seine Brust!
Wie mehret sich die Speiselust!
Wie sehnlich wird der Trank begehret!

10.

Kurz, nur ein wenig Schlaf hilft mehr,
Als aller Apotheker Waaren,
Und brächte man sie hergefahren,
Wo itzt der Welt ihr Ende wär:
Kein Mittel ist sonst aufzutreiben,
Das die erstorbne Kraft erweckt;
Denn was im Schlaf für Stärkung steckt,
Lässt sich ehr fühlen, als beschreiben.

11.

Wo dieser Gast sich hingelenkt,
Denn ist die Krankheit überwunden,
Des Fiebers Hitz und Macht gebunden,
Gicht, Kopf- und Zahnweh eingeschränkt.
Ja, wo ist wohl ein Schmerz zu finden,
Der wenigstens auf eine Zeit
Sich nicht durch süssen Schlaf zerstreut,
Könnt er auch gleich nicht ganz verschwinden?

12.

O lern, o Mensch! dein Glück verstehn,
Und preis' aus dankbarem Gemüthe
Des Höchsten sonderliche Güte,
So oft du willst zur Ruhe gehn:

Schließ ehr nicht deine Augenlieder,
Du habst dann dem ein Opfer bracht,
Der Nacht und Schlaf und Ruh gemacht,
Zur Stärkung deiner müden Glieder.

13.

Ich will auch, HErr, dergleichen thun,
Und dir mein dankbar Herze zeigen,
Bevor sich Haupt und Augen neigen,
Und die geschwächten Glieder ruhn:
Ich rühme deine Gnadengabe,
Daß ich, nach meiner Tageslast,
Nun wieder zu der sanften Rast
Gelegenheit und Neigung habe.

14.

Wie mancher Mensch steckt itzt in Noth!
Wie mancher liegt in Wüsteneien,
Und hört die wilden Thiere schreien,
Und fürchtet stündlich seinen Tod!
Wie mancher duldet auf dem Meere
Von rauhen Stürmen Stoß und Schlag,
Und wünschet sehnlich, daß der Tag
Bald wieder angebrochen wäre!

15.

Wie mancher Armer hat kein Dach,
Und muß auf Holze, Stroh und Steinen
Für Blösse, Frost und Hunger weinen,
Und leidet grosses Ungemach!
Wie mancher thut, für Kümmernissen
Und Schulden, heut kein Auge zu!
Wie mancher hat auch keine Ruh
Für seinem tobenden Gewissen!

16.

Wie mancher muß zur Mitternacht,
Bisweilen auch sogar mit Schlägen,
Die Glieder zu der Arbeit regen,
Bevor er seinen Schlaf vollbracht!
Wie mancher, der zu hart gefangen,
Schläft für der Fesseln Last nicht ein!
Wie mancher kann für andrer Pein
Des Nachtes keine Ruh erlangen!

17.

Dieß alles fehlt mir, Gott sey Dank!
Ich kann mich unter weichen Decken
Gemächlich auf mein Lager strecken,
Und bin nicht hungrig, kalt und krank:
Ich kann zufrieden schlafen gehen,
Und ruh, so lang es mir beliebt;
Weil niemand mir Gesetze giebt,
Nach seinem Willen aufzustehen.

18.

Woher bin ich nun so beglückt?
Wodurch hab ich mir zugezogen,
Daß mir der Himmel so gewogen,
Und mich durch sanfte Ruh erquickt?
Was so viel tausend Menschen fehlet,
Ist mir im Gegentheil geschenkt;
Ich schlafe froh und ungekränkt,
Wenn mancher sich mit Wachen quälet.

19.

HErr! deine Güte nur allein
Befreiet mich vom bleichen Kummer,
Und lässt den angenehmen Schlummer
Des Nachtes meine Stärkung seyn:

Sey lebenslang dafür gepriesen!
Es rühme mein erweckter Geist,
Was deine Huld mir itzt erweist,
Und was sie mir bisher erwiesen!

20.

Laß mir doch auch in dieser Nacht
Die stille Ruh Vergnügung machen,
Und wenn die Augen nicht mehr wachen,
So halte selbst getreue Wacht:
Laß mich nicht böse Träume plagen,
Noch Donner, nahe Feuersgluth,
Dieb, Krankheit, Feind und Wassersfluth
Mit Schrecken aus dem Bette jagen.

21.

Nimm dich auch dieser Armen an,
Die bloß auf harter Erde liegen,
Und gieb, daß sie der Schlaf vergnügen
Und durch die Träume laben kann!
Laß sie die Himmelsleiter schauen,
Die auf der steinern Lagerstatt
Der Jacob dort erblicket hat,
Daß sie sich trösten und erbauen.

22.

Laß, wenn der Tag die Nacht verdringt,
Mich, dir zu Ehren, munter werden,
Und schaff, daß meine Müh der Erden,
So viel mir möglich, Nutzen bringt.
Laß früh mein dankbar Opfer glühen,
Daß du mir, nach entwichner Nacht,
Den Morgen wieder hergebracht,
Und neue Lebenskraft verliehen.

23.

Nun ich befehl in deine Hand
Die Meinigen und auch mein Leben,
Nebst allem, was du mir gegeben,
Und was mir sonsten anverwandt;
Ja groß und klein, und alle Stände,
Nimm die gesamte Christenheit,
Und was dich liebet, ehrt und scheut,
In deine treuen Vaterhände.

24.

So zieh ich dann die Kleider aus,
Doch auch zugleich Verdruß und Sorgen;
Denn du bewachst bis an den Morgen,
Durch deinen Schutz, mich und mein Haus:
In deinem Namen geh ich schlafen,
Auf deinen Namen schlaf ich ein;
Sollt dieser Schlaf auch ewig seyn,
Wirst du mich nicht im Tode strafen.

Der Pöbel.

SENECA, *Lib. de Vita beata, Cap. II.*

Vulgum autem tam chlamydatos, quam coronatos voco. Non enim colorem vestium, quibus praetexta corpora sunt, adspicio: oculis de homine non credo: Habeo melius certiusque lumen, quo a falsis vera diiudicem. Animi bonum, animus inueniat.

Nein! nein! der Pöbel ist nicht, wie man meistens glaubt,
Bloß das gemeine Volk, das seine Nahrung treibt,
Das auf den Gassen rennt, das in den Zechen sitzet,
Das in den Gärten gräbt und bey dem Pfluge schwitzet:
Den Pöbel trifft man mehr an allen Orten an,
Und fast in jedem Stand herrscht der gemeine Mann.
Nicht, der ein Pöbelskleid und schlechten Kittel träget,
Nicht, der die harte Faust in saurer Fröhne reget,
Ist Pöbel eigentlich. Wer pöbelhaftig denkt,
Wer pöbelhaftig lebt, sich zu den Lastern lenkt,
Und böser Neigung folgt, von Neid und Bosheit schäumet,
Des Witzes Kraft erstickt, sein wahres Wohl versäumet,
Kein edelmüthig Herz in seinem Busen fühlt,
Voll Aberglauben steckt, mit Gott und Eiden spielt,
Und seine Sitten nicht durch Höflichkeit poliret,
Der ist es, der mit Recht des Pöbels Namen führet.

Nach

Nach der Beschreibung nun durchsuch man jeden Stand,
Und sehe, wie es da ums Pöbelwerk bewandt;
So wird man überall den Pöbel leicht entdecken,
Sucht er sich äusserlich gleich mühsam zu verstecken.
Wer ist der, welcher dort zu Pferde flüchtig eilt,
Und einem Kriegesheer in Ernst Befehl ertheilt?
Es ist ein grosser Held, der manchen Sieg erfochten,
Dem Mars und Fama längst den Ehrenkranz geflochten:
So denkst du, doch gefehlt! Mein Freund, du irrest weit,
Es ist ein Pöbel nur in eines Helden Kleid;
Nimm Stand und Ansehn weg, was bleibt dir mehr zurücke,
Als ein gemeines Herz voll lasterhafter Tücke?
Er ist ein Wüterich, ein Flucher, Trunkenbold,
Ein Mensch, der Gott nicht kennt, der keiner Tugend hold,
Der Land und Leute presst, die Menschen gerne schlachtet,
Und Blut viel schlechter noch, als wohlfeil Wasser, achtet,
Die Geissel unsrer Zeit, ein Schrecken künftger Welt,
Dieß, und sonst anders nichts, ist dein gerühmter Held:
Und also siehst du nun, wohin er recht gehöre,
Daß er ein Pöbel sey mit eines Helden Ehre.

Dort steigt ein andrer her, der mit erhabnem Schritt
Vom inneren Gemach des Landesfürsten tritt;
Er ist geheimster Rath, und hat die Macht in Händen,
Das Ruder von dem Stat nach seinem Kopf zu wenden.
Ein jeder bücket sich, so bald er ihn nur sieht,
Weil bloß durch ihn das Glück der Unterthanen blüht,
Durch ihn wird, wie es scheint, des Schicksals Macht verkürzet,
Er stürzet, wen es hebt, und hebet, wen es stürzet.

Doch sieht man es recht an, so ist es nur Betrug,
So ist der Statsrath bloß des Pöbels Ueberzug;
Stolz, Rachlust, Eigensinn und andre Pöbelssitten,
Die haben ärgerlich sein roh Gemüth bestritten:
Er fraget nichts nach Gott, hält weder Eid, noch Pflicht,
Jagt arme Wittwen fort, und hört die Wayfen nicht;
Giebt meistens bösen Rath, sich in die Gunst zu schleichen,
Und sucht der Länder Mark in seinen Sack zu streichen;
Belägert Tag und Nacht des Fürsten Herz und Ohr,
Und lässt sonst keinen mehr, als nur sich selbsten, vor.
Hier mag der Leser nun das Urtheil selber fällen:
Soll man dergleichen Mann nicht recht zum Pöbel stellen?

Ein andrer folgt ihm nach, der geht gar tief gebückt,
Weil ihn die Wissenschaft mehr, als das Alter, drückt;
Sein unbegrenzter Witz ist fast nicht auszumessen,
Es scheint, als wär er gar von einem Geist besessen;
Die ganze Weltweisheit, Hebräisch und Latein,
Und Griechisch noch darzu, ist alles ihm gemein;
Er ist ein Bücherfaal mehr, als ein Mensch, zu nennen;
Denn wer kann so, wie er, die Bücher alle kennen?
Was man nur wissen will, da weiß er auch davon,
Und ist, mit einem Wort, ein lebend Lexicon:
Eilf Bücher hat die Welt bereits von ihm zu lesen,
Des zwölften wird er nun in kurzer Zeit genesen,
Weil sein gelehrter Fleiß uns immer mehr verspricht.

Der Mann kennt alles nun, sich aber selbsten nicht,
Er ist nur ein Pedant von pöbelhaften Sitten,
Sein Bart ist ungeputzt, die Nägel unbeschnitten,
Sein Herz voll Lasterwust, er denkt und lebt gemein,
Und ist, mit einem Wort, ein grundgelehrtes Schwein.

Was

Was ihm des Nachts geträumt, das soll des Tages gelten,
In Widerlegungen pflegt er so grob zu schelten,
Wie sonst Salmasius und Jacob Gronov that,
Zu welchen Dreschern sich itzt Burmann rühmlich naht.
Wird nun nicht dieser Mann, mit allem seinen Wissen
Und Vielbelesenheit, zum Pöbel wandern müssen?

Dort kommt ein Geistlicher mit leisen Schritten her,
Und thut, als ob er schon im dritten Himmel wär,
Ganz heilig, fromm und rein sind Minen und Geberden,
Halb schielt er in die Höh, halb aber nach der Erden,
Er seufzt und schmählet nur auf die verderbte Welt,
Auf Pracht und Uebermuth, Stolz, Wollust, Gold und Geld;
Er strafet, lehrt, ermahnt, würzt jedes Wort mit Sprüchen,
Und heilt mit aller Macht die Kirch an ihren Brüchen.

Doch nimm den Mantel weg, geh selbst zu ihm ins Haus,
So guckt der Pöbel gleich an jedem Ort heraus:
Der Mann ist von dem Geiz und Eigennutz besessen,
Und giebt den Seinigen kaum halb genug zu essen;
Gott helf euch! ist die Münz, die er den Bettlern schenkt,
Kein armer Todter wird umsonst ins Grab gesenkt,
Er muß erst für den Platz den Priesterzoll erheben;
Denn er darf, wie er sagt dem Folger nichts vergeben.
Manch waschhaft Gassenweib bringt Mährlein aus der Stadt,
Daß er Realien zu seinem Jahrgang hat;
Tritt er dann auf den Stuhl, da geht es an ein Schmählen,
Die Ketzermacherey muß auch zugleich nicht fehlen;
Wer klüger ist, als er, heisst ihm ein Atheist,
Und wer viel Beichtgeld bringt, der ist ein guter Christ.
Nun frag ich jedermann: Ob in des Pöbels Classe
Sich so ein Geistlicher nicht füglich bringen lasse?

Wer

Wer ist der, welcher dort im freien Felde hetzt?
Er trägt ein grünes Kleid, mit Golde reich besetzt,
Viel Diener folgen ihm, viel Hunde sind zur Seiten,
Er scheint ein englisch Roß von hohem Werth zu reuten.
Es ist, mit einem Wort, ein Junker von dem Land,
Von einem alten Haus und hochgebohrnen Stand;
Von seinem Stammbaum ist ein dickes Buch geschrieben,
Sein Vater ist im Feld, als General, geblieben;
Sein Bruder hat, als Rath, ein Königreich regiert,
Und seine Schwester gar ein Grafe heimgeführt;
Er hat ein prächtig Schloß, wo Fürsten wohnen könnten,
Und hebt des Jahres wohl zwölf tausend Thaler Renten.

Dieß ist zwar alles gut; doch sieh ihn nur recht an,
Er ist, bey Stand und Geld, ein schlechter Edelmann.
Er hat ein rohes Herz, er kann nichts kluges sprechen,
Und sitzet manchen Tag mit Bauren in den Zechen;
Er rauft sich, spielt und flucht, er reutet, schiesst und fährt,
Und hetzt die Hasen auf, da er selbst Hetzens werth;
Er kann mit grosser Noth kaum seinen Namen schreiben,
Und weiß die Bauren nur zum Fröhnen anzutreiben;
Dem Priester ist er feind, und hält oft auf der Jagd
Ein heimlich Waldgespräch mit seines Schulzen Magd.
Schon gnug! nur fort mit ihm! bey so gestalten Sachen
Muß man ihm freilich Platz ins Pöbels Innung machen.

Hier seh ich einen noch, der in Gedanken geht,
Der ist, dem Ansehn nach, ein herrlicher Poet:
Er kennet den Geschmack, er weiß die Kunst zu dichten,
Und kann das beste Lied mit strengster Schärfe richten.
Schau, wie ein Lorbeerkranz sich um die Schläfe schlingt,
Hör, wie ihm mancher Freund ein Lobgedichte singt,

Wie

Wie ihn die Schmeicheley der Zeitungsschreiber rühmet,
Daß ihm der höchste Sitz auf dem Parnaß geziemet.

Mir sieht er anders aus: Er ist ein schlechter Geist,
Der andre Dichter schmäht, und sich alleine preist;
Er singt nur um Gewinnst, und dichtet Potentaten
Verdienst und Tugend an, auf Hoffnung der Ducaten.
Ein ungeschliffener, zweideutig- grober Scherz
Verräth sein pöbelhaft- und niederträchtigs Herz;
Und singet er auch gleich bisweilen gute Lieder,
So reisst sein Leben doch die Sittenlehren nieder;
Wer andre Dichter rühmt, und ihn dabey vergisst,
Thut eine Freveltat, die unvergeblich ist.
Gehört nun, daß ich hier mein freies Urtheil spreche,
Ein solcher Hauptpoet nicht in des Pöbels Zeche?

Ein andrer brüstet sich, und geht so stolz einher,
Als ob er Zoilus und Aristarchus wär;
Allein er ist nur bloß ein deutscher Criticaster,
Von breitem Unverstand, und dichtet seine Laster
Dem Nächsten boshaft an. Er foltert Sylb und Reim,
Und ziehet bittern Gift selbst aus dem Honigseim;
Sein schändlich Lob soll ihm aus andrer Schimpf entspringen;
Ob seine Verse gleich so rauh und albern klingen,
Daß einem, der sie liest, das Zahnweh überfällt,
So wähnt er doch, er sey ein grosser Dichterheld;
Brocks, Pietsch und Neukirch sind vor ihm geringe Geister,
So werden Raben auch der Nachtigallen Meister.
Allein, wohin gehört ein solcher Wahnpoet,
Der dieß zu tadeln sucht, was er selbst nicht versteht?

Wohin

Wohin gehört er sonst, als zu des Pöbels Haufen?
Wohlan! man laß ihn dann mit seines gleichen laufen.

Halt! dort tritt noch ein Herr in theurem Sammt herein,
Es ist ein Wundermann vor Fieber, Gicht und Stein;
Die Weiber rühmen ihn in allen Leibesnöthen,
Er bläst die Kröpfe weg, und weiß den Wurm zu tödten,
Nur seinen eignen nicht, weil er zwar Doctor heisst,
Doch dieses Namens Kraft im Werke nicht erweist.
Er hat nicht viel gelernt, trägt Spreu und Wind im Kopfe,
Curiret alles Weh aus einem einzgen Topfe;
Den Weißbach kennt er nur, sonst weiter keine Schrift,
Und Griechisch und Latein hält er für Mäusegift.
Den Wald besucht er zwar; doch nicht der Kräuter wegen,
Weil ihm an Flügelwerk und Wildpret mehr gelegen:
Er treibt mit allerhand Gewerb und Handelschaft,
Und ist ein grosser Freund vom edlen Rebensaft;
Dann taumelt er berauscht durch die zu engen Gassen,
Die Mährlein, die er hört, bey Weibern auszulassen.
Hierauf ergreift er oft aus strauchelndem Verstand,
Des Kranken linkes Knie, anstatt der rechten Hand,
Erstaunt darob, und meynt, weil er den Puls nicht spüret,
Daß nun der Patient bald seinen Geist verliehret;
Verschreibt dann, was er weiß, und was er auch nicht weiß,
Vom rothen Pulver an, bis zu dem Ehrenpreis,
So daß bey dem Gemisch der Apotheker lachet,
Und über das Recept ein dreifach Kreuze machet.
Darneben glaubt er noch die eitle Zauberey,
Schwätzt viel von Nix und Alp, und andre Fantasey;
Curiret auch wohl gar mit Badern und mit Jüden,
Wird ihm nur für die Müh ein reicher Lohn beschieden.

Verdienet

Verdienet nun ein Arzt, der sich so weit vergeht,
Daß er mit in der Zahl gelehrter Aerzte steht?
Nein! er verdient vielmehr, ihn davon auszustreichen;
Denn er trägt sichtbarlich an sich des Pöbels Zeichen.

Noch trabt ein junger Mensch mit steifem Schritt hervor,
Er wirft die Lippen auf, und zieht die Stirn empor,
Der Herr scheint überströmt mit grossen Reichsgeschäften,
Die seinen hohen Geist durch ihr Gewicht entkräften.

Mit nichten! Umgekehrt, es ist ein Ritter nur,
Sein ganz Verdienst beruht auf einem Trunk und Schwur,
Auf der Geschicklichkeit, die Dos' umher zu tragen,
Und auf dem Heldenmuth, sich ohne Noth zu schlagen.
Er hat den Feind gesehn; doch nur auf dem Papier,
Doch schreibt er dem Eugen noch Kriegesregeln für;
Er weiß es ganz genau, woran der Fehler lieget,
Daß wir bisher noch nicht in Ungarn obgesieget;
Constantinopel wär schon längst der Christenheit,
Und selbst das heilge Grab vom Heidenjoch befreit,
Wofern man ihm gefolgt, und seinen Rath beliebet,
Den er, auch ungefragt, zum Nutz des States giebet.

Doch dieser gute Herr thut prächtig auf dem Schein,
Und lebet heimlich doch verwerflich und gemein;
Der schlechtste Musquetier hat Freiheit, ihro Gnaden
Zu einem Kauflabet und Würfelspiel zu laden.
Des Nachtes schleichet er mit Gassenläufern aus,
Und sucht die Mägde heim in dem und jenem Haus;
Thut auch wohl einen Tanz in den gemeinsten Zechen,
Und heisst die Trunkenheit ein ritterlich Verbrechen.

Genug?

Genug! ist dieß der Held, der sich nur drum bemüht,
Daß er der Laster Schein, doch nicht die Thaten, flieht;
So muß man ihn nur gleich hin zu dem Pöbel senden,
Sonst fährt er weiter fort, die Leute zu verblenden.

Nun aber zeiget sich ein schönes Frauenbild,
Von Ros- und Lilien ist ihr Gesicht erfüllt,
Ihr Kleid ist wohl gemacht und kostbar ausgesticket,
Har, Hals und Hände sind mit Diamant geschmücket;
Sie scheint von hohem Blut, ihr Ansehn, Blick und Gang,
Nebst der Bedienten Schar, beweiset ihren Rang,
Auch scheint Minervens Witz ihr in das Herz gepräget,
Wie sie der Venus Bild auf dem Gesichte träget.

Dieß Urtheil tauget nicht, der äusserliche Schein
Nimmt hier auch allzustark die blöden Augen ein;
Denn sollte man sie recht in ihrer Blösse schauen,
So fände man an ihr ein Muster schlechter Frauen:
Sie ist von Eitelkeit und Hochmuth aufgebläht,
Wer schöner ist als sie, der wird von ihr verschmäht,
Sie unterhält sich gern mit Mägden und Lakeien,
Wer neue Zeitung bringt, kann wohl bey ihr gedeien,
Ihr ganzes Leben ist ein steter Müßiggang,
Ein guter Tisch, ein Spiel, ein Tanz und ein Gesang,
Sie putzt nur ihren Leib, lässt aber ihrer Seelen,
An die sie nie gedenkt, den Schmuck der Tugend fehlen;
Sie trägt nur öffentlich vor Lasterthaten Scheu,
Lebt aber insgeheim nicht nach der Litaney:
Drum nur mit ihr hinweg, mit allen ihren Gaben
Muß sie doch ihren Sitz bloß bey dem Pöbel haben.

Weicht aus! ein Wagen kommt dort eiligst hergerannt,
Sechs Hengste ziehn ihn fort, die Spanien gesandt,
Der Herr, der drinnen sitzt, ist von erhabnem Stande,
Er prangt mit einer Sonn und breitem Ehrenbande,
Die güldne Kutsche schwankt vor vieler Diener Last,
Mehr laufen noch beiher, weil sie der Raum nicht fasst.
Ein solcher Herr, wie der, ist doch wohl ausgenommen,
Und wird nicht in die Zahl des niedren Pöbels kommen.

Ich wünscht es; aber da das Herz, und nicht die Tracht,
Verstand, und nicht der Stand, den Rang bey Klugen macht;
So kann der Pöbel auch wohl Band und Sonnen tragen,
Und sitzet, wie du siehst, in einem güldnen Wagen.
Der, der so prächtig fährt, ist zwar ein grosser Herr;
Doch besser wär es noch, wenn er ein Mensch erst wär:
So aber ist er schlecht und pöbelhaft erzogen,
Weil man ihm in der Zeit den Starrkopf nicht gebogen,
Noch ihn zu Tugenden und Großmuth angeführt,
Sein böser Will allein ist das, was ihn regiert;
Er fühlet keinen Trieb von zärtlichem Erbarmen,
Und ist ein strenger Feind der Alten und der Armen;
Gelehrte sind verhasst, und Künstler unbeliebt,
Weil er sein Geld vielmehr dem Koch und Schneider giebt;
Den Umgang treibt er gern mit lasterhaften Leuten,
Und seine Kunst besteht in Spielen, Jagd und Reuten:
Soll ein Gebieter nun also beschaffen seyn;
So räum ich diesem gern den ersten Vorsitz ein.
Indessen muß ich ihn mit Bändern und Juwelen,
Weil es die Wahrheit sagt, doch zu dem Pöbel zählen.

Allein hiermit genug, hier steht die Feder still:
Denn wenn ich jeden Stand genau beleuchten will,
So werd ich überall noch so viel Pöbel finden,
Daß es nicht möglich ist, die Menge zu ergründen.
Es ist kein Stand zu hoch, und auch kein Stand zu schlecht,
Der Pöbel hat allda sein hergebrachtes Recht;
Thron, Canzel, Lehrerstuhl, Hof, Rathhaus und Palläste
Sind vor der Tyranney des Pöbels nicht zu feste,
Er reisst und dringt sich durch, und sucht die Oberhand,
Trotz Hoheit und Gewalt, trotz Weisheit und Verstand.
Der äusserliche Schein will freilich oft bethören;
Der in der Kutschen sitzt, sollt' hinten drauf gehören,
Der aber hinten steht, verdiente jenes Sitz,
Der Knecht hat mehr Verstand, der Herr viel minder Witz;
Doch die verkehrte Welt pflegt oft gespielt zu werden,
Der Weise geht zu Fuß, der Pöbel fährt mit Pferden, (*)
Die Thorheit speist Confect, und Weisheit schimlicht Brod,
Das Laster ist beglückt, und Tugend leidet Noth,
Der Pöbel ist mit Gold und Purpur ausgezieret,
Da oft ein grosser Geist im dünnen Kittel frieret.

Ein jeder sey daher mit allem Ernst bemüht,
Daß man in seinem Thun nichts Pöbelhaftes sieht;
Hingegen laß er stets in allen seinen Werken
Etwas Erhabenes und Edelmüthigs merken.
Der Mensch ist selber schuld, daß er sich nicht bestrebt,
Wie er sich aus dem Staub des niedren Pöbels hebt;
Es lieget bloß allein an seinem eignen Willen,
Die allgemeine Pflicht des Wohlstands zu erfüllen.

Ein

(*) Siehe den Pred. Sal. im X. Cap. V. 7.

Ein Herz, von Lasterſucht und Niederträchtigkeit,
Geiz, Hofart, Eigennutz, Haß, Neid und Zorn befreit,
Und ſollt' es auch ſogar ein armer Bauer haben,
Verdienet allerdings die höchſten Vorzugsgaben.
Im Gegentheil, wo ſich ein niederträchtger Geiſt,
Auch bey dem gröſſten Herrn, durch ſchlechte Neigung, weiſt,
Wird er, bey aller Pracht und äuſſerlichem Gleiſſen,
Doch bey der klugen Welt ein güldner Pöbel heiſſen.

IOSEPHVS SCALIGER,
in Silva Carminum XXI.

Nobilitas eſt *veſte* quidem tibi *diſcolor*, ô plebs!
Iudicio tamen eſt *concolor* illa tibi.

Der
Herr Hofrath von Böhlau
in
Seinen vortrefflichen Gedichten,
pag. 410.

Dieß nenn ich pöbelhaft, wenn man der Unschuld fluchet,
Und bloß den eignen Ruhm in fremder Schande suchet,
Wenn man dem Lob und Glück des Nächsten tödtlich ist,
Und alles nach dem Maß der tollen Neigung misst;
Wenn man die Wissenschaft, den Glanz der Weisheit fliehet,
Sich alles, andern nichts, mit Gutheit übersiehet,
Und dennoch, bey dem Schimpf entdeckter Blösse, meynt,
Daß man der klugen Welt ein Stern der Hoffnung scheint.
O schnöder Selbstbetrug! Die Klugheit winkt zu schweigen,
Sonst sollte dieses Blatt die Wahrheit nackend zeigen.
Wer wilde Wespen stört, wird nur noch ausgelacht,
Woferne deren Wut ihm Schmerz und Beulen macht.
Zumal die halbe Welt an dieser Krankheit lieget,
Nachdem das Vorurtheil die Wahrheit überwieget;
Denn dieses drehet jetzt in mancher Stadt und Land
Der Weisheit Majestät den Zepter aus der Hand.
Daher auch jener Geist mit viel Vernunft geschlossen:
Der Pöbel fähret oft mit Sechsen in Carossen. ꝛc. ꝛc.

Ver-

Vertrautes

Poetisches Sendschreiben

an

seinen wahren und aufrichtigen

Herzensfreund,

den nurgedachten

Herrn Hof- und Regierungs-Rath

von Böhlau.

Mr. DE LA FONTAINE, *Fab. CLX.*

Laissez dire les sots; le sçavoir a son prix.

Mein Böhlau, laß nicht ab, der Weisheit obzuliegen,
Die brachte dir bisher ein ruhiges Vergnügen;
Die wird dir künftig auch der Seelen Stärkung seyn,
Und deiner Jugend Schutz, dem Alter Trost, verleihn.
Die Laster werden sich zwar wider dich empören,
Weil du zu edel bist, die Götzen zu verehren;
Allein verachte nur derselben Tyranney,
Ihr Schild ist bloß von Stroh, und ihr Gewehr von Bley:
Ihr Zorn thut dir nicht mehr, als wenn ein Schweizer brüllet,
Und ein verwünschtes Buch mit grobem Lästern füllet,
Als ein gemahltes Licht den Fingern Blasen brennt,
Und einer Mücken Stoß ein Pferd zu Boden rennt.

Der, den die Tugend schützt, ist allzeit wohl beschirmet,
Daß Mißgunst, Neid und Haß vergebens auf ihn stürmet;
Er sitzt in Sicherheit, wenn seiner Feinde Wut,
Mit lächerlichem Zorn, auch noch ergrimmter thut,
Als etwan ein Student, der heftig schimpft und zanket,
Wenn ein Verleger ihn drum billig abgedanket,
Weil ihm zur Correctur, davon er viel versprach,
Gelehrsamkeit, Verstand, Geduld und Fleiß gebrach.
Wir kennen uns, mein Freund, nunmehr bey zwanzig Jahren,
Und haben manches Leid und manchen Neid erfahren,
Erfahren es auch noch, wie es der Himmel giebt,
Der dieser selten schont, die er am meisten liebt.
Dein tugendehrendes recht adliches Gemüthe
Verrieth sich alsobald in erster Jugendblüthe,
Dein Trieb gieng jederzeit nach edler Wissenschaft,
Und dein Verstand erwieß gar zeitig seine Kraft;
Und wurdest du auch gleich von Büchern abgezogen,
Verbliebest du jedoch den Musen stets gewogen;
Du flohst den Müßiggang, und deine Lehrbegier
Brach, als man sie gedämpft, nur desto mehr herfür.
So wächst ein edler Baum von selbst in einem Garten,
Ob ihn die Gärtner gleich nicht allzufleißig warten,
Er treibt sich selbst empor, und bringt die süsse Frucht,
Ob man sein Wachsthum schon nicht zu befördern sucht.
Was Gott in uns gelegt, ist nicht zu unterdrücken,
Das Feuer in der Brust läßt sich nicht leicht ersticken,
Es bricht doch endlich aus, und zeiget seine Gluth,
Wenn es auch eine Zeit in stiller Asche ruht.
Du suchtest dermaleinst mehr Ehre zu erjagen,
Dann etwan einen Spieß und seidnes Tuch zu tragen,
Als welche grosse Kunst man oft so schnell begreift,
Wie ein verfolgter Hahn die Kohlen überläuft:

Nicht,

Nicht, daß ich diesen Stand verwegen schelten wollte;
Nein, weil man mehr mit pralt, als nicht geschehen sollte,
Da den Soldaten doch so fern nur Ruhm gebührt,
Wenn Weisheit und Verstand ihr Heldenschwerdt polirt.
Ein andrer eil ins Feld, und ziehe frisch vom Leder,
Du bist den Büchern hold, und bleibest bey der Feder,
So nützest du dem Stat und der Gelehrten Welt,
Wenn sie manch schönes Werk von deiner Hand erhält:
Die Feder kann doch mehr, als bloß das Schwerdt, verrichten,
Denn durch sie lebt ein Held einst in den Zeitgeschichten,
Er schreibe seinen Ruhm mit Blute gleich in Sand,
Macht ihn doch Dinte mehr, als feindlich Blut, bekannt.
Wer würde vom Achill und vom Aeneas wissen,
Wenn Maro und Homer sie nicht der Gruft entrissen?
Sehr groß ist zwar dein Ruhm, unsterblicher Eugen,
Allein er würde kaum noch hundert Jahr bestehn,
Lebt' er nicht itzo schon auf so viel tausend Blättern,
Die ihn in Ewigkeit erheben und vergöttern.
Dahero rühmet euch, ihr Helden, nicht zu viel;
Zwar was thut euer Schwerdt, mehr aber unser Kiel:
Denn warum wollet ihr so grosse Thaten treiben,
Als weil ihr Hoffnung habt, man werde sie beschreiben?
So gebet ihr ja selbst der Feder Preis und Rang;
Denn sie allein verwehrt einst euren Untergang.
Schau, edler Böhlau, nun, wie glücklich du gewählet,
So, daß dich nimmermehr die späte Nachreu quälet,
Du baust dir durch den Kiel so gut ein Ehrenmahl,
Als wärst du Obrister, ja gar ein General:
Denn du kannst dir durch ihn ein unvergänglich Leben,
Und andern noch darzu, wenn dirs beliebet, geben,
Weil deren Namen wohl unabgestorben bleibt,
Den deine Gütigkeit den Liedern einverleibt.

Laß seyn, daß hier und dar nichtswerthe Rabulisten,
Und Aerzte sonder Witz, sich gegen uns entrüsten,
Es ist des Neides Art, daß er das gern verschmäht,
Was er nicht selbsten hat, und auch nicht selbst versteht.
Du kennst die Sprache schon von diesen schlechten Kennern;
Vernehmen sie das Lob von wohlgelehrten Männern,
So sind sie alsobald mit diesem Vorwurf da:
Der Mann verlässt sein Werk, und treibt Allotria.
Doch unter uns gesagt, dieß sind lateinsche Schneider,
Sie wissen sonst nichts mehr, als ihren Zwirn und Kleider;
Ich rede deutlicher, die Brodkunst ist allein
Die ganze Wissenschaft, nebst schlechtem Münchlatein.
Der Maurer spricht vom Kalk, der Töpfer von den Töpfen,
Der Zimmermann vom Holz, der Bader von dem Schröpfen,
Der Becker von dem Brod, der Bauer von der Sat,
Und jeder Handwerksmann, was er gelernet hat;
So schwätzt ein armer Arzt auch nur von seinen Pillen,
Und hält im übrigen die Wissenschaft für Grillen;
So plaudert ein Jurist von Klagen und Bescheid,
Und schmählet ausser dem auf die Gelehrsamkeit.
Doch kommt solch blindes Volk einst an gelehrte Tische,
Da wird es so beredt, wie stumm-gebohrne Fische,
Sperrt Maul und Nasen auf, und wird bald roth, bald blaß,
So wohl aus Scham und Zorn, als auch aus Furcht und Haß;
Dann muß es auf die letzt zu vollen Gläsern greifen,
Den Unmuth und Verdruß darinnen zu ersäufen,
Weil es alleine schweigt, da die Gesellschaft spricht;
Denn seine Handwerkskunst gilt itzo, leider! nicht.
Wohlan! wir wollen uns nicht an den Pöbel kehren,
Vielmehr noch, wie vorhin, die edlen Musen ehren:

Bringt

Bringt es gleich wenig Brodt; so bringt es doch viel Ruhm,
So strahlt doch einst dein Bild in Famens Heiligthum.
Die Zeit wird Richter seyn, und dir durch Ehrensäulen,
Die sie bereits schon haut, verdienten Lohn ertheilen,
Wenn manches arme Schaf durch keinen Brunnemann,
Struv, Carpzov, Stryck und Hopp sich Nachruhm stiften kann,
Und mancher seichter Arzt, der nur Recepte schreibet,
In deutschen Trostern liest, und alten Weibern gläubet,
Durch seinen Kräuterthee, Oel, Salz und Lungensaft
Sich bey gelehrter Welt kein Angedenken schafft.
Freund, strafe fernerweit die ungereimten Sitten,
Von hohen Schlössern an, bis an die niedren Hütten;
Ein Thor bleibt doch ein Thor, wenn er im Kittel steckt,
Und wenn ihn gegentheils Gold, oder Purpur deckt.
Es ist der Dichtkunst Pflicht, die Wahrheit abzuschildern,
Darf es nicht nackend seyn, doch in verdeckten Bildern;
Dir stehet dieses Amt vor andern trefflich an,
Der Phöbus hat dir ganz sein Schatzhaus aufgethan:
Du schreibst mit Kunst und Witz, so, wie die Dichter sollen,
Wenn sie belustigen und auch erbauen wollen;
Dein Lied greift uns ans Herz, weil du nichts vorgespielt,
Was du vorher nicht selbst in deiner Brust gefühlt.
Was nun vom Herzen kommt, geht wiederum zum Herzen, (*)
Wir klagen, wenn du klagst, und müssen mit dir scherzen,
Wenn du es haben willst; so zärtlich und geschickt
Hast du die Leidenschaft durchgehends ausgedrückt.
Allein ich will mich hier nicht in dein Lob vertiefen,
Ein jeder Kenner mag selbst deine Lieder prüfen,

(*) Vid. *Horat.* de art. poët. v. 100. seqq.

Ich weiß es ganz gewiß, daß er es mit mir hält,
Und dieses Urtheil lobt, das ich davon gefällt.
Und sollt' ihn auch der Neid zum Widerspruch verleiten;
Steht doch der grosse Brocks geneigt auf unsrer Seiten:
Wer aber tadelt das, was dieser hohe Geist
Mit seinem Beifall ehrt, und unverwerflich heisst?
Drum nimm doch wiederum den Scheidebrief zurücke,
Den du den Musen gabst; denn deine Meisterstücke,
Die du schon dargelegt, erwecken stärkren Trieb,
Noch andre mehr zu sehn, die deine Dichtkunst schrieb.
Weil du mein Lehrling bist, zu meiner grössten Ehre,
So tritt an meine Statt, ermahne, strafe, lehre,
Und führ die rohe Welt auf einer sanften Bahn,
Durch manch erbaulich Lied, zur wahren Tugend an.
Ich werde nunmehr bald die Laute niederlegen,
Nicht etwan, wie du weisst, des groben Schweizers wegen,
Nein! wahrlich, dieser ist gar nicht derselbe Mann,
Der mir die Schreibelust zuwider machen kann;
Als vielmehr, weil bey mir die Jahre merklich steigen, (*)
Und sich im Gegentheil die Leibeskräfte neigen,
Indem schon hier und dort die strenge Macht der Zeit
Mein dunkel-braunes Har mit dünnem Schnee bestreut.
Ein alter Dichter kann zwar wohl vernünftig schreiben;
Doch Feuer, Geist und Kraft pflegt meist zurück zu bleiben.
Die Musen wohnen gern in einer jungen Brust,
Und fühlen leichtlich nicht zu kalten Greisen Lust.
Auf, Böhlau! welchen noch die muntre Jugend krönet,
Ergreif dein Saitenspiel, das so herzrührend tönet,
Befördre deinen Ruhm, doch unsern Nutz vielmehr,
Du findest überall ein williges Gehör.

Ich

(*) Vid. huc *Ouidius*, Eleg. IV. Lib. I. ex Ponto, et passim in istis Libris.

Ich werde sonderlich in meinen alten Tagen
Einst meine grösste Lust zu deinen Liedern tragen,
Weil deine Poesie so viele Kraft besitzt,
Daß sie der Jugend dient, und auch dem Alter nützt.
Indessen bleibe mir beständig wohl gewogen:
Hat mich das Schicksal gleich weit von dir abgezogen;
Ist meine Seele doch mit dir genau vereint.
Leb wohl! und denke stets an deinen treusten Freund.

OVIDIVS,

Eleg. IV. ex Ponto, Lib. II.

Denique tantus amor nobis, Chariſſime, ſemper,
Quantus in Aeacide, Actorideque fuit.
Non ego, ſi biberes ſecura pocula Lethes,
Excidere haec credam pectore poſſe tuo.
Ne tamen haec dici poſſit fiducia mendax,
Stultaque credulitas noſtra fuiſſe caue:
Conſtantique fide veterem tutare ſodalem,
Qua licet, et quantum non oneroſus ero.

Herrliche Früchte des häßlichen Neides, an Se. Hochweisheit, den weltberühmten Hn. Brockes, als eine Antwort auf Dessen unvergleichliches Gedichte, welches dem ersten Theile der Trill. Gedichte vorgedruckt ist.

HVGO GROTIVS, *Florilegio Stobaeano, Tit. XXXVIII. pag.* 148.

Inuidia rebus semper egregiis comes;
Res inuidenda est eminens sapientia.

Laß, grosser Brocks! den dürren Neid
Auf dich die stumpfen Zähne wetzen;
Er wird dich dennoch nicht verletzen,
Und thut dir dadurch wenig Leid.
Die Schlange, die ins Eisen beisst,
Ein Hund, der seine Zähne weist,

Des

Des Mondes Silber anzuklaffen,
Erlangen nichts, als dieß allein:
Daß beide sich selbst schädlich seyn,
Und zwar mit ihren eignen Waffen;
Indem sich jener müde bellt,
Und die ein blutig Maul erhält.

Der Schatten pfleget allemal
Den heitern Schimmer zu begleiten;
Und dem beflammten Tugendstral
Geht stets der düstre Neid zur Seiten:
Doch wie dem Licht die Dunkelheit
Pflegt desto grössern Glanz zu geben;
So pfleget auch der schwarze Neid
Der Tugend Licht mehr zu erheben.

Der Wind facht Kohlen wieder an,
Das Oel belebt aufs neu die Flamme;
So ist der Neid, trotz seinem Wahn,
Auch jederzeit der Tugend Amme.
Wohl also diesem, den der Neid
Verfolgt und drückt; dann wird bestärket,
Daß er von grössrer Trefflichkeit,
Als man an andren Menschen merket.

Wer ohne Vorwurf redlich lebt,
Wer sein Talent, das Gott ihm gönnet,
Nicht schläfrig in den Sand vergräbt,
Nein! davon Zins, ja Wucher hebt,
Auf diesen ist der Neid entbrennet.

Weshalben sey, erhabner Geist!
Mit deinem Schicksal wohl zufrieden;
Die Tugend baut dir Pyramiden,
Die keine Mißgunst niederreisst.
Du hast dich schon so hoch erhoben,
Daß nichts an deine Höhe klimmt:
Drum, ist der Neid gleich sehr ergrimmt;
So wird er doch vergebens toben.

Der Höchste hat dir was verliehn,
Das tausend andre schwerlich haben;
Drum müssen wohl so grosse Gaben
Auch grosse Mißgunst nach sich ziehn.
Wo eine grosse Flamme brennet,
Da merkt man gleichfalls grossen Rauch;
Und so wird grosse Mißgunst auch
Bey grosser Tugend stets erkennet.

Geh also ferner diese Spur,
Die du bisher mit Ruhm gegangen,
Und zeig' uns aus der Creatur
(Nach Gottes eigenem Verlangen,)
Den Schöpfer, welcher sie geschaffen,
Dieweil ein blinder Atheist,
Vor diesen festgestählten Waffen,
Sein trotzig Schwärmen gleich vergisst.
Der Neid mag Gall und Gift ergiessen;
So höre du in deinem Lauf,
Weil er so edel, doch nicht auf,
Aus Gift selbst kann oft Nutzen fliessen.

Dort

(*) Vid. Ouid. Lib. VII. Metamorph. et Gyrald. in *vita Herculis*, Opp. Tom. I. pag. 587. conf. *Poëm. nostr.* Tom. I. pag. 697. Edit. 2. in notis.

Dort hat der arge Höllenhund (*)
Vergiften Schaum von sich gelassen,
Woher manch schädlich Kraut entstund,
Dadurch die Menschen schnell erblassen;
Dir aber werden, grosser Geist!
Aus des erzörnten Neides Schäumen,
Wie dir des Himmels Gunst verheisst,
Nur Segens-reiche Pflanzen keimen.

Indeß vertausch ich selbst mein Glück,
Daß du mir, theurer Mann, gewogen,
Nicht mit des Cäsars Siegesbogen,
Und tadle nicht den schielen Blick,
Den auch auf mich der Neid gesendet;
Dieweil es freilich Neides werth,
Daß so ein grosser Mann mich ehrt,
Der aller Augen auf sich wendet.

Doch meine Dienstbegierigkeit,
Und Sorge, dich recht hochzuschätzen,
Wird selbst den abgezehrten Neid
Beschämen und den Werth ersetzen.

Drum schwör ich dieses zum Beschluß:
Sollt sich in meinen Blutcanälen
Auch nur ein einzger Tropfen Blut
Mit Untreu, gegen dich, vermählen;
So wollt ich, wie dort Mucius (**)
Mit seiner Hand, die irret, thut,

Denselben

(**) Historia haec de atroci *Mucii Scaeuolae* facto, satis nota ex Liuio, Dionysio Halicarn. Plutarcho, Aurelio

Denselben alsobald zun Flammen,
Aus Eifer und Verdruß, verdammen.

lio Victore, Valer. Maximo, aliisque pluribus, de qua et integram doctam Dissertationem conscripsit Cl. *Christ. Ludouicus Crellius*, Lipsiae 1722. dignam, quae legatur.



Auf=

Aufrichtiger Glückwunsch
an den
ältesten und berühmtesten Medicum
dieser Zeit,
den Herrn
geheimen Rath Hoffmann,
zu Halle,
wegen
der glücklichen Vermählung
seiner einzigen Jungf. Tochter,
1727.

CLAVDIANVS.

Carmen amor generi, soceri reuerentia poscit.

Es geht nun schon ins fünfte Jahr,
Als ich, du Licht der Meditrinen!
Bey deines Sohnes früher Bahr,
Mit einem Trauerreim erschienen:
O! mit was für Empfindlichkeit
Klagt' ich dir dazumal das Leid!
Wie hat mein Schmerz sich ausgedrücket,
So, daß man die belebte Kraft
Von meiner innern Leidenschaft
Noch auf dem todten Blatt erblicket!

Allein hier ist mein Vorsatz nicht,
Durch so ein herbes Angedenken
Von jenem traurigen Gedicht,
Aufs neue deine Brust zu kränken:
Wie es Octavien dort ging, (*)
Als Maro an zu lesen fing,
Wie früh ihr Sohn Marcell verblichen,
Der zwar ein Jüngling an Gestalt,
Doch an Verdienst und Weisheit alt,
Und nie vom Tugendpfad gewichen.

Seit dem hat meine Muse dir
Kein Lied nicht weiter hören lassen:
Zwar nahm ich mir bisweilen für,
Dein Lob in Reimen abzufassen;
Doch deines Ruhms Vortrefflichkeit
Bestrafte die Verwegenheit,
Für Famens schallenden Trompeten,
Wodurch dein Ruhm in Ost und West
Den schönsten Nachklang hinterlässt,
Hört man nicht heisre Dichterflöten.

Heut aber wird mein Phöbus wach,
Heut greif ich muthig nach der Leier,
Heut fliesst der Castalinnen Bach
Bey deiner Tochter Hochzeitfeier,
Heut spielt mein ungestimmter Ton
Nicht mehr von deinem todten Sohn;

Denn

(*) Vid. Virgil. Aeneid. Lib. VI. extremo, et vita Virgilii &c.

Denn dieses Tages holden Blicke
Begehren einen andern Klang,
Und einen freudigen Gesang
Von Liebe, Zärtlichkeit und Glücke.

Zwar wird die Tochter, wie es scheint,
Dir auch durch einen Tod entrissen,
Der Mutter treues Auge weint,
Ihr einzigs Kind hinfort zu missen:
Sie stirbet, was die Unterschrift
Des edlen Namens anbetrifft,
Und lässt den Jungferkranz erbleichen;
Doch sanftes Grab! doch süsser Tod!
O selbst gemachte liebe Noth!
O schönes Bild belebter Leichen!

Der Hymen eilt durchs Hochzeithaus,
Und flecket um die weiche Bare
Aus Cypern einen Myrthenstraus,
Statt trauriger Cypressenhare:
Die Fackeln, die er tragen lässt,
Beleuchten hier kein Todtenfest,
Anstatt der lauten Trauerglocken
Hört man verliebte Seufzer gehn,
Und Küsse, die durch ihr Getön
Die Seelen auf die Lippen locken.

Berühmter Hoffmann, sey erfreut!
Denn dieses ist ein Tag der Freuden,
Nun kannst du, nach der Traurigkeit,
Die bange Seele wieder weiden:
Was dir des Schicksals strenge Hand
Durch deinen liebsten Sohn entwandt,

Kömmt dir im Schwiegersohne wieder.
Wohlan! so wirf aus deiner Brust
Den Kummer über den Verlust,
Und tritt die Wehmuth völlig nieder.

So pflegt der Himmel allemal
Die Thränen liebreich abzuwischen,
Und die vorhin erlittne Qual
Mit süssen Freuden zu vermischen;
Dieß fast verlebte Jahr verzehrt,
Was deinen Geist bisher beschwert:
So Glück als Ehre sind gestiegen,
Der Segen giesst sich auf dein Haus
In freygelassnen Strömen aus,
Und überfüllt es mit Vergnügen.

Nur hat dir noch bisher gefehlt,
Dein liebstes Kind gepart zu sehen:
Auch dieß erfolgt, es wird vermählt,
So ist dein letzter Wunsch geschehen.
Die Tochter, die geraume Zeit
Der Liebe sanftes Joch gescheut,
Verlässt vergnügt ihr einsam Leben,
Und will, trotz aller Gegenwehr,
Ihr sonst verwahrtes Herz nunmehr
Dem edlen Schmaltz frey übergeben.

Was hast du nicht, ich seh es schon,
Und kann es desto sichrer schliessen,
Von diesem neuen Schwiegersohn
Für ein Vergnügen zu geniessen!
Sein Ehrenstand, des Namens Preis,
Sein rühmlich-angewandter Fleiß,

Die

Die Artigkeit der netten Sitten,
Sein Umgang und belebter Geist,
Der sich in jeder Handlung weist,
Wird dich mit Freuden überschütten.

Ihn hat der Himmel auserkiest,
Dieß edle Kleinod zu erjagen,
Weil er desselben würdig ist,
Wie Neid und Mißgunst selbsten sagen:
Sie, deine Tochter, konnt allein
Auch dieses Bräutgams würdig seyn;
Denn ihre seltnen Tugendgaben,
Die Gottesfurcht, die Häuslichkeit,
Verstand, wie auch Belesenheit,
Die musten einen solchen haben.

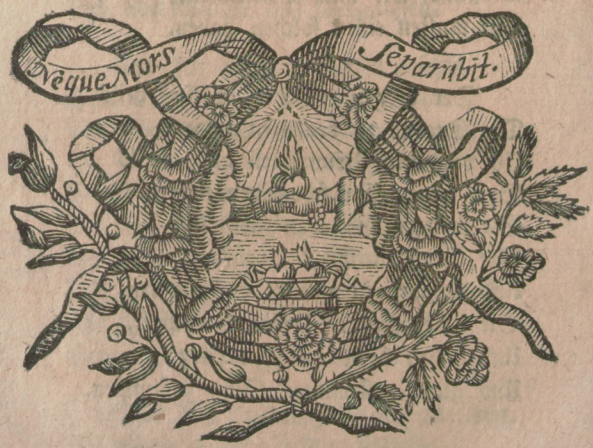
Der Segen, welcher grösstentheils
Die Tugend zu begleiten pfleget,
Ist von dem Brunnquell alles Heils
Dem neuen Par schon beygeleget:
Sie bringen in vergnügter Ruh
Die Stunden ihres Lebens zu,
Und brennen in vereinten Flammen,
Sie lieben sich in Leid und Scherz,
Und haben beide nur ein Herz
Und gleich-gestimmten Sinn zusammen.

Man merkt daher, o grosser Mann!
So wohl aus deinen andern Thaten,
Als auch, was du anitzt gethan,
Daß du die Tochter wohl berathen.

Mein Wunsch steigt nach der Sternenhöh:
Gott laß des Alters Ehrenschnee
So lang auf deiner Scheitel glänzen,
Bis einst dein trübes Auge sieht,
Wie sich der Enkel Hand bemüht,
Mit Lorbeerlaub ihn zu bekränzen.

OVIDIVS.

Dj tibi dent annos! a te nam cetera sumes,
Sint modo virtuti tempora longa tuae.



Glück-

Glückwunsch
an
einen vornehmen, nunmehro seligen,
Minister,
bey
würdiger Uebernehmung
der
höchsten Ehrenstelle bey Hofe,
1730.

LVCANVS,
ad Calpurn. Pisonem, Equitem Roman.

Quodsi digna tua minus est mea pagina laude,
At voluisse sat est: animum, non carmina, iacto:
Tu modo laetus ades, forsan meliora tenemus,
Et vires dabit ipse fauor, dabit ipsa feracem
Spes animum.

Heut treff ich doch einmal das seltne Beispiel an,
Daß den Verdiensten auch das Glücke lohnen kan,
Indem es dich nunmehr zu hohen Ehrenstufen,
Hochwohlgebohrner Herr, mit Billigkeit gerufen.

Da es sonst insgemein der Tugend widersteht,
Und die Unwürdigen für Würdigen erhöht;
So stutzt es doch bey dir, und scheinet sich zu schämen,
Den längst verdienten Preis dir hämisch wegzunehmen.
Zwar thaten Neid und Haß dir anfangs Widerstand,
Und waren gegen dich im heissen Zorn entbrannt,
Du kamst als Fremdling her, und wardst wohl aufgenommen,
Dem suchten Eigennutz und Abgunst vorzukommen,
Aus Furcht, du wärst so klug, wie auch hernach geschehn,
Die schön beblümte List der Bosheit einzusehn;
Allein sie konnten dir mit ihrer Macht nichts schaden,
So steigt der Palmbaum mehr, je schärfer er beladen.
Die Fürstin, die mit Recht des Landes Esther heisst,
Erwog und sah alsbald mit ihrem scharfen Geist,
Daß deine Redlichkeit und löbliches Verhalten
Wohl würdig, ihren Hof in Zukunft zu verwalten:
Zum Zeichen ihrer Huld gab sie in deine Hand
Den erstgebohrnen Prinz, ihr allerliebstes Pfand,
An dessen Zucht bisher nichts weiter unterblieben,
Als daß gelinder Glimpf dieselbe nicht getrieben.
Die Hoffnung schlug nicht fehl, zwey Jahr sind kaum vorbey,
So merkt der ganze Hof, daß es ganz anders sey,
Als es vorhero ging: So pflegt ein sanfter Regen
Ein hartversteintes Land viel eher zu bewegen,
Als der so rauscht und platzt, und oben überschiesst,
Wovon das dürre Feld am wenigsten geniesst:
Durch Sanftmuth und Geduld und freundliches Bezeugen
Lässt sich die Jugend mehr, als durch die Schärfe, beugen.
Du hast dem werthen Prinz am ersten beigebracht,
Daß man die Tugend ihm umsonst so schwer gemacht,

Und

Und es ganz leichte sey, dieselbe zu erlangen,
Wenn man nur der Vernunft beständig nachgegangen.
Itzt, da die Zeit erscheint, daß er die Welt beschaut,
Und dadurch sein Gemüth je mehr und mehr erbaut,
Ziehst du die Hand zwar ab, und kannst ihn nicht begleiten,
Verschaffest aber ihm so einen Mann zur Seiten,
Der anders an Gestalt, und sich auch anders schreibt,
Doch an Verstand und Treu der erste Führer bleibt:
Und also kann der Prinz auch in entlegnen Ländern
Den Ort zwar, aber doch die Sitten nicht, verändern.
Die Fürstin, dero Herz von wahrer Großmuth voll,
Sinnt unterdessen nach, wie sie dir danken soll,
Du bist im wenigen bisher getreu gewesen,
Dahero wirst du nun zum wichtigern erlesen;
Du sollst, weil dein Verdienst so groß und ungemein,
An ihrem Hof ein Stern der ersten Grösse seyn,
Und wegen deiner Treu und andern Vorzugsgaben
Hinfort den höchsten Rang für allen Dienern haben.
Entschlafner St*** wirf, wo möglich, einen Blick,
Aus der verschlossnen Gruft, auf dein Geschlecht zurück,
Dein Vatersegen ruht noch auf den edlen Zweigen,
Schau, wie sie allerseits so rüstig aufwerts steigen;
Indem es keinem Sohn an Ehr und Würde fehlt,
Und deine Tochter sich so vortheilhaft vermählt,
So kannst du dergestalt die Sterblichkeit verhöhnen,
Weil deine Kinder dich mit so viel Lorbeern krönen.
Du aber nimm indeß den schweren Posten an,
Den sich zwar mancher wünscht, doch nicht verwalten kann;
Dir gönnt Natur und Fleiß und Einsicht das Vermögen,
Die wohlerfahrne Hand an dieses Werk zu legen.
Du kennst die Welt genau, und weisst, was jeder Stat
Für Schwäche bey sich trägt, für Kraft und Stärke hat,

Woran der Länder Fall und ihr Gedeien hange,
Und daß die Güte mehr, als scharfer Ernst, verfange.
Dein ausgereifter Witz und die Gelassenheit,
Dein unabsichtlich Herz, die Treu und Redlichkeit,
Der Eifer für das Recht, und für des Höchsten Ehre,
Und was noch über dieß von dir zu rühmen wäre,
Erwerben überall dir Neigung, Zuversicht,
Vertrauen, Ehrfurcht, Gunst und wahre Freundschaftspflicht,
Und machen, daß sich nun die Redlichen vergnügen,
Daß du, dem Land zum Nutz, mit Ruhm empor gestiegen.
Ich füg aus treuer Brust auch meinen Glückwunsch bey,
Und da ich, wie du weisst, ein Feind der Schmeicheley,
So schwör ich, daß ich hier kein einzig Wort geschrieben,
Worzu mich nicht die Macht der Wahrheit angetrieben.

LVCANVS, *Lib. IX.*

Accipe pauca
Verba, sed a pleno venientia pectore veri.

Trauer- und Klaggedichte über das allzuplötzliche Absterben einer noch jungen und tugendhaften Fürstin, den 26 Novemb. 1740.

VIRGILIVS, *Aeneïd. Lib. XI.*

Quam non virtutis egentem
Abstulit atra dies, et funere mersit acerbo.

Bestürzter Fürst! was soll ich dir,
Was soll ich dir zum Troste sagen?
Gewiß, die Worte fehlen mir,
Ich weiß nichts, als mit dir zu klagen:
Das Unglück, welches dich betrifft,
Ist viel zu groß für meine Schrift,
Ist viel zu stark für meine Lieder,
Die Reime klingen hier zu matt:
Die Pflicht ruft zwar, nimm Kiel und Blatt;
Doch wirft die Wehmuth beides nieder.

O allzuharter Trauerfall,
Den niemand so geschwind vermeynet!
Der trägt ein Herze von Metall,
Wer hier nicht aus Erbarmung weinet:

Die

Die Fürstin, deren Zärtlichkeit
Bishero deine Brust erfreut,
Und dich mit reiner Treu umfangen;
Die Fürstin, die dich nie betrübt,
Als da sie dir itzt Abschied giebt,
Ist so gar plötzlich untergangen.

Wir hofften sie bald hier zu sehn,
Und nach der Rückkunft zu begrüssen;
So ist es schnell um sie geschehn,
So hat sie uns der Tod entrissen:
Eh man noch ihre Krankheit weiß,
Benetzt sie schon der kalte Schweiß,
Eilt allbereit ihr Geist von hinnen.
O Trauerpost, die schärfer schallt,
Als kein erhitzter Donner knallt,
Ach, wie betäubst du Muth und Sinnen!

Wie tobt der Tod nicht dieses Jahr!
Er strecket selbst den grossen Kaiser,
Nebst einem König, auf die Bahr,
Und dringt auch in die Fürstenhäuser.
Was hat der Höchste mit uns vor?
Hat er sein gnadenreiches Ohr
Itzt gänzlich von uns weggewendet,
Daß er in unser deutsches Reich,
Durch wiederholten Wetterstreich,
Ein Unglück nach dem andern sendet?

Sein

(*) Siehe Hiob, Cap. XXX. 22. und Cap. XXXIV. 20. als aus

Sein Zorn ist über uns entbrannt,
Die Strafen scheinen einzubrechen,
Er sucht mit schwerer Eifershand
Die Bosheit dieser Welt zu rächen.
Doch wenn der Vorwitz fragen darf:
Warum verfuhr er hier so scharf?
Vermogten nicht vier zarte Waisen,
Die noch nichts Sündliches begehn,
Ihm durch ihr Unschuld-volles Flehn
Das Rachschwerdt aus der Faust zu reissen?

Doch, HErr! du bleibest stets gerecht
Und unbefleckt in deinen Thaten;
Wir Sterblichen sind viel zu schlecht,
Dein heilig Absehn zu errathen.
Wer fragt dich: Warum thust du dieß?
Vor uns ist alles Finsterniß;
Vor dir hingegen alles lichte.
Wer ist so kühn und frevelhaft,
Und fordert von dir Rechenschaft?
Wer geht wohl mit dir ins Gerichte?

Wie ruft dein allgewaltig Wort
Die Menschen noch in grünen Jahren!
Du führst sie als auf Flügeln fort,
Und lässt sie wie auf Winden fahren, (*)
Zur Mitternacht sind sie davon:
Die Mächtigsten kann Kron und Thron

Niche

(*) aus welchen beiden Stellen diese nachdrücklichen Worte genommen.

Nicht vor dem Untergange schützen;
Du, HErr, zerschmelzst sie kräftiglich,
Und zeigst, daß sie allein durch dich
Ihr Leben, Reich und Gut besitzen.

Doch dieser Gott, der dich itzt schlägt,
Betrübter Fürst, kann dich auch heilen,
Der dieses Kreuz dir auferlegt,
Wird dir auch Hülf und Trost ertheilen.
Erweg in deinem Jammerstand,
Es sey jedoch die Vaterhand,
Die dir den Unfall zugeschicket.
Denk, wie erbaulich, sanft und leicht
Die Seligste das Ziel erreicht,
Eh sie noch Schmerz und Alter drücket.

Wie standhaft gab sie gute Nacht!
Wie sahe sie dem Tod entgegen!
Der sonst auch Helden zittern macht,
Konnt in ihr keine Furcht erregen.
Sie fühlte schon in dieser Zeit
Den Vorschmack jener Herrlichkeit,
Und sprach mit Geist-erfüllten Sprüchen
Sich selbsten Trost im Glauben zu,
Bis ihr, in Gott-gelassner Ruh,
Der aufgelöste Geist entwichen.

Wahr ists, der Fall ist allzuschwer,
Und allzufrüh, und zu geschwinde,
Als daß gleich die Vernunft Gehör
Bey der bestürzten Wehmuth finde:
Doch hier ist alle Macht zu schwach,
Hier kann ein ganzer Thränenbach

Die

Die Seligste nicht wiederbringen;
Hier hilft kein Kummer und Verdruß,
Es war also des Höchsten Schluß,
Der lässt sich nun nicht anders zwingen.

Ihr Werth vermehret den Verlust;
Die Tugenden, die sie besessen,
Wird weder deine treue Brust,
Noch jemand unter uns, vergessen:
Drum ist im Ueberfluß bekannt,
Was treue Diener, Stadt und Land,
Gemahl und Kinder eingebüsset.
Allein bedenk, sie lässet dir
Drey Hoffnungs-volle Prinzen hier,
Dadurch wird einst dein Leid versüsset.

Auf! dämpfe deine Kümmerniß,
Und such dich ihnen zu erhalten,
Du sollst, nach diesem herben Riß,
Das Mutteramt zugleich verwalten.
Dein Leben ist ihr Trost und Glück,
Drum wirf die Traurigkeit zurück,
Und fasse dich in Gottes Willen;
So wirst du deine Fürstenpflicht,
Der Unterthanen Zuversicht
Und der Hochsel'gen Wunsch erfüllen.

HORATIVS.

Desine mollium
Tandem querelarum!

Eilfertige, doch wohlgemeynte,

Trostgedanken

an den Hochwürdigen und Hochberühmten

Herrn Abt Mosheim,

wegen

des unvermutheten schmerzlichen

Absterbens

Seiner andern Frau Gemahlin,

einer

Gebohrnen von Haselhorst,

den 12 Decemb. 1740.

AVSONIVS, *Parental. IX.*

Laeta, pudica, grauis, genus inclita, et inclita forma,
Et dolor atque decus coniugis.

Muß der grosse Mosheim klagen?
Grämt sich seine treue Brust,
Da man seiner Augen Lust
In die frühe Gruft getragen?

O so

O so nimmt mein redlich Herz,
Das ihn ehrerbietig liebet,
Billig Theil an seinem Schmerz,
Und ist auch mit ihm betrübet.

Wo mag wohl ein herber Leiden,
Wo mag eine schärfre Pein
Und ein grösser Trübsal seyn,
Als wenn sich zwo Seelen scheiden,
Die sich in Vertraulichkeit
Unzertrennlich fest verbunden,
Und bereits in dieser Zeit
Süsse Himmelslust empfunden?

Sollt ich die Erblasste kennen,
Würd ich sie, ich zweifle nicht,
Ein vollkommnes Tugendlicht
Und der Frauen Krone nennen:
Doch es ist ihr höchster Preis,
Daß sie Mosheim sich erwählet,
Der, wie man schon längstens weiß,
In der guten Wahl nie fehlet.

Mosheim kann nichts schlechtes lieben;
Sein Geschmack geht jederzeit
Nur nach der Vollkommenheit,
Dieß bezeugt, was er geschrieben:
Also folgt auch, daß er sich
In der Liebe was erlesen,
Das ganz unverbesserlich
Und vollkommen gut gewesen.

Wer ist nun, der ihm verdenket,
Daß er itzt so kläglich thut,
Da man sein unschätzbar Gut
In die dunkle Gruft versenket?
Zärtlichkeit und Leidenschaft
Darf auch grosse Seelen rühren,
Und es ist untadelhaft,
Menschenregung zu verspüren.

Doch sie richten selbst ihr Trauren
Nach Vernunft und Großmuth ein,
Und die innerliche Pein
Darf nicht übermäßig dauren.
Was vom ewigen Entschluß
Ihres Schöpfers hergekommen,
Wird ohn Murren und Verdruß
Gern von ihnen angenommen.

Wer mit weisen Sittenlehren
Seine Brust wohl ausgeschmückt,
Wird vom Kreuz nicht unterdrückt
Und kann sich dargegen wehren:
Alles Unglück, das ihn trifft,
Schaut er von der guten Seiten,
Und kann durch Vernunft und Schrift
Seinen Kummer leicht bestreiten.

Theurer

(*) *Bonum virum in deliciis non habet Deus, experitur*, indurat, *sibi illum praeparat, Seneca*, Lib. de prouidentia, Cap. I. et Cap. IV. *Hos Deus, quos amat, quos probat,*

Theurer Mosheim, nimm die Waffen,
Die du selbst im Vorrath hast,
Dir in deiner Kreuzeslast
Trost und Hülfe zu verschaffen.
Was du andern mitgetheilt,
Brauch itzt selbsten, dich zu laben;
Dieser Arzt, der Fremde heilt,
Muß für sich selbst Mittel haben.

Schweres Kreuz und wahre Christen
Müssen meist beisammen stehn,
Und in Canaan zu gehn,
Zieht man erst durch rauhe Wüsten.
Gott pflegt den, der ihm gefällt,
Durch viel Trübsal abzuhärten, (*)
Und führt ihn auf dieser Welt
Mehr durch Dorn- als Rosengärten.

Geh nur hin zu deinen Schriften,
Die voll Geist und Nachdruck sind,
Diese werden dir geschwind
Trost in deinem Leiden stiften.
So viel andern, neben mir,
Konnten sie das Leid vertreiben;
Sollten sie nun bloß bey dir
Ohne Kraft und Wirkung bleiben?

probat, indurat, *recognoscit*, *exercet*, qualia plura passim apud ipsum, *Ciceronem*, et alios. Vid. superius notata nobis, pag. 198. seq.

Spare dein so kostbar Leben
Dir, den Deinen und der Welt,
Die dich für ihr Kleinod hält,
Das ihr Gottes Gunst gegeben.
Wer der Kirch und Wissenschaft
Wahres Wohlergehn begehret,
Wünscht, daß deine Lebenskraft
Noch auf späte Jahre währet.

Auf, verstopf die Thränenquellen,
Und ermuntre dein Gesicht,
Laß des süssen Trostes Licht
Deine Finsterniß erhellen.
Nach der düstren Traurigkeit
Folgen wieder Freudenstunden,
Und Vernunft, Geduld und Zeit
Heilet endlich alle Wunden.

VIRGILIVS, *Lib. XI. Aeneïd.*

Solatia luctus
Exigua ingentis; misero sed debita sponso.

Wehmüthiges Klaggedichte

über

den unvermutheten und jämmerlichen Untergang

der

Jungfer Sidonien Hedwig Zäunemannin,

aus Erfurt,

weiland weitberühmten

würdigst-gekrönten deutschen Poetin,

welche

im Monat Decemb. des 1740sten Jahres,

unweit Arnstadt, durch einen unglücklichen Zufall, im Wasser elend umkommen müssen.

VIRGILIVS, *Lib. I. Aeneïd.*

Aſt illam ter fluctus ibidem
Torquet agens circum, et rapidus vorat aequore vortex.

Klaget, klagt, ihr Caſtalinnen!
Ringt die Hände, schlagt die Bruſt,
Laſſet über den Verluſt
Ungezählte Thränen rinnen.

Euer grösster Schmuck erbleichet,
Es verschwindet eure Zier,
Diese Sappho, welcher ihr
Selbst den Lorbeerkranz gereichet.

In dem schönsten Flor der Jahre
Eilt ihr Lebensziel herbey,
Und ein Steg, der ungetreu,
Wirft sie auf die Todtenbahre.
Wäre sie noch so verschieden,
Wie man sonst natürlich soll;
Wären wir zwar Kummers-voll,
Gleichwohl so viel ehr zufrieden.

Doch da die Gewalt der Fluthen
Sie ergrimmt in Abgrund reisst,
Grämt sich zwiefach unser Geist,
Und die Herzen müssen bluten.
That ihr edles Seelenfeuer
Nicht dem Wasser Widerstand?
Trug sie kein Delphin ans Land, (*)
Wegen ihrer holden Leier?

Nur umsonst! Ach! das Gewässer
Ist bey unsern Wünschen taub;
Es wird stolzer durch den Raub,
Und von unsren Thränen grösser.

Die

(*) Nemlich wie den vortrefflichen Sänger und Lauteniſten Arion, nach der allenthalben bekannten Geschichte, oder Fabel, welche aus dem Herodoto sehr zierlich be-

Die Poetin muß ertrinken,
Die sonst Hippocrenen trank,
Und durch schnellen Untergang
In der tiefen Fluth versinken.

Was ist mit ihr untergangen?
Welch ein Kleinod deckt der Sand,
Wodurch unser Vaterland
Ehre, Glanz und Ruhm empfangen?
Bey den besten Dichterinnen
Steht sie allzeit oben an,
Und wird, trotz der Neider Wahn,
Den verdienten Rang gewinnen.

Ihr unsterbliches Gerüchte
Wird jedoch nie untergehn;
Sondern immerdar bestehn,
Durch die herrlichen Gedichte:
Hierdurch hat sie sich erhoben,
Hierdurch ward ihr Name kund;
Sinkt nun gleich ihr Leib zu Grund,
Schwimmt doch ihr Gedächtniß oben.

Scheint die Todesart schon herbe,
Hat sie dennoch keine Schmach,
Denn ein Christ fragt nichts darnach,
Wie, und wo, und wenn, er sterbe.

beschreibet *Gellius*, Lib. XVI. Noct. Att. Cap. 19. anderer zu geschweigen, als des *Aeliani*, *Plutarchi*, *Plinii*, und dergleichen.

Wasser, Feuer, Luft und Erden
Sind der Ursprung unsers Seyns;
Ists nun fremd, wenn wir durch eins,
Dieser vier, vertilget werden?

Unsre Zeit, den Tod zu leiden,
Steht genau in Gottes Hand,
Und kein menschlicher Verstand
Ist geschickt, sie zu vermeiden.
Man will nicht zu Wasser reisen,
Sondern wählt den sichren Steg;
Doch der eben muß den Weg,
Zu dem Fall ins Wasser, weisen. (*)

Zieh dann zu den Himmelsscharen,
Selige Sidonia,
Um nun ewiglich allda
Heilge Wollust zu erfahren!
Trinke dort die lautre Quelle
Von des Lammes Lebensbach,
Und vergiß das Ungemach
Hier erlittner Unglücksfälle.

Deine

(*) Gleichwie es der Seligsten wiederfahren seyn soll, als welche sich, aus Vorsichtigkeit, auf keinem kleinen Nachen dem ungestümen Wasser anvertrauen, sondern vielmehr zur Sicherheit über den Steg gehen wollen; welcher aber mit ihr treulos eingebrochen, wodurch sie von dem gewaltsamen Strom fortgerissen und jämmerlich ertränket worden. Ist also auch hier, leider! eingetroffen, was Seneca sagt in Oedipo: Multi ad fatum Venere suum, dum fata timent. Siehe hiervon unsre XCII. Fabel, und was landerswo dießfalls von uns angemerket

Deine Krone war hier eitel;
Dort umgiebt ein Sternenkranz,
Von dem allerreinsten Glanz,
Deine schön-geschmückte Scheitel.
Dort trägst du die Palmenäste,
Statt der Feder, in der Hand,
Deine Wohlfahrt hat Bestand,
Und dein Glück steht ewig feste.

Hättest du mein Lied gelesen,
Das ich dir zu Ehren schrieb, (**)
Wär es dir vermuthlich lieb,
Wie mir angenehm, gewesen:
Doch du singst nun bessre Lieder
Dort in jenem Freudensitz,
Aller Menschen Kunst und Witz
Fällt dargegen kraftlos nieder.

Also hast du nichts verlohren,
So beglückt ist deine Wahl,
So wirst du zum andernmal
Durch das Wasser neu gebohren.
Dieses reinigt zwar die Flecken; (†)

gemerket worden. Es heisst auch hier, wie sonst: Nec temere nimis, nec timide.

(**) Welches nemlich in diesen Gedichten Seite 399. fgg. zu befinden, und bereits im Sommer des 1740sten Jahres verfertiget gewesen.

(†) Allusum hic ad notissimum dictum Euripideum, in Iphigenia Taurica:

Θάλασσα κλύζει πάντα τ' ἀνθρώπων κακά.

Cuius meminit in vita Platonis, Diogenes Laërtius, aliique fere innumeri, nam in prouerbium commune abiit, vt obseruat ibi Menagius.

Aber des Erlösers Blut
Hat mehr Kräfte, denn die Fluth,
Alle Sünden zu bedecken.

Du kommst durch die Wasserfluthen
Dort in jenes Canaan,
Und auf einer nassen Bahn
Zu dem Brunnquell alles Guten.
Was ist demnach unser Klagen,
Was ein herbes Mitleid noth?
Dich hat ein geschwinder Tod
Aus der Angst zur Lust getragen.

Drum verstopfen wir die Zähren;
Denn es schickt sich weiter nicht,
Durch ein klägliches Gedicht
Deinen Ruhstand zu beschweren.
Wo die Seraphinen singen,
Wo ein ewig Glücke blüht,
Allda darf kein Trauerlied
Ungereimt darunter klingen.

Wohl! ich will indessen denken,
Wie dein Grab geschmücket sey,
Und von Blumen mancherley
Deiner Leichenstätte schenken:
Hyacinthen, Tausendschönen,
Rosen, Nelken und Jasmin
Sollen um dein Grabmahl blühn,
Und dich noch im Sarge krönen.

Deine

Deine Laute hängt darneben
Umgekehrt, an einem Ast,
Die dir, bist du schon erblasst,
Doch ein ewig Lob gegeben.
Auf dem Marmor ist zu lesen:
Allhier grub man das Gebein
Von der Zäunemannin ein,
Die im Dichten stark gewesen.

VIRGILIVS, *Lib. VI. Aen.*

Manibus date lilia plenis?
Purpureos spargam flores, animamque beatam
His saltem adcumulem donis, et fungar inani
Munere.



Trost-

Trostgedichte
an
eine Durchlauchtigste gelehrte
Herzogin
über den
unvermutheten Tod
Ihrer Hochsel. Frau Mutter.

AVCTOR *Elegiae consolatoriae ad Liuiam Augustam.*

Alta mane! supraque tuos exsurge dolores,
Infragilemque animum, quod potes, vsque tene:
An melius per te virtutum exempla petemus,
Quam si Romanae principis edis opus?

So wechselt immer Freud und Leid
In M * * * geliebten Mauren;
So folgt auf süsse Fröhlichkeit
Gemeiniglich ein bittres Trauren.
O stets gewisser Unbestand!
Verdruß und Lust reicht sich die Hand,
Ach leichter Wechsel aller Sachen!
O Glücke! das bald steigt, bald fällt,
Worauf kann man sich in der Welt
Nur die geringste Rechnung machen?

Zwey

Zwey Monat sind nunmehr dahin,
Da wir in Thränen fast zerflossen,
Dieweil du, theure Herzogin,
Dein Lebensziel beinah beschlossen.
Ein schleichender, doch strenger Schmerz
Beängstigte dein Haupt und Herz,
Und theilte sich durch alle Glieder,
Die Tafel wurde dir verhasst,
Der Schlaf ein unbekannter Gast,
Und so das Leben selbst zuwider.

Die Furcht hielt unser Wort zurück,
Die Liebe hieß uns gleichwohl fragen:
Wie stehts um unsrer Fürstin Glück?
Mehr als zu schlecht! ließ man uns sagen.
Wir drungen uns zu dem Altar,
Die augenscheinliche Gefahr
Von dir, durch Beten, abzuwenden.
Der HErr ließ auch, auf unser Flehn,
Vom Heiligthume Hülfe sehn,
Und wollte Kraft aus Zion senden.

Es ist vollbracht: Gott stärkte dich,
Und die bereits verkochten Säfte
Erlangten, da die Krankheit wich,
Nun wiederum verjüngte Kräfte.
Dein ganzes Land war hoch erfreut,
Und ließ von seiner Dankbarkeit
Die Zeichen allenthalben lesen;
Man sah es jedem Unterthan
An seinen muntren Augen an,
Daß du, Durchlauchtigste, genesen.

Wie aber aus der Felsenkluft,
Nach überstandnem Sturm und Regen,
Der Sonnenschein die Tauben ruft,
Daß sie sich wieder wärmen mögen:
Doch bald darauf zum andernmal
Ein neuer Guß und Wetterstral
Sie wieder in die Höhle jaget;
So wird auch unsre frohe Brust,
Nach einer kurz-genossnen Lust,
Von einem neuen Harm zernaget.

Dir wird ein schwarzer Trauerbrief,
Mit diesem Inhalt, zugeschicket:
Daß diese, leider! schnell entschlief,
Durch die du einst die Welt erblicket;
Du ringst, Durchlauchtigste, die Hand,
Und schlägst die Brust, dein treues Land
Sucht dir hierinne gleich zu werden:
Den Leib bedeckt ein Trauerkleid,
Doch hegt das Herz noch grössres Leid,
Und zeigt es deutlich durch Geberden.

Dein Auge zeigt, wie du betrübt,
Weil du nun einsam und verlassen:
Den Vater, welcher dich geliebt,
Muß schon ein enger Sarg umfassen;
Die Schwestern füllen meist das Grab;
Nun stirbt dir auch die Mutter ab.
Dein Leid kann fast nicht höher reichen!
Was nach und nach die Zeit verwischt,
Wird itzo wieder aufgefrischt,
Du denkst bey ihr an jene Leichen.

Was aber dir am schwersten dünkt,
Und weniger erträglich scheinet,
Ist dieses, daß sie niedersinkt,
Bevor es noch ein Mensch vermeynet;
Eh sie noch krank, ist sie schon todt,
Und dieß vermehret deine Noth;
Ertheilte sie dir erst den Segen,
Und hättst du ihr, eh sie verzückt,
Die dunklen Augen zugedrückt,
So möchte sich dein Kummer legen.

Allein so geht sie aus der Welt,
Eh du sie einst noch sprechen können,
Und muß sich, weil es Gott gefallt,
Von dir nunmehr auf ewig trennen.
Ihr Abschied, so von ihr geschehn,
Ist, leider! nicht auf Wiedersehn,
Dieß muß dich freilich heftig kränken:
Jedoch es ist itzt hohe Zeit,
Bey dieser schweren Traurigkeit,
An deine Großmuth zu gedenken.

Viel ist es zwar, ich geb es zu,
Daß du die Seligste verlohren;
Allein, stell deinen Geist zur Ruh,
Sie war nicht für die Welt gebohren;
So laß demnach bey dieser Qual
Die wohl erlernete Moral
Zu ihrer wahren Uebung kommen,
Und zeige, was es auf sich hat,
Daß du aus manchem klugen Blatt
An Lehr und Weisheit zugenommen.

Was wird ihr schneller Fall beklagt?
Sie durfte ja nicht lange leiden,
Selbst ein gelehrter Kaiser sagt: (*)
Es sey am besten, plötzlich scheiden.
Ein Schiff, das stracks in Haven läuft,
Eh es der Wellen Grimm ergreift,
Ist ja weit glücklicher zu nennen;
Als dieses, das nach langer Fahrt,
Worinn es oft verschlagen ward,
Spät in den Port gelangen können.

Da mancher Kranke lange lag,
Und nach dem Tode seufzen müssen;
So wird durch einen Liebesschlag
Die Seligste hinweg gerissen:
Gott, der sie je und je geliebt,
Durch Kreuz versucht, und wohl geübt,
Zeigt ihr am Ende seine Treue,
Benimmt ihr schleunig allen Schmerz,
Und löst sie auf, daß sich ihr Herz
Nicht vor dem letzten Kampfe scheue.

Wer selig auf der Welt gelebt,
Kann anders nicht, als selig, sterben;
Wer nach dem Himmelreich gestrebt,
Wird selbiges gewiß ererben:
Ein Frommer sterbe, wann und wie,
So fährt er wohl, und fällt doch nie

Aus

(*) Nempe *Iulius Caesar*, vt notum, vid. Suetonius in eius vita.

Aus seines treuen Gottes Gnaden;
Dem Bösen nur bringt so ein Tod,
Der eher schläget, als er droht,
Hingegen desto grössern Schaden.

So mindre dann die Traurigkeit,
Du Krone der Durchlauchten Frauen,
Und laß dein Thränen-reiches Leid
Nicht weiter auf den Wangen schauen,
Erblick die seligste Mama,
Nicht, wie sie in dem Sterben sah,
Und wie allhier ihr Leib verdorben;
Nein! sondern wie sie nun erhöht
Dort vor des Lammes Stuhle steht,
Und glaube nicht, daß sie gestorben.

Die Seele lebt bey Gott vergnügt,
Wo sie das Brod des Lebens schmecket,
Der Leib, so in dem Staube liegt,
Wird einst verherrlicht auferwecket;
Die seltnen Tugenden von ihr,
Nebst dem Gedächtniß, bleiben hier;
Und dieß wird sie noch mehr verklären,
So eine Tochter, wie du bist,
Die aller Tugend Ausbund ist,
So eine Fürstin, zu gebähren.

Der dich betrübet, wolle dich
Hinführo desto mehr erfreuen,
Und dir nun unveränderlich
Gesundheit, Stärk und Kraft verleihen;
Er gebe, daß sein Gnadenstrahl
Dich und den theuresten Gemahl

Für allem Ungemach umringe,
Daß ich, wenn euer Wohlseyn blüht,
Auf ein gedoppelt Trauerlied,
Einst eine Freudenode singe.

HORATIVS, *Od. X. Lib. II.*

Non si male nunc, et olim
Sic erit, quondam cithara tacentem
Suscitat musam, neque semper arcum
Tendit Apollo.

Hesekiels Entzückung auf den Gottesacker, (*) oder die Auferstehung der Todten im Vorbilde.

LVCANVS, *Pharsal. Lib. VI.*

Protinus adstrictus caluit cruor, atraque fouit
Vulnera, et in venas extremaque membra cucurrit.
Percussae gelido trepidant sub pectore fibrae,
Et noua desuetis subrepens vita medullis,
Miscetur morti: tunc omnis palpitat artus.

Dort ward Hesekiel auf ein geraumes Feld
Von Gottes Hand geführt, und einsam hingestellt;
Allein er konnt allda mit fürchterlichem Grauen
Für bunten Blumenschmuck nur Todtenknochen schauen.
Das Fleisch war abgenagt, die Beine dürr und bleich,
Von Saft und Marke leer, an Mos und Moder reich.
Sie waren wunderbar zerstreuet und verschmissen,
Hier lag ein fremder Kopf bey eines andern Füssen,
Das Rückgrad bey der Hand, das Brust- und heilge Bein
Nahm, sonder Unterscheid, den Platz zusammen ein,
Der Hüfte Nachbarschaft stieß an den Ellenbogen,
Und alles hatte sich in einen Klump gezogen.

(*) Cap. XXXVII.

Was meynst du, rief der HErr, was meynst du, Menschenkind!
Ob diese Knochen auch noch zu beleben sind?
Du weists, sprach Busi Sohn: Drauf must er propheceien;
Und sieh! es regte sich, es rauschete von neuen,
Ein jegliches Gebein, das bisanher zerstört,
Lief seinem Cörper zu, dem es zuvor gehört:
Es wuchsen Adern, Fleisch, Mark, Nerven, Knorpel, Sehnen,
Die Haut kam auf die letzt, sich drüber auszudehnen,
Die Menschen wurden jung nach überstandnem Tod,
Die Wangen färbte nun ein sanftes Rosenroth,
Die Augen spieleten mit angenehmen Blicken,
Die Cörper schienen sich zum Leben anzuschicken,
Und endlich kam ein Wind, der auf die Leichen stieß,
Und einen Lebenshauch in ihre Nasen bließ,
Da fing das ganze Feld auf einmal an zu leben,
Und der Prophet ward selbst von einem Heer umgeben.

O wunderschönes Bild von unserm Auferstehn!
So wird es dermaleinst an jenem Tage gehn,
So wird das dunkle Grab uns wieder neu gebähren,
Und Gott das Sterbliche durch seine Macht verklären,
Dann wird, was in dem Meer, was in die Luft verstreut,
Und in den Schacht verfiel, ergänzt und angereiht,
Die Glieder werden sich ohnfehlbar wieder finden,
Und so, wie sie gewest, unendlich fest verbinden.
Drum ist es ohne Noth, daß sich ein Christ betrübt,
Wenn er die Seinigen den Grüften übergiebt,
Er weiß den Glaubensgrund: Was wir verweslich säen,
Wird dermaleinst gewiß verherrlicht auferstehen. (*)

Wohlan

(*) 1 Corinth. XV. 42. 43. &c.

Wohlan dann! die ihr euch oft nicht zu fassen wisst,
Wenn ihr die Eurigen ins Grab verscharren müsst,
Ihr werdet dieses nun zu eurem Troste nehmen,
Und euch nicht allzusehr um die Verstorbnen grämen.
Gesetzt, ihr büsst dadurch manch edles Kleinod ein,
Wie Kinder und Gemahl, Freund und Geschwister seyn;
So glaubt hingegen doch, daß sie voran gegangen,
Euch in der Seligkeit einst fröhlich zu empfangen.
Wenn den geliebten Leib gleich Zeit und Wurm verzehrt;
Wird doch nur die Gestalt, das Wesen nicht, zerstört,
Es kommen ganz gewiß die abgenagten Glieder
Verkläret und belebt aus ihrer Asche wieder,
Der allerletzte Tag ist wirklich angesetzt,
Die Welt wird reif zum Schnitt, die Sichel ist gewetzt,
Dann werdet ihr entzückt auf Salems Freudenauen
Die vormals Sterblichen unsterblich wieder schauen.

PRVDENTIVS, *Cathemer. Hymn. X.*

Iam moesta quiesce querela,
Lacrimas suspendite, matres;
Nullus sua pignora plangat,
Mors haec reparatio vitae est.

Sic semina sicca viresçunt
Iam mortua, iamque sepulta;
Quae reddita cespite ab imo
Veteres meditantur aristas. etc.

Trauer- und Trostode
an
Seine Hochweisheit,
Herrn Barthold Heinrich Brockes,
über das
schmerzliche Absterben
Seiner Herzlichgeliebtesten Frau Gemahlin.

Epigr. vet.

Vixisses vtinam! et potius mea charta taceret,
Quam mihi scribendi caussa BEATA, fores.
Vixisses, neu te surgentem in vota tuorum,
Aspicerem addictam manibus ire sacris:
Sed quoniam Parcis vetitum 'st nihil; accipe nostri
Aeternas, eheu! Carminis exequias.

Verhasster Dienst! betrübte Pflicht!
Soll ich ein Thränen-Opfer bringen?
Soll, grosser Brocks, ein Klaggedicht
Bey deiner Liebsten Gruft erklingen?

Wie?

Wie? soll ich, der ich manches Jahr
Nur um dein Lob beschäfftigt war,
Dich nun zu trösten, Mittel finden?
Da du doch selbst kaum Kräfte hast,
Die ungeheure Kummerlast
Mit Heldenmuth zu überwinden.

Wie zitternd hab ich nicht das Blatt
Von dieser Todespost gelesen!
Wie bleich, wie Thränen-voll und matt
Sind Wangen, Aug und Hand gewesen!
Ach! rief ich mit Bestürzung aus,
Muß denn dieß hochbeglückte Haus
Dergleichen Hauptverlust erleiden!
Und will der Tod ein solches Par,
Das tausenden ein Beispiel war,
Auf ewig von einander scheiden!

Ich weiß, es wird, betrübter Mann,
An manchen Trösten nicht gebrechen,
Die mehr geschickt, als ich selbst kann,
Dir Trost und Stärkung zuzusprechen.
Doch keiner, glaub es, gehet mir
An Mitleid und Empfindung für,
Und niemand kann dich mehr beklagen;
Mir ist bey deinem herben Schmerz,
Als würde mir mein halbes Herz,
Mein Weib selbst, in das Grab getragen.

Was kann ich nun bey deinem Leid,
Bestürzter Brocke, zum Trost gewähren?
Nichts, als ein Herz voll Traurigkeit,
Nichts, als ein Auge voller Zähren.

Ich setze mich mit dir in Staub,
Und klage, was für einen Raub
Des Todes Macht an dir verübet;
Wie der Verlust unschätzbar sey,
Wodurch dich dessen Tyranney
Aufs Herz- empfindlichste betrübet.

Allein ein schlechter Trost für dich!
Doch wo ist auch ein Trost zu finden,
Und welcher Arzt erkühnet sich,
Dir deine Wunde zu verbinden?
Sie ist zu neu, und schmerzt zu scharf,
Als daß die Hand sich naben darf, (*)
Und blutet stärker vom Berühren:
Der Balsam selbst aus Gilead,
Der sonst nicht seines gleichen hat,
Wird hier doch seine Kraft verliehren.

Dein Herz ist gleichsam halb zertheilt;
Denn das, was dir der Tod entrissen,
Wird auch die Zeit, die alles heilt, (†)
Kaum wieder zu ersetzen wissen.
Dir stirbt ein solch vollkommnes Weib,
Das dir in einem schönen Leib
Noch einen schönren Geist geschenket,
Das dich in keuscher Treu geliebt,
Und nur allein dadurch betrübt,
Daß sie ihr sterbend Haupt gesenket.

Was

(*) Vid. huc *Plin.* Epist. 16. Lib. V.

(†) *Illud ipsum naturale remedium temporis, quod maximas aerumnas*

Was man am Frauenzimmer preist,
Mit diesem war sie ausgeschmückt;
Doch, was man Weiberlaster heisst,
Dieß hat man nie an ihr erblicket.
Die Gottesfurcht, die Häuslichkeit,
Verstand, Geduld, Verschwiegenheit,
Ihr Seelen-rührend Lautenschlagen,
Und was man sonst zu rühmen weiß,
Vermehret billig ihren Preis,
Wie deinen Schmerz und meine Klagen.

O Schade! daß ein solch Gemüth,
Daß solche wundernswerthe Gaben,
Die man nicht oft beisammen sieht,
Die Welt so schnell verlassen haben!
O Schade! daß die Hand und Mund
Nicht der Verwesung widerstund,
Die aller Hörer Herz bemeistert,
Wenn die durch süsser Saiten Klang
Und der mit englischem Gesang
Beinah die Todten selbst begeistert.

Dir nur war dieser Schatz beschehrt,
Nach so viel andrer leeren Sehnen;
Du warst nur ihrer Liebe werth,
Wie sie nunmehro deiner Thränen.
Es dienet ihr zum grösten Ruhm,
Daß sie dich als ihr Eigenthum,

aerumnas quoque componit, in te vno vim suam perdidit. Senec. Consolat. ad Marc. Cap. 1.

In höchst-beglückter Eh, besessen;
So lang dein Lob nicht untergeht,
Das ist, so lang der Erdkreis steht,
Wird man auch ihrer nicht vergessen.

Konnt Orpheus durch der Saiten Ton,
Und Fels und Wald versetzend singen,
Der Ceres rauhen Schwiegersohn,
Nach der bekannten Fabel, zwingen,
Daß er ihm aus dem dunklen Grab
Eurydicen zurücke gab;
So könntest du dir mehr verheissen,
Durch deiner Lieder Wunderkraft
Dem Tod, der alles zu sich rafft,
Doch deine Liebste zu entreissen.

Allein dieß schmerzt dich destomehr,
Daß nun kein Mittel auszudenken,
Das kräftig und vermögend wär,
Dir die Gemahlin neu zu schenken.
Was Gottes Rathschluß gut befand,
Das ist durch keinen Widerstand
Der Sterblichen zu hintertreiben:
Wer einmal in das Grab gebracht,
Muß, bis der letzte Tag erwacht,
Darinnen auch verschlossen bleiben.

Doch ach! welch eine lange Zeit
Wird das, was du geliebt, entbehret,
Und welch unendlich-langes Leid,
Das eh dein Herz, als sich, verzehret!
Du klagst aus Ernst, nicht aus Gebrauch;
Doch, leider! ohne Nutzen auch,

Dein

Dein Seufzen, Kummer, Gram und Sorgen
Sehn wir mit nassem Mitleid an;
Doch die dich einzig trösten kann,
Der ist es nur allein verborgen.

Drum zeige deinen Heldengeist,
Damit wir überführet gläuben,
Daß du so stark in Thaten seyst,
Als stark du sonst in deinem Schreiben.
Du hast Betrübten Trost ertheilt,
Und fremde Wunden oft geheilt;
So laß nun nicht dein weiches Klagen,
Da dir selbst Unglück wiederfährt,
Den sonst so hochgestiegnen Werth
Von deinen Schriften niederschlagen. (*)

Stell dir nicht die Gemahlin vor,
Wie sie der Tod dir weggerissen,
Wie ihrer zarten Wangen Flor,
Den Blumen gleich, verblühen müssen,
Wie sie in ihrer letzten Noth
Den unbefleckten Kuß dir both,
Und dich beweglich angeblicket,
Und wie sie endlich deine Hand
Mit sanftem Zug zu sich gewandt,
Und ihr die Augen zugedrücket.

Nein! dieß ist nicht der rechte Blick,
Weil dich dieß Bildniß nur bekümmert:
Schau mehr auf ihr empfangnes Glück,
Wie die verklärte Scheitel schimmert;

Wie

(*) Vid. huc *Senec.* Consolat. ad Polyb. Cap. XXV.

Wie sich ihr glänzend Angesicht
Dort in dem allerreinsten Licht
Von Gottes Majestät bespiegelt;
Wie ihr der heimliche Verstand
Der Offenbarung ganz bekannt,
Und kein Geheimniß mehr versiegelt.

Vernimm, in was für reinem Ton
Sie frohe Jubellieder singet,
Wiese vor Gottes heilgen Thron
Mit Dank- und Lobgesängen dringet.
Hier hat sie manches Lied ergetzt,
Das Hendels grosse Kunst gesetzt,
Und Kayfers weise Hand geschrieben;
Nun, da sie noch die Mängel sieht,
Will sie sich in dem neuen Lied
Mit den erwählten Aeltsten üben.

Doch welcher Jüngling kömmt dort her, (*)
Mit Lorbeern um das Haupt bekränzet,
Und dessen weisses Kleid noch mehr,
Als Schnee im hellen Mittag, glänzet?
Er scheint halb traurig, halb erfreut:
Doch mit der grösten Zärtlichkeit
Eilt er der Seligsten entgegen;
Sie aber drückt ihn an die Brust
Mit unausdrücklich-süsser Lust,
Und giebt ihm ihren Kuß und Segen.

Ach

(*) Adumbratum hoc vtcunque ex incomparabili loco *Virgilii* Aeneïd. VI. fin. de Marcello, ingentis animi et maximae spei iuuene, in primo aetatis flore rapto.

Ach Witz- und Tugend-reicher Sohn!
Was hätte man sich nicht versprochen,
Wenn ein geschwinder Tod nicht schon
Den Weisheitseifer unterbrochen?
Wer wäre dir an Wissenschaft
Und des Verstandes scharfer Kraft,
Bey reifren Jahren, gleich gekommen? (†)
Du hättest es wohl mit der Zeit,
An Klugheit und Gelehrsamkeit,
Selbst mit dem Vater angenommen.

So aber bist du kurz zuvor
Aus dieser Zeiten Kreis gegangen,
Um dort in jenem selgen Chor
Die werthste Mutter zu empfangen.
O beider höchst-beglückter Stand!
Indeß will ich mit Amaranth
Und Myrthen euer Grab bestreuen;
Doch euch wird Vater und Gemahl,
Zu eurem Ruhm, und seiner Qual,
Ein fetter Todtenopfer weihen.

Schau, theurer Brocks, so geht es dort,
So selig sind daselbst die Deinen!
Drum jag den bleichen Kummer fort,
Und höre wieder auf zu weinen.
Wie viel wird nun in jener Höh
Der liebsten Gattin deiner Eh,

Für

(†) *Summa consecuturus, si virtutes eius maturuissent. Plin.* Epist. 9. Lib. V. de diuinae indolis iuuene Auito mortuo.

Für zeitlichen Verlust, verlieben!
Ihr Glück hat steten Ueberfluß,
Ihr Geist der Seligkeit Genuß,
Ihr Leib die Hoffnung, neu zu blühen.

Sie will für ihre Lieb und Treu,
Daß um die hinterlassnen Zweige
Nun deine Sorgfalt emsig sey,
Damit ihr Wachsthum rühmlich steige.
Nimmst du die Waisen wohl inacht,
Dann hast du ihren Wunsch vollbracht,
Und sie kann niemals gänzlich sterben;
Weil dergestalt durch deinen Fleiß
Die Kinder ihres Vaters Preis
Und ihrer Mutter Tugend erben.

Der herrlich-untergehende Stern bey dem frühzeitigen Tode einer jungen, schönen und tugendhaften Hochadlichen Dame, in M***

MANILIVS, *Lib. V. extremo.*

Sunt stellae procerum similes, sunt proxima primis
Sidera, suntque gradus, atque omnia iuncta priori.

So bald, nach trüber Nacht und grauer Dunkelheit,
Die Morgenröthe früh die Rosen ausgestreut,
Sieht man die Sterne sich von ihrer Wacht verschleichen,
Und vor dem heitren Stral des jungen Tags erbleichen;
Jedennoch sehen sie, bevor sie untergehn,
Viel flammender als sonst, und sind vollkommen schön:
So herrlich pflegen auch dieselben zu erblassen,
Die mit dem Leben erst die Tugenden verlassen.

Du warst, Wohlselige, zu deren frühen Gruft
Uns unsre Kümmerniß und dein Verhängniß ruft,
Ein solcher heller Stern; dein tugendreiches Leben
Hat einen lichten Glanz mit Ruhm von sich gegeben.

Dein

Dein Beispiel reizte viel von deines gleichen an,
Daß sie es dir mit Fleiß im Guten nachgethan;
Dein stralend Tugendlicht ist ihnen vorgegangen,
Drum konnten sie auch leicht auf deinen Pfad gelangen.

Doch alles ist umsonst, wenn nicht die Todesnacht
Den ganzen Lebenslauf durchgängig gleich gemacht:
Ein gutes Ende muß den Tugendwandel krönen;
Der Anfang klingt oft gut, der Schluß will übel tönen.
Im Tode zeigt sichs erst, wer tugendhaft gelebt,
Wer Gott gefürchtet hat, der Wahrheit nachgestrebt,
Und Gleißnerey gehasst. Im letzten Augenblicke
Fällt uns die Larve weg, der Hochmuth weicht zurücke,
Wir stehn ganz bloß und blaß vor dessen Angesicht,
Der über unser Thun ein billig Urtheil spricht;
Wer aber tugendhaft gelebt und auch erbleichet,
Ist wie ein reiner Stern, der schimmernd von uns weichet.

Du hast, Wohlselige, im Sterben dargelegt,
Was für ein edler Geist im Leben dich bewegt:
Die Tugend, welcher du Zeit Lebens angehangen,
Ist auch im letzten Kampf nicht von dir weggegangen;
Der Tod erschreckte dich mit seiner kalten Hand
Und dürrem Angesicht; dein Eh- und Ehrenstand,
Den du nach Wunsch erlangt, der muntren Jugend Blüthe
Und dein geneigtes Glück bestürmten dein Gemüthe,
Verminderten den Muth, verstörten deine Ruh,
Und sprachen sich bereits die Siegespalmen zu;
Hier brach der Glaube durch, dich glücklich zu entsetzen,
Und riß dich, als ein Held, aus den verstrickten Netzen.
Es hat ihm auch geglückt: Triumph- und Siegespracht
Ist, nach dem scharfen Kampf, dir würdig zugedacht;

Du

Du bist, gleichwie ein Stern, der diamantne Funken
Vor dem Erblassen streut, ins düstre Grab gesunken.

Zwar thut dein früher Tod dem Gatten deiner Eh
So wohl, als sonderlich dem grossen Vater, weh;
Allein, Bekümmerte! was windet ihr die Hände?
Bedenkt der Seligsten so schön vollbrachtes Ende,
Seht ihren Glauben an, merkt ihren Heldenmuth,
Ihr Glück verdienet nicht, daß ihr so kläglich thut,
Die Tugenden, die sie euch noch zurück gelassen,
Sind Sterne, die stets hell, und nimmermehr erblassen.

Die Sterne, welche früh, dem Schein nach, untergehn,
Sieht man doch wiederum des Nachts am Himmel stehn;
So wird die Seligste, die als ein Stern verglommen,
Auch als ein neuer Stern einst aus dem Grabe kommen.
Wie herrlich wird alsdann ihr ganzer Cörper seyn!
Daher ermuntert euch, und stellt das Klagen ein;
Sie wird nun ewiglich in den saphirnen Zimmern,
Als ein verklärter Stern der ersten Grösse, schimmern.

VIRGILIVS, *Aen. Lib. II.*

De coelo lapsa per vmbras
Stella facem ducens multa cum luce cucurrit.

Trauer- und Trostgedichte
an eine
Durchlauchtigste Herzogin,
im Jahr 1722.
über
drey kurz auf einander erfolgte höchstbetrübte
Todesfälle,
Dero hochsel. Herrn Vaters
und
zwoer Prinzeßinnen Schwestern.

BOETHIVS,
de Consolat. philos. Lib. II. Metr. VII.

Mors spernit altam gloriam,
Inuoluit humile pariter et celsum caput,
Aequatque summis infima.

Welch fürchterlicher Schall der angezognen Glocken
Schlägt durch die dünne Luft an mein bestürztes Ohr?
Was seh ich für ein Volk in Boy und schwarzem Flohr?
Warum ist unsre Stadt so traurig und erschrocken?

Weß-

(*) *Et non plebeios luctus testata cupressus.*
Lucan. Lib. III. 442.

Weßwegen dämpfet man den süssen Klang der Saiten?
Wo rührt dieß alles her? Was hat es zu bedeuten?

So eine Trauer zeugt nicht von gemeinen Leichen, (*)
Es muß was höhers seyn, das unsre Ruhe stört:
Denn daß man auch sogar die Herrschaft klagen hört,
Giebt so ein Leiden an, dem keines zu vergleichen;
Daß sich das ganze Land in Trauren niedersetzet, (†)
Zeigt, daß ein harter Schlag das ganze Land verletzet.

Durchlauchtigste, der ich bey jenen Freudenkerzen
Ein Opfer meiner Pflicht zu liefern willens war,
Dir leg ich, leider! nun ein Blatt voll Wehmuth dar;
Denn dich allein beströmt ein Meer ergrimmter Schmerzen:
Und da du höchst betrübt die Trauer angeleget,
Wird in dem treuen Land ein gleiches Leid erreget.

O! wollten meinen Geist die Musen itzo treiben,
Solch unergründliches und unumschränktes Leid,
Mit Brockes Heldenart und Bessers Fähigkeit,
Durch Worte, die so schwer, als Centner, zu beschreiben!
Doch zweifle noch, ob sich auch solche Worte schicken,
So einen rauhen Schmerz, nach Würden, auszudrücken.

Es stirbt der theure Fürst, von welchem du entsprossen!
O Thränen-werthe Post! ach! leider schon zu viel!
Allein hier öffnet sich nur erst das Trauerspiel:
Zwo Scenen folgen nach, und dann wird es beschlossen;
Weil, nebst des Sonnenlichts verloschnen güldnen Funken,
Zwey Sternen noch darzu, zwo Töchter, hingesunken.

(†) —— —— *totamque videmus*
Consedisse urbem luctu. *Virgil.* Aeneid. Lib. XI. 349.

Wie, wenn ein Donnerstral bey schwülen Sommertagen
In der Druiden Gott, den hohen Eichbaum, fährt,
Und, nebst dem starken Stamm, der Zweige Schmuck verehrt;
So hat des Unglücks Grimm auch in dein Haus geschlagen.
Was kann nun anders wohl auf so ein Donnerknallen,
Als, wie gewöhnlich ist, ein Thränenregen fallen?

Wird die gedritte Zahl zum Beispiel angenommen,
Wenn die Vollkommenheit beschrieben werden soll;
So wird, Durchlauchtigste, dein Thränenmaß nun voll,
Und durch drey Leichen ist dein Elend recht vollkommen.
O Unrecht dieser Welt! so giebst du nur im Leiden
Uns die Vollkommenheit, nie aber in den Freuden!

Benennt man, Nassau, dich sonst von den nassen Auen,
So machst du itzt gewiß die Deutung offenbar;
Und stellten sich auch nicht die nassen Auen dar,
So kann man doch in dir die nassen Augen schauen. (*)
Doch schwimmst du nicht allein auf diesen Jammerwellen,
Auch unser Land will sich dir klagend beigesellen.

Dort ist der Fürstensitz ganz ledig und verlassen,
Und die Durchlauchtigste Frau Wittwe giebt für Schmerz
Fast keinem Trost Gehör, und kann ihr blutend Herz,
Als Mutter, und zugleich Gemahlin, schwerlich fassen:

Hier

(*) Lusus hic ingenii et verborum, quod probe scimus, quem nimium fastidiunt et praeter rem adspernantur horriduli quidam nostri aeui Catones, et intonsi impexique Timones, sic non iniurii solum in optimos quosuis Auctores veteres profanos; sed et impii adeo atque blasphemi in ipsam scripturam sacram vtriusque Testamenti, in qua quippe creberrime acutos eiusmodi verborum lusus passim occurrore, contra nasutos hos et frigidos

Hier aber sehen wir auch fliessende Crystallen
Aus der Durchlauchtigsten Frau Tochter Augen fallen.

Lasst uns denn diesen Schmerz, es ist höchst-nöthig, theilen!
Schließ, J * * *, was dich quält, in deine Mauren ein!
Wir haben schon für uns genug, betrübt zu seyn,
Und können uns kaum selbst die tiefen Wunden heilen.
Vermehrst du noch dieß Leid mit dem, das dich betroffen;
So könnte Chiron ehr, als wir, Genesung hoffen. (†)

Die Hälfte scheint sich hier dem Ganzen zu vergleichen,
Und drücket uns so schwer, als eine Sisyphslast;
Die grosse Fürstin selbst hat Müh, daß sie sich fasst,
Bey dreien Fürstlichen zu früh erblasten Leichen:
Denn welcher wollte wohl so einen Fall der Zähren
Und höchster Traurigkeit nicht werth zu seyn erklären?

Darum verbannen wir auch billig alle Freuden,
Und stimmen insgesamt nur Traueroden an:
Denn geht die Fürstin selbst auf scharfer Dornenbahn,
So darf sich nicht ihr Volk in sanften Rosen weiden;
Ja könnt es möglich seyn, das Leid von ihr zu nehmen,
Es müsst und würde sich alsbald hierzu bequemen.

frigidos censores, magno eruditionis apparatu pridem liquidissime ostensum fuit a viris magnis, Grotio, Bocharto, Vitringa, Glassio, Blackwallo, Gatakero, Oleario, et aliis, et nouissime a Reu. Michaëli, Halensi, peculiari Dissertatione. Sed hac de re nos alibi plenius. Eant nunc et detestentur omnes ingenii lusus insulsi criticastri, inprimis Alpini.

(†) Notum est prouerbium: *Chironium vlcus*, aut *vulnus*, de quo Erasmus in Adagiis.

Allein, Durchlauchtigste, genädigste Charlotte,
Wie billig es auch ist, daß du um den betrübt,
Der dich so inniglich, als Tochter, sonst geliebt,
Verlaß doch nun einmal die düstre Todtengrotte!
Der grosse Vater will sich zwar beklaget haben;
Doch will er auch, du sollst dein Leid mit ihm begraben.

Viel ist es, Vestungen und Städte zu gewinnen;
Mehr, Herzen, daß sie uns mit Liebe zugethan,
Und man auf ihre Treu sich feste gründen kann;
Am meisten, aber auch am schwersten, seine Sinnen:
Wer diese Kunst gelernt, verdient mehr Siegeskronen,
Als die Fabricier, Marcell und Scipionen.

Wir sind, Durchlauchtigste, von deines Geistes Stärke
Genugsam überzeugt; gieb dann der Leidenschaft
In der erlauchten Brust nicht solche starke Kraft,
Und mach dich deinem Volk auch hier zum Wunderwerke!
Sey wie ein Fels im Meer, der weder wankt, noch weichet,
Ob gleich des Tritons Schaum gewaltsam auf ihn streichet!

Des Donners Wunderstral fährt meist in hohe Spitzen,
Und schläget in das Haupt gestreckter Cedern ein,
Da er der Sträucher schont: so pflegt auch insgemein
Auf einen hohen Geist das Schicksal nur zu blitzen.
Nichts schlechtes wird von ihm des Kampfes werth geschätzet,
Es sucht ein groß Gemüth, das sich ihm widersetzet.

Wohlan, Durchlauchtigste, streich von den Augensonnen
Den feuchten Wolkendust, der sie umzogen hat,
Und gieb der Traurigkeit nunmehr nicht weiter statt,
Nachdem sie bisanher schon Platz genug gewonnen.

Erfreue

Erfreue wiederum mit einem Gnadenblicke
Dein hochbestürztes Land, auf daß es sich erquicke!

Inzwischen halten wir betrübt dein Leichgepränge,
Du in der Ewigkeit siegprangender August!
Und ätzen deinen Ruhm in unsre treue Brust,
Dieweil der Schriften Raum vor ihm allein zu enge.
Ja scheints doch, daß wir dich noch in der Tochter hätten,
Es lebt dein kluger Geist in deiner Henrietten.

Ich schliesse mit dem Wunsch: Durchlauchtigste der Frauen!
Der Himmel lasse dich nach solcher herben Qual,
Nebst dem Durchlauchtigsten Hochfürstlichen Gemahl,
Und hohen Freundschaft, stets beglückte Tage schauen!
Und gebe, daß ich euch nie so ein Klaglied schreibe,
Damit das jetzige das erst- und letzte bleibe.

Klag- und Trauerode
über
das frühzeitige Absterben
des weiland
Hochwohlgebohrnen
Herrn von dem B***,
eines fürtrefflichen Cavaliers,
seines
Hochgeschätzten Freundes und Gönners,
an die
Hochwohlgebohrne gnädige
Fräulein von Kam.

1741.

CLAVDIANVS, *Epigr. XLI.*

Pulcris ſtare diu Parcarum lege negatur,
Magna repente ruunt: ſumma cadunt ſubito.

Werthe Freundin! ſoll ich gläuben,
Was du mir in deinem Schreiben
Für gewiß berichtet haſt,
Daß der edle B*** erblaſſt?
Nein! es iſt ein Traumgeſichte,
Das die blöden Sinnen ſchreckt,
Und ein ungewiß Gerüchte,
Das man ohne Grund erweckt.

Dennoch

Dennoch, weil mir deine Zeilen
Gründlichen Bericht ertheilen,
Glaub ich es, doch mit Verdruß,
Weil ichs also glauben muß.
Harter Zwang für meine Seele!
Bilde dir nur selbsten ein,
Wie mich diese Botschaft quäle,
Die ich wünschte falsch zu seyn.

Denke nach, was uns entrissen!
Was wir nun entbehren müssen!
So ein Freund, wie dieser war,
Zeigt sich nicht in jedem Jahr.
Schau nicht auf die grüne Jugend,
Welche so geschwind verblüht;
Schau vielmehr auf seine Tugend,
Die der Tod mit ihm entzieht.

Was für ungemeine Gaben
Werden nicht mit ihm begraben!
Was für edle Wissenschaft
Wird zugleich hinweggerafft!
So in Worten, als in Werken
Wieß sich ein erhabner Geist,
Und bey ihm war nichts zu merken,
Was sonst niederträchtig heisst.

Mit der Ahnen fremden Grösse
Deckt' er nicht die eigne Blösse,
Und aus abgeborgtem Ruhm
Macht er sich kein Eigenthum:

Vielmehr war sein ganzes Leben
Einzig darauf abgericht,
Seinen Ahnen Glanz zu geben,
Nur sich selbst ein neues Licht.

Doch mit seiner Gaben Menge
Hielt er nie ein stolz Gepränge;
Wuchs bey ihm gleich Glück und Gut,
Wuchs jedoch kein Uebermuth:
Er war höflich und bescheiden,
Redlich, gütig und getreu,
Ließ sich mit Geduld beneiden,
Und war selbst vom Neide frey.

Fremder Fehler zu verschonen,
Kleinen Diensten groß zu lohnen,
Witz und Tugend zu erhöhn,
Und der Wahrheit nachzugehn,
Weise Männer gern zu hören,
Blindes Vorurtheil zu fliehn,
Und sich besser zu belehren,
War sein tägliches Bemühn.

Gnug! wir könnten mehr berühren;
Doch ein mehrers anzuführen,
Kränkt nur schärfer unsre Brust,
Und vergrössert den Verlust:
Leichter wär er zu vergessen,
Wenn er nicht, wie uns bekannt,
So viel Tugenden besessen,
Die uns nun sein Tod entwandt.

Müssen

(*) —— *summisque negatum*

Stare

Müssen denn so edle Sinnen
In so schneller Eil von hinnen?
Sind Verdienst und Trefflichkeit
Nicht von früher Gruft befreit?
Ist meist den erhabnen Dingen (*)
Ein geschwinder Fall bestimmt,
Da man solchen bey geringen
Erst in später Zeit vernimmt?

Dennoch bist du, Freund, beglücket
Aus der Welt hinweggerücket,
Die mehr zusagt, als sie hält,
Und den Honig oft vergällt:
Deines Leibes schwache Hütte
Bricht nunmehr erwünscht entzwey,
Und der Geist, der mit ihr litte,
Wird nun von dem Kerker frey.

Dort bey jenen selgen Scharen
Wirst du nun gewiß erfahren,
Was in tiefer Nacht versteckt,
Hier kein Menschenwitz entdeckt:
Dort trifft du die reine Quelle
Unverfälschter Wahrheit an,
Die dir weder Tod, noch Hölle,
Trüben oder stopfen kann.

Dieses Leben war ein Sterben;
Dort kannst du ein Leben erben,
Welches keine Grenzen kennt,
Und sich nimmermehr zertrennt:

Lange

Stare diu, nimioque graues sub pondere lapsus.
Lucan. Lib. I.

Lange leben, lange leiden,
Sonderlich, wo Schmerz beschwert;
So hat durch dein frühes Scheiden
Alle Noth bald aufgehört.

Wohl! wir wollen nicht mehr klagen!
Du bist nun zur Ruh getragen,
Die man auch beym Ueberfluß
Oefters doch entbehren muß:
Du hast nun den Tod bezwungen,
Der selbst Helden schrecklich ist;
Und hast dich dahin geschwungen,
Wo du ewig glücklich bist.

Edle Freundin! dieß erwege:
Wird bey dir die Wehmuth rege,
So gedenk an jene Lust,
Die dem Selgen nun bewust.
Stell dir nicht, daß er gestorben,
In betrübtem Abriß vor;
Denk mehr, was er dort erworben,
Als was er allhier verlohr.

Seine Tugend wird doch bleiben,
Und im steten Flor bekleiben,
Seine Treu und Redlichkeit
Ueberwindet Neid und Zeit:
Dauerhafte Pyramiden,
Die unendlich feste stehn!
Wer so von der Welt geschieden,
Kann nie völlig untergehn.

Laß uns seinem Angedenken
Unsre treue Herzen schenken,
Seine Freundschaft hat verdient,
Daß sein Lob im Segen grünt.
Meine Pflichtschuld zu erklären,
Will ich dieses Blatt ihm weihn;
Doch allein durch deine Zähren
Wird er recht geehret seyn.

Alt- und Neujahrs-Gedichte auf das Jahr 1741.

OVIDIVS,
Metamorph. Lib. VII.
Flebile principium melior fortuna sequetur.

Unter Wünschen und Verlangen,
Hoffnung, Kummer und Gefahr,
Ist das hingelegte Jahr
Endlich auch einmal vergangen,
Und ein Neues rückt herbey,
Ohne, daß wir selbst noch wissen,
Was uns vorbehalten sey,
Das wir noch erleiden müssen.

Dieses Jahr, das itzt verflossen,
War ein Inbegriff der Noth:
Wie viel Grosse hat der Tod
In die dunkle Gruft verschlossen!
Steht das Reich nicht noch betrübt?
Doch auch unsrer Wilhelminen,
Einer Fürstin, die beliebt,
Ist ihr letzter Tag erschienen.

Wie viel hat die Pest entseelet!
Und der Mangel an der Kost,
Korn und Weizen, Obst und Most
Hat uns dieses Jahr gefehlet;
Die erzörnte Wasserfluth
Hat die Dämme durchgedrungen,
Und die Menschen, Hab' und Gut,
Nebst den Häusern, eingeschlungen.

Dieses sind die schönen Zeiten,
Welche wir bisher erlebt;
Glücklich ist, wen man begräbt
Bey so viel Gefährlichkeiten.
Selig seyd ihr, die ihr schlaft,
Weil ihr dem Gericht' entgangen,
Das, wer weiß, wie bald, uns straft,
Wenn es Gottes Zorn verhangen.

Jeder kann die Ursach finden:
Alles dieses schwere Leid
Drücket uns und unsre Zeit,
Wegen unsrer schnöden Sünden.
Jeder thut, was ihm gefällt,
Und verlässt den Weg zum Guten;
Darum hat nun unsre Welt
Nichts, als Strafe, zu vermuthen.

Zwar

Zwar verändern sich die Zeiten;
Aber unsre Herzen nicht,
Und man bleibt beym neuen Licht
Noch in alten Dunkelheiten.
Itzt kommt zwar ein neues Jahr;
Doch der alte Mensch macht immer
Seine Bosheit offenbar,
Und wird alle Tage schlimmer.

Was kann man sich Guts versprechen,
Da man allzeit Böses thut!
Sollte Gott den Uebermuth,
Sollt er nicht den Frevel rächen?
Ja! er hat bereits sein Schwerdt
Doppelt schneidend scharf gewetzet,
Es auf unsre Brust gekehrt,
Und an unsren Hals gesetzet.

Wenn sich mit dem neuen Jahre
Nur nicht neues Unglück häuft,
Und man schon den Mordstahl schleift,
Der durch unsre Herzen fahre:
Ach! mich dünkt, ich sehe schon
Krieg und Aufruhr in den Reichen,
Und um den verwaisten Thron
Ganze Felder voller Leichen.

Hör

(*) ὁ Θεὸς οὐκ ἐστὶ θέλων, οὐδὲ τρέχων, ἀλλ' ἐλῶν, Rom. IX. 16. *Deus noſtram perniciem nec cupit, nec approperat; ſed noſtrum potius miſeretur;* quemadmodum locum iſtum recte ſic interpretandum eſſe, proxime cum Deo,

Hör ich nicht die Stücke knallen?
Seh ich nicht so manche Stadt,
Die bisher geblühet hat,
Jämmerlich in Schutt verfallen?
Was der Krieg noch übrig läßt,
Was die Schwerdter nicht verheeren,
Droht der Hunger und die Pest
Endlich vollends zu verzehren.

Aendert, ändert eure Sitten,
Bessert, Sünder, bessert euch,
Sucht den angedrohten Streich
Durch die Busse zu verbitten!
Gottes Bogen ist gespannt,
Seine Pfeile fortzuschicken;
Drum so fallt ihm in die Hand,
Eh sie eilt, sie loszudrücken.

Er ist fertig zum Verzeihen, (*)
Aber langsam zum Gericht,
Und sein Zorn verstösst uns nicht,
Wenn wir unsre Schuld bereuen.
Ninive soll untergehn,
Und sein Unfall ist bestimmet;
Dennoch aber bleibt es stehn,
Als die Stadt in Thränen schwimmet.

Dieses

Deo, docebimus alibi plenius et distinctius, vulgo enim perperam explicatur ab omnibus fere Commentatoribus, paucissimis saltim exceptis, quos inter et ipse eminet Gregorius Nazianzenus. Verum haec obiter, et oblata hic sua sponte nobis commoda hac occasione.

Dieses kann uns wiederfahren,
Wenn wir ernstlich Busse thun;
Ey wohlan! so lasst uns nun
Unsre Reue nicht versparen.
Annoch, annoch ist es Zeit,
Daß wir auf Vergebung hoffen,
Seine Gnadenthür ist weit,
Und die steht uns auch noch offen.

Lasst uns also nicht verzagen,
Lasst uns büssend niederknien;
Denn wird sich der Sturm verziehn,
Der itzt drohet, loszuschlagen.
Werden wir im neuen Jahr
Auch ein neues Leben führen;
Alsdann wird sich die Gefahr,
Die uns treffen soll, verliehren.

Nun der Vorsatz ist genommen;
Aber ohne deine Kraft,
Die allein dein Geist verschafft,
Kann er nicht zur Wirkung kommen:
Darum steh uns kräftig bey,
Hilf das gute Werk vollenden,
Und laß keine Heucheley
Unser sichres Herz verblenden.

Alsdann wollen wir dich preisen,
Daß du, HErr, uns nicht verschmäht,
Und mit Danken und Gebet
Deinem Namen Ehr erweisen:
Du allein bist unser Heil,
Du giebst Stärk und Kraft den Müden,
Und hast stets das beste Theil
Deinen Gläubigen beschieden.

Q. HORATIVS FLACCVS,

Od. 11. Lib. I.

AD LEVCONOEN.

Tu ne quaesieris scire (nefas) quem mihi, quem tibi
Finem Dii dederint, Leuconoë; nec Babylonios
Tentaris numeros. —— —— ——

—— —— Vt melius, quidquid erit, pati
(Seu plures hiemes, seu tribuit Iupiter, vltimam;
Quae nunc oppositis debilitat pumicibus mare
Tyrrhenum.)

—— Sapias, vina liques: et spatio breui
Spem longam reseces. Dum loquimur, fugerit inuida
Aetas: Carpe diem, quam minimùm credula postero.

Uebersetzung.

An den Leuconoes.

Es ist nicht recht, Leuconoe,
Daß wir aus Vorwitz wissen wollen,
Wie lange wir noch leben sollen,
Und wenn das Ziel zum Ende geh;
Durchsuch die Rechnung ja nicht weiter
Der Babylonschen Sternendeuter.

Leid, was da kömmt, und gieb dich drein,
Es mag dir Gott viel Winter geben;
Sollt aber auch in deinem Leben
Der jetzige der letzte seyn,
Der das Tyrrhenermeer bezäumet,
Daß es, geschwächt, an Klippen schäumet.

Trink alten Wein, wenn du gescheidt,
Und laß von deinen kurzen Jahren
Die gar zu lange Hoffnung fahren;
Da wir noch reden, flieht die Zeit.
Such nur den heutgen Tag zu rauben,
Dem folgenden ist nicht zu glauben.

Q. HORATIVS FLACCVS,

Od. 11. Lib. II.

AD Q. HIRPINVM.

Quid bellicosus Cantaber et Scythes,
Hirpine Quincti, cogitet, Adria
Diuisus obiecto, remittas
Quaerere: nec trepides in vsum.

Poscentis aeui pauca: fugit retro
Leuis iuuentus, et decor arida
Pallente lasciuos amores
Canitie, facilemque somnum.

Non semper idem floribus est honos
Vernis, neque uno luna rubens nitet
Vultu: quid aeternis minorem
Consiliis animum fatigas?

Cur non sub alta vel platano, vel hac
Pinu iacentes sic temere, et rosa
Canos odorati capillos,
Dum licet, Assyriaque nardo,

Potamus

Uebersetzung.

An den Q. Hirpin.

Sey, Hirpin! nur ungekränkt,
Und beschwer nicht dein Gemüthe,
Was der Cantaber und Scythe,
Dort jenseit des Meers, gedenkt;
Und bis sorglos, deinem Leben,
Das nicht viel braucht, viel zu geben.

Ach, die glatte Jugend fleucht!
Zier und Schönheit sind ganz eitel,
Wenn von einer grauen Scheitel
Geile Liebe ferne weicht,
Und der süsse Schlaf verschwindet,
Der sich sonst so leichtlich findet.

Stete Schönheit bleibet nicht
An den Blumen in dem Lenzen,
Und der Mond hat bey dem Glänzen
Nicht stets einerley Gesicht.
Was willst du mit kleiner Seelen
Dich um Gottes Rathschluß quälen?

Warum wird denn nicht vielmehr,
Wie wir hier zusammen kommen,
Unter Fichten Platz genommen?
Bringt Assyrer Narden her,
Lassts an Rosen nicht gebrechen,
Daß wir balsamiret zechen!

Potamus vncti? dissipat Euius
Curas edaces. Quis puer ocyus
Restinguet ardentis Falerni
Pocula, praetereunte lympha?

Quis deuium scortum eliciet domo
Lyden? eburna, dic age, cum lyra
Maturet, in comtum Lacaenae (*)
More, comam religata nodum.

(*) Vulgatam, etsi obscuram, lectionem, hic retinuimus, licet non nesciamus, ill. Bentleium hic, vt alias, in alia omnia longissime abiisse, et non Horatii Horatium; sed Bentleii

Gram und Leid dämpft Evius;
Aber was für einen Knaben
Werden wir zum Dienſte haben,
Der aus dieſem nahen Fluß
Des Falernweins Hitze kühlet,
Und die Becher fleißig ſpület?

Wer bringt Lyden wohl herbey,
Die nicht eben allgemeine?
Sag, daß ſie hier gleich erſcheine,
Und die Leier bey ihr ſey;
Ohne Putz, mit einem Zopfe
Gut laconiſch, auf dem Kopfe.

Bentleii Horatium potius nobis exhibuiſſe. Quae tamen diuerſa docta inſomnia hic ſcrupuloſius excutere et explicare, noſtri nunc nec otii eſt, nec ſtudii. Fiet alias forſan in noſtris obſeruationum criticarum Libris.

Q. HORATIVS FLACCVS,

Od. 14. Lib. II.

AD POSTVMVM,

de nimia vitae breuitate.

Eheu fugaces, Postume! Postume!
Labuntur anni: nec pietas moram
Rugis et instanti senectae
Afferet, indomitaeque morti.

Non si tricenis quotquot eunt dies,
Amice, places illacrymabilem
Plutona tauris: qui ter amplum
Geryonem Tityonque tristi.

Compescit vnda, scilicet omnibus,
Quicunque terrae munere vescimur,
Enauiganda: siue reges,
Siue inopes erimus coloni.

Frustra cruento Marte carebimus,
Fractisque rauci fluctibus Adriae:
Frustra per autumnos nocentem
Corporibus metuemus Austrum.

Visen-

Uebersetzung.

An den Postumus.

Die Flüchtigkeit der Lebenszeit.

Ach Postume! wie fliehn die Jahre!
Die Frömmigkeit hat keine Kraft,
Daß sie dir einen Freybrief schafft
Für Runzeln und für graue Hare,
Viel minder für des Todes Wut,
Der nichts auf Erden Einhalt thut.

Thust du, mein Freund, gleich alle Tage
Dreihundert Opferrinder ab,
So reisst dich Pluto doch ins Grab,
Und spottet deiner Thränenklage;
Der zwingt bereits im Höllenfluß
Den Geryon und Tityus.

Wir alle nemlich, die wir leben,
Und dieser Erden Gäste sind,
Wir, leider! müssen uns geschwind
Auf diese letzte Fahrt begeben,
So wohl der in Palläsien sitzt,
Als welcher arm beym Pfluge schwitzt.

Umsonst vermeiden wir die Waffen,
Umsonst die Adriatersee,
Umsonst, daß keine Herbstluft weh,
Durch Krankheit uns hinweg zu raffen;
Es wird und muß gewiß geschehn,
Daß wir den Fluß Cocytus sehn.

Da

Viſendus ater flumine languido
Cocytus errans, et Danai genus
Infame, damnatusque longi
Siſyphus Aeolides laboris.

Linquenda tellus, et domus, et placens
Vxor: neque harum, quas colis arborum
Te, praeter inuiſas cupreſſos,
Vlla breuem dominum ſequetur.

Abſumet haeres, caecuba dignior,
Seruata centum clauibus: et mero
Tinget pauimentum ſuperbum
Pontificum potiore coenis.

Da haben wir mit bangem Grauen
Das böse Haus des Danaus,
Imgleichen auch den Sisyphus,
Den Sohn des Aeolus, zu schauen,
Der sich zwar immerfort bemüht,
Doch nie der Arbeit Ende sieht.

Wir müssen Haus und Hof verlassen,
Und eine liebenswerthe Frau.
Was hilft dein schöner Gartenbau?
Du must, als Herr, geschwind erblassen;
Die andern Bäume bleiben hier,
Nur die Cypressen folgen dir.

Dein Erbe, der von edlerm Willen,
Bringt deinen alten Wein an Tag,
Der unter hundert Schlössern lag,
Auch, ohne Durst, den Durst zu stillen,
Und giesst ihn besser auf den Saal,
Als man ihn trinkt beym Opfermahl.

Q. HORATIVS FLACCVS,

Od. 3. Lib. IV.

AD MELPOMENEN.

Quem tu Melpomene, ſemel
Naſcentem placido lumine videris,
Illum non labor Iſthmius.

Clarabit pugilem, non equus impiger
Curru ducet Achaico
Victorem: neque res bellica Deliis.

Ornatum foliis ducem,
Quod regum tumidas contuderit minas,
Oſtendet Capitolio:

Sed, quae Tibur aquae fertile perfluunt,
Et ſpiſſae nemorum comae,
Fingent Aeolio carmine nobilem.

Romae,

Uebersetzung.

An die Melpomene.

Der, den du mit geneigten Augen,
Melpomene, einmal begrüsst,
Als er zur Welt gebohren ist,
Wird nie zu einem Fechter taugen,
Noch sich freiwillig unterstehn,
Ein Isthmisch Kampfspiel einzugehn.

Auch wird ihn kein Achäer Wagen,
Den ein zum Wettlauf muntres Pferd,
In vollem Trabe, flüchtig fährt,
Als Sieger, durch die Rennbahn tragen;
Viel minder sucht er durch den Krieg
Sich einen schwer-erkauften Sieg:

Noch trachtet er mit Lorbeerzweigen,
Die Phöbus Insel, Delus, schickt,
Als Ueberwinder ausgeschmückt,
Sich in dem Capitol zu zeigen,
Weil er die Könige zerstreut,
Daß ihre Wut umsonst gedräut.

Des fruchtbarn Tiburs hell Gewässer,
Wie auch der Wälder dickes Har,
Macht seinen Trieb mehr offenbar,
Und folglich seinen Ruhm viel grösser,
Wenn ihm dort manches Lied gelingt,
Das auf Aeolisch geistreich klingt.

Rom,

Romae, principis vrbium
Dignatur ſoboles, inter amabiles
Vatum ponere me choros:
Et iam dente minus mordeor inuido.

O, teſtudinis aureae
Dulcem quae ſtrepitum, Pieri, temperas!
O, mutis quoque piſcibus
Donatura Cygni, ſi libeat, ſonum!

Totum muneris hoc tui eſt,
Quod monſtror digito praetereuntium
Romanae fidicen lyrae:
Quod ſpiro, et placeo, (ſi placeo) tuum eſt.

M. VAL.

Rom, als die Fürstin von den Städten,
Und ihr preiswürdiges Geschlecht,
Stellt mich mit so viel Gunst, als Recht,
Zum Chor der lieblichen Poeten,
So, daß mich nun der scharfe Zahn
Des Neides minder beissen kann.

O angenehme Pierinne!
Die du die güldne Laute schlägst,
Und wundersüssen Ton erregst,
Du hast den seltnen Kunstgriff inne,
Der stummen Fischen, wenns beliebt,
Selbst holde Schwanenlieder giebt.

Es ist alleine deine Gabe,
Daß man mit Fingern auf mich weist,
Und mich den römschen Dichter heisst;
Daß ich ein rühmlich Leben habe,
Und werth bin, (wenn ich werth seyn kann,)
Das hast du bloß an mir gethan.

M. VAL. MARTIALIS,

Epigramm. 8. *Lib. X.*

DE PAVLLA.

Nubere Paulla cupit nobis, ego ducere Paullam
Nolo: anus est: Vellem, si magis esset anus.

Epigramm. 36. *Lib. XI.*

AD FABVLLVM.

Ignotos mihi quum voces trecentos,
Quare non veniam vocatus a te,
Miraris, quererisque, litigasque:
Solus coeno, Fabulle, non libenter.

Epigramm. 68. *Lib. XI.*

IN MARONEM.

Nil mihi das viuus: dicis, post fata daturum:
Si non es stultus, scis, Maro, quid cupiam.

Uebersetzung.

An die alte Paulla.

Paulla will mich; doch ihr Alter macht, daß ich sie nicht begehr:
Gleichwohl nähm ich sie zum Weibe, wenn sie nur noch älter wär.

An den Fabullus,
der viele schlechte und unbekannte Gäste zusammen bittet.

Da du so manchen fremden Gast,
Und mich zugleich, geladen hast;
Erstaunst und schmähleſt du, warum ich nicht erscheine:
Fabull, ich speis' nicht gern alleine.

An den kargen Maro.

Du giebst mir lebend nichts, dein Tod soll mirs gewähren;
Nun, Maro, wenn du klug, so weisst du mein Begehren.

Zwölf unterschiedliche Deutsche Uebersetzungen (*) des berühmten sinnreichen Epigrammatis des *AVSONII*, auf die unglückliche DIDO.

Infelix Dido, nulli bene nupta marito,
Hoc pereunte fugis; hoc fugiente peris.

I.

Du, Dido, der das Glück bey keinem Manne blüht,
Fliehst, da der eine stirbt; stirbst, da der andre flieht.

II.

Die Männer bringen dich, o Dido, nur in Noth:
Der sterbende zur Flucht; der fliehende zum Tod.

III.

(*) In Uebersetzung dieses ausbündig schönen Epigrammatis haben sich unsere deutschen Poeten zu allen Zeiten viele Mühe gegeben. Opitz ist meines Wissens der erste gewesen, der es, wiewohl nicht allzuglücklich, übersetzet. Diesem grossen Vorgänger sind Philander von der Linde, Eckardt und viele andere gefolget; in der Poesie der Niedersachsen kommen auch vier nette Uebersetzungen davon vor; anderer mir unbekannten anitzo zu ge-

III.

O Dido, welcher es mit keinem Mann gelingt;
Weil dich, der stirbt, zum Fliehn, der flieht, zum Sterben zwingt.

IV.

Zwey Männer bringen dir, o Dido, schlechte Frucht:
Du fliehst bey jenes Tod; und stirbst bey dieses Flucht.

V.

Dein Glück, o Dido, blüht bey keinem einzgen Mann:
Du flohst, als jener starb; und starbst, als der entrann.

VI.

Zwey Männer nimmst du zwar; doch nie zum Glück für dich:
Du wichst, als jener starb; und stirbst, als dieser wich.

VII.

Arme Dido, beide Männer bringen dich in lauter Noth:
Eines Tod zwingt dich zum Fliehen; und des andern Flucht zum Tod.

VIII.

Du hast dich mit zweien Männern, arme Dido, schlecht vermählt:
Jener starb, du mustest fliehen; dieser flieht, du wirst entseelt.

geschweigen. Ich habe hier ein ganzes Dutzend Uebersetzungen hergesetzt, welche, wo sie nicht alle die besten, doch auch hoffentlich nicht alle die schlimsten seyn werden. Wie sich übrigens auch die Franzosen mit Uebersetzung dieses Epigrammatis sehr beschäfftiget; aber von unserm Hn. von Leibnitz übertroffen worden, ist aus denen Eckardtischen Gedichten pag. 91. und aus denen Leibnitianis Felleri pag. 214. sattsam bekannt.

IX.

Deine Männer, Dido, machen, daß du schlechtes Glück erreichst:
Jener stirbet, und du fliehest; dieser flieht, und du erbleichst.

X.

Beide Männer stürzen dich, arme Dido, ins Verderben:
Eines Sterben wirkt dein Fliehn; und des andern Flucht dein Sterben.

XI.

Deine Männer, Dido, machen, daß du schlechtes Glück erwirbst:
Jener stirbet, und du fliehest; dieser fliehet, und du stirbst.

XII.

Dido! mit den beiden Männern läuft es elend für dich ab:
Eines Tod bringt dich zum Fliehen; und des andern Flucht ins Grab.

PEN-

PENTADII
Epigramma
in
ALEXANDRI Tumulum.

Sufficit huic Tumulus, cui non suffecerat Orbis;
Res breuis huic ampla est; cui fuit ampla breuis.

* * *

Uebersetzung.

Der, dem die Welt nicht gnug gewesen, hat itzt im Grabe Gnügsamkeit:
Das Weite war ihm sonst zu enge; das Enge wird ihm nun zu weit.

Ejusdem Epigramma
in
NARCISSVM aquis sui amore accensum. (*)

Se Narcissus amat, captus lenonibus vndis;
Cui si tollis aquas; non est, vbi saeuiat ignis.

(*) Vid. Menagiana, Tom. IV. pag. 272.

Uebersetzung.

Narciß brennt gegen sich, durch Reizung kalter Fluth;
Nimmst du das Wasser weg, verlischt die Liebesgluth.

Epigramma vetus,
in
Lucum vmbrosum et aquis circumfluum.

Apud MENAGIVM, *Tom. IV. Menagianorum pag.* 310.

Hic, Cytherea, tuo poteras cum Marte iacere;
Vulcanus prohibetur aquis; Sol pellitur vmbris.

* * *

Uebersetzung.

Hier kannst du, Venus, dich mit deinem Mars begatten;
Vulcanus scheut die Fluth, das Sonnenlicht den Schatten.

Epigramma in Mediocritatem,

ibidem, pag. 94.

Tutior est locus in terra, quam turribus altis:
Qui iacet in terra, non habet, vnde cadat.

* * *

Uebersetzung.

Auf Thürmen hats Gefahr, viel sichrer ists auf Erden:
Wer auf der Erde liegt, kann nicht gestürzet werden.

PHAEDRVS,

Lib. I. Fab. XXV.

Canis et Crocodilus.

Consilia qui dant praua cautis hominibus,
Et perdunt operam, et deridentur turpiter.

*

Canes currentes bibere in Nilo flumine,
A Crocodilis ne rapiantur, traditum est.
Igitur quum currens bibere coepisset Canis,
Sic Crocodilus: quam libet lambe, otio
Accede, pota leniter, et noli dolos,
Inquit, vereri. At ille, facerem mehercule!
Nisi esse scirem carnis te cupidum meae.

Uebersetzung.

Diese, welche schlauen Leuten
Bösen Anschlag zubereiten,
Haben meistens nichts vollbracht,
Und werden schändlich ausgelacht.

*

Die Hunde sollen, da sie laufen,
Das Wasser von dem Nil,
Aus Zagheit vor dem Crocodil,
Nach allgemeiner Meynung, saufen.
Als einsmals nun ein Hund in vollem Lauf
Also zu trinken angefangen;
So sprach ein Crocodil darauf:
Leck hurtig, wo du willst, komm nur hieher gemach,
Ohn' alle Furcht, gegangen,
Und stille nach und nach
Dein durstiges Verlangen.
Ich wollt' es thun, versetzte drauf der Hund,
Wofern mir noch nicht kund,
Daß dieß dein einziges Begehren,
Mein Fleisch begierig zu verzehren.

PHAEDRVS,

Lib. III. Fab. IX.

Socrates ad Amicos.

Vulgare amici nomen, sed rara est fides.

*

Quum paruas aedes sibi fundasset Socrates,
(Cuius non fugio mortem, si famam adsequar,
Et cedo inuidiae, dum modo absoluar cinis.)
E populo, nescio quis, vt fieri solet:
Quaeso, tam angustam, talis vir, ponis domum?
Vtinam! inquit, *veris hanc amicis impleam.*

(*) Eine andere glückliche Uebersetzung dieser Fabel siehe im IV. Theile der Poesie der Niedersachsen, pag. 425. Eine freie Nachahmung derselben aber wirst du in der CXLI.

PHAE-

Uebersetzung.

Der Name Freund ist zwar gemein;
Doch That und Treu trifft desto seltner ein.

*

Als sich der Socrates ein kleines Haus gebaut,
(Für dessen Tode mir nicht im geringsten graut,
Kann ich nur seinen Ruhm erwerben;
Und unterwerf mich gern dem Neid,
Werd ich nur einst nach meinem Sterben,
Wie er, von aller Schuld befreit,)
Hat von dem Pöbel, wie es pfleget,
Ich weiß nicht wer, die Frag' erreget:
Was baust du, grosser Mann, dir so ein enges Haus?
O! sprach er, füllt ichs nur mit wahren Freunden aus. (*)

(*) CXLI. Fabel unsrer Aesopischen Fabeln finden, imgleichen in dem II. Theile unsrer Poetischen Betrachtungen, pag. 665.

Ueber-

PHAEDRVS,

Lib. IV. Fab. XV.

Capellae et Hirci.

Barbam Capellae quum impetrassent ab Ioue;
Hirci moerentes indignari coeperunt,
Quod dignitatem feminae aequassent suam:
Sinite, inquit, illas gloria vana frui,
Et vsurpare vestri ornamentum muneris;
Pares dum non sunt vestrae fortitudinis.

*

Hoc argumentum monet, *vt sustineas tibi*
Habitu esse similes, qui sunt virtute impares.

(†) Auch diese Fabel hat der geschickte Herr Wilckens anmuthig übersetzet, gleichwie auch die vorhergehende, wie

HV-

Uebersetzung.

Der Jupiter gab auch den Ziegen einen Bart;
Dieß that den Böcken leid, und wollte sie verdriessen,
Daß nun ihr Männerschmuck auch Weibern eigen ward:
O! sprach er, lasst sie doch des eitlen Ruhms geniessen,
Gönnt ihnen immerhin die äusserliche Zier,
Sie können euch jedoch nicht an der Stärke gleichen.

*

Der Fabel Meynung ist: Du dulde neben dir,
Die dir von aussen gleich, doch an der Tugend weichen. (†)

---

wie am besagten Orte der Poesie der Niedersachsen pag. 427. mit Vergnügen zu lesen.

HVGONIS GROTII
Epicedium
in
Maximum Virum,
IOSEPHVM SCALIGERVM. (*)

Hic iacet et Gades super exauditus et Indos,
SCALIGER, hic mundi publica lingua iacet.
Hunc velut amissum Memphis deploret Osirim;
Diuitis huic siluae munera mittat Arabs:
Aethiopes portate, legit quae, gramina, Phoenix:
Et Solymi plena balsama ferte manu.
Hunc Syrus Euphrates, hunc Medus plangat Hydaspes,
Et qua tu primum, Nile, crearis aqua.
Graecia desertas Aganippes effleat vndas;
Censeat hunc atrum Martia Roma diem.
Europam pariter, Libyamque, Asiamque per omnem,
Per sola terrarum, per freta luctus eat:
Et dicant populi: *iacet in tellure Batava*
Hic, qui pro populis omnibus vnus erat.

(*) Vid. Hug. Grotii poëmata, pag. 309.

IO-

Uebersetzung.

Der grosse Scaliger, der über Gad- und Juden
Als Zunge dieser Welt berühmt, ist hier zu finden.
Ihn klage Memphis so, wie vormals den Osir;
Ihm trag der Araber ein reich Geschenke für;
Ihm müsst ihr Mohren Gras von den Phönizern senden;
Kommt Bürger Solyme mit Balsam-vollen Händen.
Der Medische Hydasp und Syriens Euphrat
Beklag ihn; auch allwo der Nil den Ursprung hat.
Es weine Griechenland, nebst Aganippens Quelle;
Nie halte diesen Tag das tapfre Rom für helle.
Durch Asien, Europ' und Libyen, zu Land
Und auf dem weiten Meer sey dieses Leid bekannt.
Alsdann sag jedes Volk: In Holland liegt begraben,
Der das allein gehabt, was alle Völker haben.

IOSEPHVS SCALIGER,

in Iambis Gnomicis, pag. 117.

Erudita inſcitia.

Ne curioſus quaere cauſſas omnium,
Quaecunque Libris vis Prophetarum indidit
Afflata coelo, plena veraci Deo.
Nec operta ſacri ſupparo ſilentii
Irrumpere aude; ſed pudenter praeteri.
Neſcire velle, quae Magiſter maximus
Docere non vult, erudita inſcitia eſt.

Uebersetzung.

Such nicht aus Vorwitz zu entdecken,
Was die Propheten, deren Geist
Gott selbst die Wahrheit schreiben heisst,
In ihren Schriften tief verstecken.
Sey ja beileibe nicht so kühn,
Den heilgen Fürhang wegzuziehn,
Und laß, was Gott mit Fleiß verschwiegen,
Aus Ehrfurcht, zugedecket liegen.
Wer das zu wissen nicht begehrt,
Was dieser Meister nicht erklärt,
Dem wird selbst die Unwissenheit
Zur rühmlichsten Gelehrsamkeit.

IOSEPHVS SCALIGER,

de

Mirandis Batauiae,

ad

IANVM DOVSAM,

Virum Nob.

Ignorata tuae referam miracula terrae,
DOVSA, peregrinis non habitura fidem.
Omnia lanitium hic laſſat textrina Mineruae:
Lanigeros tamen hinc ſcimus abeſſe greges.
Non capiunt operas fabriles oppida veſtra:
Nulla fabris tamen haec ligna miniſtrat humus.
Horrea triticeae rumpunt hic frugis acerui;
Paſcuus hic tamen eſt, non cerealis, ager.
Hic numeroſa meri ſtipantur dolia cellis;
Quae vineta colat, nulla putator habet.
Hic nulla, aut certe ſeges eſt rariſſima Lini;
Linificj tamen eſt copia maior vbi?
Hic mediis habitatur aquis: quis credere poſſit?
Et tamen hic nullae, DOVSA, bibuntur aquae.

(*) Dieſes ſcharfſinnige Epigramma des Scaligeri iſt auch ſchon längſt von dem groſſen Opitz gar glücklich überſetzet

Ueber-

Uebersetzung.

Von den sechs Wunderwerken in Holland. (*)

Vernimm, mein Dousa, hier die Wunder deiner Erden,
Die bey den Fremden zwar kaum Glauben finden werden.
Mit Wollenweben ist fast jedermann bemüht;
Da man doch weit und breit hier keine Schafe sieht.
Die Städte können kaum die Zimmerleute fassen;
Und doch will euer Land kein Bauholz wachsen lassen.
Die Speicher sind mit Korn und Weizen überhäuft;
Ob gleich hier lauter Gras, und kein Getreide, reift.
Die Keller sind voll Wein; doch wollen keine Reben
Den Bergen grünen Schmuck, dem Winzer Arbeit, geben.
Nichts, oder wenig wird von Flachs hervorgebracht;
Da man in Menge doch die feinste Leinwand macht.
Im Wasser wohnt man hier; wem sollt' es gläublich dünken?
Und doch will hier kein Mensch, mein Dousa, Wasser trinken.

(*) setzet worden, wie in dessen Florilegio variorum Epigrammatum, pag. 439. mit mehrern zu ersehen.

Idem IOS. SCALIGER,

Epigramm. VIII. Silua Carm. p. 24.

in RVMETVM,

Qui ſuos verſus pro antiquis ſuppoſuerat.

Qui rigidae flammas euaſerat ante Tholoſae,
Rumetus, fumos vendidit ille mihi.

* * *

Ueberſetzung.

Der zu Toulouſe kaum der Feuerſtraf' entlaufen,
Rumetus, will mir nun betrügriſch Rauch verkaufen. (*)

Idem

(*) Dieſes ſo ſcharfſinnige, als ſtachlichte Epigramma hat Ioſephus Scaliger auf den gelehrten, doch ſchalkhaften Muretum, aus gerechter Rache, verfertiget, weil er ihn nemlich mit einigen, von ihm ſelbſt verfertigten, dem alten Q. Trabeae aber fälſchlich zugeſchriebenen, lateiniſchen Verſen dergeſtalt angeführet hatte, daß er, des Betruges unwiſſend, ſolche neu-alte Verſe ſeinen gelehrten Noten über den Varronem einverleibet, vid. cl. Geſner. ad Varron. Lib. I. Cap. 2. de R. R. pag. 143. welches dem Mureto zwar zu nicht geringer Ehre gereichete, welche ihm aber ſehr hoch zu ſtehen kam, und mit nicht geringerer Schande verknüpft war. Denn als Scaliger der Schalkheit des Mureti bald darauf inne ward, rächete er ſich durch dieſes beiſſende Epigramma, worinnen er ihm auf eine bittere Art vorwirft, daß er

zu

Idem SCALIGER,
in
Jambis Gnomicis, VIII. p. 115.

AVARVS idem ac PRODIGVS.

Auarus atque prodigus, pecuniae
Sunt ambo egeni: Prodigus pecuniam
Mox non habebit; ast Auarus nunquam habet.

✲ ✲ ✲

Uebersetzung.

Ein Geiziger und ein Verschwender sind Leute, denen Geld gebricht:
Denn ein Verschwender hats nicht lange; ein Geizhals aber niemals nicht.

zu Toulouse dem Scheiterhaufen mit genauer Noth entronnen, auf welchem er, wegen eines abscheulichen und widernatürlichen fleischlichen Lasters, nach richterlichem Ausspruche, hätte sollen verbrannt werden. Siehe von dieser schändlichen Begebenheit Menage in Anti-Baillet, Part. I. §. LXXXI. p. 96. seqq. Morhof. in Polyhist. postum. Tom. I. Lib. IV. Cap. 11. et Lib. VI. Cap. 3. le Clerc in not. ad Philemon. fragment. pag. 329. Fabricii Bibl. Lat. in Append. pag. 198. und die gelehrten Lexica, nebst andern Schriften. Sonst ist dieses Epigramma so sinnreich, als eines der besten des Martialis, wie auch Casaubonus ad Athenaeum wohl angemerkt. Uebrigens sind dieses zwar bekannte Dinge; doch der Ungelehrten wegen musten sie etwas hier berühret werden, Notent Criticastri.

Ibidem Epigramm. XVI.

pag. 116.

Humana vita est alea, in qua vincere
Tam fortuitum, quam necesse perdere.

* * *

Uebersetzung.

Der Menschen Leben wird mit Recht dem Würfelspiele gleich geacht,
Das ungewiß gewinnen lässt, und meist gewiß verliehren macht.

MARTIALIS,

Epigr. 9. Lib. III.

in CINNAM.

Versiculos in me narratur scribere Cinna;
Non scribit, cuius carmina nemo legit.

* * *

Uebersetzung.

Auf den Cinna, oder auch Br.

Man sagt, daß Cinna mich in Schriften widerlegt;
Der schreibt nicht, dessen Zeug kein Mensch zu lesen pflegt.

Früh-

Frühlingsgedichte,
1741.

OVIDIVS, *Lib. IV. Faſtorum.*

Vere nitent terrae: vere remiſſus ager.
Nunc herbae rupta tellure, cacumina tollunt,
Nec tumido gemmas cortice palmes agit.

Des Winters Tyranney
Iſt nun erwünſcht vorbey,
Der Weſtwind jagt den Nord
In ſeine Höhle fort,
Die traurige Geſtalt
Verläſſt den grünen Wald,
Ein friſcher Lebensſaft
Giebt Bäumen neue Kraft,
Der holde Frühling lacht
In Farben-reicher Pracht.

Itzt regt ſich die Natur;
Die ſonſt verſchlämmte Flur
Will nun ein ſaftig Grün
Allmählig überziehn:
Es dringet Gras und Klee
Durch den zerſchmolznen Schnee;
Der Blumen bunte Zier
Bricht ſchon mit Macht herfür,
Und keine Mahlerey
Kömmt ihrer Schönheit bey.

Der helle runde Thau
Stralt auf der jungen Au
Mehr, als ein Diamant
An eines Königs Hand;
Was kann doch schöners seyn,
Als wenn der Sonnenschein
Auf diese Tropfen stralt,
Und sie so feurig mahlt,
Daß fast die Augen blind
Bey solchem Funkeln sind?

Der Vögel muntres Chor
Hebt sich vergnügt empor,
Und lockt, und reizt, und zieht,
Durch manch verbuhltes Lied,
Die Gattin zu der Lust
Der angeflammten Brust,
Die sich nicht eher kühlt,
Als bis der Zweck erzielt,
Der zu der Fruchtbarkeit
Den heissen Trieb verleiht.

Wie lieblich klingt der Schall
Der Lerch und Nachtigall!
Daß keines Sängers Fleiß
Ihn nachzuahmen weiß;
Wie scharf er sich auch zwingt,
Wie hoch und tief er singt,
Wie süß er musicirt,
Und Flöt und Saiten rührt,
Trägt dieser Vögel Ton
Doch nur den Preis davon.

Die schöne Schäferin
Eilt zu den Wiesen hin;
Ihr kleiner treuer Hund
Macht seine Freude kund,
Er läuft, bellt überlaut,
Beriechet jedes Kraut,
Wälzt sich im jungen Klee,
Springt wieder in die Höh,
Und scharret, kratzt und wühlt,
Bis er sich satt gespielt.

Das schwache Wollenvieh,
Die Ziegen und die Küh,
Und was in Ställen lag,
Kommt wieder an den Tag,
Und sucht im Feld und Wald
Nun seinen Aufenthalt,
Und meckert, blöckt und brüllt,
Mit Freuden angefüllt,
Weil sich der laue West
Itzt wieder spüren lässt.

Nun fängt der trockne Kahn
Die Wasserfahrten an,
Der Fischer sitzt und flickt
Sein Netz, das halb zerstückt,
Damit kein schlanker Fisch
Ihm aus dem Garn entwisch,
Noch er mit leerer Müh
Nur Stein und Frösche zieh,
Die an der Fische Statt
Er eingefangen hat.

Beliebte Frühlingszeit,
Wie sehr bin ich erfreut,
Daß ich dich in der Näh
Nun glücklich wieder seh!
Indem ich vor dem Jahr, (*)
Bey Krankheit und Gefahr,
Mich in das Zimmer schloß,
Und dich nicht recht genoß,
Als mir dein lebhaft Grün
Nur durch die Fenster schien.

Doch dieses ist vorbey,
Itzt bin ich wieder frey,
Nicht heisse Fiebergluth
Brennt das verdickte Blut,
Entführt mir alle Ruh,
Und setzt mir grimmig zu;
Nein, Gott sey Dank! ich bin
So munter, wie vorhin,
Und fühle keinen Schmerz
Um das erquickte Herz.

Ich geh ins freie Feld,
Beschau die junge Welt,
Dieselbe stellet mir
Ein neues Eden für:
Da plaget mich kein Neid
Und keine Traurigkeit,
Da herrscht nicht Hinterlist,
Wie oft an Höfen ist,
Wo man die Laster schmückt,
Und Tugend unterdrückt.

(*) Siehe hiervon oben, pag. 272. seqq.

Bin ich denn müd und schwach,
Setz ich mich an den Bach,
Der durch die Wiesen dringt,
Und frisches Labsal bringt;
Ich nehm ein Buch zur Hand,
Durchles' es mit Verstand,
Und sehe, wie die Welt
Ihr altes Recht behält,
Daß Klugheit, mit Verdruß,
Der Thorheit dienen muß.

Bald ist der Seneca
Mit weisen Sprüchen da,
Bald nehm ich den Virgil,
Bald hol ich den Manil;
Itzt labt mich der Horaz,
Itzt wiederum der Staz,
Bald giebt der Claudian,
Bald Naso und Lucan,
Durch manches Lehrgedicht,
Mir heilsam Unterricht.

Bin ich hiervon nun satt,
Laß ich die Lagerstatt,
Steh auf, und gehe fort
An einen andern Ort;
Da seh ich denn vergnügt,
Wie man hier eggt, dort pflügt,
Bald düngt, bald Samen streut,
Und zu der Fruchtbarkeit
Das meist noch leere Feld
Mit muntrem Fleiß bestellt.

Wächst denn der Schatten groß,
Spannt man die Rinder los,
Und ist der Abendstern
Nunmehr nicht allzufern,
Geh ich mit frohem Sinn,
Woher ich kommen bin;
Und muß ich gleich allein
Auf meinem Rückweg seyn,
Giebt die Zufriedenheit
Mir dennoch das Geleit.

O höchsterwünschte Lust!
Die wenigen bewust,
Die schwerlich ein Pallast
In seinem Raume fasst;
Die diesem ganz versagt,
Den Geld- und Ehrgeiz plagt
Und der den eitlen Geist
Mit leerem Winde speist,
Weil sie nur dem vergönnt,
Der die Gemüthsruh kennt.

Poetisches Schreiben
an einen
jungen gelehrten Freyherrn,
welcher
ehedessen den Verfasser um eine Anweisung zur Poesie höflich ersuchet hatte.

HORATIVS, *de Arte poët.*

—— ergo fungar vice cotis, acutum
Reddere quae ferrum valet, exsors ipsa secandi.

Junge und erhitzter Z* * * auf lauter edle Thaten,
Wohin wird noch dein Geist, wohin dein Fleiß gerathen?
Du willst in allen schon ein grosser Meister seyn:
Wie zierlich schreibest du, wie fliesst dir das Latein!
Nun fängst du gleichfalls an, die Poesie zu treiben,
Und einen schönen Vers, voll Kraft und Geist, zu schreiben.
Da deine Muse nun so von sich selbsten steigt;
Wie hoch wird sie erst gehn, wenn ihr der Weg gezeigt?
Allein du thust zu viel, daß du mich so erhoben,
Ich finde nichts an mir, das dergestalt zu loben;
Du weisst, daß meine Hand gar selten lieblich spielt,
Weil sie die meiste Zeit den kranken Puls befühlt,

In

In todten Cörpern sucht, Recept und Formeln schreibet,
In heissen Kohlen stört, und Oel und Geister treibet:
Wo man dergleichen übt, verstirbet in der Brust
Die zu der Dichterkunst vorhin getragne Lust.
Sonst war ich zwar nicht fremd auf des Parnassus Spitzen;
Allein was pfleget man nicht endlich auszuschwitzen,
Wenn bittrer Haß und Neid das edle Feuer dämpft,
Und frecher Unverstand den muntren Geist bekämpft?
Wenn kahle Schreiber selbst die Dichtkunst niederschlagen,
Und Wäscher, sonder Witz, den Dichter hämisch plagen,
Ob er gleich drüber lacht, und seinen Werth erkennt,
Den ihm ihr Pöbelherz und blinder Neid nicht gönnt:
Denn weil sie selbst nichts thun, das lobenswürdig wäre;
So brächten sie auch gern die Dichter um die Ehre.
Hiernächst weisst du auch wohl, wie viel in unsrer Stadt
Die edle Dichterkunst von Freund und Gönnern hat:
Z = =, B = = witz, B = = rod, und wenige dergleichen,
Verstehn der Poesie den rechten Werth zu reichen;
Da mancher gegentheils weit grössre Lust verspürt,
Wenn sein Strick Hunde bellt, und wenn sein Schimmel wiehrt,
Als wenn Brocks, Richey, Pietsch und Günther lieblich singet,
Und durch ein geistreich Lied sich bis zun Sternen schwinget:
Ja, weil an diesem Ort nichts, als der Brodtkorb, gilt,
Geschiehet es wohl gar, daß man die Dichter schilt,
Und ihre Kunst verhöhnt, als die zum Brodtverdienen
Stets mehr verhinderlich, als förderlich, geschienen.
Dem allen ungeacht laß du, mein Z * * *, nicht ab,
Und wende das Talent, so dir der Himmel gab,
Auch bey der Dichtkunst an, es wird dich nicht gereuen,
Du wirst dich dermaleinst darüber hoch erfreuen.

Ich

Ich, der ich zwar versteh, wie wenig ich auch weiß,
Was zu der Dichterey für Wissenschaft und Fleiß
Und reifer Witz gehört, kann ichs gleich selbst nicht zeigen,
Will dir doch keinen Griff und Vortheil je verschweigen.
Ich will dein Wetzstein seyn, der, wie dort Flaccus schreibt,
Das Eisen schärft und spitzt; selbst aber stumpf verbleibt.

Kindliche Thränen
bey dem Grabe
eines geliebten Vaters
vergossen,
1723.
J. F. N.

VIRGILIVS, *Aeneïd. Lib V.*

—— Relliquias diuinique ossa parentis
Condidimus terra, moestasque sacrauimus aras.

Ihr liebenswürdigen und heiligen Gebeine,
Vergönnet, daß man euch, zwar nicht mit Milch und Weine,
Mit Oel und Honigsaft, nach Art der Heiden, ziert,
Jedoch mit Thränensalz aufs beste balsamirt.
Höchstschmerzlicher Verlust! Es stehn in einem Jahre
Die Mutter, und hernach der Vater, auf der Bare!
Dieß kann die Liebe thun, die selbst den Tod bezwingt,
Und auch noch in der Gruft die Hochzeitfackel schwingt.
Exempel wahrer Treu und unverfälschter Liebe!
Wohl würdig, daß man es in Erz und Marmor triebe.
Doch allzuschlechter Trost uns Kindern, die der Schlag
Des strengen Himmels trifft, ach! Nebel-voller Tag!
O hochbetrübte Zeit! da wir die Post vernommen,
Das edle Lebenslicht des Vaters sey verglommen.

So

So sehr wird nicht ein Hain erschrecket und bewegt,
Wenn donnernde Gewalt in seine Tannen schlägt;
So heftig klagen nicht die jungen Nachtigallen,
Wenn die, so sie ernährt, in Netz und Tod gefallen;
Als uns das Wort erschreckt: Der Vater sey erblasst!
Wir, leider! sind nunmehr ein Schiff, das ohne Mast
In wilden Wellen treibt, auf Sand und Syrten streichet,
Zwar nach dem Hafen eilt, doch nie den Port erreichet.
Zwey trifft insonderheit ein stürmender Orcan,
Und schmeisst ihr leckes Schiff an scharfe Klippen an.
Wer darf dahero nun von unsern Thränenquellen,
Mit Billigkeit und Recht, ein schlimmes Urtheil fällen?
Wer tadelt, daß das Herz in Wehmuth ganz zerfliesst,
Und sich die Traurigkeit durch jedes Glied ergiesst?
Die auf des Caucasus entblösten Hügeln wohnen,
Und die auf Menschenfleisch erhitzten Lästrygonen
Sind bey dergleichen Fall von Unempfindlichkeit;
Wir, die wir Menschen sind, empfinden unser Leid:
Und freilich müssen wir den harten Schlag empfinden,
Wir sehen unser Licht ins Grabes Nacht verschwinden.
Der theure Vater stirbt, der stets für uns gewacht,
Und uns durch sein Gebet viel Segen zugebracht.
Zwar uns, als Kindern, will nicht allzuwohl geziemen,
Sein ungemein Verdienst, so, wie es werth, zu rühmen;
Doch seine Gottesfurcht, die Rechtserfahrenheit
Und Tugend rühmet selbst der abgezehrte Neid.
Die sind das Cedernöl, wodurch er nicht vermodert,
Die sind ein ewigs Feur, das aus dem Grabe lodert;
Die bauen ihm ein Mahl, das längre Jahre währt,
Als Rhodus Säulenbild, das längst die Zeit verzehrt.
Wer also sterben kann, der stirbt nicht ungerochen,
Und lebt noch, naget gleich die Fäulniß an den Knochen.

Er höhnet nur den Tod, der ihm nichts schaden kann,
Und ländet nimmermehr an Lethens Ufer an.
Dahero, schmerzt uns gleich, du Seliger, dein Scheiden,
So können wir jedoch dein Glücke nicht beneiden.
Dein Geist verlässt erfreut dieß Labyrinth der Welt,
Wo mancher Minotaur auf uns den Bogen hält,
Und schaut in Sicherheit von der besternten Bühnen
Auf dieses eitle Nichts, dem wir so emsig dienen.
Der reinen Geister Schar ist selbst um ihn bemüht,
Und zeigt ihm, was für Lust in jenem Eden blüht.
Nun rube, Seligster, in deiner stillen Kammer,
Und schlafe sanft und wohl nach so viel Noth und Jammer.
Dein Tugendwandel bleibt uns eine Cynosur,
Und führet unsern Gang auch auf die rechte Spur.

VIRGILIVS, *Lib. V. Aeneïd.*

Salue sancte Parens! iterum saluete recepti
Nequidquam cineres, animaeque vmbraeque paternae!

Wohl-

Wohlverdientes Gedächtnißmahl
auf einen
ehrwürdigen vornehmen Greis
von 85 Jahren,
am 5 Novembr. 1724.

J. F. N.

PAPINIVS STATIVS, *in Thebaïde.*

Hoc satis, et fessum vitâ dimittite Parcae.

Wie einer, welcher lang ein Schauspiel angeschauet,
Zuletzt verdrießlich wird, und laß von dannen eilt;
So hat dir, selger Greis, auch vor der Welt gegrauet,
Nachdem du was zu lang bey ihrem Spiel verweilt.
Was hast du nicht in ihr seit fünf und achtzig Jahren,
Die dir des Höchsten Gunst geschenkt, für Noth erfahren?

So ists, es stellt die Welt in ihren besten Scenen
Nichts anders, als Verdruß, Betrübniß, Angst, Gefahr,
Gram, Sorge, Harm und Schmerz, Verlangen, Hoffnung, Sehnen,
Und endlich auf die letzt den Tod mit Schrecken dar:
Statt der bezaubernden und wohlgestimmten Saiten
Hört man mit grossem Klang die Todtenglocken läuten.

Wohl diesem, welcher sich der Eitelkeit entreisset,
Und dieses Jammerspiel zum letztenmale sieht!
Wohl dem, der ihre Pracht, die schön von aussen gleisset,
Doch keinen Grund nicht hat, gleich als ein Irrlicht flieht,
Und an den Port der Ruh, die nimmermehr sich endet,
Aus diesem Sturm der Welt gesegnet angeländet!

Du hast, o Seliger! nun dieses Glück genossen,
Und schliessest höchstvergnügt den matten Lebenslauf!
Dir hat ein sanfter Tod die Augen zugeschlossen;
Doch thut auch dieser dir zugleich dieselben auf,
Um jene Herrlichkeit in Salems stillen Auen
Von nun an unverrückt und ewiglich zu schauen.

Allein wir müssen hier nicht nur dein Leid erwähnen,
Noch um die Sorgenlast allein bekümmert seyn;
Der Höchste menget stets in unser Salz der Thränen
Den Zucker seines Trosts und süsser Gnaden ein:
Es pflegt ein Anmuthsthau den Wermuth zu begiessen,
Und auf die Aloe ein Honigsaft zu fliessen.

Die durch ein kühnes Holz die wilde See durchschneiden,
Empfinden zwar sehr viel von Sturm und Donnerschlag;
Jedennoch ändert sich bisweilen auch ihr Leiden,
Es folgt auf trübe Nacht gar oft ein heitrer Tag:
So pfleget Lust und Last der Höchste zu vermischen,
Und nach der Traurigkeit die Thränen abzuwischen.

Dieß

(*) Vid. Herodot. Euterp. s. Lib. II. cap. 80. Aelian. de Nat. Animal. Lib. VI. cap. 61. Plutarch. Apophthegm. Lacon. pag. 138. Gell. Noct. Att. Lib. II, cap. 15. aliique plures, res

Dieß hast du, Seligster, mehr als zu wohl empfunden;
Zwar öfters schreckte dich die bange Kreuzesnacht,
Jedennoch wurden dir weit mehr vergnügte Stunden
Von Gottes Gnadenhand zur Wohlthat zugedacht,
Und also konnte leicht dein stärkendes Vergnügen,
Nach seiner Wichtigkeit, dein Leiden überwiegen.

Gesundheit, Kraft und Gut hast du nach Wunsch besessen,
Dein Ehr- und Ehestand war ruhig und beglückt,
Der Segen wurde dir gehäufet zugemessen,
Und nicht nur Tropfen-weis auf dich herabgeschickt;
Doch, was den Rang behält, ist dein so langes Leben,
Das dir des Himmels Gunst als ein Geschenk gegeben.

Viel hundert kommen nicht zu fünf und achtzig Jahren,
Wie dir, geehrter Greis, dieß sondre Glück verliehn;
Dergleichen alter Schnee liegt selten auf den Haren,
Man sieht den Mandelbaum auf wenig Häuptern blühn.
Wenn Lacedämon dich in solchem Schmuck erblicket, (*)
Es hätte, wie es pflag, sich tief vor dir gebücket.

Du hast das höchste Ziel des Alters überstiegen,
Das ehmals Amrams Sohn den Sterblichen gesetzt; (†)
Hieraus erkennen wir mit innigem Vergnügen,
Wie lieb dich Gott gehabt, wie werth er dich geschätzt,
Weil er, kraft seines Worts, nur diesen, die er liebet,
Ein hohes Alter schenkt, und langes Leben giebet.

res enim nota. Confer Dougtaci Analecta sacra Part. I. Excurs. XLIX. pag. 85.

(†) Moses, im XC. Psalm, v. 11.

Nun stirbst du Lebens-satt, und sehnst dich nach dem Hafen,
Wie sich ein mürbes Schiff zum nahen Ufer lenkt;
Du stirbst, doch nein, du bist allmählig eingeschlafen,
Es hat dich nur der Tod in sanfte Ruh gesenkt,
Du hast des Simeons gerühmtes Glück genossen,
Und so, wie Jacob that, die Augen zugeschlossen.

Verscharrt man gleich den Leib, so fällt das Angedenken
Von deinen Tugenden doch nicht in Asch und Graus,
Dasselbe lässt sich nicht mit in die Gruft versenken,
Und leuchtet, löschet gleich das Licht des Lebens aus:
Denn deine Gottesfurcht und andres Wohlverhalten
Wird nimmermehr, wie du, veralten und erkalten.

Wohlan! so legen wir die Ehren-werthen Glieder,
Mit Thränen balsamirt, in ihre stille Gruft,
Doch nur auf eine Zeit; denn solche werden wieder,
Verjünget und verklärt, dereinst herausgeruft.
Indessen wird noch dieß dem Marmor eingepräget:
Ein Sohn der deutschen Treu wird hier ins Grab geleget.

Die

Die freudige und glückl. Anländung aus der stürmischen See der Welt an den ruhigen Port der Seligkeit, bey dem Grabe eines vornehmen und redlichen Rechtsgelehrten,

den 23 Sept. 1725.

J. F. N.

VIRGILIVS, *Lib. III. Aeneïd.*

Crebrescunt optatae aurae, portusque patescit
Iam propior, templumque apparet.

Wie freudig ist Aeneas dort,
Wenn er den oft gewünschten Port
Und längst verlangten Hafen findet,
Und ferner nicht das rauhe Weh
Der schäumenden und wilden See,
Mit seinem matten Volk, empfindet.

Wie ruft er der Gesellschaft zu:
Ihr Liebsten, gebet euch zur Ruh,
Und klopfet fröhlich in die Hände!
Kein weitrer Sturm beschweret mich,
Der sichre Hafen zeiget sich,
Und alles Elend hat ein Ende!

Hier ist ein angenehmes Land!
Hier ein erwünschter Stillestand!
Hier in dem froh-erlangten Hafen
Kann man, nach hingelegtem Leid,
In ungestörter Sicherheit
Und unverrücktem Frieden schlafen!

Allein, wie froh mag dieser seyn,
Der nun, nach überstandner Pein,
Die ihn auf dieser Welt gedrücket,
Bey seiner nahen Sterbenszeit,
Den stillen Port der Ewigkeit
Und ungekränkten Ruh erblicket!

O! könnten wir den selgen Geist,
Der nun in Salem hingereist,
Um die erlangte Ruh befragen,
Worein ihn Gottes Huld versetzt:
So würd' er uns zu guter letzt
Vermuthlich diese Worte sagen:

Du warst mir eine See, o Welt!
Die stets von Stürmen aufgeschwellt,
Und mit beschäumten Bergen dräuet:
Ich war als ein verlassnes Schiff,
Und wann mich einst ein Sturm ergriff,
So warst du über mir erfreuet.

Doch itzt bin ich von solchen frey,
Und alle Stürme sind vorbey,
Der Wind hat sich nach Wunsch gewendet;
Drum, Kummersee, zu guter Nacht!
Die Schifffahrt ist zum Ende bracht,
Und wohl dem, der sie so geendet!

Ja, freilich ist der wohl daran,
Der sich im Hafen schauen kann,
Als wie es dir, Wohlselger, gehet!
Wohl dem, der da den Anker senkt,
Und seinen Nachen dahin lenkt,
Wo kein Orcan und Sturm entstehet!

Ich meyne, wer in jener Welt
Den freudenreichen Einzug hält,
Wo nichts, als Ruh und Lust vorhanden,
Der wird in Jesu Arm erfreut,
Wenn er die kurze Leidenszeit,
Als guter Streiter, überstanden.

Hier bleibet man an einem Ort,
Und muß nicht wieder traurig fort,
Wie es dem Trojerheld ergangen,
Der seinen Ruheplatz verließ,
Und wiederum vom Lande stieß,
Da er zu rasten angefangen.

Drum hemmt den reichen Thränenfluß,
Und tadelt nicht des Höchsten Schluß,
Der den Wohlselgen abgefordert;
Sein heilger Wille muß geschehn:
Ein Schiff muß unter Segel gehn,
Wenn es sein Admiral beordert.

Er ist so manchem Sturm und Streit,
Der uns noch vieles Elend dräut,
Durch Jesu Gnadenhand entnommen;
Drum rüfet ihm zu dieser Ruh
Viel Segen, Heil und Glücke zu,
Und wünschet, ihm bald nachzukommen.

Sein Nachruhm, den er hinterläßt,
Trotzt aller Zeiten Grimm und Pest,
Und endet sich nicht mit dem Leben:
Denn, der den selgen Freund gekannt,
Muß seine Sittsamkeit, Verstand
Und Wissenschaft im Recht erheben.

Die Grabschrift auf dem Leichenstein
Soll unterdessen diese seyn:
Wir lassen hier die Bretter liegen,
Und wissen, daß der Schiffspatron
(Die Seele meynen wir) davon
Am Port der Freuden ausgestiegen.

VIRGILIVS, *Lib. V. Aen.*

Adsumus, et portus delati intramus amicos:
Ergo agite! et laetum cuncti celebremus honorem.

Die geschwindere

Vergänglichkeit des guten,

als des schlechten,

bey

dem frühen Grabe

eines

noch jungen, aber sehr geschickten

Rechtsgelehrten,

den 12 Jan. 1726.

J. F. N.

LVCANVS, *Lib. I.*

—— Summisque negatum
Stare diu. ——

Pflegt denn des Todes freie Hand
Die schönsten Blüthen abzustreifen,
Und nach der besten Frucht zu greifen?
Schont er nicht Weisheit und Verstand?
Was hilft es, daß man sich bemühet,
Und Tag und Nacht in Müh verzehrt,
Wenn uns, eh man es sich versiehet,
Der Tod des Lebens Zirkel stört?

So

So ists, die Rosen bricht man bald,
Doch die unangenehmen Schleen
Verbleiben durch den Winter stehen,
Und achten nicht der Zeit Gewalt,
Den Hagedorn wird niemand rauben,
Ob er gleich an der Strasse blüht;
Da man im Gegentheil die Trauben
Mit harten Füssen treten sieht.

Du Seliger, dem man zu früh
Die enge Todtengruft gemauret,
Daß mich dein Abschied schmerzlich dauret,
Macht dein Verstand, den Gott verlieh'.
O Schade, daß so seltne Gaben,
Die jeder nicht zugleich besitzt,
Mit dir in deinen Sarg vergraben,
Da sie vordem so viel genützt!

Du hast mit mir vor jener Zeit
Vertraute Freundschaft aufgerichtet,
Daher ich dir dafür verpflichtet:
Ich rühme deine Redlichkeit,
Kann ich dir sie gleich nicht vergelten,
So soll mich dennoch nimmermehr
Ein einziger darüber schelten,
Daß ich dafür nicht dankbar wär.

Gott, der mein treues Herz durchschaut,
Weiß, wie dein Abschied mich betrübet,
Ich habe dich geehrt, geliebet,
Und dir mich sicher anvertraut.

Nun,

Nun, da der Tod dich plötzlich raubet,
Ist meine dir geweihte Brust
Vor Jammer gleichsam eingeschraubet,
Und seufzet über den Verlust.

Ich klage, doch nicht ich allein,
Ein hohes Domcapitul zeiget,
Daß ihm dein Fall zu Herzen steiget,
Und büsset dich zu zeitlich ein.
Du hast ihm treulich vorgestanden,
Und deinem Amt genug gethan,
Daher wird auch der Neid zu Schanden,
Weil er dich hier nicht tadeln kann.

Doch wer mag wider Gott bestehn?
Wer darf mit diesem Starken rechten?
Er hat ja Macht, mit seinen Knechten
Nach eignem Willen umzugehn:
Ich will daher gelassen schweigen.
Vor diesem, was der Höchste thut,
Muß sich der Mensch in Demuth neigen,
Weil alles heilig, recht und gut.

Der Selige kam auf der Welt
Vor mannigfaltigen Geschäfften,
Die auf ihm lagen, nicht zu Kräften,
Und seine Ruh war schlecht bestellt;
Nun aber ist er in den Hütten,
Wo ungekränkter Friede lacht,
Sein Kummerfaden ist zerschnitten,
Und seine Müh zur Ruh gebracht.

Wohlan

Wohlan denn, hochbetrübte Frau!
Sie fasse sich in Gott, und glaube,
Daß, liegt ihr Liebster gleich im Staube,
Der Himmel gnädig auf sie schau,
Der wird ihr und dem zarten Kinde
Mit Rath und Trost zur Seiten stehn!
Er schlägt, doch weiß er auch gelinde
Mit den Geschlagnen umzugehn.

Indessen will ich jederzeit
Des selgen Mannes Angedenken
In meine treue Brust versenken,
Zu steter Unvergessenheit;
Bis man mich in die Gruft verriegelt,
Und mein von Banden freier Geist
Aus dieser Eitelkeit, geflügelt,
Hin zu dem selgen Freunde reist.

*

Hic iacet —— fatis extinctus iniquis,
Egregius iuuenis, cauſſarum orator honeſtus.

Trauer-

Trauerode
über eine
Hochadliche gelehrte Dame,
im Monat May, 1727.
an
Dero hochbetrübten Herrn Gemahl.

Epigramma vetus.

Cui formam Paphie, Charites tribuere decorem,
Quam Pallas cunctis artibus erudiit,
Iniecere manus inuida fata tibi.

Indem ich im Begriffe steh,
Dir, Herr! ein Ehrenlied zu schreiben,
Ruft mir das Schicksal aus der Höh:
Laß itzt dein Unternehmen bleiben!
Nimm für den Purpur Boy und Flohr,
Und wähl ein ander Dichterrohr;
Denn hier sind nur betrübte Flöten,
Ein matt-gedämpftes Saitenspiel,
Und ein von Thränen nasser Kiel,
Sonst weder Schmuck noch Pracht, vonnöthen.

Merk auf! wohin dein Auge sieht,
Herrscht eine fürchterliche Stille:
So manches Haupt ist dort bemüht,
Daß es mit Flohre sich verhülle;

Es stellt sich eine Todtenbar,
Mit einem Sarg, im Mittel dar,
Der trübe Dampf der Leichenkerzen
Wälzt sich empor, es zeigt das Licht,
So durch des Raucches Wolken bricht,
Den Ursprung der erregten Schmerzen.

Wer ruht in diesem Trauersal?
Weß ist der Cörper, der hier lieget?
O Herr! es ist dein Ehgemahl,
Wofern mich nicht mein Auge trüget:
Ach ja! sie ists, das Helfenbein
Der Glieder will noch kenntlich seyn,
Die Augen, die mit Ernst und Güte,
Gleich der Minerven, ausgeschmückt,
Beweisen, da sie zugedrückt,
Auch noch ihr himmlisches Gemüthe.

Sie ist dahin, der Frauen Kron,
Und der Natur ihr Meisterstücke,
Und kehrt von jenem Himmelsthron
Nicht wieder in die Welt zurücke;
Sie ist dahin, o! was verdirbt
Mit dieser Dame, da sie stirbt!
Was für Gemüths- und Leibesgaben
Gehn mit derselben aus der Welt,
Und werden nun, da sie verfällt,
Mit ihr in eine Gruft begraben?

Ihr war Vernunft- und Sittenlehr,
Die Kenntniß mancherley Geschichte
Und vieler Sprachen nicht zu schwer;
Sie schrieb ein zierliches Gedichte,

Nach Frankreichs Mundart, ohne Müh,
Wie die berühmte Scudery,
La Suze und la Sabliere,
Als ob der Dichterinnen Geist
In der von Schleinitz Brust gereift
Und in ihr auferstanden wäre.

Rühmt nicht mehr die Aspasia,
Eurydicen und andre Damen,
Sagt nichts von der Sosipatra,
Und mehrern hochberühmten Namen;
Es brüste sich die Seyne nicht,
Wenn man von ihrer Fabra spricht,
Noch Mantua mit der Taurellen,
Sie waren groß, gelehrt und klug;
Doch Deutschland kann mit Recht und Fug
Die Bosin ihnen beigesellen.

Genug! Ist mir gleich mehr bewust.
Beliebt mirs doch nicht anzuführen,
Du mögtest sonst von dem Verlust
Die Grösse so viel stärker spüren;
Je mehr ein Schatz und Kleinod werth,
Je schmerzlicher wird es entbehrt.
Lasst uns also nicht mehr erwähnen,
Daß sie gelehrt, nicht übrig alt,
Und noch von prächtiger Gestalt;
Dieß Angedenken reizt nur Thränen.

Ich kenne schon dein Heldenherz,
Den Muth und die gestählten Sinnen;
So laß daher den herben Schmerz
Nicht in der Seelen Platz gewinnen;

Dein überirdischer Verstand
Giebt dir schon Tröstung an die Hand,
Darum ich keine weiter suche;
So ist in deinem Seneca
Für dich auch viel Erquickung da,
Doch mehr in Gottes heilgem Buche.

Laß vielmehr der Gemahlin Tod
Auch deine Traurigkeit ertödten,
Und sey ein Held in dieser Noth,
Hier ist ein Bosisch Herz vonnöthen.
Beschaue dieses Trauerspiel,
Wie Xenophon und als Aemil,
Mit unbethräntem Angesichte,
Und glaube, daß des Himmels Schluß,
Den man gebückt verehren muß,
Sich nicht nach unsern Wünschen richte.

Die Seligste verlangt von dir
Ein herzliches, doch mäßigs Trauren,
Und will vielmehr, du sollst nach ihr,
Der Welt zu Nutz, noch lange dauren:
Sie fragt in jener Ewigkeit
Nichts nach der Hinterbliebnen Leid,
Und sieht, nachdem die düstre Decke
Von ihren Augen weggebracht,
In was für Elend, Noth und Nacht
Der kleine Ball der Erden stecke.

Sie

(*) Einige Monate vor der Seligsten Tode blühete eine Americanische Aloe in ihrem prachtigen Garten zu S**, welche

Sie ruhet selig in dem Herrn!
Sind gleich die Schalen hier verdorben,
So bleibt jedoch der wahre Kern,
Die Seele, frisch und ungestorben:
Sie ist von allen Schmerzen frey,
Und weiß nicht mehr, was Krankheit sey;
So kommen auch die schönen Glieder,
Wenn die Gerichtsposaune klingt,
Verklärt, verherrlicht und verjüngt,
Dereinsten aus dem Grabe wieder.

Sie lebt nicht nur in jener Welt;
Sie bleibet auch noch hier am Leben:
Ihr Nachruhm, welchen sie erhält,
Kann aller Fäulniß widerstreben.
Die seltnen Tugenden von ihr
Verlässt sie, theurer Bose, dir,
Anstatt der Kinder und der Erben,
Und ist gleich ihrer Aloe, (*)
Von einer wundernswerthen Höh,
Im Leben groß, und groß im Sterben.

Wohlan! erheitre dein Gesicht,
Und komme wiederum zu Kräften,
Es fordert deine hohe Pflicht
Dich zu den wichtigen Geschäften:
Geh, o du Atlas von dem Stat!
Ermuntert wiederum in Rath

(*) welche von uns beschrieben worden im II. Theile unserer poetischen Betrachtungen, pag. 137. seqq.

Von der geliebten Bosin Grabe,
Und zeige durch den tapfern Schluß,
Daß Deutschland einen Marcius
Sowohl, als jene Tyber, habe.

Wie gern ich dieß gereimte Leid
Dir, mein Mäcenas, schuldig blieben;
Hat doch die Unterthänigkeit
Mich auf den Helicon getrieben:
Ich thu es, weil das Schicksal ruft
Bey der Gemahlin frühen Gruft;
Doch, kann es seyn, mit dem Bedinge,
Daß ich den höchstbetrübten Tag
Dereinsten nicht erleben mag,
Woran ich dir ein Grablied singe.

Epigramma vetus.

Parce, ita non vnquam similem experiare dolorem,
Et faueant votis Numina cuncta tuis.

Die

Die bewohnten Einwohner der Welt, bey eben diesem Hochadlichen Begräbniß, über den erwählten Leichentext, Rom. VIII. 11.

So nun der Geist deß, der Jesum von den Todten auferwecket hat, in euch wohnet; so wird auch derselbige, der Christum von den Todten auferwecket hat, eure sterbliche Leiber lebendig machen, um deßwillen, daß sein Geist in euch wohnet.

J. F. N.

Wir wohnen in der Welt, und, welches wunderbar,
Sind dennoch selbst bewohnt; es stellen unsre Seelen
Theils Tugendzimmer vor, theils Laster-volle Höhlen,
Und manche Wohnungen der Leidenschaften dar,
Man setzet insgemein bey Gottes heilger Kiste
Ein gräulich Dagonsbild verbotner schnöder Lüste.

Der eine räumt sein Herz dem magern Geldgeiz ein,
Und will mehr vor dem Gold, als Gott, die Kniee beugen,
Ein andrer giebet es der Ehrensucht zueigen,
Der dritte lässet es der Wollust Wohnung seyn:
Bey dem wohnt Neid und Haß, bey jenem Mißvergnügen,
Bey diesem Heucheley, bey jenem Trug und Lügen.

Weh diesem, welcher sich also bewohnen lässt!
Ein solcher wird gewiß, nach abgelegtem Leben,
Vor Gottes Richterstuhl sehr schlechten Miethzins heben,
Wenn ihn die späte Reu mit rauher Folter presst;
Dieweil es billig ist, daß der uns dort belohnet,
Der vormals unsre Brust auf dieser Welt bewohnet.

Wohl aber diesem! wohl! der Gott sein Herz geweiht,
Und ihm dasselbige zur Wohnung eingeräumet,
Den eignen Willen dämpft, das wilde Fleisch bezäumet,
Und sich vor Lastern mehr, als Molch und Schlangen, scheut;
Ein solcher wird dereinst zum selgen Sitz der Frommen
Und in die Wohnungen des Lammes aufgenommen.

Denn so desselben Geist, der Jesum auferweckt,
In euren Seelen wohnt; so schafft er gleichermassen,
Daß, wie er Christum nicht im Grabe liegen lassen,
Auch euer todter Leib nicht stets im Grabe steckt,
Ob ihm gleich Zeit und Wurm das mürbe Fleisch zernagen,
Dieweil sein Geist in euch die Wohnung aufgeschlagen.

Dieß

Dieß geht dich sonderlich, hochselge Bosin, an:
Es war dein Herz allhier der Tugend Sitz zu nennen,
Und so ein rein Gemach, das Gott bewohnen können,
Weil du den schnöden Schwarm der Laster ausgethan;
Dein Nächster konnte leicht aus deinen guten Werken,
Daß Gottes guter Geist dich angetrieben, merken.

Wie eifrig warest du für Tempel und Altar!
Wie heftig waren dir des Doegs falschen Brüder,
Die Gottes Priestern feind, dein Lebenlang zuwider!
Wie emsig nahmst du nicht der Zeit der Gnaden wahr!
Ja, alle Schwärmerey im Gottesdienst zu fällen,
So lasest du die Schrift in ihren Ursprungsquellen.

Nunmehr wird dir der Lohn für dieses dein Bemühn!
Der Geist, der dich allhier bewohnet und getrieben,
Hat dir nun ewiglich ein solch Geschenk verschrieben,
Das mit der ganzen Welt nicht in Vergleich zu ziehn.
Wie lieblich, stimmst du an nach Davids schönen Weisen,
Sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth, zu preisen!

Wirf, gnädiger Patron, daher die Kummerlast
Von der beklemmten Brust, und stille deine Zähren;
Der Christum auferweckt, wird dein Gemahl verklären,
Weil er in ihrer Brust im Leben Platz gefasst:
Nichts kann die Seele nun von Gottes Liebe scheiden,
Und der entschlafne Leib träumt von den künftgen Freuden.

Getrost! du wirst sie einst vor Gottes Angesicht
In überirdischer Gestalt und Schönheit finden;
Denn wird sie sich mit dir durch so ein Band verbinden,
Das keine Zeit zertrennt, kein Tod nicht mehr zerbricht.
Dieß wolle dir dereinst des Himmels Güte geben,
Inzwischen schenk er dir noch hier ein langes Leben!

Epigramma vetus.

Tu secura iaces, liquisti morte querelas,
Praecesti, hospitium dulce parare tuis.

Trauer- und Trostode
an einen
vornehmen Statsminister,
über das
plötzliche Absterben
seiner
einzigen geliebten Frau Tochter,
welche
sehr jung, im ersten Kindbette, verstarb.

Den 1 Jan. 1728.

SERV. SVLPICIVS,
in Epistola consolatoria, ad M. Tullium Ciceronem, super praematuro ex partu obitu ipsius filiae Tulliae.

Etsi genus hoc consolationis miserum atque acerbum est: tamen quae in praesentia mihi in mentem venerunt, decreui breui ad te perscribere: non, quod ea te fugere existimem; sed quod forsitan dolore impeditus, minus ea perspicias. Etiam tu ab hisce rebus animum ac cogitationem tuam auoca, atque ea potius reminiscere, quae digna tua persona sunt. Denique noli te obliuisci virum esse, et eum, qui aliis consueueris praecipere et dare consilium.

Ach,

Ach, daß ich die Gelegenheit
So schändlich bisanher versäumet,
Und nie was fröhliches gereimet,
Wenn dich des Himmels Gunst erfreut!
Ich hatte mir zwar vorgenommen,
Dein Lob, das Ost und West erhöhn,
Herr! nach Vermögen durchzugehn,
Und war schon ziemlich weit gekommen.

Allein ein schwerer Trauerfall,
Den niemand so geschwind vermuthet,
Worüber dir das Herze blutet,
Verändert meiner Flöten Schall:
Das gräßliche Getön der Glocken
Schlägt an das Ohr, mehr an die Brust,
Sie werden laut bey dem Verlust;
Uns aber will die Zunge stocken.

Die liebste Tochter beuget dich,
Die Zeugin deiner ersten Liebe,
So dir von der Gemahlin bliebe,
Die über der Geburt verblich.
Dein Ehestand ist längst verschwunden,
Nun ist auch dessen Frucht erblasst,
Damit du ja kein Merkmahl hast,
Daß du dich ehmals wohl verbunden.

Und zwar so siehst du höchst-betrübt
Die Mutter in der Tochter sterben;
Denn jede lässet einen Erben,
Da sie der Erden Abschied giebt.

Was

Was kann nun deinem Jammer gleichen,
Und wer begreifet deine Qual?
Du klagst, als Vater und Gemahl,
Um zwey so hochgeliebte Leichen.

Kein Wunder, wenn die Leidenschaft
Bey dir die Großmuth überwindet,
Und deine treue Brust empfindet,
Was dir der Tod hinweggerafft.
Der Vater läßt sich nicht verneinen,
Und Tullius, der grosse Geist,
Den sonst kein Unfall niederreisst,
Muß seiner Tochter Grab beweinen.

Dergleichen wohlgerathnes Kind,
Bey welchem Frömmigkeit und Tugend,
Nebst Zucht und unbefleckter Jugend,
In schwesterlicher Freundschaft sind,
Verdienet freilich bittre Zähren,
Wenn es auf früher Bare steht,
Dieweil mit ihm ein Schatz vergeht,
Der schwerlich wieder zu gewähren.

Du klagst daher mit höchstem Recht;
Doch laß es nicht zu lange dauren,
Damit das allzustarke Trauren
Der Seelen Kraft nicht gänzlich schwächt.
Auf, fasse dich mit Macht zusammen,
Und zieh den ganzen Zech zu Rath!
Was Gott nach seiner Weisheit that,
Das soll kein Sterblicher verdammen.

Zwar

Zwar scheint es noch zur Zeit zu schwer,
Die Wunde völlig zuzuheilen,
Und einen Trost dir mitzutheilen,
Der deinem Schmerz gewachsen wär.
Daß dich die Tochter nie betrübet,
Daß du sie ferner wohl vermählt,
Ist so ein Trost, der heftig quält,
Und dir gar wenig Lindrung giebet.

Daß sie von ihrer keuschen Eh,
Vor ihrem schmerzlichen Erblassen,
Dir einen Enkel hinterlassen,
Vermehrt und häufet nur dein Weh:
Ich weiß, so oft du ihn erblickest,
Wie er in seiner Unschuld lacht,
Daß dich die Tochter traurig macht,
Und du nach ihr viel Seufzer schickest.

So wird der Trost umsonst gesucht?
So sind die Thränen nicht zu hemmen?
So wächst auf diesen bittern Stämmen
Gar keine süsse Mandelfrucht?
Ach nein! der Unfall hat zwo Seiten,
Die schlimme haben wir besehn;
Lasst uns nun zu der guten gehn,
Die scheint was Nützlichs anzudeuten.

Es hat des Höchsten Allmachtshand
Dich, hochverdienter Zech, erhaben,
Und dir viel Glücks- und Vorzugsgaben,
Für tausend andern, zugewandt:

Wie

Wie leicht kömmt nun bey grossem Segen
Der Himmel in Vergessenheit!
Des Herzens Unbeständigkeit
Ist, weil man lebt, nicht abzulegen.

Er aber zeigt, daß er dich liebt,
Indem er dir bey grossem Glücke
Die väterlichen Gnadenblicke
Im Kreuze zu erkennen giebt:
Fünf Kinder sind in wenig Jahren
In frühe Gruft zur Ruh gebracht,
Und nun ist in die längste Nacht
Die einzge Tochter nachgefahren.

So fasse dich denn in Geduld,
Und schätze die geliebten Leichen
Für unbetrüglich-sichre Zeichen
Von Gottes sonderbarer Huld!
Denk nicht an das, was dir entrissen,
Betrachte mehr, was du noch hast;
Die Söhne werden deine Last
Des Kummers zu erleichtern wissen.

Sie kommen deiner Tugend bey,
Und stehn zwar in der Jugendblüthe;
Sind aber Männer am Gemüthe,
Und zeigen, wer ihr Vater sey:
Die werden einst den Riß ergänzen,
Und stärken, was der Tod geschwächt;
Und noch siehst du für dein Geschlecht
Ein neues Licht der Hoffnung glänzen.

Genug!

Genug! = = Jedoch wo denk ich hin?
Hab ich den Wittwer ganz vergessen?
Sein Jammer ist nicht zu ermessen,
Daher entfällt mir Muth und Sinn,
Dergleichen Wörter aufzubringen,
Die seinem Schmerz und Wehmuth gleich,
Die Sprache selbst scheint nicht so reich,
Sein Leid nach Würden zu besingen.

Nur Gott, Vernunft, Geduld und Zeit
Muß diese Trauernacht verklären,
Der Helicon kann nichts gewähren,
Was seine Kümmerniß zerstreut.
Er mäßige sich in dem Leide!
Sein nun verewigtes Gemahl
Ruft selbsten aus dem Sternensal:
Verstört mich nicht in meiner Freude!

Epigramma vetus.

Haec fuit eximia specie, miroque decore,
Membraque erant vere corpore digna suo.



Weh=

Wehmüthige Bruderthränen bey eben dieser betrübten Gelegenheit.

J. F. N.

OVIDIVS, *Lib. III. Fastorum.*
Ante oculos miserae fata sororis erant.

Ist, Schwester, nun dein Tod der Anfang unsrer Lieder?
Und wird der erste Reim bey deiner Gruft gemacht?
So ist uns ja mit Recht die Poesie zuwider,
Wie hoch wir sie vorher, nach ihrem Werth, geacht.
Ach Thränen- reiche Pflicht! Ach Dienst voll herber Schmerzen!
Wie klopfet unser Herz! wie zittert unsre Hand!
Wer hätte dieß vermeynt bey deinen Hochzeitkerzen,
Daß deines Lebens Licht so zeitig ausgebrannt!
Wie freudig kamest du zur Trauung hergegangen!
Wie war dein Angesicht voll reger Munterkeit!
Nur Rosen blüheten auf deinen keuschen Wangen,
Und Liljen sahe man darzwischen eingestreut.
Man prophezeihte dir ein immerwährend Glücke,
Weil du dich nach dem Wunsch der Eltern wohl vermählt,
Der Himmel gab dir auch viel gnadenreiche Blicke,
So, daß es dir bisher an keinem Gut gefehlt.
Doch diese Hoffnung kam dem buntgefärbten Bogen,
Der nach dem Regen glänzt, an ihrer Dauer bey;
Kaum hat man ihn gesehn, so hat er sich verzogen,
Daß man auch nicht mehr weiß, wo er gewesen sey.

Wie so gar ungewiß sind menschliche Gedanken!
Wie grundlos ist der Grund, worauf die Hoffnung steht!
So kann kein schlankes Schilf bey strengem Winde wanken,
Als unser Wunsch betrügt, und sich das Ziel verdreht.
Kaum hat das Sonnenrad sich zweimal umgewendet,
Kaum hat der andre Herbst die Keller angefüllt;
So hast du, Seligste, den kurzen Lauf vollendet,
Und wirst, zu unserm Leid, ins Sterbetuch verhüllt.
Du giebst das Leben zwar dem neugebohrnen Sohne;
Gebiehrst dir aber selbst mit ihm den Tod zugleich,
Und wirst durch Hitze kalt: So welkt die Anemone
Vom heissen Sonnenstral, so wird die Rose bleich.
So sehr wir uns erfreut bey diesem jungen Erben;
So traurig sind wir nun, da du hinweggerafft.
Hängt denn an einer Schnur das Leben nebst dem Sterben?
Und halten Lust und Leid so nahe Nachbarschaft?
Wie sehr sich unser Haus nun über dich betrübet,
Drückt kein Longinus aus, zeigt kein Quintilian;
Denn da dasselbe dich so inniglich geliebet,
Was Wunder, daß es nicht den Kummer bergen kann?
Der wertheste Papa, der sonst in Gott gelassen,
Sein Schicksal willig trägt, und unbeweglich steht,
Weiß sich bey deiner Gruft jedennoch nicht zu fassen,
Und fühlet, daß der Schmerz ihm an die Seele geht.
Wie thränt sein Auge nicht! wie ringt er seine Hände!
Wie schlägt er an die Brust! Er seufzt und ruft dazu:
Nun meine Tochter stirbt, eilt meine Lust zum Ende,
Und ihres Leibes Ruh stört meines Herzens Ruh.
Er hat auch hohes Recht, dich schmerzlich zu beklagen,
Und daß ein Thränenbrunn aus seinen Augen quillt.
Wie hast du Lebenslang dich gegen ihn betragen,
Und deine Kindespflicht vollkommen wohl erfüllt!

Selbst

Selbst unsere Mama, die dich doch nicht gebohren,
Gestehet öffentlich, daß ihr nicht anders wär,
Als ob sie, da du stirbst, ihr leiblich Kind verlohren,
Und schätzet den Verlust deßwegen auch so schwer.
Bestürzter Ehgemahl! du wirst am besten wissen,
Wie liebreich sie gewest, wie tugendhaft sie blieb,
Und wie daher der Tod dein Herz dir aufgerissen,
Als er dein Eheband durch schnellen Streich zerhieb.
Dein Kummer macht dich stum, und hemmet selbst die Zähren,
Das Herz will aus der Brust, und springet fast entzwey,
Man kan dein schweres Leid mit Worten nicht erklären;
Denn du alleine fühlst, wie dir zu Muhte sey.
Doch mit den Klagen ist allhier nichts zu erlangen,
Und deine Herrlichkeit, o Schwester! duldet nicht,
Noch länger, als geschehn, dem Kummer nachzuhangen,
Der uns zuletzt verzehrt, und dennoch nichts verricht.
Wir haben dir vordem, da du noch auf der Erden,
Das Beste stets gegönnt; so soll dir auch nunmehr
Das Allerbeste dort von uns gegönnet werden,
Weil sonst kein Bruderherz in uns befindlich wär.
Wohlan! so freue dich bey den erlösten Chören,
Mit dem verklärten Rock der Unschuld angethan,
Wir wollen dich hinfort nicht in der Ruhe stören,
Die keine Zeit, kein Tod, kein Zufall hemmen kann.
Du aber, der du uns die Herzen wund geschlagen,
Du Allgewaltiger! hilf doch die Kummerlast,
Die du selbst auferlegt, aus Mitleid auch ertragen,
Und zeige, daß du uns nicht ganz vergessen hast.
Ach! wende deinen Zorn, und laß dich einst erbitten,
Schaff, daß der Würger nun bey uns der Thür verfehlt,
Es hat ja unser Haus mehr als zuviel erlitten,
Indem es bis anher so manchen Sarg gezählt.

Gieb dem hochwerthen Par der Eltern viel Vergnügen,
Laß deine Huld so groß, als itzt ihr Leiden, seyn!
Verleih dem Wittwer Kraft, der Wehmuth obzusiegen!
Schließ endlich unser Haus in deine Sorgfalt ein!

SENECA, *Thyeste.*

Pectora longis hebetata malis,
Iam sollicitas ponite curas!
Fugiat moeror, fugiatque pauor!



Klaggedichte
an einen hochbetrübten
Vornehmen Wittwer,
über den
frühzeitigen Tod
seiner
liebenswürdigen Fr. Gemahlin,
1728.

J. F. M.

VIRGILIVS, *Lib. XI. Aen.*
Moesti comitamur honore.

Der Schmerz, so deine Brust, bestürzter B***, trifft,
Und, seiner Grösse nach, sich einzig zu vergleichen,
Giebt uns Gelegenheit zu dieser Trauerschrift,
Die wir aus treuer Pflicht, mit Wehmuth, überreichen,
Indem des Himmels Zorn dich unbarmherzig rührt,
Und aus dem Paradies in eine Wüste führt.

Der Garten deiner Eh, ach deiner süssen Eh!
Die man bey unsrer Stadt für ein Exempel hielte,
Ist, leider! nun verheert; die Lust zerrinnt als Schnee,
Die dein erfreutes Herz vor kurzer Zeit noch fühlte;
Des Todes strenge Faust reisst deine Myrthen aus,
Und pflanzt, an deren Statt, Cypressen um dein Haus.

Ach allzu kurze Frist! Kaum sind zwey Jahr vorbey,
So bist du Bräutigam, Gemahl und Vater worden;
Nun, daß dein rauher Schmerz um so viel gröſſer sey,
Trittst du zu gleicher Zeit auch in den Wittwerorden:
Kaum ist die Frucht der Eh beglückt der Welt geschenkt,
So wird ihr Stamm dafür bestürzt ins Grab gesenkt.

Hat denn das Schicksal meist den wundersamen Brauch,
Das Band der besten Eh am ersten zu zertrennen,
Und einem stachlichten verworfnen Dornenstrauch,
Vor einem Rosenbusch, das Leben zu vergönnen?
So ist es, dünket uns, ein allzuharter Schluß,
Wenn ein verträglich Par sich schmerzlich scheiden muß.

Dein Kummer ist also, betrübter B* * *, schwer,
Du fühlst ein schneidend Schwerdt durch deine Seele dringen;
Wie gerne liesst du dich, wofern es möglich wär,
Zur Gattin deiner Eh auf eine Bare bringen.
Ach! fängst du seufzend an, die Satzung ist zu scharf,
Daß mein Gemahl entweicht, und ich nicht folgen darf.

Dein Klagen ist gerecht, dein Leid untadelhaft,
Die Unempfindlichkeit sollt hier empfindlich werden,
Was ein geschwinder Tod dir plötzlich weggerafft,
Fällt zwar mit leichter Müh in kühlen Schos der Erden;
Kömmt aber nicht so leicht in diese Welt zurück,
Denn selbst die Tugend weint hier um ein Meisterstück.

Doch weil das Thränennaß nur, nach des Regens Art,
Den Kummer fruchtbar macht, daß er mehr wächst und blühet,
Und man dieselbigen, so einmal aufgebart,
Durch Seufzen und Geschrey nicht wieder rückwerts ziehet;
So mindre deinen Gram, und trag dein schweres Leid
Mit christlicher Geduld, und in Gelassenheit.

Dein

Dein seliges Gemahl lebt noch wie vor und nach,
Und lässt von sich allein den schlechtsten Theil begraben;
Doch die Vollkommenheit, so ihr hier noch gebrach,
Soll sie in jener Welt nunmehr vollkommen haben,
Wo sie, nachdem der Tod sie aus dem Kerker ließ,
Nun recht zur Freyin wird, wie sie im Leben hieß.

Sie lebet ferner noch in deiner treuen Brust,
Die ihre Tugenden nach ihrem Werthe schätzet,
Und endlich hat sie auch den schmerzlichen Verlust,
Der dir durch sie geschehn, durch einen Sohn ersetzet,
An welchem dermaleinst mit Lust dein Auge sieht,
Wie er dem Großpapa zu folgen sich bemüht.

So sey das Z*** sche und dein selbst eignes Haus
Nach dieser Trauernacht nun völlig aufgeklaret!
Die Freude zieh hinein, und treib den Kummer aus,
Der selbiges bisher umnebelt und beschweret,
Damit ein jeder leicht aus dem Erfolge merkt,
Daß Gott nur heftig schlägt, damit er kräftig stärkt.

Die sonderbare Stärke der ehelichen Treue,

an dem
bekannten Exempel
des Aeneas und der Creusa,
bey dem
Begräbniß
einer
vortreffl. hochadlichen Dame
vorgestellet.
Den 20 Jan. 1728.
J. F. N.

VIRGILIVS, *Lib. II. Aen.*

Quid autem insano iuuat indulgere dolori,
O dulcis coniux? non haec sine Numine Divûm
Eueniunt: nec te hinc comitem asportare Creüsam
Fas, aut ille sinit superi Regnator Olympi, etc.

Wie muthig und wie stark die eheliche Treu,
Und eines edlen Pars vereinte Liebe sey,
Hat an dem tapfern Sohn des trojischen Anchisen
Der Mantuaner Schwan besonders schön gewiesen.

Ganz

Ganz Troja war nunmehr, durch die fatale Nacht,
Um Freiheit, Bürgerschaft und alles Glück gebracht:
Der Feind war in der Stadt, das Feuer auf den Dächern,
Die Schwerdter an der Brust, das Plündern in Gemächern,
Das Würgen auf der Burg, die äusserste Gefahr
Selbst in dem Heiligthum, am nächsten beym Altar.
Ein jeder suchte hier dem Unglück zu entweichen,
Aeneas, ob er gleich, auf einer Bahn von Leichen,
Nach tapfrer Gegenwehr, das Thor zuletzt noch fand,
Und schon der lichten Stadt den Rücken zugewandt,
Kehrt dennoch wieder um, weil ihm dieselbe fehlte,
Mit der er sich vorher in fester Treu vermählte,
Und warf vom neuen sich in die Gefahr hinein,
Sein Wunsch und Suchen war Creusa nur allein,
Er schlug sich durch den Feind, und rief auf allen Gassen:
Wo bist du, liebstes Weib, wo hab ich dich gelassen?
Inzwischen nahm die Macht des Feuers überhand,
Das meiste Theil der Stadt zerschmelzte durch den Brand,
Ganz Troja muste nun im Rauch und Dampf vergehen;
Doch stärker war die Gluth im Herzen des Aeneen.

Dieß Beispiel führ ich heut, du hochbetrübter Mann,
Bey der Gemahlin Tod, um so viel lieber an,
Weil du, was der Virgil an seinem Held gepriesen,
So viel an dir gewest, in seiner Maß erwiesen.
Mit was für Sorgfalt, Fleiß und ehelicher Treu
Stundst du der Seligen in ihrer Krankheit bey?
Wie hast du nicht gewacht, gekämpft, geseufzt, gesungen,
Gott eifrig angefleht, ja selbst mit ihm gerungen?
Was thatst du nicht um sie? Wie griff der rauhe Schmerz,
Der sie so aufgespannt, dir an dein treues Herz?

Wie gerne wolltst du sie mit deinem Blut erkaufen?
Wie freudig hättst du dich durch die bewehrten Haufen
Gerissen und gedrängt, wenn nur dergleichen Art
Dein seligstes Gemahl noch für der Gruft bewahrt?
Wie traurig hast du sie dem Tod zuletzt gelassen?
Wie schwerlich kannst du dich noch diese Stunde fassen?
Kurz: deine grosse Treu, die du ihr zugewandt,
Blickt allenthalben vor, und ist genug bekannt.
Sie ist dergleichen Treu auch billig werth gewesen,
Weil sie die Tugend sich zu ihrem Zweck erlesen,
Weil sie dich ganz allein für ihr Vergnügen hielt,
Und keinen fremden Trieb in ihrer Brust gefühlt,
Auch stets mit reiner Gunst und unverfälschtem Lieben,
Bis an den letzten Hauch, dir zugethan verblieben.
Dahero störe sie nicht in der sanften Ruh,
Und setz ihr, liebst du sie, mit keinen Seufzern zu,
Zu ihrer Herrlichkeit und ewig-klarem Lichte
Schickt sich kein trauriges und Thränen-voll Gesichte.

Nachdem Aeneas dort genug umher geschweift,
Und durch sein Kläglichthun den Schmerzen mehr gehäuft,
So sieht er auf die letzt in den gestirnten Höhen
Den Schatten und das Bild von der Creusen stehen.
Dieselbe ruft ihm zu: Mein allerliebstes Herz,
Verdrucke Gram und Harm, gebiete deinem Schmerz,
Ich bin zum guten Glück der Feinde Wut entkommen,
Und hier an diesem Ort der Freuden aufgenommen.
Du hast noch viel vor dir, besorg insonderheit
Das hinterlassne Pfand von meiner Fruchtbarkeit!
Und hiermit gute Nacht! bleib ewiglich gesegnet!
Ich bin zu deinem Trost dir diesesmal begegnet.

Erhebe

Erhebe dein Gesicht, du hochbetrübter Mann,
Der Himmel über dir wird plötzlich aufgethan,
Dein Ehgemahl erscheint in einem Silberstücke,
Mit ihrem freundlichen und angebohrnen Blicke.
Mein Engel! ruft sie dir, mein Liebster! fasse dich
In deiner Traurigkeit, und weine nicht um mich:
Mein vorerlittnes Leid hat sich in Lust verwendet,
Ich bin am Port der Ruh glückselig angeländet.
Hier leb ich nunmehr stets befreit von allem Weh,
Besorge du hinfort die Pfänder unsrer Eh,
Die ohne Hülfe sind, weil sie noch unerzogen.
Ich scheide, lebe wohl, und bleibe mir gewogen!

Trauer- und Trostgedichte
bey eben diesem
betrübten Leichenbegängniß.

SENECA, *in Troad.*

Iterum luctus redeunt veteres,
—— nunc, nunc vires
Exprome dolor, tuas!

Die Feder ist annoch von dieser Schrift genetzet,
Die ich dem grossen Z * * * zum Beileid aufgesetzet,
Als ein geschwinder Tod die Tochter weggerafft:
Nun muß ich wiederum dieselbe wider Willen
Mehr mit dem Thränennaß, als mit der Dinte, füllen,
Und fühle noch den Trieb der alten Leidenschaft,
Der sich vor kurzer Zeit in meiner Brust gereget,
Als die von B * * * sich aufs Sterbebett geleget.

Sind dir, so viel ich weiß, sonst meine schlechten Lieder,
Hochwohlgebohrner Herr! am wenigsten zuwider;
So wünschst du diesen Reim doch nimmermehr zu sehn:
Ich selbsten wollte gern von angenehmen Dingen
Etwas erfreuliches und dir beliebtes singen,
Ließ es der rauhe Schluß des Himmels nur geschehn;
So aber muß ich mich bey deinem Leid und Grämen
Zu einem Klagelied, mit grösstem Zwang, bequemen.

Wo will der Anfang hin von diesem neuen Jahre?
Er leget uns den Kern der Damen auf die Bare!
Der edle B * * * tz klagt um sein erblasst Gemahl:
Nun will an dich die Reih, mein B * * * da, kommen,
Die Gattin süsser Eh wird dir auch weggenommen,
Und schafft durch ihren Tod dir bittre Seelenqual:
Wenn so der Anfang klingt, wie will das Ende tönen?
So kömmt ja unser Hof um alle seine Schönen.

Ich kann mich selbsten nicht in dieß Verhängniß schicken,
Und sehe beider Fall mit ganz erschrocknen Blicken,
Mit Wehmüth meiner Brust und mit Bestürzung an:
Was hat des Himmels Zorn doch über euch verhangen,
Betrübte! die ihr nun mit überthränten Wangen
Und rothen Augen zeigt, wie weh euch Gott gethan?
Ach! seine Hand hat euch empfindlich angerühret,
In Asch und Staub gelegt, und eure Lust entführet.

Was hast du sonderlich, mein B * * * od, erlitten,
Als der ergrimmte Schmerz dein Ehgemahl bestritten?
Stieg nicht dein Herzeleid, wie die Geschwulst bey ihr?
Wie gerne hättest du den grössten Theil der Plagen,
Aus Liebe gegen sie, an ihrer Statt, getragen?
Was dir nur möglich war, dieß alles nahmst du für:
Des Tages hat dich oft nicht Kost noch Trank erquicket,
Des Nachtes dir kein Schlaf die Augen zugedrücket.

Doch alles war umsonst: Der Tod reisst ohn Erbarmen
Dein hochgeliebtes Weib dir plötzlich aus den Armen,
Der nimmt sie mit sich fort, und lässt dich einsam stehn.
Verhängniß! war dein Grimm durch gar nichts zu erweichen?

Und

Und suchtest du auch hier die stolzen Siegeszeichen
Von deiner freien Macht gewaltsam zu erhöhn?
Konnt dich nicht die Gestalt, die Artigkeit der Sitten,
Das Bündniß guter Eh, der Jahre May, erbitten?

Mein Kiel ist viel zu schwach, die Schmerzen deiner Seelen,
Hochwohlgebohrner Herr! nach Würden zu erzählen;
Es weiß die ganze Stadt, was dir der Tod entreisst,
Ein jeder, der dich kennt, nimmt Theil an deinem Leiden,
Beklagt dein Ehgemahl, und ihr zu frühes Scheiden,
Erhebt ihr Tugendlicht und ihren edlen Geist,
Rühmt ihre seltne Treu, die Wirthschaft, das Bemühen,
Die Reiser ihrer Eh aufs beste zu erziehen.

Woher soll ich nun Trost für dein gerechtes Grämen,
Du hochbetrübter Mann! so viel dir nöthig, nehmen?
Dein Leid ist allzugroß, des Jammers gar zu viel:
Der Bruder ringt die Hand, die Schwester will verzagen,
Der Wittwer seufzt und weint, fünf zarte Waisen klagen.
Ach Schauplatz rauher Angst! o herbes Trauerspiel!
Wo wird nun alsobald für alle diese Wunden
Ein Mittel vorgesucht, ein Pflaster ausgefunden?

Ich weis' euch allerseits zum Ursprung eurer Schmerzen;
Der euch verwundet hat, der wird auch euren Herzen
Der allerstärkste Trost und beste Lindrung seyn:
Ach murrt nicht wider Gott! wie rauh der Fall auch scheinet,
So hat er es jedoch von Herzen gut gemeynet,
Sein Absehn stimmet nie zu unserm Schaden ein;
Glaubt, daß ein süsser Kern in dieser Frucht versflecket,
Wie herb und bitter auch die äussre Schale schmecket.

Erwägt

Erwägt nur ihren Tod! Wie ruhig und gelassen
Konnt die Wohlselige, zu eurem Trost, erblassen!
Da diese Krankheit oft sehr schlimm zum Ende lief,
Und meistentheils zuletzt mit Grauen anzusehen;
Ist doch der Seligen dergleichen nichts geschehen,
Die so geruhig starb, als ob sie sanft entschlief;
Der Athem war schon kurz, die Augen wollten brechen,
Sie aber konnte doch noch ganz vernünftig sprechen.

Laß ab, bestürzter Herr! von deinem schweren Leide,
Und gönn der Seligen die süsse Himmelsfreude!
Dein Seufzen wird sie doch nicht wieder rückwerts ziehn?
Betrübt dich der Verlust der angenehmen Glieder?
Getrost! du findest sie dereinst weit schöner wieder,
Wenn auf den grossen Tag die dürren Knochen blühn.
Um ihre Tugenden darfst du dich auch nicht kränken;
Denn diese lassen sich nicht in die Gruft versenken.

Du kannst hingegen ihr den besten Dienst gewähren;
Womit? mit Traurigkeit und überhäuften Zähren?
Nein! mit der Kinderzucht, die sie dir anbefahl:
Bedenk ihr letztes Wort, wie hoch sie dich gebeten,
Hinfort das Mutteramt bey ihnen zu vertreten,
Hierdurch erbaust du ihr ein herrlich Ehrenmahl.
Dahero fasse dich, und spare deine Kräfte
Zu diesem wichtigen und heilsamen Geschäfte.

Klaggedichte
über
den unvermutheten Tod
eines
berühmten Gottesgelehrten,
den 26 Jul. 1728.
J. F. M.

VIRGILIVS, *Lib. IX. Aeneïd.*

Hoc fletu concussi animi, moestusque per omnes
It gemitus. —— —— ——

HErr! wie lange währt dein Zorn? und wie lange soll das Trauren
Bey dem Löscherischen Stamm und in unsrer Freundschaft dauren?
Wie viel zählen wir schon Leichen in gar einer kurzen Zeit?
Gleichwohl sehn wir noch kein Ende unsrer grossen Traurigkeit.
Ach! der Tod ist mit Gewalt durch die Fenster eingedrungen,
Brauchet keinen Unterscheid, würgt die Alten mit den Jungen,
Und auch die von Mitteljahren; alles ist ihm einerley,
Stamm und Reiser, Blüht und Früchte bricht sein strenger Grimm entzwey.

Selger

Selger S * * *, frommer Mann, und mein werthgeschätzter Schwager,
Eh es noch ein Mensch gedacht, drückst du auch das Todtenlager,
Ehe wir noch recht erfahren, daß du krank geworden bist,
Kömmt ein schwarzer Trauerbote, daß dein Geist entflogen ist.
Wie erschreckt mich diese Post! wie erblassen meine Wangen!
Ach was, fang ich seufzend an, hat Gott über uns verhangen!
Schont er selbst nicht seiner Kirche, heisse die Wächter schlafen gehn;
O! so wird es um das Wachsthum seiner Heerde mißlich stehn!
Seliger! dein Redlichseyn, dein Bemühn für Gottes Ehre,
Deines Glaubens Lauterkeit, und die Richtigkeit der Lehre
Ist bekannt, auch, wenn ich schweige, Zion rühmt es weit und breit
Durch die Tempel und Altäre, die kein Dagon noch entweiht.
Zwar du gehst vergnügt dahin, von dem Glauben zu dem Schauen,
Weidest dich dort mit dem Lam auf den grünen Salemsauen,
Und Gott wischet alle Thränen dir von deinem Angesicht;
Denn dort hört man auf zu weinen, und vom Kummer weiß man nicht.
Doch, so viel du dich erfreust, so viel sind nun die betrübet,
Die du auf der Welt verlässt, und sonst inniglich geliebet;
Deine dir getreue Gattin stirbt für Wehmuht fast zugleich,
Und die unerzognen Waisen macht der Kummer schwach und bleich.
Freilich ists ein harter Schlag! Freilich ists ein schwer Geschicke!
Und wohl mächtig, daß es euch ganz zur Erden niederdrücke;

Doch wohin? Es kömmt vom Schöpfer; nehmt es nur geduldig an,
Weil sonst niemand, als er selber, euch hierinne helfen kann.
Der wird alles, was euch kränkt, endlich aus dem Wege räumen,
Und, wie er verheissen hat, euch nicht lassen, noch versäumen;
Traut nur seiner Vatergüte, und verlasst euch ganz auf ihn,
So wird euch kein Gutes mangeln, so wird euer Glücke blühn.
Fällt kein Sperling von dem Dach, nähret er die jungen Raben,
O so werdet ihr vielmehr Unterhalt und Nahrung haben:
Da ein Vogel, der nichts nützet, bey dem Schöpfer so viel gilt;
Was wird nicht der Mensch erst gelten, der sein wahres Ebenbild?
Gebt dem Kummer gute Nacht, und erheitert das Gesichte!
Glaubt, nach dieser Finsterniß wird es endlich wieder lichte;
Creuz und Christen sind Geschwister; wen Gott liebt, den stäupet er;
Euer Vater schickt aus Liebe euch die Noth von oben her.

Gebuhrts-

Gebuhrtstags-Gedichte
an eine
Durchlauchtigste Fürstin,
Deren
ältester Herr Sohn
kurz vorher aus einer tödtlichen Krankheit
gerissen worden,
den 13 Jun. 1734.

SENECA, *Thyeste.*

Sed iam saeui
Nubila fati pelle, ac miseri
Temporis omnes dimitte notas,
Redeant vultus ad laeta boni.

Indem, Durchlauchtigste, dein hohes Wiegenfest
Heut, durch des Himmels Gunst, sich wieder blicken lässt;
Hätt ich Gelegenheit zu einem Freudenliede,
Der Wille fehlt auch nicht; doch der verjagte Friede
Verjagt mir, leider! auch aus der erschrocknen Brust
Zum Singen allen Trieb, zum Dichten alle Lust.
Bey rauher Trommeln Klang und lermenden Trompeten
Verstummen alsobald der Musen sanfte Flöten.
Was ist beim Feldgeschrey und donnerndem Geschütz,
Wo man sein Wort nicht hört, gelehrte Weisheit nütz?

Der wilde Krieg hat schon weit um sich her gegriffen,
Die Sensen werden nun zu Schwerdtern umgeschliffen,
Die Sicheln zum Stilet, das Eisen, Bley und Zinn,
Woraus man aß und trank, giebt man zu Kugeln hin.
Es fängt nunmehr schon an, den Schäfern vor den Auen,
Den Jägern, ja dem Wild selbst vor dem Wald zu grauen.
Der Landmann steht voll Furcht, daß nicht ein andrer mäht
Und erndtet, was er doch für sich allein gesät.
Kein Wandrer trauet mehr; der Kaufmann hat der Messen,
Die er sonst gern besucht, nunmehro ganz vergessen;
Gewerbe, Handelschaft und alle Nahrung liegt,
Die See wird nicht beschifft, der Acker nicht gepflügt.
Mich dünkt, ich höre schon, wie durch der Stücke Knallen
Die Pforten aufgesprengt, die Mauren umgefallen,
Die Thürme hingestreckt; mich dünkt, ich sehe schon
Den Rhein mit Blut gefärbt um einen fremden Thron,
Die Dörfer wüst und leer, die Städte ganz verlassen,
Die Häuser in der Gluth, die Todten auf den Gassen,
Den Ehestand entehrt, der Jungfern Zucht befleckt,
Die Tempel umgewühlt, die Gräber aufgedeckt;
Wo Gott, der uns so hart, der Sünden wegen, drücket,
Nicht, nach erfolgter Reu, uns seine Hülfe schicket,
Sich seines Volks erbarmt, und das gezückte Schwerdt
Von unsrer Brust hinweg, dem Feind ins Herze, kehrt.
Wir trauen ihm und dem, den er selbst auserwählet,
Dem Held, der zwar viel Jahr, doch fast mehr Siege, zählet,
Von dem, so bald er nur den Feind zu sehen kriegt,
Es immer heissen muß: Er kömmt, er sieht, er siegt,
Der ihm sein Antlitz stets, den Rücken nie, gezeiget,
Und aller Helden Ruhm an Thaten übersteiget:

Nun

Nun dieser Gideon, der grosse Held Eugen
Ist allbereit bey uns, um für den Riß zu stehn,
Und wird, wir hoffen es, selbst zwischen Spies und Lanzen,
Vielleicht in kurzer Zeit, des Friedens Oelbaum pflanzen.
Dieß giebt uns neuen Muth, dieß weckt die Musen auf,
Und bringet wiederum den trägen Reim in Lauf.
Wohlan, Durchlauchtigste, dem Tage zu Gefallen,
Der dich zur Welt gebracht, laß ich ein Loblied schallen,
Wie schlecht es immer ist, wie heiser es auch klingt;
So glaube doch, daß es aus treuem Herzen dringt.
Selbst unter dem Geräusch der kriegerischen Waffen
Will dir der Himmel doch ein Freudenfest verschaffen.
Uns schrecket noch zur Zeit kein feindliches Gewehr,
Wir kennen zwar den Krieg; allein nur vom Gehör,
Vom Sehen aber nicht. Die Kriegesschwerdter glänzen
Nicht gar zu weit von uns; doch nicht in unsern Gränzen.
Der Höchste, dem du dienst, der die Gesalbten schützt,
Die Fürstenstühle baut, erhält und unterstützt,
Wird, deiner Frömmigkeit und reinen Tugend wegen,
Selbst eine Wagenburg um deine Länder legen,
Damit dein Fürstensitz in stillem Friede bleibt,
Und kein ergrimmter Feind den Unterthan vertreibt,
Der unter deinem Schutz bisher in Ruh gesessen,
Sich vortheilhaft genährt, und alles Leids vergessen.
So wirf dann heut verjüngt die Last des Kummers hin,
Erheitre dein Gemüth, ermuntre deinen Sinn,
Erhebe Herz und Haupt, sing Dank- und Freudenlieder,
Gott schenkt dir deinen Sohn, den werthen Erbprinz, wieder,
Der noch vor kurzer Zeit in tödtlicher Gefahr,
Und, aller Meynung nach, schon halb gestorben war.

Was hat der neunte May uns nicht für Angst gebohren,
Als alle Hoffnung aus, als aller Trost verlohren!
Mir zittert noch das Herz, mir bebet noch die Hand,
Die Krankheit wuchs mit Macht, des Fiebers wilder Brand
Griff wütend um sich her, verkochte Blut und Säfte,
Und schwächte bis zum Tod die muntren Lebenskräfte;
Der Athem zog sich tief, der Puls schlug kümmerlich,
Der kalte Schweiß brach aus, kein Glied bewegte sich,
Die Schläfe sunken ein, die Augen wurden trübe,
Als ob im Augenblick das Leben ausser bliebe;
Jedoch, gleich da die Noth zum höchsten Gipfel stieg,
Erhielte die Natur doch endlich noch den Sieg:
Ein sanfter Schlummer schloß die matten Augenlieder,
Die Hitze brach sich drauf, die ausgesognen Glieder
Bekamen neue Kraft, und unsre Zuversicht,
Die ganz gesunken war, ward wieder aufgericht;
Die Seufzer, die man that, die Thränen, die vergossen,
Die haben endlich noch den Himmel aufgeschlossen,
Daß er sein gnädig Ohr zu unsrem Flehn gelenkt,
Und dir und deinem Land den theuren Prinz geschenkt.
Erwäg, Durchlauchtigste, wann ihn der Tod entrissen,
Wie traurig würden wir dieß Fest heut feiren müssen!
So aber zeigt dir Gott, daß er dich herzlich liebt,
Gedoppelt dich ergötzt, und einfach nur betrübt,
Indem er dir sowohl heut dein selbst eignes Leben,
Als deinem Sohn zugleich das seine, neu gegeben.
Der wolle fernerweit dein Schutz und Beistand seyn,
Und diesen frohen Tag dir annoch oft verleihn!
Es mangle niemals dir am irdschen höchsten Gute,
An stets gesundem Leib und unbetrübtem Muthe!

Dein

Dein Alter, welches steigt, sey am Vermögen reich,
Von Schwachheit ungekränkt, und frischer Jugend gleich!
Der Schluß von meinem Wunsch und diesem meinem Liede
Sind nur zwey Worte noch: Dein Leben und der Friede.

OVIDIVS, *I. Fast.*

Salue laeta dies, meliorque reuertere semper.

Glückwunsch
an eine
Durchlauchtigste Fürstin
wegen ihres
glücklich erlebten Gebuhrtstages.

Pensées ingenieuses des anciens et des modernes, par le pére BOUHOURS, *pag.* 227. (*)

A vous chanter nos voix sont toûjours prêtes,
Mais quand nos vers à la posterité
Pourroient vous peindre aussi grande, que vous êtes?
Quand de vos loix ils diroient l'equité?

Darf sich, Durchlauchtigste, dein Diener unterwinden,
In Unterthänigkeit ein Opfer anzuzünden,
Indem des Himmels Gunst dieß höchst erwünschte Fest,
Da du gebohren bist, dich heute feiren läßt?
So werd ich meine Pflicht, wiewohl in schlechten Reimen,
Weil Zeit und Ruhe fehlt, doch schläfrig nicht versäumen;
Wofern nur dieses Blatt das hohe Glück erhält,
Daß deiner Gnaden Stral auf dessen Zeilen fällt.

Doch

(*) Voyez les poësies de Mme *Deshoulieres*, pag. 15. qui est l'auteur de ces beaux vers.

Doch was bin ich besorgt? Was hab ich mich zu scheuen?
Ich kann mir zum Voraus nur Gutes prophezeien,
Ich weiß, daß dir mein Lied nicht rauh und widrig klingt,
Und du mit Sanftmuth hörst, was meine Muse singt.
Du hast mein Dichterwerk, wie schlecht es auch gewesen,
Vom Anfang bis zum Schluß, geduldig durchgelesen,
Die Fehler übersehn, und es so hoch geschätzt,
Daß es nur seinen Werth auf deinen Beifall setzt.
Nur eines schreckt mich ab: Du bist so gar bescheiden,
Und pflegst dein eignes Lob am wenigsten zu leiden,
Die Wahrheit gleichwohl sieht mich scharf und ernstlich an,
Dafern ich meiner Pflicht und ihr nicht gnug gethan.
Was soll ich nun hier thun? Es heischt auf einer Seiten
Die Wahrheit, dein Verdienst nach Würden auszubreiten;
Doch auf der andern droht mir deine Sittsamkeit,
Dein Ehrsucht-leeres Herz und die Bescheidenheit.
So steh ich, wie man sagt, recht zwischen Thür und Angel;
Doch dieser Zweifel hilft zum Glücke meinem Mangel.
Wo nähm ich Zeit und Raum, Verstand und Worte her,
Daß ich für deinen Ruhm zum Herold tüchtig wär?
Zudem, was ist es noth, der Welt noch zu erzehlen,
Was ihr schon längst bekannt, da in viel tausend Seelen
Dein Name heilig ist, und jeder Unterthan
Von deiner Gnad und Huld ein Zeugniß geben kann?
In Sachsen hab ich schon dein Lobgerücht gehöret;
Doch seit ich dich gesehn, hat es sich mehr vermehret.
Ich finde, daß man viel, doch nicht genug, erzehlt,
Und zur Vollkommenheit die Hälfte noch gefehlt.
Ich werde nimmermehr derselben Zeit vergessen,
So oft du Tafel hieltst, und ich dabey gesessen,
Wie satt mein Mund auch war; so hungrig blieb der Geist
Nach deiner Weisheitskost, womit du ihn gespeist.

Dich macht Gebuhrt und Eh zur Fürstin; deine Gaben
Und Tugenden sind werth, ein Königreich zu haben.
Du trägst ein solches auch in deiner Heldenbrust.
Wem ist dein Ungemach und Trübsal nicht bewust,
Seitdem der Himmel dir dein liebstes Haupt entrissen,
Und du an dessen Statt das Land beherrschen müssen?
Die Wetter brachen los, und stürmten auf dich zu,
Du stundest unbewegt, bliebst jederzeit in Ruh,
Gabst immer klüglich nach, vertrautest Gottes Güte,
Und hingest fest an ihr mit kindlichem Gemüthe;
Die hat dich endlich auch mit Ehren ausgeführt,
Und deinen Fürstenthron weit herrlicher geziert.
Was hast du nicht für Ruhm, trotz allem Neid, erworben?
Was ist dir nicht nachher von Ländern zugestorben?
Wie weit reicht dein Gebiet? Der Schiff-erfüllte Rhein
Fliesst rauschend zwischen durch, und scheint drum stolz
zu seyn.
So weiß des Höchsten Rath, nach viel Verdrießlichkeiten,
Doch des Gerechten Haus zuletzt noch auszubreiten.
Doch was hilft Stand und Land und aller Ueberfluß,
Wenn die Gesundheit fehlt, und man sich quälen muß?
Es liegt sich krank so schlecht auf einem güldnen Bette,
Als ob man Stroh und Brett zu seinem Lager hätte;
Ein stets gesunder Leib und stets gesunder Muth
Bleibt in der Sterblichkeit das allerhöchste Gut.
Auch dieß, Durchlauchtigste, hat dir dein Gott gegeben:
Er lässt dich diesen Tag gesund und froh erleben;
Und deiner Jahre Herbst hält gleichsam einen Streit
Mit einem jungen Lenz beblümter Lieblichkeit.
Der woll in Zukunft auch die Lebenskraft erneuren,
Dieß hohe Freudenfest noch oft vergnügt zu feiren!
Dieß bittet Stadt und Land, dieß wünschet jedermann,
Dieß treibt auch sonderlich mich zu der Andacht an,
Mich,

Mich, welchen bisanher die Menge deiner Gnaden,
Da ich ein Fremdling bin, so reichlich überladen.
Wer bin ich und mein Haus, daß du mich so bedacht,
Und selbst durch deinen Ruf an diesen Hof gebracht?
Daß du von weitem her mich zu dir holen liessest,
Und über mein Verdienst mir so viel Huld erwiesest,
Da du ein groß Vertraun auf meinen Fleiß gesetzt,
Und ihn, wie schlecht er war, doch lobenswerth geschätzt.
Ich finde mich zu schwach, die Gnade zu ermessen;
Doch werd ich lebenslang dieselbe nicht vergessen,
Und stets bemühet seyn, Gott für dein Wohlergehn
Und deines Hauses Flor inbrünstig anzuflehn.
Ja, wird mir Zeit und Kraft von oben her verliehen,
Soll deines Namens Preis in meinen Liedern blühen;
Wiewohl du nicht bedarfst, daß dich ein Dichter preist,
Weil du bereits verdienst, daß du unsterblich seyst.

Dergleichen Glückwunsch
bey einer eben so
erfreulichen Gelegenheit
an eine andre
Durchlauchtigste Fürstin.
Am 3 September 1738.

Mdlle DESHOULIERES,
pag. 229. 230.

Et si ma voix répond à mon ardeur,
Je chanterai cent précieuses choses,
Dont le recit me comblera d'honneur,
Quand j'aurai dit tout ce, que la nature
A mis en vous de rares qualitez. &c.

Du Zierde der Durchlauchten Frauen,
An welcher wir ein Beispiel schauen,
Was wahre Fürstentugend heisst!
Schlag doch auf meine schlechten Lieder
Dein hohes Auge gnädig nieder,
Und stärke meinen blöden Geist,
Damit er dir ein Opfer bringe,
So, wie du dessen würdig bist,
Und etwas angenehmer singe,
Als insgemein gewöhnlich ist.

Der

Der werthe Tag, der heute glänzet,
Und dein Hochfürstlich Haupt bekränzet,
Ist ein erquickend Freudenlicht;
Gleichwie sich über dein Gedeien
Die dir ergebne Länder freuen,
So reget sich auch meine Pflicht,
Die will sich durch dieß Blatt erklären,
Und liefert, was sie liefern kann;
Nahm doch Gott selbst oft Salz und Aehren,
Statt feister Widder, willig an.

Du siehst, weil du so hoch erhaben,
Nicht auf die Grösse meiner Gaben,
Die freilich von geringem Werth;
Doch wirst du auf die Meynung sehen,
Und solch ein Herze nicht verschmähen,
Das unverfälschte Triebe nährt:
Es fordert ja mit Recht die Güte,
Die du mir bisanher gegönnt,
Ein dankbegieriges Gemüthe,
Das von getreuem Eifer brennt.

Gesegnet waren diese Stunden,
Da du dich auf die Welt gefunden,
Und dein berühmtes Haus erfreut;
Wer nur zu deiner Wiegen kommen,
Ward dazumal schon eingenommen
Von deiner frühen Artigkeit.
Ja mancher rief als ein Prophete:
Wer ist, der nicht zum Voraus sieht,
Daß diese schöne Morgenröthe
Den schönsten Tag einst nach sich zieht?

Der

Der Himmel war dir wohlgewogen,
Du wurdest glücklich auferzogen,
Und wuchsest, Cedern gleich, empor;
So, wie in frischen Rosenkränzen
Die Silber-weissen Liljen glänzen,
Brach deine Schönheit auch hervor:
Allein die Schönheit im Gemüthe,
Und Trieb, der Tugend nachzugehn,
Trat auch zugleich in volle Blüthe,
Und machte dich gedoppelt schön.

Ein solcher Schatz bleibt nicht verstecket,
Dieweil er sich von selbst entdecket,
Und allen in die Augen fällt:
Zwar jeder sucht ihn zu erlangen;
Doch was des Himmels Schluß verhangen,
Wird nur genau ins Werk gestellt:
Der wollte diese Länder segnen,
Drum muste deren Prinz allein
Das sonderbare Glück begegnen,
Ein Ehgemahl von dir zu seyn.

Was konnten wir erwünschters hoffen?
Wie herrlich ist die Wahl getroffen!
Wie liebreich ist das Eheband!
Nur Fried und Eintracht wird gehöret;
Das hohe Haus ist schon vermehret
Durch ein gedrittes Liebespfand.
Was können wir noch sonst erwarten,
Wenn Gott uns künftig mehr geneigt?
Dein Ehebett ist wie ein Garten,
Der Früchte bringt, und Blüthen zeigt.

Die Wohlthat ist nicht zu vergessen,
Die uns der Höchste zugemessen;
Ihm muß ein dankbar Opfer glühn!
Auf, Länder! lasst heut, für Vergnügen,
Wunsch, Seufzer und Gebete fliegen,
Und nach dem Thron der Allmacht ziehn.
Ruft: Bleibe, holde Wilhelmine,
Gesund und froh an Leib und Geist,
Damit dein Stamm noch lange grüne,
Und du des Landes Mutter seyst.

Der frohe Tag kehr oft zurücke,
Und treffe dich bey heitrem Glücke
Und ungekränktem Wohlseyn an!
Wie nach und nach die Jahre steigen,
So müsse sich mehr Stärke zeigen,
Daß man kein Alter spüren kann!
Nichts müsse deine Kräfte mindern,
Damit du noch so lange blühst,
Bis du von grossen Kindeskindern
Einst dieses Fest begehen siehst!

Hiermit leg ich die Feder nieder:
Durchlauchtigste! da sind die Lieder,
Die meine matte Hand gespielt.
Hast du sie nun vergnügt gelesen;
So ist die Müh beglückt gewesen,
Und der gesuchte Zweck erzielt.
Von allen treuen Unterthanen
Ruft noch ein jeder brünstig aus:
Es lebe Carl, nebst Christianen,
Und das gesammte Fürstenhaus!

* * *

Noch dergleichen Glückwunsch an eine bejahrte Hochfürstliche Wittwe.

Levit. XIX. v. 32.

Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen, und die Alten ehren.

Du wirst, Durchlauchtigste, der Dichtkunst nicht verwehren,
Daß sie sich heut erkühnt, dein Alter zu verehren,
Und, ist sie hier gleich fremd, bey deinem Wiegenfest
In Unterthänigkeit, glückwünschend hören lässt.
Da sich der ganze Hof der weisen Schwester freuet,
Und deinem grauen Haupt viel Gutes prophezeiet;
So wär es ungereimt, wenn ich zurücke blieb,
Und dir nach meiner Pflicht kein Freudencarmen schrieb.
Es ist ja wohl ein Theil von diesem reichen Segen,
Der unsern Hof beglückt, dir billig beizulegen;
Dein eifriges Gebet, das du für ihn gethan,
Und annoch täglich thust, fängt seine Wirkung an.
Die Jugend kann den Stat durch Sorgen, Fleiß und Wachen,
Das Alter gegentheils durch Beten, glücklich machen:
Wie mancherley Gefahr wird oft von einem Land
Durch brünstiges Gebet und Seufzen abgewandt!
Du wirst aus heilger Schrift hiervon Exempel wissen,
Wie Moses durch Gebet sein Volk aus Noth gerissen;
Daß ich viel andre noch mit Schweigen übergeh,
So folget dem Gebet der Segen aus der Höh.

Wie

Wie kann es anders seyn? Du bist durchs Creuz bewähret,
Dein Herz ist durch das Licht der Tugend aufgeklaret;
Du fingst von Jugend auf so einen Wandel an,
Der auch dem Alter selbst zum Muster dienen kann.
Ich sag es nicht allein; der grosse Hof der Dänen,
Der dich erzogen hat, wird dir zum Ruhm erwähnen,
Wie du, bey aller Pracht und Eitelkeit der Welt,
Doch auf dem Tugendpfad die Reise fortgestellt.
Itzt siehest du die Frucht von deinem frommen Leben,
Ein Alter voller Ruh wird dir zum Lohn gegeben;
Und ob es gleich dem Leib an frischer Kraft gebricht,
So fehlt es doch dem Geist an Muth und Kräften nicht.
Das Alter ist sich schwer, und andern auch beschwerlich,
Voll Unzufriedenheit, und klaget unaufhörlich;
Dein Umgang aber ist so munter und beliebt,
Daß er der Jugend selbst noch was zu lernen giebt.
Auch dieses rührt von Gott und seinen Gnadengaben,
Daß wir ein fröhliches und ruhigs Herze haben;
Indem ja ofstermals bey grossem Ueberfluß
Und reichem Wohlergehn die Seele trauren muß.
Nun deiner Väter Gott, der dich bisher erhalten,
Woll über dir hinfort mit Gnaden ferner walten,
Und laß dieß Freudenfest so, wie es heut geschehn,
Bey allem hohen Wohl, dich öfters wieder sehn,
Daß unser werther Prinz auf seinen Reisen merke,
Wie sehr ihn dein Gebet vor allem Unfall stärke,
Und nach vollbrachtem Lauf (o höchsterwünschter Tag!)
Für diesen treuen Dienst dir mündlich danken mag.

Neujahrs-Sonnet
an einen
Vornehmen Statsminister.

Da dieß verlebte Jahr sich endlich selbst verzehrt,
Und seinen weiten Creis in schnellem Lauf vollendet;
Auch Phöbus wiederum den Wagen umgewendet,
Und ein verjüngtes Jahr auf solchem zu uns fährt:

So dulde, daß mein Reim dir, Herr, mein Herz erklärt,
Das du durch deine Gunst dir längstens ganz verpfändet,
Und das verflossne Jahr mit guten Wünschen endet,
Wie dein Verdienst sowohl, als meine Pflicht, begehrt.

Gott, der die Güte selbst, und unerschöpflich reich,
Derselbe stärke dich zu deinen Amtsgeschäften
In diesem neuen Jahr mit neubelebten Kräften,
Und mach dein würdig Glück stets deiner Tugend gleich;
Mir aber bitt ich aus, daß mir im neuen Jahre
Die alte Huld von dir noch ferner wiederfahre.

Register

Register
derer in diesem dritten Theile befindlichen Poesien, nach der Ordnung des Alphabets.

A.

Abendlied. = = Seite 226
Abendmahl, Dankandacht darauf. = 240
Alexanders, des Grossen, Grabschrift. 535
Andacht auf die heilige Christnacht. 243
Anländung, glückliche, an den Port der Seligkeit. 569
Auferstehung der Todten im Vorbilde bey dem Propheten Ezechiel. = 483
Aufmunterung, die guten Stunden mitzunehmen. 410
Ausonii sinnreiches Epigramma auf die unglückselige Dido zwölfmal übersetzt. = 532

B.

Bäder, warme, zu Wißbaden, ausführlich beschrieben. = = = 1 fgg.
Bayle, Peter, Lobgedichte auf dessen vortreffliches Dictionaire. = = 393
Betrachtung des Schlafs. = 416
Beweis des Schöpfers aus denen Werken der Natur. = = = 299
Bewohnte Einwohner der Welt. = 583
Beilagersgedichte auf die Häring- und Geylingische Vermählung. = = 344

Bibliothek, ausführliche Beschreibung derselben. S. 310
Böhlau, Christoph Dietrich von, Lobgedichte auf ihn. = = = 350
— — auf dessen herrliche Gedichte. = 383
— — vertrautes Sendschreiben an denselben. 437
Boerhaave, Hermann, Lob- und Trauergedichte auf dessen Absterben = = = 70
Böses, auf viel Gutes, soll man willig von Gott annehmen = = = = 181
Brockes, Barthold Heinrich, Lobgedichte auf dessen sechsten Theil des irdischen Vergnügens 388
— — auf ihn selbst = = = 444
— — Trostgedichte an eben denselben, wegen des Absterbens seiner Frau Gemahlin 486
Bruderthränen, wehmüthige = = 593
Bußandacht = = = 237

C.

China Chinä, oder peruanische Fieberrinde, deren Lob und Nutzen in kalten Fiebern = 280 fgg.
Christnachtsandacht = = 243
Cinna, ein ungeschickter und unhöflicher Bücherschreiber und Poet = = 552

D.

Damons Gesichte im Walde = = 64
Dankandacht nach dem heiligen Abendmahl 240
Dictionaire Historique et Critique des Herrn Peter Bayle gelobt = = = 393
Dido, unglückliche, *Ausonii* schönes Epigramma auf dieselbe, zwölfmal übersetzt = = 532

E.

Einsamkeit, Lob derselben S. 136
Einwohner, die bewohnten der Welt 583
Erhebung eines Ministers, Glückwunsch darauf 455

F.

Fabullus, ein Wirth schlechter und fremder Gäste 531
Fabeln des Phädrus, drey daraus übersetzt 539 flg.
Fieber, dessen Beschreibung und glückliche Cur durch die China Chinä 272
Früchte, herrliche, des häßlichen Neides 444
Frühlingsgedichte auf das 1741 Jahr 553
Fünf kluge und fünf thörichte Jungfrauen, Matth. XXV. erbauliche Gedanken darüber 173

G.

Gebuhrtstag des Verfassers 161
—— —— seiner Henrietten 258
—— —— deren Schwester, Mdlle Thomä 264
—— —— einer Durchl. Fürstin, deren Erbprinz kurz vorher von einer tödtlichen Krankheit genesen 611
—— —— einer andern Durchlauchtigsten Fürstin 616
—— —— noch einer andern Durchlauchtigsten Fürstin 620
—— —— einer bejahrten Hochfürstl. Wittwe 624
Gedanken bey einem heftigen Sturmwinde 154
— — erbauliche über Hiob Cap. II. 181

Gedächtnißmahl auf einen fünf und achtzigjährigen Greis S. 565
Gemüthsunruhe, befriedigte 212
Gesicht des Mirza 19
—— des Damons 64
Gottesdienst, eigennütziger 64
Grotius, dessen Grabschrift auf den Scaliger 545
Günther, Joh. Christ. Gedanken über dessen elendes Leben und herrlichen Gedichte 101

H.

Haller, Albert, D. aufrichtige Gedanken über dessen schöne Gedichte 112
Henriette Vermählung 169. 412
— — Gebuhrtstag 258
— — übersendete zwo Rosen 61
— — Verlangen nach derselben 230
Herbstgedanken 68
Hesekiels Entzückung auf den Gottesacker 483
Hiob, Cap. II. erbauliche Gedanken darüber 181
—— Cap. XIV. übersetzt 296
—— Cap. XXXVIII. übersetzt 299
Hoffmann, Friedrich, geheimer Rath zu Halle, Glückwunsch wegen des glücklich abgelegten Rectorats 364
— — wegen der Vermählung seiner einzigen Jungfer Tochter 449
Holland, sechs Wunderwerke darinnen 549

Hom=

Homburg-Hessischer Erbprinz, ein berühmter Held in Russischen Kriegsdiensten, Lobgedicht auf denselben = = S. 338
Horaz, vier Oden desselben übersetzt 517. 519. 523. 527

J.

Ich, moralische Betrachtung über dieses Wörtlein 139
Jungfern, die fünf klugen und fünf thörichten, aus dem Matth. Cap. XXV. moralisch und andächtig betrachtet = = = 173

K.

Kälte, ausserordentlich-strenge des neuen Jahres 1740. poetisch beschrieben = = 253
Kindliche Thränen bey dem Grabe eines Vaters 562
Klaggedichte über das plötzliche Absterben einer jungen tugendhaften Fürstin 459
—— —— über den jämmerlichen Untergang der Mdlle Zännemannin 469
—— —— über den Tod ihrer Frau Mutter, an eine grosse Herzogin 476
—— —— über das Absterben dero Hn. Vaters und zwoer Schwestern, an eben dieselbe = = = 498
—— —— über den betrübten Tod eines fürtrefflichen Cavaliers = 504
—— —— über eine verstorbene liebenswürdige junge Dame = = 597
—— —— über den plötzlichen Tod eines vornehmen Gottesgelehrten = 608

L.

Leben gleichet dem Würfelspiele S. 552
Lobgedichte auf den Taback 117
—— —— auf die Einsamkeit 136
—— —— auf den Durchl. Prinz von Hessen-Homburg 338
—— —— auf den Herrn Hof- und Regierungsrath von Böhlau 350
—— —— auf dessen herrliche Gedichte 383
—— —— auf den Herrn geheimen Rath Hoffmann zu Halle 364
—— —— auf die funfzigjährige Regierung eines Reichsfürsten 370
—— —— über den sechsten Theil des Brockesischen irdischen Vergnügens in Gott 388
—— —— über des Herrn Peter Bayle Dictionaire Historique et Critique 393
—— —— auf die Mdlle Zäunemannin und deren schöne Gedichte 399
—— —— auf den Schlaf 416

M.

Maro, der Karge, Ueberschrift darauf 531
Martialis, 4 Ueberschriften übersetzt 531. 552
Minister, Glückwunsch zu dessen Erhöhung 455
Mirza, dessen nachdenkliches Gesichte 19
Mittel, wahres, unsterblich zu werden 406
Mittelstand, der sicherste, Ueberschrift 537

Mond,

Mond, der plötzlich verborgene, moralische Gedanken darüber = = S. 55
Morgengedanken = = = 43
Morgenlied = = = 220
Mosheim, Joh. Lorenz, Lobgedicht auf diesen unvergleichlichen Mann = 93
— — Trostgedichte an eben denselben, über den Tod seiner andern Gemahlin 464
Muretus, seu Rumetus, beissendes Epigramma auf ihn, von Ios. Scaligero = = 550

N.

Narcissus, des in sich verliebten, Ueberschrift 536
Neid, herrliche Früchte desselben = 444
Neujahrsgedichte, auf das Jahr 1738. 206
—— —— —— auf das Jahr 1740. 249
—— —— —— auf das Jahr 1741. 510
—— — Sonnet an einen vornehmen Statsminister = = 626

P.

Paulla, die alte verliebte = = 531
Patru, dessen Traum, übersetzet = = 415
Pfingstgedanken, 1739. = = 217
—— —— noch andere auf das Jahr 1740. = 269
Pflichten eines Rectoris Magnifici = 364
Phädrus, 3 Fabeln desselben übersetzt. 538 fgg.

Prinz von Hessen-Homburg, Lobgedichte auf denselben = = = S. 338
Pöbel in allen Ständen = = 424

R.

Rectoris Magnifici Pflichten = = 364
Regierung, funfzigjährige, eines grossen Reichsfürsten = = = 370
Rheinstrom, der stille, Gedanken darüber 35
—— —— der stürmende, Betrachtung darüber = = 48
Rosen, die späten = = = 31
— — die ersten aufgeblühten = = 38
— — zwo späte, im Monat October, an einem Stengel = = = 61
Rumetus, siehe *Muretus* = = 550

S.

Scaliger, Jos. Grabschrift des Grotii auf ihn 545
— — dessen fünf lateinische Gedichte übersetzt = = = 547 fgg.
Sendschreiben an den Hrn. Hofrath von Böhlau = 437
—— —— an einen jungen gelehrten Freyherrn = 559
Sehnsucht nach seiner Liebsten = = 230
Schlaf, dessen Betrachtung und Lob = 416
Schöpfer, aus denen Werken der Schöpfung bewiesen = = = = 299
Sonnet, Neujahrs, an einen vornehmen Statsminister = = = 626
Stärke der ehelichen Treue = = 600

Stern,

Stern, der herrlich untergehende, bey dem Grabe einer fürnehmen jungen Dame vorgestellet S. 495
Sturmwind, erbauliche Gedanken darüber 154

T.

Taback, Lob desselben 117
— — Betrachtung dessen aus dem Französischen des Hn. *Lombard* 135
Thomä, Mdlle, Gebuhrtstagsgedichte 264
Trauerode auf eine hochadeliche gelehrte Dame 577
— — an einen vornehmen Statsminister 587
Traum, aus dem Französischen des Mr. *Patru* 415
Treue, eheliche, derselben Stärke 600
Trostgedanken in Betrübniß 293
Trostgedichte an den Hn. Abt Mosheim 464
—— —— an eine Herzogin, über den Tod ihrer Frau Mutter 476
—— —— an eben dieselbe, über den Tod ihres Herrn Vaters und zwoer Schwestern 498
—— —— an den Hn. Brockes, wegen seiner verstorbenen Gemahlin 486
—— —— an einen hochadlichen Wittwer 604

V. U.

Venus und Mars in Sicherheit, Ueberschrift 536
Verehelichung des Verfassers 169. 412
Vergänglichkeit des Guten, für dem schlechten 573
Vermählung, Käring- und Geylingische 344
—— —— Schmalz- und Hoffmannische 449
Verschwender und Geizige gleich arm 551

Uebersetzung, aus dem Französischen des Herrn *Lombard*, über den Taback S. 135
—— —— aus dem Französischen des Herrn *Patru*, über einen Traum 415
—— —— des XXV. Cap. Matthäi 173
—— —— des XIV. Cap. Hiobs 296
—— —— des XXXVIII. Cap. Hiobs 299
—— —— des V. Cap. des Buchs der Weisheit 305
—— —— des XCIII. Psalms 309
—— —— verschiedener Oden aus dem Horaz 517 519. 523. 527
—— —— vier Epigrammatum des Martialis 531. 552
—— —— eines berühmten Epigrammatis des *Ausonii* auf die Dido, zwölfmal verändert 532 fgg.
—— —— zweier Epigrammatum des *Pentadii* 535
—— —— zweier Epigrammatum aus dem *Menage* 536
—— —— dreier Fabeln des *Phaedri* 538 fgg.
—— —— einer Grabschrift des *Hug. Grotii* auf den *Ios. Scaligerum* 544
—— —— fünf Epigrammatum des *Ios. Scaligeri* 547 fgg.
Unruhe des Gemüths, befriedigte 212
Unsterblichkeit zu erlangen, Mittel darzu 406
Unwissenheit, gelehrte und löbliche, im Geistlichen 547

W.

Wald, schattigter und mit Wasser umgebner, Ueberschrift darauf 536
Wißbadens warme Bäder 1 fgg.

Wun-

Wunderwerke in Holland, sechs, von *Ios. Scaligero* angemerkt S. 549
Würfelspiel, Ebenbild des menschlichen Lebens 552

Z.

Zäunemannin, Lobgedichte auf dieselbe 399
——— ——— Klaggedichte über derselben jämmerlichen Untergang 469
Zeit und Ewigkeit, in einem nachdenklichen Gesichte vorgestellet 19

Hamburg,
druckts Joh. Georg
Piscator.

Nachstehende geringe Druckfehler wird der geneigte Leser folgendermaßen zu verbessern belieben:

Pag. 10. in not. leg. *Quadrangularis.* p. 11. in not. leg. *ruptis.* p. 32. in not. leg. *Lib IX.* mox *animâ.* p. 73. lies Siechbett. p. 104. in not. del. *Lit.* p. 111. leg. *querimoniae.* p. 118. not. d) leg. *Cerberi.* p. 121. leg. *Nepenthes.* p. 129. not. leg. *milites.* p. 148. lies und Morin. p. 176. lin. 2. lies fährt. p. 179. lin. 12. lies geschehn. p. 194. not. leg. *Tranquillum.* p. 195. not. leg. εὐδαιμονέστερον. p. 244. in not. leg. *gnauiter.* p. 258. lies die süßte. p. 266. not. leg. *pariant.* p. 276. lies Stimme. item Grimme. p. 279. leg. *principiis.* p. 281 lies sie fast. p. 285. leg. innoxium *vsum.* p. 295. leg. *Pro.* p. 313. lies Aeschylus. p. 338. leg. *Martis.* p. 350. leg. *Quidquid.* p. 376. lies gehoben. p. 450. lies umgestimter. p. 473. in not. leg. κλύζει. p. 506. lin. 4. lies Und pro Nur. p. 512. in not. leg. ἐλεῶν. p. 517. lies An die Leuconoe. p. 518. leg. *Pellente.* p. 553. leg. *Nunc* pro Nec.


Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864516592/phys_0677
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn864516592/phys_0678
DFG

E.

lben = S. 136
nten der Welt = 583
ters, Glückwunsch darauf 455

F.

schlechter und fremder Gäste 531
drey daraus übersetzt 539 fgg.
bung und glückliche Cur
hinä = = 272
s häßlichen Neides = 444
uf das 1741 Jahr = 553
f thörichte Jungfrauen,
liche Gedanken darüber 173

G.

rfassers = = 161
Zenrietten = = 258
Schwester, Mdlle Thomä 264
durchl. Fürstin, deren Erbprinz
vorher von einer tödtlichen
kheit genesen = = 611
andern Durchlauchtigsten
in = = = 616
ner andern Durchlauchtigsten
in = = = 620
ejahrten Hochfürstl. Wittwe 624
heftigen Sturmwinde 154
über Hiob Cap. II. = 181